Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Poetische Gedanken, von politischen und gelehrten Neuigkeiten

Erster Theil (1749)

Zwote Auflage, Hamburg: Druck und Verlag sel. Rud. Beneken Wittwe, 1762

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0001
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0002
DFG

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1795311479/phys_0003
DFG

Obs 5
159 2

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0004
DFG

J. BÖSCH
ZIMMERMEISTER
STADE

Poetische Gedanken,

von

politischen und gelehrten

Neuigkeiten.

Der zwoten Auflage erster Theil.



Hamburg,
Druck und Verlag sel. Rud. Beneken Wittwe. 1762.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0005
DFG

58-1854

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1795311479/phys_0006

DFG

Denen

Hochedelgebohrnen

und resp.

Hochgelahrten und Hocherfahrnen

Herren

Herrn

Christoph Lipstorp

beyder Rechte würdigem Doctor

und

Herrn

Johann Hermann Wille

der Arzeneykunst wohlverdientem Doctor

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0007
DFG

Meinen

Hochzuehrenden

Herren

und

Freunden.

Hochedel-

Hochedelgebohrne!

Hochzuehrende Herren!

Da ich mich entschlossen habe, diesen Blättern die Gestalt eines Buches zu geben, so ist eine Zueignungs-

schrift dabey zu einer Nothwendigkeit geworden. Die Wahl der Personen hat mir hierinn keine Schwierigkeiten verursachet: Denn wem hätte ich solche besser widmen können, als Ihnen, die ich die Ehre habe, als meine Freunde zu betrachten, und zwar als Freunde, die zugleich Kenner der wahren Dichtkunst sind? Dieser Umstand ist mir besonders vortheilhaft. Denn, als Kenner sind Sie vermögend meine etwanigen Fehler einzusehen, und Ihre Freundschaft wird verursachen, daß Sie mir selbige auf eine belehrende Art, und ohne Bitterkeit, zeigen. Dieser Grund wäre allein hinlänglich gewesen,

mich

mich zu bewegen, Ihnen die Erstlinge meiner Poesie darzubieten, wenn gleich nicht verschiedene besondere Verpflichtungen ihn verstärkten. Ich hätte hier die schönste Gelegenheit, Ihre vorzügliche Eigenschaften und ruhmwürdige Verdienste zu erheben; allein das Lob eines Freundes pflegt selten dem, der gelobet wird, vortheilhaft zu seyn, und er wird fast niemals den Verdacht einer Partheylichkeit von sich ablehnen können. Nehmen Sie daher dieses geringe Geschenk mit der Güte, die Ihnen eigen ist, an, und erhalten mir jederzeit Dero schätzbare Gewogenheit und Freundschaft. Ich meines Or-

tes werde nie unterlassen solche mit schuldiger Achtung zu erwiedern, noch aufhören zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen!

Meiner

Hochzuehrenden Herren

Hamburg,
den 6ten Jenner,
1750.

ganz ergebener Diener
Wilhelm Adolph Paulli,
K. G. P.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0012
DFG

Vorrede.

Geneigter Leser!



Ich habe bemerket, daß es bey allen Schriftstellern, die zum erstenmal ohne Larve auf die Bühne eines wohl aufgeputzten Buchladens auftreten, zur Gewohnheit geworden sey, in ihren Vorreden für einem so genannten geneigten Leser, und einem ungeneigten Kunstrichter, auf den Knien zu erscheinen, sie um Verzeihung zu bitten, und einige Seiten von ihrer wehrten Person anzufüllen. Ich werde von dieser Gewohnheit abgehen, weil ich finde,

daß die letzte lächerlich, die erste aber ganz und gar unnütz sey. Denn man verfähret in diesem Stücke mit einem Schriftsteller wie mit einem Spieler, welcher, ohngeachtet er sein Spiel verlohren giebt, oder kunstmäßig zu reden, sich unterwirft, dennoch den Satz so vollkommen bezahlen muß, als ein andrer, der es muthig spielet, und wohl gar durch Versehen des einen oder andern durchwischet.

Die Ursachen, welche mich bewogen haben diese Arbeit zu unternehmen, werde ich gleichfalls treuherzig verschweigen. Denn mich dünkt, es könne einem jeden Leser sehr gleichgültig seyn, ob mich die Begierde nach Ehre, das Anrathen guter Freunde, der Fürwitz zu sehen, wie ich gefallen würde, der Vorsatz mich zu üben, dazu angetrieben haben, oder ob gar der Beruf dazu in meinem Magen entsprungen sey. Es stünde bey mir, ihm eine jede von diesen Ursachen, als die wahre, aufzudringen, und er müßte sie glauben, oder eine andere errahten. Diese Freyheit verstatte ich ihm noch jetzt, wie könnte ich billiger verfahren? Ich befinde mich in Ansehung meiner Leser in ganz andern Umständen, als andere Vorredner. Sie kennen mich schon zum voraus, und diese Bekanntschaft erlaubet mir die überflüßigen Höflichkeits-Bezeugungen bey ihnen an die Seite zu setzen. Ich werde daher auch nicht einmal von der Beschaffenheit meiner Arbeit, und ihrem Wehrte oder Unwehrte reden, denn ich würde ihnen Sachen erzählen, die sie schon wissen. Und was könnte ich anders sagen,

als

als dasjenige, was Owen schon lange vor mir gesagt:

Qui legis ista, tuam reprehendo, si mea laudas
Omnia, stultitiam, si nihil, invidiam.

Ich habe mich entschlossen, dieses poetische Wochenblatt in dem künftigen Jahre fortzusetzen. Weil aber diese Arbeit für eine Person beynahe zu schwer ist, so wird es mir angenehm seyn, wenn einige meiner Leser mit ihren geneigten Beyträgen mir die Mühe erleichtern wollen. Bey den jetzigen gesegneten Zeiten, da fast eine jede sterbliche Mutter, falls sie nicht gar zu arm ist, einen Dichter zur Welt bringet, der auf die Unsterblichkeit Ansprüche macht, ist gar kein Zweifel, daß nicht unter ihnen eine ziemliche Anzahl von halb und ganz gewachsenen Poeten befindlich seyn sollte. Diese werden vermuthlich ihrer Phyllis, Chloris, Doris, oder wie das Mägdchen heissen mag, oft ihre Verehrung, ihren Kummer oder ihre Freude gedruckt, und zwar umsonst, zu bezeigen wünschen. Ich biete ihnen hiemit meine Blätter dazu an. Doch mit dem Vorbehalte, daß ich dasjenige, was mir nicht anstehet, auslassen oder ändern dürfe. Als ein privilegirter Dichter habe ich einiges Recht, dieses zu thun, und ihre Stücke werden dadurch nichts von ihrem Wehrte verliehren. Meine Aufsätze aber werden so viel besser ausgearbeitet werden können, weil ich durch fremden Beytrag

trag unterstützet, mehr Zeit auf dieselben wenden kann.

Ich weiß, daß eine jede Vorrede, fals sie nicht eine gelehrte Abhandelung enthält, durch die Länge verdrießlich wird; ich schliesse demnach die gegenwärtige, und empfehle mich der Gewogenheit aller unpartheyischen Leser.



Register

Register der Oden und Lieder.

		Seite
1	Die schlafende Doris	5
2	Die Unruhe der Verliebten	6
3	Der bedingte Wunsch	12
4	Der Nutzen der Freundschaft	25
5	Der beglückte Schäfer	36
6	Der feste Entschluß	45
7	Trinklied	62
8	Der beste Tod	78
9	Die Kunst, Mädchen zu bewegen	85
10	Der Winter	91
11	Die 4te Ode des Horaz im 1sten Buche	100
12	Aufmunterung zum Vergnügen	101
13	Der erbetene Stand	102
14	Das Glück der Gottlosen	107
15	Die Wohnungen	120
16	Der neue Handel	126
17	Die verliebte Bäuerinn	131
18	Die zufälligen Dinge bey der Liebe	133
19	Der Färber	134
20	Die verführten Alten	141
21	Die Wahl	143
22	Die 1ste Ode des Horaz im 3ten Buche	157
23	Der Abend	159
24	Die Siege des Höchsten	163
25	Das Lob der Schminke	172
26	Die Vergnügsamkeit	183
27	Der Frühling	186
28	Die Unvergleichliche	191
29	Der Unheilbahre	200
30	Die 9te Ode aus dem 5ten Buche des Horaz	204
31	An das Glücke	207
32	Die verfehlete Absicht	212
33	Der Schlaf	223
34	Die Wohnung der Liebe	232
35	Die Gelassenheit	237
36	Die 16te Ode aus dem 2ten Buche des Horaz	239
37	Der Sommer	243
38	Das schlafende Mädchen	254
39	Der Ursprung des Hochmuhts	260
40	Der Wunsch	263
41	Der Rauchtoback	269
42	Bachus und Cythere	276
43	Die zweyte Epode des Horaz	283
44	Meine Neigung	288
45	Der Kuß	317

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0017
DFG

46 Die 10te Ode aus dem 2ten Buche des Horaz Seite 318
47 Die Mittel, frey zu leben 328
48 Auf die Raths-Apotheke 333
49 Die 28ste Ode aus dem 3ten Buche des Horaz 336
50 An Phyllis 342
51 Der Herbst 348
52 Das Ochsenfest 356
53 Die wahre Liebe 366
54 Verliebte Gedanken 375
55 Die Vorzüge des Vaterlandes 382
56 Das beßte Vergnügen 390
57 Klage über das Echo 399
58 Der 8te Psalm 403
59 Der Lauf der Welt in geistlichen Dingen 407
60 An meine Gedichte 413

Register der Fabeln und Erzählungen.

1 Der Wolf und der Schäfer Seite 8
2 Der Bauer und die Lerche 13
3 Der Löwe und sein Herr 20
4 Vulkan und Mars 21
5 Das Weinglas und der Krug 29
6 Elmire 31
7 Der Knabe und die Seiffenblasen 40
8 Der verachtete Raht 46
9 Narcissus 47
10 Die Mücke und das Licht 54
11 Die streitige Auster 63
12 Das Maulthier 79
13 Der angeschossene Fuchs 88
14 Das Kind und die Hunde 94
15 Der Floh an einer Kette 103
16 Das übertretene Gesetz 110
17 Mitridat und Salabet 115
18 Der prahlende Soldat 124
19 Die Krebse 128
20 Der Neidische und der Geitzhals 135
21 Die Lerche und die Schwalben 140
22 Der Hahn und der Rabe 156
23 Die drey Ringe 166
24 Der Affe und der Mahler 175
25 Der Fink und der Vogler 182
26 Der Pfau 191
27 Die Eule und die Maus 193
28 Der Habicht und die Tauben 206
29 Der Schäfer und das Meer 215

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0018
DFG

30 Die gerettete Ehre Seite 229
31 Der Schäfer und seine Hunde 236
32 Die Hirsche und der Staar 238
33 Der Hahn und der Edelstein 248
34 Das Kind und die Nüsse 255
35 Die Dohle 271
36 Der Papagey und die Nachtigal 280
37 Der Kater und die alte Ratte 286
38 Der Löwe und die Schilderey 296
39 Argantes 301
40 Der Kater 304
41 Der welsche Hahn und der Fuchs 311
42 Die Beichte 317
43 Die zwey Vögel 320
44 Die Esel und die Strassenräuber 344
45 Mercur und die Geister 359
46 Die Feueressen zu Lemnos 365
47 Die zwey Buchstaben 381
48 Der Esel und der Ochse 400

Register vermischter Gedichte.

1 Vorrede Seite 1
2 Neujahrswunsch 2
3 Die Halbgelehrten, eine Satyre 51
4 Die Wittwe von Avignon 147
5 Der durstige Teutsche 196
6 Das Elend des menschlichen Lebens 214
7 Die Rede der Medea aus dem 7ten Buche der Verwandelungen des Ovidius 219
8 Das Vergnügen des menschlichen Lebens 228
9 Der Wehrt schlechter Gedichte, eine Satyre 277
10 Der Eindruck der Weisheit und Tugend in die Gemühter der Menschen 291
11 Die Geschichte der Liebe 309
12 Beschreibung der Pest 323
13 Platons Geschlecht-Register der Liebe 372
14 Gedanken vom Lauf der Zeit 387
15 Die Ursachen der Furcht für dem Tode 405
16 Bey dem Schlusse des 1749sten Jahres 414

Register der Sinngedichte, Grab- und Ueberschriften.

1 Die brüderliche Freundschaft Seite 8
2 Die Beschaffenheit einer Buhlerin 16
3 Die Dankbarkeit der Menschen 16

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0019
DFG

		Seite
4	Die Schönpflästerchen der Flavia	24
5	Erklärung eines Ehemanns	40
6	Die bewiesene Armuth	48
7	Das gewünschte Geld	56
8	Beweis, daß der Hunger nicht tödte	64
9	Der aufmerksame Richter	72
10	Die besorgten Eheleute	80
11	Die getrennte Einheit	80
12	Die treuen Leidenschaften	69
13	Der wohlüberlegte Tod	104
14	Der Gotteslängner	112
15	Die herrliche Grabschrift	120
16	Die Rechtfertigung	128
17	Die Versuchung	136
18	Das widerstrebende Fleisch	136
19	Geschlecht-Register des Neides	144
20	Der unnütze Streit	152
21	Das größte Wunder	160
22	Die Eigenliebe	176
23	Der falsche Schluß	184
24	Gedenkspruch	192
25	Ueberschrift auf das Gemählde Christi	200
26	Der Mangel des Adams	208
27	Der umgekehrte Satz	224
28	An Doris	231
29	Der schlechte Bezahler	240
30	Die misgelungene Aussicht	248
31	Das Schicksal der Armen	256
32	Zwey Ueberschriften auf das Gemälde Jesu Christi	265
33	Der Verlust des Todes	272
34	Wie man Freunde loben soll	288
35	Warum Neäre ihre Liebkosungen erkaufen läßt	296
36	Ursache der daurenden Jugend des Frauenzimmers	304
37	Die getheilte Regierung	312
38	Gedenkspruch	320
39	Sinngedichte	328
40	Der vernünftige Stier	336
41	Die gegenseitige Zeugung	352
42	An Doris	368
43	Das triegende Kennzeichen	368
44	Der feine Verstand	376
45	Die Schönheit des Kleinen	348
46	Die schöne Vergleichung	392
47	Der Ketzer	408
48	An den Leser	416

Poetische

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Erstes Stück, den 4 Januarii, 1749.

Vorrede.

Wohlan, es sey gewagt! Ich folge jener Bahn,
Die Uhlich matt verließ. Der wenig mehr gethan,
Als daß er Sammlungen von Fremden abgeschrieben,
Daher ist auch sein Blatt im Laden liegen blieben,
Und dient zu Löschpapier. Doch dies war seine Schuld,
Drum spühr ich neuen Muht. Doch wenn des Lesers Huld
Zu zärtlich im Geschmack, gesättigt, ihn verlassen,
Wie könnt ich von mir selbst ein besser Urtheil fassen?
Ich, dessen kühner Fuß den Pindus nie berührt;
Ich, den kein Flügel-Pferd zur Hipokren geführt;
Ich, der ich den Apoll mein Tage nicht gesehen;
Ich; doch, was schwatz ich viel. Genug, es ist geschehen.
Ich schreibe, was der Lauf der Zeiten in der Welt
Gebiert, verändert, mehrt, erhöht und wechselnd fällt.
Was die Geschichte merkt, was lesenswehrt gewesen,
Und ungereimt gefiel, wird hier gereimt gelesen.
Zwar jetzt, da Mavors Schwerdt in seine Scheide kehrt,
Und rostend Blut den Stahl, der es vergoß, verzehrt,

Muß ein gedehntes Nichts oft, um des Raumes willen,
Dem Leser zum Verdruß, den leeren Bogen füllen.
Doch mich irrt kein Courier, von dem man nichts erfuhr,
Mich rührt kein Aderlaß und keine Brunnen-Cur,
Mich stört kein Indisch Schiff, schwer von beseufzten Schätzen,
Und vom gehaltnen Ball empfind ich kein Ergötzen.
Die Dichtkunst rede da, wo unsre Zeitung schweigt,
Sie sey dem Feuer gleich, das durch die Nahrung steigt,
Der Beyfall und das Glück entflammen unsern Busen,
So viel man Gönner zählt, so viel erhält man Musen.
So giebt der Hände Schlag, der durch den Zuruf schallt,
Dem nervigt braunen Arm des Kämpfers mehr Gewalt.
Dies Schicksal hofft der Wunsch; doch fehlt ihm dieses Glücke,
So wisst: Für wenig Geld, auch wenig Meisterstücke.

✲ ✲ ✲

Der gröste Theil der Zeitungen ist voll von Wünschen,
reich an Segen;
Die Mode hat dies eingeführt, und es geschieht der
Mode wegen.
Wie kann ich den Gebrauch vermeiden? Es sey beym Ab-
lauf dieser Zeit
Zugleich der Anfang unsrer Blätter mit heissen Wün-
schen eingeweiht.

Ich wünsche jedermann das, was er selbst begehrt;
Dem Laster seinen Lohn; der Tugend ihren
Wehrt;
Den Weisen viel Geduld, den Wissenschaften
Kenner;
Den Dummen Unterricht, den Klugen hohe Gönner,
Den Schönen solch ein Herz, das nicht zu flüchtig ist,
Doch wenn es würdig liebt, treu, zärtlich, feurig
küßt,
Den Weibern Artigkeit, die Männer zu verehren,
Den Männern Zärtlichkeit, nichts Fremdes zu be-
gehren,

Den

Den jungen Herren Witz, und minder Flüchtigkeit,
Freygeistern mehr Vernunft und mehr Bescheidenheit;
Dem reichen Wucherer ein engeres Gewissen;
Der Armuht Hülf und Raht, den Kranken weiche Kissen,
Der Falschheit kein Gehör; dem, der aus Hochmuht blind,
Erkenntniß seiner selbst; dem Schiffer guten Wind;
Der Handlung viel Verdienst; dem Arzte Ruf und Glücke;
Dem Advocaten Streit, Verliebten holde Blicke;
Dem Lehrer ein Gehör, dem nie die Folge fehlt;
Dem Neid des Glückes Wuchs, das ihn im Anblick quählt;
Den Helden Sieg und Muht, frey von der Furcht des Falles;
Dem Dichter viel Papier, dem Tugendhaften alles;
Dem Redner einen Grund, der völlig überzeugt;
Dem Schwätzer enge Brust, bis er gebessert schweigt;
Der höchsten Obrigkeit Geist, Einsicht, Weisheit, Liebe,
Und jedem Unterthan der Pflicht gemässe Triebe;
Dem Leser dieses Blatts, was noch kein Wunsch erdacht,
Worauf er nie gehofft, und doch ihn glücklich macht.
Mir selber wünsch ich nichts, indem ich täglich sehe,
Daß mit und ohne Wunsch, was seyn soll, doch geschehe.

Dännemark.

Und ewig ist das Land beglückt,
Das Friedrich Weisheit-voll regieret!
Die Schuld, die seine Staaten drückt,
Wird jährlich weiter abgeführet.
Der Gläubiger verlangt kein Geld.
Und weil er sich gesichert hält,
Will er die Zinsen lieber mindern.
Doch der Monarch, der weiter sieht,
Spricht: Alle Zinsen, die ihr zieht,
Erspahr ich meinen Landeskindern.

O Ausdruck, reich an Huld und Ruhm!
Du dienst der Majestät zur Ehre.
Ja, lebten wir im Heidenthum,
Man weiht ihm Tempel und Altäre.
O Himmel! kann ein heisses Flehn
Zu dir nicht unerhört geschehn,
So hör die Wünsche der Provinzen;
Gieb zu der hohen Schwangerschaft
Der Göttlichen Louise Kraft,
Und schenk den Völkern einen Prinzen!

Frankreich.

Der Prinz, der, wie er glaubt, aus Königs Saamen stammt,
Der manche Krieges-Glut in Schottland angeflammt;
Der oft durch fremdes Geld und leeren Trost bewogen,
An Abendtheuren reich, so manches Land durchzogen;
Der andrer Wunsch erfüllt, sich nie beglückt gemacht;
Ist, nach des Königs Schluß, jüngst in Verhaft gebracht.
Und da er schon vorlängst aus Frankreich weichen sollen,
So lehrt man ihm die Pflicht, die er nicht kennen wollen.

Also

Also hält Ludewig, dem Prinzen zum Verdruß,
Der in Vincennes sitzt, den Achner Friedens-Schluß.

Schweden.

Es hat ein Königlich Gesetze
Dem Frevel thörigter Geschwätze,
Das dumme Plaudern untersagt:
Und den gedrohten Krieg in Norden,
Der bey dem Bier bestimmet worden,
Auf einmahl aus der Welt gejagt.

Auch giebt der König zu erkennen,
Er wolle nie die Freundschaft trennen,
Die zwischen beyden Mächten blüht.
Dem Thoren droht er Straf und Ruhte,
Der fernerhin in tollem Muhte
Politische Cometen sieht.

Des Reiches Schiffart zu verbessern
Wird man der Leute Zahl vergrössern,
So dieser Baukunst wissend seyn.
Man nimmt sie an zu Carolscrone,
Und räumet ihnen, nebst dem Lohne,
Verschiedne grosse Vorzüg ein.

Auf die schlafende Doris.

Du Gott der Träume! laß die Glieder
Der Doris dir empfohlen seyn:
Sie legt sich jetzo schlummernd nieder,
Und schau, sie schläft schon wirklich ein.
Erquicke sie mit holdem Scherze,
Und schleuß die braunen Augen zu.
Sie schläft, und mein getreues Herze
Empfindet niemahls Schlaf und Ruh.

Dem Traume soll der Schrecken fehlen,
Der oft die beste Ruhe stört.
Er soll dir meine Lieb erzählen,
Womit dich diese Brust verehrt;
Er soll dir meine Thränen schildern,
Die stillen Zeugen stummer Pein:
Du wirst vieleicht bey diesen Bildern
Nicht ewig unempfindlich seyn.

Das Bette mag zu Rosen werden,
Das deine zarte Glieder trägt;
Und alle Schönheit dieser Erden
In seinen engen Schranken hegt.
Die Schaar der jungen Huld-Göttinnen
Sieht deinem Schlafe jauchzend zu,
Und wird zugleich erröhtend innen,
Sie selbst sey nicht so schön, als du.

Mein Kind! mein Schatz! mein Licht! mein Leben!
Geliebter Engel! schlafe wohl.
Der Himmel wird die Nacht schon geben,
In der dein Auge wachen soll.
Die Nacht, in welcher Scherz und Küssen,
Und Gluht und schmachtende Begier,
Dein Lager wird erweitern müssen,
Und diese steht schon vor der Thür.

Die Unruhe der Verliebten.

Ich kann mich ohnmöglich verlieben,
So lang mir die Ruhe gefällt;
Weil jenes mit wiedrigen Trieben
Die Freude der Jugend vergällt.
Ich hasse die nagenden Sorgen,
Die Liebenden angenehm seyn.
Und ruhig erweckt mich der Morgen,
So wach ich, so schlaf ich auch ein.

O seht

O seht die verwöhnete Schöne,
Die Thirsis so sclavisch verehrt!
Seht, wie sie mit stolzem Gehöhne
Das Flehn der Verzweifelung hört.
Sie spottet, da mehrt sich sein Kränken,
Er denket an Nagel und Strick;
Ich darf doch an beydes nicht denken:
Ist dieses nicht auch schon ein Glück?

Wenn Damon die Dorilis küsset,
So weiß ich, sie lieben getreu.
Er sagt es, sie glaubt ihm, doch wisset,
Daß hier auch die Ruhe nicht sey.
Die zärtliche Wollust der Tage
Versalzt oft ein nächtlich Gesicht.
Die Bilder der möglichen Plage
Erschrecken im Traume mich nicht.

Seit dem Amarante die Heerde
In fernere Gegenden trieb,
Und Damon zu seiner Beschwerde
In hiesigen Fluren verblieb.
So scheint er sich selbst zu vergessen,
Er fastet und klagt seine Noht.
Vergäß ich erst Trinken und Essen,
So wär ich den Augenblick tod.

Der Argwohn, der Zweifel, die Sorgen,
Durchwühlen der Liebenden Brust:
Man zankt, und verträgt sich am Morgen,
Und quählt sich am Abend zur Lust.
Der Argwohn verliebter Gedanken
Wird endlich durch Thränen geschwächt;
Ich kann weder weinen noch zanken,
Drum bin ich der Liebe zu schlecht.

Wer kann uns die Arten erzählen,
Womit ein Verliebter sich plagt?
Den müsst ihr zum Richter erwählen,
Den selbst diese Leidenschaft nagt.
Ich kann ihre Kräfte nicht schätzen,
Mein Herz ist zu fühllos für sie;
Und hab ich gleich minder Ergötzen,
So hab ich auch weniger Müh.

Eine Fabel.

Es schlich ein alter Wolf zu einer Schäfer-Hürde,
Wo das vergnügte Volk auf grünen Rasen saß,
Und zu der Abendkost des Schäfers erste Bürde
Ein abgesottnes Lamm mit jungen Kräutern aß.
Ei! sprach er, schmeckt es euch? Wenn ich ein Lamm verzehre
Verfolgt mich euer Grimm mit scheltendem Geschrey.
Geh! rief ein alter Hirt, und merke dir die Lehre:
Ein Ding, das zweene thun, ist nicht stets einerley.

Sinngedichte.

Ist der Schlaf des Todes Bruder, ey wie mag es denn geschehn,
Daß wir diesen nur gezwungen, jenen willig bey uns sehn?
Ey! sprach Hein, ihr guten Leute! fällt euch hier der Grund nicht bey:
Wisst ihr nicht, daß zwischen Brüdern selten gute Freundschaft sey?

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zweytes Stück, den 11 Januarii, 1749.

Frankreich.

Man liest hier einen Brief von Eduard gestellt,
An seinen ält'sten Sohn, der folgendes enthält:

Prinz und geliebter Sohn!
Es hat mir dein Bezeigen
Oft viel Verwunderung, noch öfter Sorg erweckt.
Als Vater darf ich nicht zu deinen Vorsatz schweigen,
Der dich in Schaden bringt, und mich zum voraus schreckt.
Ich müste der Natur und meiner Pflicht entsagen,
Wenn ich dich ungewarnt ins Unglück rennen ließ.
Und da noch Rettung ist, beym thörichten Betragen,
Das dich dein Steiffsinn lehrt, zu viele Nachsicht wieß.

Darum befehl ich dir, als Vater und als König:
Erfülle sonder Zwang, was LUDEWIG begehrt,
Verlasse sein Gebieth. Du bist ja viel zu wenig,
Der Macht zu wiederstehn, die jeder scheut und ehrt.
Und o! wie magst du wohl mit Frankreichs Hofe brechen,
Dem Hofe, welcher dich so kräftig unterstützt?
Und welchen Vortheil willt du dir mit Recht versprechen,
Wenn du dem wiederstrebst, der dich noch jetzo schützt?
Zuletzt, geliebter Sohn! o, ändre deinen Willen,
Bedenke, was du thust! Bevor Gewalt und Macht
Dich wieder Willen zwingt, die Pflichten zu erfüllen,
Wogegen dich der Wahn vergebens aufgebracht.
Und was entsteht hieraus? Wird dies dein Lob erhöhen?
Nein! du verliehrst den Ruhm bewiesner Tapferkeit;
Die wahre Tapferkeit muß bey der Klugheit stehen,
Und diese nur besiegt das Schicksal böser Zeit.

* * *

Fünf Tage blieb der Prinz am letztbenannten Orte.
Hiernächst besann er sich, und gab die besten Worte;
Erkannte Frankreichs Schutz für sich und für sein Haus,
Und bat sich dessen Huld auch noch in Zukunft aus.
Verhieß, stets nach dem Sinn des Königes zu leben:
Drauf ward er alsobald vollkommen frey gegeben.
Jezt ist er abgereist nach der Provence zu,
Und eilt, so wie man sagt, nach Freyburg zu der Ruh.

Teutschland.

Der wilden Zwietracht rege Kraft
Hat jüngst in Buchau sich empöret,
Und durch die Wuht der Bürgerschaft
Die Ruhe dieser Stadt gestöhret.
Der Bürger stößt den Magistrat
Mit tollen Händen aus der Stadt,
Und dieser hat entweichen müssen.
Er flieht in Würtenberg'schen Schutz,
Und man wird der Rebellen Trutz
Schon mit Gewalt zu dämpfen wissen.

Aus Constanz schickt der Bischof hin,
Und räht, die Waffen abzulegen,
Doch kann den steifen Eigensinn
Kein gründlich starker Schluß bewegen.
Der Abgesandte giebt sich Müh,
Allein, vergebens nimmt er sie;
Man muß den Fall nach Wien berichten.
Drauf hat des Reiches Oberhaupt
Dem Ausschreib-Amt die Macht erlaubt,
Die Sache durch das Schwerdt zu schlichten.

Vermischte Neuigkeiten.

Der Ritter du Vial, der seinen Eyd vergaß,
Dem Prinzen untreu ward, im Haag gefangen saß,
Hat, weil er zum Verrath mit Frankreich sich verbunden,
Sammt seinem Secretär des Schwerdtes Streich empfunden.

Die Russen wirkten uns des Friedens stolzes Glück
Durch ihre Ankunft aus; Nun kehren sie zurück.
Den Völkern wird sogleich, wie sie nach Polen kommen,
Der doppelte Gehalt auf künftig abgenommen.

Man schickt von Dännemark mit glücklichem Gewinn
Viel Stücke feines Tuch nach den Chinesern hin.
Es wird auch dieser Hof, wie wir gesichert wissen,
Jetzt mit Neapolis ein Handlungs-Bündniß schliessen.
Es war der Graf von Oehn, der dieses Werk betrieb,
Und die Bedingungen zum Voraus unterschrieb.
Den Graf von Lestock hat die Kayserinn der Reussen,
Zu Büssung seiner Schuld, ins Elend wandern heissen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Ode,

nach dem anakreontischen Geschmack.

Ich sah die holde Schöne,
Die angenehme Phillis:
Ich sah die schwarzen Augen,
Die feurig blitzend rührten,
Und mir zu reden schienen:
Ich sah den weissen Busen,
Den ein verräthrisch Halstuch
Halb zeigte, halb bedeckte,
Wenn er mit sanftem Wallen
Bald sank und bald sich blähte.
Ich sah die zarten Hände,
Den stolzen Bau der Glieder:
Dies sah ich und entbrannte.
Ich hörte Phillis reden,
Und hörte kluge Scherze,
Wohlangebrachte Worte,
Die in dem schönsten Munde
Noch grössern Schmuck empfingen,
Und die ich lieber hörte,
Als tausend weise Sprüche:
Das hört ich und entbrannte.

O!

O! sprach ich, lieber Amor!
O! gieb mir doch das Mädchen!
Wie zärtlich will ichs lieben,
Und ihm die jungen Wangen
Mit sanftem Drücken kneipen,
Wie eifrig will ichs ehren?
O, gieb es mir fein balde,
Ja, gieb sie mir, die Schöne!
Doch weist du was? o Amor!
Erst mache mich zum König,
Damit ich es verdiene.

Der Bauer und die Lerche.

Eine Fabel.

Es brannte schon im Syrius die Sonne mit erhitzten Strahlen,
Und kocht der Erden süsses Mark im engen Raume dünner Schalen,
Die reifenden Getreyde stehen an Segen reich, an Aehren voll,
Und winken mit gesenkten Häuptern der Sichel, die sie mähen soll.
Am Boden dieser reichen Saat wohnt in der Aehren kühlem Schatten,
Des Frühlings erste Sängerinn mit ihren Kindern und den Gatten,
Die täglich, hin und wieder fliegend, den Jungen ihre Nahrung bringt,
Indem das Mänchen aufwärts steigend gekräuselt süsse Töne singt.

Des Feldes Herr und sein Ascan besehn den Wucher ihrer Früchte,
Der Alte streicht den falben Bart, und spricht mit lächelndem Gesichte:
Geh hin, mein Sohn! zu unsern Freunden, die Frucht ist reif, und bitte sie,
Daß sie uns morgen mähen helffen, so erndten wir mit leichter Müh.
Der Vater geht, der Knabe folgt. Inzwischen kömmt die treue Mutter,
Und bringt mit angenehmer Müh dem zwitschernden Geschlechte Futter,
Das volle Nest ist in Verwirrung, die Jungen sehen ganz verstört,
Und zitternd sagt man ihr die Worte, die man mit Schrecken angehört.
Der Vogel, der die Menschen kennt, belacht die ungereimten Sorgen,
Und bleibt bis auf den andern Tag. Der Bauer kömmt am nächsten Morgen,
Sein Rücken trägt die scharfe Sichel; die Luft ist klar, das Wetter schön,
Vergebens hofft er auf die Freunde: Es läßt sich kein Bekannter sehn.
O! spricht er, Freunde helffen nicht! geh zu den nahen Blutsverwandten;
Das Blut verpflichtet diese mehr, als jene, die sich Freunde nannten.
Die Lerche hört des Bauren Worte, erfreut sich und besucht ihr Nest.
Kaum daß der Nächte dunkler Schatten den grauen Horizont verläßt,
Erscheint der Mann. Allein, der Wunsch, der gestern schon nicht eingetroffen,

Betrügt ihn nun zum zweyten mahl; er hofft und höret
auf zu hoffen,
Sohn! ruft er mit gerechtem Eyfer, da alle Welt mir un-
treu ist,
So trau ich meinen eignen Kräften, und weiß, daß du mein
Beystand bist.
Ja, morgen wollen wir allein die reifen Aehren nieder-
schlagen,
Was fremde Hülfe heut gethan, das thun wir Zwey in
wenig Tagen.
O hätt ich, wie ich gestern wollte, den Anfang nur mit
dir gemacht,
So wär schon ohne Freund und Vetter der Arbeit halber
Theil vollbracht.
Der Vogel merkt sich den Entschluß, erschrickt, und fliegt
zu seinen Jungen;
O Kinder! spricht er, folget mir, wir sind aus unserm
Sitz verdrungen,
Verlasset den geliebten Acker; die Saat wird morgen weg-
geraft,
Der sonst auf fremden Beystand hofte, verläßt sich nun
auf eigne Kraft.
Bis jetzo hatt ich guten Muth. Der Mensch ist willig
zum Versprechen,
Doch, was er heute zugesagt, das wird er heute wieder
brechen.
Drum blieb ich sicher in der Wohnung; Denn ohne Vor-
theil dient kein Freund,
Ob gleich der Titul in Gesellschaft und bey der Mahlzeit
dienlich scheint.
Doch hilft kein so genannter Freund, so hilft ein Vetter
zehnmahl minder,
Er dient den Fremden eh', als dir. Kommt, eilet, flieht,
geliebte Kinder!

Landesbibliothek Schwerin

✲ ✲ ✲

O wären die verhaßten Worte, die hier die Lerche lehrend spricht,
Leer, ohne Beyspiel, ungegründet, und wie die Fabel, ein Gedicht!

Wie eine Buhlerinn beschaffen seyn soll.

Aus dem Ausonius übersetzt. Epigr. 77.

Die wünsch ich mir zur Buhlerinn,
Die fleißig zankt und gerne fluchet,
Nicht fälschlich keusch zu reden suchet,
Schön, aber frech von Faust und Sinn.
Die Schläge nimmt und Schläge giebet,
Und ausgebläut zum Kissen flieht.
Denn, wann sie andre Sitten liebet,
Auf Tugend, Zucht und Keuschheit sieht,
So ist sie, zitternd schreib ichs hin,
Ein Weib, und keine Buhlerinn.

Sinngedichte.

Als GOTT dies ganze Rund aus nichts hervorgebracht,
Da ward zu gleicher Zeit ein einz'ger Mensch gemacht.
Die Menschen mehrten sich. Und sieh! die List der Spötter
Erschuf zur Dankbarkeit wohl hundert neue Götter.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drittes Stück, den 18ten Januarii. 1749.

Genua.

Hier ward mit Dankerfülltem Loben
Des Höchsten reiche Huld erhoben,
Der unsre Stadt bisher beschützt;
Wann in den abgewichnen Jahren
Das Feuer Sieg-gewohnter Schaaren
Auf den erhabnen Wall geblitzt.

Des wahren Dankes volle Stärke
Entdeckt sich auch durch gute Werke;
Durch Opfer, die der Himmel liebt:
Indem man achtzehn armen Schönen
Das Geld, nach dem sich Freyer sehnen,
Und durch den Brautschatz Männer giebt.

In Nizza ist der Streit gehoben
Der die Erstattung aufgeschoben,

Nach der der Wunsch bisher gestrebt.
Man giebt bezwungne Städte wieder,
Wo noch das Blut erschlagner Brüder
An den zerschoßnen Mauren klebt.

Paris.

Es nimmt der Sachsen gröster Held
Den Lohn zu dem erworbnen Ruhme:
Es bleibt ihm in der neuen Welt
Ein großes Land zum Eigenthume.
Ein fruchtbar, reich und fettes Land,
Die Tobacks-Insul sonst genannt,
Das unser König ihm geschenket.
So ehrt der große Ludewig
Die Tugend, und erwirbet sich
Ein Lob, das keine Zeit umschränket.

Breda.

Der Krieg ist eine Wissenschaft
Die meist sich auf Erfahrung gründet:
Doch es verstärkt sich dessen Kraft,
Wenn man die Kunst an Regeln bindet.
Es war der Krieg der alten Zeit,
Auch bey der größten Tapferkeit,
Ein blutig und verwirrtes Morden.
Doch nun, da man aus Gründen schließt,
Kein Menschen-Blut umsonst vergießt,
Ist er zur Wissenschafft geworden.

Der Printz vom Stamm Oranien,
Der uns voll Geist und Huld regieret,
Hat diese Vortheil eingesehn
Und Uebungs-Schulen eingeführet.

Da

Da lernt der muhtige Soldat
Was er im Felde nöthig hat,
Und kennt zum Voraus seine Pflichten.
Chardon, den jeder billigst ehrt,
Der schon im Haag mit Ruhm gelehrt,
Wird die Minierer unterrichten.

Ramsgate, in England.

Es wütete der Aeolus im saltzen Schaume wilder Wellen,
Die Wasser steigen Bergen gleich die von den Felsen rückwärts prellen.
Dem brüllenden Geheul des Windes, der Schnee und Schlossen mit sich trägt,
Gleicht nichts als das Geräusch des Wassers das dumpfigt auf einander schlägt.
Mit diesem Sturme steigt das Schif hinauf zu den gestirnten Höhen,
Und glaubt im nächsten Augenblick des Meeres schwarzen Grund zu sehen,
Es reissen Segel, Strick und Anker, der festgebaute Mast zerbricht,
Und mehr als sieben Schiffe scheitern, beklagt, für unserm Angesicht.
So viel die Möglichkeit erlaubt, errettet man der Menschen Leben,
Doch wird des Volkes gröβter Theil dem Zahn der Fische übergeben.
Das Wetter tobte viele Stunden. Und selbst die Aeltesten gestehn,
Sie haben nie den Wind so wütend, das Meer nie so bewegt gesehn.

Vermischte Neuigkeiten.

Der Pohlen König hat nach Mietau wissen lassen,
Der Adel möchte bald den Schluß zu wählen fassen,
Weil sonst die Republik, als Oberlehens-Herr,
Die Wahl selbst zu vollziehn durch sie genöhtigt wär.

Der Fürst von Lobkowitz hat jüngst das Lehn empfangen;
Es ist die Huldigung am Neunten für sich gangen.
Der Graf von Podewills sprach an des Königs Statt.
Berlin rühmt noch die Pracht die es bewundert hat.

Der Russen General ließ jüngst mit Freuden-Schüssen,
Den Morgen der Gebuhrt Elisabeths begrüssen,
Die große Kayserin zehlt neun und dreyßig mahl
Der Sonnen Wiederkunft und Ihrer Jahre Zahl.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Löwe und sein Herr,

eine Fabel.

Ein Löwe den des Jägers Hand
Schon jung aus seiner Höl entwand,
Ward wohl gezähmt, und auferzogen;
Natur und Wildheit unterdrückt,
Das Thier verträglich und geschickt,
Und Herr und Knecht blieb ihm gewogen.

Doch als der Herr ihn einst bestraft,
Gewinnt die tückische Bosheit Kraft,

Und

Und schäumt mit tobenden Gebärden;
Er greift den Wärter grimmig an,
Doch fällt, eh es ihm schaden kann,
Das Thier durch einen Schuß zur Erden.

Ihr Bürger! wiedersetzt euch nicht,
Wenn euch Gesetze, Straf und Pflicht
Den strengen Weg zur Tugend führen.
Weil euch die Macht der Stärke dräut,
Zum Lohn der Wiederspenstigkeit,
Sie, und das Leben zu verliehren.

Vulkan und Mars,

eine Erzehlung.

Vulkan der Erfinder des Schmiedens
Stieg heimlich die Treppen hinan,
Und fand den Zerstöhrer des Friedens,
Der that, was er gerne gethan.
Ganz leise verließ er die Kammer,
Es gab ihm die Furcht dies Gesetz;
Doch nahm er im Eifer den Hammer,
Und schmiedte ein eisernes Netz.

Mit diesem umstrickt er die schöne,
Die junge, die artige Frau:
Und stellt sie dem stolzen Gehöne
Der lachenden Götter zur Schau.
Vulkan, der sich dünkende Sieger,
Lacht selber mit frölichem Muht:

Doch schäumt der beleidigte Krieger,
Voll Eifer und rächender Wuht.

Was thaten die zeugenden Spötter?
Und wer wird am meisten belacht?
Dies weiß ich, das Urtheil der Götter
Hat Venus berühmter gemacht.
Sie sprachen: der Frauen Betragen
Ist einer Entschuldigung wehrt,
Wenn man es durch mürrisches Klagen
Entnerveter Männer erfährt.

Bellona trat heimlich ans Bette,
Es zog sie die Freundschaft herbey,
Und riß die befestigte Kette
Mit kräftigen Armen entzwey.
Die Venus schlich hinter die Wände;
Mars zuckte den tödtenden Stahl,
Das Klatschen unsterblicher Hände
Erfüllte den güldenen Sahl.

Ihr, welche die Eifersucht quälet,
Es lehrt euch der hinkende Gott:
Wer heimliches Unrecht erzehlet
Erwirbt sich zum Schaden den Spott.
Ertheilt euch das Weibchen in Freuden
Der Jugend verschuldete Straf,
So traget verschwiegen, bescheiden,
Ein Schicksahl das Götter betraf.

Saphische Ode

Freundschaft und Liebe sind die schönsten Gaben,
Die wir dem Himmel zu verdanken haben;
Nur sie verstatten Bürgern dieser Erden
Glücklich zu werden.

Sind wir vermögend an den reichsten Schätzen
Uns ohne Freunde würcklich zu ergetzen?
Und übertrifft nicht Gleichheit der Gemühter
Wollust und Güther?

Heißt dich das Schicksal einen Schmerz beklagen,
Rufe dem Freunde, dieser hilft ihn tragen.
Rührt dich die Freude, er wird auch dein Lachen
Frölicher machen.

Ist es nicht möglich ohne Freund zu leben;
Brüder! so laßt uns eifrig dahin streben,
Daß wir mit Klugheit durch ein treu Beginnen,
Freunde gewinnen.

Will gleich der Wahnsinn diesen Grund nicht sehen,
Gnug, die Erfahrung zwingt ihn zu gestehen,
Es sey wohl keinem auf der Welt gegeben,
Einsam zu leben.

Denke dir einen Menschen ohne Freunde,
Gegen die Menge stoltz und grosser Feinde;
Muß er nicht immer zwischen Furcht und Zittern
Sein Unglück wittern?

Warlich, das Glück hat keinen so erhoben,
Daß ihn die Argliſt und der Feinde Toben,
Die ihre Kräffte gegen ihn gesellen,
Nicht endlich fällen.

Viele

Vielleicht kan mancher bey gesunden Tagen,
Ein einsam Leben halb vergnügt ertragen,
Und sich mit Wurzeln, gleich den alten Weisen,
Im Walde speisen.

Wer wird ihm aber bey des Todes Zeichen,
Wenn er erkranket, Speis und Hülfe reichen?
Dringt ihm nicht endlich unter tausend Schmerzen
Der Tod zum Herzen?

So muß man billig deren Thorheit lachen,
Die sich mit Vorsatz viele Feinde machen,
Und gleich den Blinden, die Gefahr nicht sehen,
In der sie stehen.

Sinn-Gedichte.

Flavia hat ihr Gesicht ganz mit Pflästerchen beleget,
Da sie Sonne, Mond und Stern auf der welken
Stirne träget.
Venus sah dies alte Mädchen, und sprach lachend zu
dem Sohn:
Schau! Hier gehn die Himmels-Zeichen sämtlich in
den Scorpion.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Viertes Stück, den 25ten Januari. 1749.

Constantinopel.

Von Furcht und Gram umringt, regiert in Jspahan
der Perser neues Haupt, der Ali-Kuli-Chan.
Nur kaum erhält er sich auf dem erstiegnen Trone,
Drey Meutrer treten auf, und kämpfen um die Crone.
Ein innerlicher Krieg verheert das reiche Land,
Und wütet in sich selbst mit mörderischer Hand.
Es theilet sich das Volk verwegen in Partheyen,
Und reibt einander auf: die keine Feinde scheuen,
Scheun jetzt ihr eignes Blut. Der Vater würgt den Sohn;
Ein Freund erlegt den Freund. Die Bosheit hofft den Lohn
Von dem, der mehr beglückt, die andern überwindet,
Und dann durch Blut und Mord den Weg zum Trone findet.

Des Sophi Bruder selbst hat das geschärfte Schwerdt
Auf seines Bruders Brust mit frecher Faust gekehrt,
Ihm folgt der größte Theil der misvergnügten Schaaren,
Und man erwartet schon den Angriff der Barbaren.
Die hohe Pforte sieht bisher in stiller Ruh,
Den so verwirrten Streit der Persianer zu:
Doch sollt' ihr mit der Zeit der Beytritt besser nützen,
So wird die Klugheits-voll den stärksten unterstützen.

S. Petersburg.

Der Donner vom bepflanztem Walle,
Verdoppelt in dem Wiederhalle,
Hat jüngst bey eingetretner Nacht
Der Zaarin Reise kund gemacht.
Die man nach sehnlichem Verlangen
In Moscau Ehrfurchts-voll empfangen.

Doch eh ihr Fuß von uns geeilet
Ward annoch ein Befehl ertheilet,
Der kündigt dreyßigtausend Mann
Des Aufbruchs frohe Nachricht an.
Die müssen schleunigst fertig stehen
Auf jeden Wink ins Feld zu gehen.

Dann soll dies Heer mit vielen Pferden
Und mit Geschütz verstärket werden.
Man führet Haber, Mehl und Heu
Zu dessen Unterhalt herbey,
Und bringt so viel als nöthig schiene
Nach Finnland in die Magazine.

Auch dem Senat befahl ein Schreiben,
So viel Recruten aufzutreiben,

Als

Als nur in seinen Kräften steht.
Dann wird die Admiralität
Die Anzahl kriegischer Galeeren
Bewaffnen, bessern und vermehren.

Allein wozu? Soll ich es sagen?
Den Kannengiesser must du fragen,
Der voller Politic sich bläht,
Von allem spricht und nichts versteht.
Doch, willt du dessen Schluß nicht hören,
Gedult! die Zeit wird dich belehren.

Paris.

Da kommt Sie, die Infantin! seht!
Man läufft frolockend ihr entgegen.
Das Volk das wünschend mit ihr geht,
Jauchzt freudig auf den vollen Wegen.
Die ganze Stadt zeigt rege Lust
Fühlt dies des Bürgers treue Brust,
Was wird der Hof nicht erst empfinden?
Der Hof, den nach so langer Zeit,
Beym Wiedersehn, zur Zärtlichkeit
Blut, Sehnsucht und Natur verbinden.

Die Königin von Freud entzückt,
Eilt mütterlich ihr Kind zu grüssen,
Die Tochter, die sie an sich drückt,
Um sie stets feuriger zu küssen.
Den Bruder ruft die Pflicht herbey.
Doch ach! was für ein Klag-Geschrey?
Der Dauphin sinkt in Ohnmacht nieder.
O helft! Nun weichet die Gefahr,

Die seines Falles Ursach war,
Die Freude selbst belebt ihn wieder.

Indessen trennt des Hofes Zwang
Noch die Prinzeßin von dem Gatten:
Denn diesem will man nicht den Rang
Der ihm als Sohn gebührt, verstatten.
Man zehlt in Parma Spanisch Geld,
Das Tonnen Goldes in sich hält,
Zu dem Gebrauche dieses Prinzen.
Die Tiegel sind von Gold erfüllt,
Um es mit des Infanten Bild
Von neuen wieder auszumünzen.

Vermischte Neuigkeiten.

In Frankreich bauet man zum Dienste dieser Cronen
Verschiedne Krieges-Schiff. Und zwanzig Millionen
Sind von dem Könige zu diesem Bau bestimmt,
Der durch den größten Fleiß erwünschten Fortgang nimmt.

In Ungarn sinkt ein Berg in unterirdsche Grüfte,
Mit Schrecken sieht das Aug in die zerspaltnen Klüfte,
Im Wasser werffen sich zwey Hügel wieder auf.
Die Donau steht bestürzt, und hemmt den raschen Lauf.

Mosheim, den alle Welt in seinen Schriften ehret,
Der mit verdientem Ruhm auf hohen Schulen lehret,
Ist an Conradi Statt für Hollsteins weites Land
Zum höchsten Geistlichen vom Könige ernannt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Das Weinglas und der Krug, eine Fabel.

Ein Wirth bey dem die Bauren zechten,
Wo oftermahls in wenig Nächten
Der Schweiß verschiedner Tag und Jahren
Durch den erhitzten Schlund gefahren,
Ließ ohngefehr das Wein-Glaß und den Krug
Auf dem beschwemmten Tische stehen;
Dies war zum Zanken schon genug.
Genug? Warum? Wie frägest du?
Warum? Was braucht es mehr dazu,
Als daß sich ächte Feinde sehen?
Genug, sie zankten sich.

Das Wein-Glaß rief, Verwegner packe dich!
Weil mich Gebrauch und Vorzug von dir scheiden,
Ich kann dir nicht so nahe bey mir leiden,
Dein Anblick selbst ist mir schon wiederlich.
Geh nach der krummen Ofen-Bank,
Wo dich verarmte Kätner suchen,
Und bey dem Biere schlagend fluchen,
Und nach dem Schlagen Freundschaft suchen,
Und nach der Freundschaft neuen Zank.
Drum packe dich an deinen Ort,
Wo nicht = = Hier fiel der Krug ins Wort.

Mein Freund! du prahlst nur gar zu gern,
Dein Stolz will mir fast unerträglich dünken,
Wir dienen beyde einem Herrn,
Man braucht uns beyderseits zum Trinken.
Du bist von Glaß und ich von Thon,
Gewiß auch dieses wust ich schon.

Ist dies ein grosser Unterschied?
Der wahre Vortheil bleibt doch stets auf meiner Seiten,
Der Nutzen, den der Wirth aus deinen Diensten zieht,
Kan bey den meinen nichts bedeuten.

Ist es nun aus? Noch nicht, o nein!
Wie kann ein Streit so bald entschieden seyn?
Sie wiederlegten sich an Gründen beyde reich,
Und beyde sprachen oft zugleich.
Doch, nicht die Wahrheit zu verheelen,
Nein, bloß den Leser nicht zu quählen,
Will ich das andre nicht erzehlen.

Vieleicht sie zankten noch. Allein ein Bauer kam,
Dem schon gebrannter Wein die Schenkel taumelnd machte,
Er kam, er fiel, der Tisch war lahm,
So daß ihn dieser Fall nun gar zum Sinken brachte.
Da fiel das Glas und auch der Krug herab,
Der schwere Tisch ward beyder Grab,
Und brach sie beyderseits entzwey.
Die Scherben waren einerley,
Und wurden in den nächsten Tagen
Zusammen auf den Mist getragen.

Hemmt ein gewisser Tod der Menschen Lebens-Lauf,
So hebt er auch zugleich Stand, Ehr und Würden auf.
Wie thöricht ist ein Mensch, dem alles niedrig dünket,
Der sich, sonst keinen ehrt? Denn wann die Parce winket,
So ist sein stolzer Geist, in Plutons stillem Reich
Des ärmsten Bauren Seele gleich.

Elmire,

Elmire,
eine Erzehlung.

Elmire die des Hofes Pracht
Zwar artig, doch nicht wild gemacht,
Die Tugend mehr als Wollust ehrte;
Die mit gereinigtem Verstand
Den Mann nur liebenswürdig fand,
Und kein verliebtes Flehn erhörte.
Lebt mit dem Gatten kurze Zeit
In ungestörter Einigkeit.

Elmire heisst mehr tugendhaft;
Der Vortheil den die Tugend schaft
Ist nie vom Neide frey geblieben.
„ Elmir ist jung, und Strephon alt,
„ Sie, voller Geist, er, schwach und kalt,
„ Und sie, sie soll nichts fremdes lieben?
„ Ja, ja, sie thut was wir gethan,
„ Allein, sie fängt es klüger an.

Ein junger Herr, schön, ohne Bart,
Von Geist, so wie von Gliedern zart,
Kommt pfeifend zu der Henriette:
Ey! ruft er, diesen Augenblick
Komm ich von Strephons Frau zurück:
Sie lag unangekleidt im Bette.
Drauf lächelt er voll Zuversicht,
Und glaubt, daß auch sein Lächeln spricht.

Der dunklen Höllen erste Frucht,
Die wilde Wuht der Eifersucht,
Umstrickt den Mann mit neuen Banden:
Und ob er gleich nichts merkt und sah,

So

So ist die Möglichkeit doch da;
Und wie ist das Gerücht entstanden?
Elmire must zur Sicherheit,
Aufs Land-Gut in die Einsamkeit.

Nun ist die Schöne weggebracht.
Wird ihrer denn nicht mehr gedacht?
O ja, doch blos zu ihrem Lobe.
„ Elmire, war so klug als schön,
„ Ich wett, ihr ist zu nah geschehn,
„ Und ihre Tugend hält die Probe.
Sonst nahm man ihr der Tugend Schein,
Nun soll sie selbst die Tugend seyn.

Ereifernd hört der Mann dies Lob,
Und spricht; Der jetzt ihr Thun erhob
Der schalt es für noch wenig Tagen?
Elmir ist wahrlich tugendreich,
Denn wäre sie euch andern gleich,
Ihr würdet gar nichts von ihr sagen.
Er eilt, und küßt sie jugendlich,
Und nimmt sie ausgesöhnt zu sich.

Sie kömmt, kein junger Herr bleibt aus:
Ihr Wunsch rauscht windig durch das Haus;
Sie hört die Pflicht beredter Schwestern.
Der lobt die Frau, die schilt den Mann;
Man geht, und fängt von neuen an
Sie regelmäßig zu verlästern.
Ob sich der Mann daran gekehrt,
Ist, dünkt mich, keiner Frage wehrt.

Poetische Gedanken, von politischen und gelehrten Neuigkeiten.

Fünftes Stück, den 1sten Februar. 1749.

Politische Neuigkeiten.

London.

Noch lebt der dreiste Theodor,
Der Corsen selbstgemachter König;
Die Insul, die er längst verlohr,
Bekümmert seinen Wunsch nur wenig.
Er sieht jetzt mit gelaßner Ruh
Der Fügung seines Schicksals zu.

Kein stolzer Schwarm, kein großer Staat
Folgt ihm mit wühlendem Gedränge.
In zwey Bedienten, die er hat,
Besteht sein königlich Gepränge.
Man glaubt, er hielte gerne mehr,
Wenn sein Vermögen grösser wär.

Hier lebt er unbekannt und still,
Und wohnet ziemlich abgelegen;
Er siehet, wie man wissen will,
Der Ankunft zweyer Schiff' entgegen.
Doch wo, und wer sie abgesandt,
Ist mir und allen unbekannt.

Auch ist der so berufne Graf
Von Zinzendorf hier angekommen,
Er sammlet die zerstreuten Schaf',
Und wird mit Freuden aufgenommen.
Also bestrebet sich ein Hirt,
Daß seine Herrde grösser wird.

Er zählt mit angenehmer Müh
Den starken Zuwachs seiner Glieder;
Mit regem Wunsch erwarten sie
Aus Teutschland siebenhundert Brüder.
Dann zieht die Schaar der Heiligen
Entzückt nach Pensilvanien.

Avignon.

Des Glückes leichter Ball, der Ritter Eduard,
Der in den Zeitungen so oft verleget ward,
Der bald nach Freyburg, Rom und Maltha reisen sollte,
Und dem man überall schon Häuser miethen wollte,
Ist weder da noch dort. Des Prätendenten Sohn
Kam neulich öffentlich zu uns nach Avignon.
Vom Pallast liesse sich der Stücke Donner hören;
Ein kleines Feuerwerk verbrannt zu seinen Ehren;
Der Kertzen schimmernd Licht erhellt die rege Stadt;
Und ihn empfing am Thor der ganze Magistrat.

Die

Die Grossen, welche gleich bey ihm Gehör bekommen,
Sind von der Freundlichkeit des Ritters eingenommen.
Wo seine Wanderschaft ein ruhig Ende nimmt,
Sind Fragen, die allein der Tage Lauf bestimmt.
Hier ist auch der Infant vor kurzem durchgegangen,
Und seinem Rang gemäß mit Ehrfurcht froh empfangen.

Dresden.

Ein altes Weib kriecht kriechend an dem Stabe
Das plauniſche Gebürg hinan,
Und suchet Kräuter, die dem Grabe
Schon mehrmals Widerstand gethan.
Sie pflückt gekrümmt die Mittel für Beschwerden,
Die ein verlebtes Blut gebiehrt,
Und findet: Was? Den höchsten Wunsch der Erden;
Ein Erz, das Silber mit sich führt.
O Frau! die mehr als jenes Schwein zu preisen,
Das man in Lüneburg verwahrt;
Dies fand nur Salz, du mußt uns Silber weisen,
Das die Natur für uns gespahrt.
Wir schlagen ein, und bauen tiefe Stollen,
Es steigt der Kure hoher Wehrt,
Die, wie man hoft, die Schuld bezahlen sollen,
Womit der Krieg das Land beschwert.
Es sieht der Wunsch auf ungezählten Schätzen
Den Ueberfluß des Füllhorns ruhn:
Es eilt der Fleiß dies Glück uns fest zu setzen;
Was kann ein altes Weib nicht thun?

Vermischte Neuigkeiten.

Der Russen General führt billige Beschwerden,
Weil die Subsidien nicht ausgezahlet werden;

Der Herr von Golofkin hilft dieser Schwierigkeit
Mit grossen Summen ab, die er im Haage leiht.

Es ward vom schnellen Brand halb Vließingen verzehret,
Der Wind vermehrt die Gluht, die Werk und Pulver nähret.
Drey Tage tobt das Feur mit fürchterlicher Wuth,
Und Häuser, Kirch und Schloß verbrennen in der Gluht.

Der Corse wünscht hinfort in Frankreichs Schutz zu leben,
Dies wird der Republik den Wehrt des Landes geben.
Vergebens hoft demnach das stoltze Genua
Den ruhigen Besitz der Insul Corsica.

Gelehrte Neuigkeiten.

Schäfer-Ode.

Im feisten Klee beblühmter Auen
Lag Thirsis schlafend ausgestreckt;
Im Traume ließ sich Doris schauen,
Und Thirsis ward von Lust erweckt.
Wie, sprach er, sah ich nicht im Schlafe
Die Schönheit unsrer Triften hier?
Nun seh ich wachend nichts als Schafe,
Und meine Schöne weicht von mir.

Beglückter Traum! o mag dein Schlummer
Nicht bey mir ewigwährend seyn?
Doch du entweichst, und Gram und Kummer
Dringt nagend in den Busen ein.

O hol-

O holder Vorwurf! kehre wieder:
Du Gott der Träume, hör mein Flehn!
Ich lege mich noch einmal nieder,
Laß mich noch eins die Hirtinn sehn.

Er legte sich, er schloß die Augen,
Und schloß sie mit vergebner Müh.
Ihm schien kein einzger Platz zu taugen,
Er wälzte sich, und schlief doch nie.
Die schlauen Stöhrer schöner Träume
Vermehrten die verliebte Pein,
Im neuen Grün belaubter Bäume,
Wo jeder schläft, schlief er nicht ein.

Drauf sprang er voller Widerwillen
Von dem verhaßten Lager auf,
Und ließ dem Ausbruch süsser Grillen
Im freyen Felde freyen Lauf,
Die Namen grub er in die Weiden;
Ergrif zuletzt sein helles Rohr,
Und spielte sein verliebtes Leiden
Dem Wiederhalle zärtlich vor.

Die Schäferinn, so diesen Klagen
Im nächsten Busche zugehört,
Sprach: darf ich es zu glauben wagen,
Daß Thirsis mich getreu verehrt?
Wie, kann nicht ein verbuhltes Heucheln
Die Quelle falscher Seufzer seyn?
Und mischt sich kein gewohntes Schmeicheln
In die verstellte Sehnsucht ein?

Doch warum sollt ich ihm nicht trauen?
Er liebt mich rein und unverstellt;

Er klagt sein Leid verschwiegnen Auen,
Und weiß von nichts als Wald und Feld.
Unmöglich hat er mich gesehen,
Mich deckt der Baum, der vor mir steht.
O dürft ich sicher zu ihm gehen!
Sie wagts, bedenkt sich erst, und geht.

Ihr Schaafe! spricht sie, geht und weidet,
Begraßt das Thal mit froher Müh,
Und weil mich rege Liebe scheidet,
Getreuer Philax, hüte sie.
Lockt euch der Abend in die Hütten,
So gehet nur, ich komme nach.
Drauf folgte sie mit muntern Schritten
Den Ton, der durch die Büsche brach.

Wie ward dem Thirsis da zu Muhte,
Als er die Schäferinn erblickt?
Er bog den Kranz zu ihrem Hute,
Für Freude ward der Kranz zerknickt.
Verwundrung, Hofnung und Entzücken,
Vermischten sich in seiner Brust;
Er sah sie, und sie zu erblicken,
War ihm bereits die größte Lust.

Erst hemmten Furcht und Scham die Rede,
Die Röhte stieg ihm ins Gesicht.
Ein junger Schäfer ist stets blöde,
Er wünscht viel, und entdeckt es nicht.
Kaum sprach er mit gebrochnem Lallen,
O schönste Schäferinn, ich will,
Kann dir ein schlecht Geschenk gefallen?
Dir jetzt mein Herz = = Hier schwieg er still.

Sie

Sie aber, die aus stummen Blicken
Des Herzens ächte Sprach erkannt,
Gab ihm mit sanftem Händedrücken
Die kleine, weisse, weiche Hand.
Ist, sprach sie, Schäfer deine Liebe
Auf Treu und Redlichkeit bedacht,
So folge nur dem zarten Triebe,
Bey mir ist schon dein Glück gemacht.

Ein Kuß, der Götter selbst erfreuet,
Versiegelte dies letzte Wort:
Und riß durch Brunst und Lust verneuet
Noch tausend heisse Küsse fort.
Nun war des Schäfers Herz genesen,
Kaum war er seiner noch bewußt.
Er jauchzte, und sein ganzes Wesen
Verlohr sich jauchzend in der Lust.

Drauf warf er sich mit frohem Herzen
Auf den zuvor verhaßten Ort,
Sie folgte nach, und beyder Scherzen
Entdeckt sich durch kein zärtlich Wort.
Die Venus sah die frohen Beyde,
Und dachte seufzend an Adon.
Die Zephirs gauckelten voll Freude,
Und spielten mit Cytherens Sohn.

Fragt nicht mit jugendlichem Sehnen,
Was mehr zu beyder Glück geschah:
Liebt nur, ja liebet mich, ihr Schönen!
Ich lehr euch, was ich hier nicht sah.
Denn als sie sich umarmet hatten,
War gleich der Gott der Hirten dar,
Und trennte durch den Dunst und Schatten
Mein Angesicht, und dieses Paar.

Der Knabe und die Seifen-Blasen,
eine Fabel.

Ein Knabe macht mit einer Tobacks-Pfeiffen
Viel Blasen aus verdicktem Schaum;
Sie steigen durch den leeren Raum,
Geziert mit hundert bunten Streiffen.
Der Kinder Schaar bleibt freudig stehn,
Die schönen Blasen anzusehn,
Und lobt den, der sie machen kann.
Die höchste stößt am ersten an,
Zerbricht, und ihrer bunten Pracht
Wird bey den andern nicht gedacht.
Den Blasen sind des Glückes Kinder gleich;
Groß, und an Pracht und Farben reich,
Erhebt der Wind sie zu den Höhen,
Wo wir sie mit Bewundrung sehen;
Doch wenn ein leichter Stoß ihr Steigen unterbricht,
Gedenkt man ihres Daseyns nicht.

Sinn-Gedichte.

Was ist ein Ehemann? Ein Herr, der stolz gebietet:
Ein Amt hat, dessen Pflicht er träg und schlecht gethan,
Und doch nach Möglichkeit aus Eifersucht verhütet,
Das ja kein Fremder thut, was er nicht leisten kann.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechstes Stück, den 8ten Februar 1749.

Copenhagen.

Ertönt vom stärkern Griff ihr Sayten!
Er kömmt, der Seegen künftger Zeiten,
Er kömmt, der Prinz der uns beglückt.
Des treuen Landes sehnlichs Hoffen
Ist nun verherrlicht eingetroffen;
O Tag! der freudenreich entzückt.
Eil, o Gerücht! auf schnellen Flügeln,
Durchstreif des Erdballs weites Land,
Und mach auf fern gelegnen Hügeln
Der Dänen stolzes Glück bekannt.

Ihr Völker! laßt in vollen Chören
Ein jauchzendes Vergnügen hören;
Entdeckt die Regung eurer Brust.

Erhebt ein seegnendes Geschicke:
Bewundernd sieht man euer Glücke,
Und neidisch seh man eure Lust.
Der Jubel-Thon gerahtner Lieder
Steigt reich an Wünschen Himmel an,
Und Echo ruft gedoppelt wieder,
Louise! Friedrich! Christian!

Seht! wie geschmückt mit frischen Kränzen,
Mit göttlich majestätschem Glänzen,
Minerva von dem Himmel steigt.
Sie ists: Es geht an ihrer Seiten
Die Tugend, welche im Begleiten
Den Gratien die Hände reicht.
Sie eilen nach des Prinzen Wiegen,
Und bilden Ihn, von Lust erfüllt,
Den künftgen Zeiten zum Vergnügen,
Nach des erhabnen Vaters Bild.

Frey von des Todes frühen Schlägen
Erwachse, durch der Allmacht Seegen,
Von Gott erbetner Christian!
Der Wunsch der flehend Dich erhalten,
Wird für Dein Wohlsein nie erkalten,
Dies schwört Dir jeder Unterthan.
Das Flehn einstimmiger Provinzen
Verlangt, o Schicksal! nichts für sich;
Erhalt uns nur den theuren Prinzen,
Die Königin und Friederich.

Haag.

Noch hat kein kluger Schluß ein Mittel ausgedacht,
Das den Verlust ersetzt den die gehobne Pacht

Der

Der schwachen Kammer bringt. Es läßt in diesen Dingen
Der Stände steifer Sinn sich nicht vom Prinzen zwingen.
Nur Friesland nimmt allein den weisen Vorschlag an,
Und schreibt die Schatzung aus, nach welcher jedermann,
Selbst der so andern dient, so viel sein Theil beträget,
Bey Straf im Säumungs-Fall, an baaren Geld erleget,
Auch ist durch einen Schluß das kleine Siegel-Geld,
Das man von Schriften zahlt, vollkommen hergestellt.
Die Abgift von dem Vieh, von Ochsen, Kühen, Pferden,
Soll nach dem alten Fuß hinfort bezahlet werden.
Man dankt nach einen Plan dem jeder Beyfall gab,
Mit kluger Sparsamkeit viel Regimenter ab.
So sucht der weise Prinz die Kosten zu vermindern,
Und der Finanzen Fall nach Möglichkeit zu hindern.

Die Stadt am Flusse Zoom, die in der Krieges-Gluht,
Durch Bomben, Brand und Tod, und durch des Siegers Wuth
Beynah verwüstet ist, soll aufgebauet werden.
Der Bürger kehrt zurück, denkt nicht an die Beschwerden,
Und sucht aus Schutt und Graus des Hauses Rest hervor,
Und baut mit froher Müh ein neues Haus empor.
So wird der Fleiß die Stadt in kurzer Zeit erneuern,
Denn wer zu Bauen hat ist frey von allen Steuern.

Vermischte Neuigkeiten.

In Danzig hat die Bürgerschaft den Rath beym Könige verklaget,

Weil er, den Mennoniſten Huld, den Bürgern manches Recht verſaget,
Das ihnen alte Freyheit giebet. Drauf ſind Verordnete benannt,
Und zu des Streites Unterſuchung ſo gleich nach Danzig abgeſandt.

Es wird der Sachſen Held, Auguſt in Pohlen kurze Zeit verweilen,
Und eh der Lenz das Feld beblühmt zu den getreuen Sachſen eilen;
Die Rollen ſind ſchon ausgefertigt wornach der König reiſen ſoll,
Der Pohle ſieht ihn traurig ſcheiden, und Sachſen wünſcht ihn Freudenvoll.

Weil, wo der Bauer pflügt und driſcht, die Hand-Gewerke ſelten blühen,
So heißt der Engliſche Georg die Künſtler in die Städte ziehen,
Er ſchränkt das bäuriſche Gewerke auf Becker, Schmidt und Schneider ein,
Die andern ſollen in den Städten in allen Aemtern Meiſter ſeyn.

Man ſagt die Ruſſen ſollen noch vorerſt auf teutſchen Boden bleiben;
Es ſucht der Herr von Golofkin in London Summen aufzutreiben,
Um dieſe Truppen zu bezahlen. Und auf Befehl der Kaiſerin
Wird Galliczin, als Abgeſandter, an unſern Creys, nach Hamburg ziehn.

Ge=

Gelehrte Neuigkeiten.

Der feste Entschluß, eine Anakreontische Ode.

Ich sehe reiche Wuchrer
Mit ungerechten Händen,
Beweintes Gut erlangen,
Und furchtsam Schätze häufen
Die sie doch nicht gebrauchen,
Wodurch sie niemals lachen,
Wobey sie niemals küssen,
Wofür sie niemals trinken,
Und endlich unbeweinet
Auf vollen Säcken sterben.

Ja, könnt ich reich an Gütern,
Den strengen Todes-Engel,
Der sich mir drohend nahte,
Durch schweres Gold erweichen,
So wollt ich Schätze sammlen,
Und als ein Jude schinden.
Und wenn der Würger käme
Ihm meine Beutel geben;
Und bey dem Weine sitzen,
Und meine Doris küssen,
Und für sie mit bezahlen,
Daß nicht ein neidisch Schicksal
Sie, ach zu grausam! nähme.

Doch da kein güldner Regen
Der Parcen Hand beweget,
Und ein gekrümmtes Alter
Uns bald den Charon liefert.
So wünsch ich keine Schätze:
Ich wünsche nichts als Freude,
Als jugendliche Freude

Die ich mir täglich gebe.
Zufrieden will ich scherzen,
Und bey vergnügten Liedern
Den rohten Nectar trinken,
Und bey dem trinken küssen,
Und nur den Tag beweinen
Da ich mich nicht ergötzet.

Bekränzet mich mit Rosen,
Und salbet Bart und Haare,
Bestreut den Sitz mit Blumen,
Und füllt die blanken Becher,
Und hohlt die junge Schöne,
Sie kömmt: es lebe Doris!

Der verachtete Rath,
eine Fabel.

Hans fährt mit dem beladnen Wagen
Nach einer ferngelegnen Stadt:
Der Abend kömmt, und er fängt an zu jagen,
Weil er noch weit zu fahren hat.
Ein Bauerknecht geht auf dem nächsten Stege,
Hans ruft, und hält ihn fragend an:
Freund! bin ich auf dem rechten Wege?
Sprich, ob ich noch die Stadt erreichen kan?
Der Bauer lächelt, streicht den Bart,
Und ruft: Ja, wenn ihr langsam fahrt!

Das war ein närrischer Bescheid.
Wer kömmt mit langsam Fahren weit?
Die Antwort hätte mich verdrossen.
Hans hält den Rath für einen Possen
Swenkt seine Peitsch und schläget drauf,
Die Pferde gehn in vollem Lauf,

Der

Der Wagen fliegt; Und unter uns gesagt,
Ich hätte warlich selbst gejagt.

Ein großer Stein, der längstens sich verschwor,
Dem stärksten Wagen nicht zu weichen,
Reckt an dem Weg als Scheidung-Zeichen
Sein grün bemostes Haupt empor.
Er setzt die harte Stirn den Rädern steif entgegen,
Blind eilt der Fuhrmann auf ihn loß,
Und boshaft fühlt der Stein den Stoß,
Doch kan der Stoß ihn nicht bewegen.
Allein, der Wagen stürzt, und bricht im Fall ein Rad,
Und Hans kam, wie gesagt, den Tag nicht in die Stadt.

Wenn mancher sich nicht übereilte,
Und mit bedacht die Stunden theilte,
So würd er eher glücklich seyn.
Wer gar zu hitzig vorwerts rennet,
Entläuft dem Glück daß er nicht kennet,
Denn Ueberilung bringt nur selten Vortheil ein.

Narcissus,
eine Erzehlung.

Der schönste Schäfer auf der Fluhr,
Den die verschwendrische Natur
Mit reizend starker Schönheit schmückte,
Der wo er kam, und wo er war,
Lieb und Verwunderung gebahr,
Und kein verliebtes Herz beglückte:
Narcissus war an Schönheit reich,
Doch kam sein Stolz der Schönheit gleich.

Sein Tritt beblühmte Feld und Wald:
Der Reitz der göttlichen Gestallt,
Bezwang ihm täglich neue Herzen.
Allein sie seufzten unerhört,

Der

Der Blick der einsam rückwerts kehrt
Erweckt den Schönen rege Schmerzen.
Verliebt in sich und sein Gesicht,
Rührt ihn der Wunsch der Nymphen nicht.

Ihr Schönen! gönnte das Geschick
Zu gütig, mir ein solches Glück,
Ich würd euch alle wieder lieben.
Und er, spricht eurem Reitze Hohn?
Doch nein, es kommt Cytherens Sohn,
Die Rache strafend auszuüben.
O Schäfer, merke den Bericht,
Umsonst erzürnt man Mädchen nicht.

Ein kühlend fliessendes Cristall!
Stürzt murmelnd durch den raschen Fall
Hinab in die gekrümten Auen.
Narcissus steht hier halb gebückt,
Und ist von Lieb und Lust entzückt,
Sein Bild, sein schönes Bild zu schauen.
Doch Ach! er taumelt, stürzt und sinkt,
Die Venus rächt sich, er ertrinkt.

Auch nach dem Tode blieb sein Ruhm,
Aus seinem Cörper wuchs die Bluhm
Der noch sein Tod den Nahmen giebet,
Seht Schönen! seht der Göttinn Schluß,
Sie will, daß alles lieben muß:
Folgt ihr, folgt eurem Glück, und liebet:
Doch nehmt dies Beyspiel wohl in Acht,
Daß sie euch nicht zu Blumen macht.

Sinn-Gedichte.

Von einem Reichen ward ein kluger Kopf verklagt,
Der etwas auf sich zog das dieser wahr gesagt:
Er heischt das Armen-Recht. Warum versetzt der Richter?
Doch er bewieß es gleich, und rief, ich bin ein Dichter!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0068
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Siebentes Stück, den 15ten Februarii 1749.

Brüssel.

Der Himmel stillt endlich ein heisses Verlangen!
Nun sind die Franzosen aus Brüssel gegangen,
Die blitzendes Kriegen, mit siegender Macht,
Den zitternden Bürger zum Schrecken gebracht.
Schon zweymahl hat Phöbus den Frühling verkläret,
Seit dem wir die Feinde gezwungen ernähret:
Wir frohnten mit Seufzen, doch unser Verdruß
Sieht, glücklicher Wechsel! nun endlich den Schluß.
Und daß wir auch künftig desselben gedenken,
Gefiel es dem Sieger uns wütend zu kränken:
Was niemahls ein herschender Krieger versehrt,
Liegt alles von feindlichen Händen verheert.
Die Bäume, die Brüssel sonst schattenreich schmückten,
Wo liebende Vögel uns singend entzückten,
Den Gang, der am Abend die Freude gebahr,
Verwüstet, zertrümmert die tobende Schaar.

Jezt füllet das Ruffen der nächtlichen Eulen
Die prächtigsten Gänge mit gräßlichem Heulen;
Und wo Philomela sonst Herzen bezwang,
Da schreyen die Raben den rauhen Gesang.

Mietau.

Und endlich wird die Wahl geschehen,
Wodurch wir einen Herzog sehen,
Der unsers Staates Ruder nimmt.
Der Landtag ist schon ausgeschrieben,
Und nach des Königes Belieben
Im Mittel des Aprils bestimmt.

Doch, wenn die Stände nicht erscheinen,
Und sich alsdann zur Wahl vereinen,
So theilt August die Länder ein.
Die werden dann zwey Starosteyen,
Und zwey mahl zwey Castellaneyen,
Nebst zwey Woywodschaften seyn.

Man wird sechstausend Polen stellen,
Damit bey unverhofften Fällen
Die Wahl der Stände sicher sey.
Auch trägt der Preussen grosser König,
Als nachbarlicher Freund, nicht wenig
Zu ihrer Unterstützung bey.

Lissabon.

Es ging in dieser Stadt das Recht der Abgesandten
Und ihrer Wohnungen, durch Mißbrauch gar zu weit.
Oft stöhrten Handlungen, die sie nur Freyheit nannten,
Die öffentliche Ruh, des Bürgers Sicherheit.

Wie

Wie oft entriß ihr Haus, bey tödtlichen Verbrechen,
Den kühnen Bösewicht der drohenden Gefahr?
Es dürfte kein Gericht des Mörders Frevel rächen,
So bald sein flücht'ger Fuß in ihren Mauren war.
Der König, der voll Huld auf unser Wohl gedenket,
Sah die Verwirrung ein, die durch dies Recht entstand,
Und nun hat sein Befehl es so weit eingeschränket,
Als es die Billigkeit zu mindern nöthig fand.
Die Freyheit soll hinfort sich bloß auf die erstrecken,
Die selbst in Dienst und Sold des Abgesandten stehn:
Denn keinen Fremden darf des Hauses Ansehn decken,
Und wer dahin entflieht wird schärfer angesehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Halb-Gelehrten, eine Satyre.

Dir, dir gilt dieses Blat, du ungerathne Schaar!
Die du dem Scheine nach den prächtigen Altar,
Den Pallas göttlich macht, durch Wort und Nahmen ehrest,
Und durch verdeckte Schuld ihr Heiligthum verstörest.
Den Lastern bin ich stets ein angebohrner Feind,
Und du bist lasterhaft, drum bist du auch gemeint.
Es zwingt mich mein Beruf, ihr Kluge sollt mich preisen!
Dir ungehirntes Volk den Spiegel vorzuweisen.
Wer gab dir dieses Amt? O fallt mir nicht ins Wort,
Ihr habt noch Zeit genung! Endeckt vielmehr den Ort
Der euch die Freyheit gab, durch halb erlernte Sachen
Die Weisheit lächerlich, und euch veracht zu machen.
So bald ihr dieses sagt, will ich euch frey gestehn
Wer mich zu dieser That für tüchtig angesehn.
Erlaubet mir nur itzt der Welt von eurem Leben,
Und von den Windeln an den wahren Riß zu geben.

Kaum hat die junge Frau das Wochen-Bett beschickt,
Als ein gewünschter Sohn das Licht der Welt erblickt:
Sie sendet Bothen aus und bittet zu Gevattern,
Man stellt sich richtig ein, und wer erzehlt das Schnattern
Das sich dabey erhebt? Ein jeder siehts ihm an
Daß einst aus diesem Klotz ein Hermes werden kan:
Doch die Erfahrung zeigt wie sehr man sich betriege.
Man nimmt das zarte Kind aus der geschmückten Wiege,
Dorinde küsset es, und ruft, der liebe Sohn!
O hätt ich solch ein Kind! jedoch ich krieg es schon;
O seht das fromme Lamm! das muß ein Priester werden.
Nein, Frau Gevatterin, der Stand hat viel Beschwerden,
Ein Doctor muß es seyn, das ist ein andrer Mann.
Allein, was gehet uns der Weiber Plaudern an?
Dies wird nicht leicht erzehlt. Wir wollen weiter gehen,
Und den geschätzten Sohn bey seiner Ammen sehen.
Dies ist ein freches Mensch aus niedrigem Geblüt,
Die mit erkauffter Huld ein fremdes Kind erzieht.
Denn keine Frau vom Stand wird jezt ihr Kind ernähren,
Ja wenn es möglich wär sie liessen sie gebähren;
Dies würde wenigstens noch weit bequehmer seyn.
Hier saugt er mit der Milch des Pöbels Unart ein,
Die Menscher sind beredt: Mit Lachen, Tändeln, Singen,
Verkürzt sie ihm die Zeit. Sie spricht von Wunderdingen
Wozu ihr schlauer Kopf noch manches Stück erdenkt,
Bis sich das zweite Jahr zu seinem Ende lenkt.
Im dritten kriecht er erst, und lernet endlich gehen;
Man läßt ihn beym Besuch, noch mehr am Fenster sehen,
Und trägt ihm aufgepuzt, wie sonst ein Götzen-Bild,
Dem blinder Aberwitz die leeren Hände füllt,

Im weiten Hauf' umher. Ein jeder wird ihn ehren,
Weil Aeltern, Freund und Knecht den Götzen-Dienst vermehren.
Sein schöner Opfer-Heerd ist auf der Mutter Schoos,
Auf diesen frohnt man ihm, auf diesem wird er groß.

Jezt hat sein schwacher Fuß den ersten Schuh vertreten,
Er sprach schon Reime nach, und dieses hieß man beten,
Bevor der Aeltern Sorg ein Weibesbild verschrieb,
Das Leben, oder Lehr, aus Frankreichs Gränzen trieb.
Sie kömmt, allein für ihn zur Unglücks vollen Stnnde,
Ihr Unterricht gedeiht zum allerersten Grunde,
Auf den die Barbarey gestützte Säulen stellt,
Durch die ihr Bau hernach so fest zusammen hält.
Die Weiber dieser Art sind von geringem Stande,
Die Armuth trieb sie meist aus ihrem Vaterlande,
Kein Wunder wenn der Kopf bey einer solchen Frau
So viel von Ordnung weiß als Babels kühner Bau.
Doch lernt der junge Herr eh Jahr uud Tag vergehen,
Die fremde Mundart mehr als unser Teutsch verstehen;
Die Sprachen werden schier von ihm geradebrecht,
Halb Teutsch, und halb Französch, und beydes mehr als schlecht.
Den Fehler dieser Art wird nie das Alter mindern,
Wenn nicht Vernunfft und Witz den schnellen Wachsthum hindern.
Jedoch, man schmeichelt ihm, und er wird stolz dabey,
Und spricht verwirrtes Zeug als Hanchens Papagey.
Als wenn der teutsche Mund von keiner Schönheit wüste,
Und man den Zierraht erst von Fremden borgen müste.
Die Jahre fliehn dahin, der Knabe wächst heran,
Und weil kein Mensch durch sich was tüchtigs lernen kan,

So reißt man ihn mit Zwang den Weibern aus den Händen,
Die, wann der Abschied kommt, noch Thränen gnug verschwenden.
Wenn nun der Mutter Schluß es so vor rahtsam hält,
So wagt der Vater es, und nimmt für baares Geld,
Den strengen Lehrer an. Doch sieht er nicht auf Gaben,
Der, heißt es, soll es seyn, der will am mindsten haben.
Ist nun die Wahl geschehn, so zieht der Lehrer ein,
Und soll in Lehren klug ein zweyter Mentor seyn.
Der zeigt ihm voll Geduld die leichten Anfangs-Gründe,
Entwickelt die Vernunfft, und bringt dem jungen Kinde
Die größte Wissenschafft, die Furcht des Höchsten bey,
Doch mehr durch Fleiß und Müh als Zwang und Tyranney.
Doch wird dein Telemach dich auch gedultig hören?
Folgt er dem klugen Raht, begreift er deine Lehren?
Du schweigst, ich merk es schon, er hasset Zucht und Pflicht,
Sey klug, und gieb ihm nach, und strafe zürnend nicht.
Und wie, du wagst es doch, entsetzliches Vergehen!
Es ist um deinen Dienst, um Brod und Gunst geschehen.
Das Söhnlein trägt die Noht der frommrn Mutter vor,
Sie weint, und klagt, und droht, und hat des Vaters Ohr.
Er kommt, o fürchte dich! nun wird sie dich verklagen,
Er frägt, sie redet schon, was werden beyde sagen?

(Die Fortsetzung folget künftig.)

Die Mücke und das Licht,

eine Fabel.

Als einst die Nebel kühler Schatten
Der müden Welt die Ruh verkündigt hatten,
Warf

Warf noch ein Licht den falben Schein
In einen nahen Busch hinein.
Das Thier, aus dessen Flug zur Sommers-Zeit,
Der Ackermann vom Wetter prophezeit,
Und kurz gesagt, die leichte Mücke,
Ersah dis Licht mit fernem Blicke.
Sie sprach, wer weiß ob nicht der Sonnen Licht
Schon wieder durch die Wolken bricht?
Wie leicht sind Mücken zu betriegen?
Sie wagts dem Scheine nachzufliegen,
Und eilt bis daß sie an den Rahm
Der ausgestoßnen Scheibe kam.
Hier saß die kluge Flieg und schlief;
Die Mücke weckt sie auf und rief:
Nun Freundin! ist der Ort entdeckt,
Wo sich der Sonnen Licht versteckt,
Komm mit wir wollen ihn besehen.
Nein sprach sie, das wird nicht geschehen,
Ich folge nicht, o bleibe gleichfals hier!
Fürwahr dein Unglück geht mit dir.
Der Schein ist ja die Sonne nicht,
Dort brennt ein glimmend Fett, ein Licht,
In welchem viele deines Gleichen
Verbrannt der Neugier Straf erreichen.

Man weiß die Fliegen sind nicht dumm,
Sie gehn ja viel mit Menschen um.
Die Mücke konnt es ja wohl wissen,
Mich dünkt sie hätte bleiben müssen.
Allein, zu stolz, folgt sie dem Rahte nicht,
Und fliegt schon, da noch jene spricht.
Und eh sie noch die neue Sonne sah,
Kam sie der Flamme schon zu nah,
Und blieb durch unbedachtes Fliegen
Verbrannt und tod am Leuchter liegen.

Den Menschen scheint die Mücke gleich zu seyn:
Auch diesen triegt ein leerer Schein:
Wie offt macht nicht ein scheinbar Gut
Den Trieb der Leidenschaften rege?
Und lockt, wie sonst ein Irrlicht thut,
Die Thoren von dem rechten Wege.
Vermahnt sie nicht, sie werden eure Lehren,
Aus Dummheit oder Stolz nicht hören.
Und hat der Fürwitz sie zuletzt ins Netz gebracht,
So heißt es, doch zu spät: das hätt ich nicht gedacht!

Sinn-Gedichte.

Es wünscht Auriphilus sich ungezehltes Geld;
Nicht etwan seinen Geitz zu stillen,
Nicht seine Kasten anzufüllen,
Er hat mirs selbst gesagt: nur bloß weil in der Welt
Ein frommer Christ durch Creutz und Pein
Zum Himmel soll geleitet werden,
So wünscht er nicht so wohl das Geld als die Beschwerden
Die immer bey dem Gelde seyn.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0076
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Achtes Stück, den 22ten Februarii. 1749.

Altona.

Der Tag der froh vom Ostern eilte,
Und stolz die schwarzen Schatten theilte,
Weil er den treuen Nord beglückt,
Setzt auch durch freudig starke Regung
Das Blut des Bürgers in Bewegung,
Den Christians Gebuhrt entzückt.
Es flieht mit traurigem Gefieder
Der schwarzen Sorgen bange Schaar,
Und es erthönen Freuden-Lieder,
An dem bekränzten Dank-Altar.

Bewegter Glocken summend Schallen
Durchthönt den Raum, und zeigt in allen
Den Trieb verbundner Dankbarkeit.
Von Paucken wird die Luft durchdrungen,
Man hört beym Lobe froher Zungen
Der Sayten künstlich starken Streit.

Das Schmettern kriegischer Posaunen
Erzehlt der Elbe dieses Glück,
Sie hört die Nachricht mit Erstaunen,
Und bringt sie froh ins Meer zurück.

Henrici rühmt auf starken Sayten
Das frohe Schicksal unsrer Zeiten,
Und den der dieses Glück gebahr.
Des Oldenburgschen Hauses Werke,
Preist Detharding mit einer Stärke
Die seines Hörsahls würdig war.
Die Armuht soll den Tag geniessen,
Man öfnet den gemeinen Schatz,
Und wo sonst bange Thränen fliessen,
Da finden Freuden-Zähren Platz.

Es kömmt die Nacht auf schwarzen Pferden,
Die Schatten schweben auf der Erden,
Und Finsterniß umhüllt die Welt.
So gleich entdecken tausend Kerzen
Die Freude neu-belebter Herzen,
Und prächtig wird die Nacht erhellt.
Vom Blitz der zitternd aufgeflogen,
Eh man der Stücke Donner hört,
Erheitern sich der Elbe Wogen,
Die stolz in unsern Hafen kehrt.

Versaillis.

Was unerhörtes will ich singen,
Ein Wunder das nicht oft geschehn;
Mein Lied wird zu der Nachwelt dringen,
Und einer Fabel ähnlich sehn.

In

In Frankreich singt ein großer Dichter
Und schreibt ein rührend Trauerspiel: *
Ihn krönt der Beyfall kluger Richter,
Und ewger Ruhm; heisst das nicht viel?

O ja! doch ist das Glück zu wenig,
Zu schlecht für unsern Crebilton;
Zwey tausend Livres schenkt der König
Ihm jährlich zum verdienten Lohn.

Noch mehr, im Königlichen Schlosse
Räumt man ihm eine Wohnung ein.
Sitzt der nicht froh dem Glück im Schooße?
Sprecht! wird nicht dies ein Wunder seyn?

Vermischte Neuigkeiten.

Ihr die ihr leichtes Gold oft zitternd abgewogen,
Denkt nicht an den Verlust. Die euch bisher betrogen
Drückt schon der Fesseln Last; Man ziehet Juden ein
Und mancher Christe wünscht von Frankfurt weg zu seyn.
Um Ungarns Vestungen in guten Stand zu setzen,
Erlaubt der weise Pabst, von Clösterlichen Schätzen
Der großen Kayserin, die Hebung auf fünf Jahr,
Die der Bestimmung nach vier Tonnen Goldes war.

Gelehrte Neuigkeiten.

Fortsetzung der Satyre die Halb-Gelehrten.

Mann! spricht sie, hab ich denn nicht Recht betrübt zu seyn?
Der Henker schob den Kerl in unser Haus hinein,
Um unsern liebsten Sohn, den einzgen Sohn zu schlagen,
Ihn! ach! ich kann es kaum für Gram und Wehmuth sagen.

Und wenn du dich dabey nicht als ein Vater zeigst,
Und ihm, zur Unzeit fromm, das kleinste Wort verschweigst,
So will ich, ja ich will nicht deine Gattin heissen,
Ihn eh der Abend kömmt selbst aus dem Hause schmeissen.
Der Vater liebt sein Kind, und ehrt der Mutter Wort,
Der Lehrer wird geholt, und er fährt schnarchend fort.

Mein Freund! sie sollen dies von mir zur Nachricht wissen,
Daß Kinder solcher Art mit Güte lernen müssen,
Und nicht durch Straf und Furcht, so wie sie jetzt gethan.
Doch wagen sie es noch, und sehn ihn sauer an,
Ja, wagen sie es nur, zu schlagen und zu schelten,
So sollen sie fürwahr für heute mit entgelten.
Wie kamen sie dazu? fiel ihnen denn nicht bey
Was für ein Unterschied mit schlechten Kindern sey,
Und mit den meinigen? Wenn er ums Leben käme,
Ja nur durch ihre Schuld am Leibe Schaden nähme,
Wie würd es ihnen dann, bedenken sies! ergehn?
Drum lassen sie mich dies zum letzten mahle sehn!

Der Lehrer steht gebückt, und scheint es zu bedenken,
Denn hier befiehlt die Furcht die Reden einzuschränken,
Er denkt auch: und zwar dies Ich dien um baares Geld
Und wenn es wie ich seh dem Alten misgefällt,
Daß ich den starren Kopf des wilden Knabens ziehe,
So laß ichs immer hin und spare mir die Mühe.
Er lerne was, und wie, er will und mag und kann,
Ich seh ihn künftighin mit andern Augen an.
Es wird ja besser seyn daß ich den Sohn versäume,
Als durch die Redlichkeit den fetten Wohn-Platz räume:
Gedacht, und auch gethan. Der Zwang ist nun vorbey,
Die kluge Sorgfalt aus, der Knabe völlig frey.
Der Lehrer macht hinfort den Schüler keine Plage,
Ein jeder lebt für sich und zehlt vergnügte Tage.

So

So wie ein wildes Pferd der Schuldigkeit vergißt,
Und mit geschwindem Lauf die nahen Felder mißt,
Durch Flüß und Graben setzt, durch Busch und Thäler streichet,
Wann ihm der ofne Stall die alte Freyheit reichet.
So frech, so ungezähmt, so lüstern und so wild,
Ist auch ein solches Kind, die Unvernunft erfüllt
Den Trieb der Leidenschaft, die nie die Wege zeiget,
Wodurch man zu der Bahn der stolzen Ehre steiget.

O nähmen Aeltern dieß bey ihrer Zucht in Acht!
Sie würden mehr auf das was ewig glücklich macht,
Als auf die Zärtlichkeit verwöhnter Liebe sehen.
Vernunft und Einsicht stützt der Kinder Wohlergehen.
Denn dies ist nicht genug daß man den Leib verpflegt,
Und für der Seelen Schmuck die mindste Sorge trägt.
Was hilft es wenn der Sohn den stärksten Springer reitet,
Den Degen zierlich führt, nach Tact und Maasse schreitet,
Ball, Brett und Karten-Spiel von Kindheit an versteht,
Und auch die Meister selbst in allem übergeht?
Wer dies mit Eifer treibt der klebt an Neben-Dingen:
Die Weisheit ist das Ziel wornach ein Kluger ringen,
Und das sein ernster Fleiß mit Nachdruck suchen soll,
Denn wer sie lockt und sucht erlangt sie freudenvoll.
Die Wissenschaft, ein Feind verwöhnter Ueppigkeit,
Der Arbeit steter Lohn, wird durch Geduld und Zeit
Und nicht durch eignen Witz, wie mancher glaubt, gefunden,
Denn Pallas hat nur dem den Ehren-Kranz gebunden,
Der unverdrossen dient, in ihren Tempeln schwitzt,
Und mehr im Bücher-Sahl als im Gelage sitzt.
Wem aber sind anjetzt dergleichen Gaben eigen?
Diogenes Latern vermag sie nicht zu zeigen:

Und hätt auch hier mein Spruch der Welt zu nah gethan,
So ist doch dies gewiß, man trift sie selten an.
Genug! wir müssen uns nicht alzuweit entfernen,
Und wenn wir ausgeschweift, auch wiederkehren lernen.
So lebt der Musen-Sohn in ungestöhrter Ruh,
Es keimt das erste Haar, und jeder räht ihm zu,
Sich auch in fremder Luft mit Vortheil umzusehen.
Nun soll er ungeschickt zur hohen Schule gehen.
Dem Mütterlichem Arm entreist er sich beträhnt,
Und eilt der Freyheit zu wornach er sich gesehnt.
O Freyheit! wird dich nicht vieleicht bey klügern Tagen
Der so dich frech gebraucht, alsdann zu spät beklagen?
Genug! der Jüngling eilt aus seiner Mutter Schooß,
Da ward er ungeübt beym warmen Ofen groß,
Die Welt ist ihm noch fremd; er kömmt zum Musen-Sitze,
Daß da Verstand und Witz ihm Blut und Hirn erhitze,
Beym Eintritt ist ihm schon der Fallstrick aufgestellt,
Doch er entdeckt ihn nicht bevor er stolpernd fällt.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Trinck-Lied.

Berausche mich mit vollen Zügen
Gefüllter Becher meine Lust!
Und gönn dem Geiste das Vergnügen
Das du ihm täglich geben must.
Jeht eilt mit feuriger Begier
Ein Sehnsuchts voller Griff nach dir.

Seht! wie sich hier so manche Blase
Im ausgedehnten Schaum bewegt;
Bis sie in dem gefüllten Glase
Der Pressung starcker Druck zerschlägt.

O Freunde! last es nicht geschehn
Daß sie euch ungeschmeckt vergehn.

Weg Liebe mit dem vollen Köcher,
Dein Bogen ist für mich zu schwach,
Ich setze dich dem klaren Becher,
Und deinem Reitz dem Trunke nach.
Doch soll ich dir gehorsahm seyn,
So will ich lieben, gieb nur Wein!

Ihr Mädchen dürft darum nicht schmählen
Daß ich so unempfindlich thu,
Es wächst euch ja durch dieses Wählen
Der allergröste Vortheil zu.
Mein Glaß macht euch noch eins so schön
Weil Trunkne alles doppelt sehn.

Zum Zeichen daß ich Schönheit liebe,
Sey dieses volle Glaß bestimmt.
Wodurch mein Mädchen meine Triebe
Im Trunk bestätiget vernimmt.
Es lebe meine Schäferin!
Ich trink. Freund! nimm den Deckel hin.

Jetzt merck ich Bachus, deine Kräfte,
Der Schenkel wankt, das Haupt wird schwer.
Beglückte Würckung edler Säffte!
O reicht mir noch ein ganzes her!
Freund! dieses gilt zur guten Nacht:
Schau, ausgeleert, und gut gemacht.

Die streitige Auster.
Eine Fabel.

Gesellig gehn zween Wandrer mit Vergnügen
An des umwölckten Meeres Strand,

Und

Und sehn im abgespülten Sand
Im Gehen eine Auster liegen.
Zwar war sie beyden unbekannt,
Und keiner wusste sie zu nützen,
Doch will ein jeder sie besitzen.
Aus diesem Wollen ward ein Streit,
Sie zankten sich, und dieses ging so weit,
Daß sie erbost zum nächsten Richter gehen.

Zum Richter? wie, um solche Kleinigkeit?
Dies wundert dich? hast du den nie gesehn
Daß oft um schlechtre Kleinigkeiten,
Processe zu den spätsten Zeiten,
Von Kind zu Kindern übergehn?

Genug, sie gingen hin, und mit geringer Müh
Entschied der kluge Richter sie,
Er brach sie auf, und sprach: der Fisch den ihr hier seht,
Reicht zwar nicht zu mich zu bezahlen;
Doch, weil bey euch nichts zu verdienen steht,
So muß ich wohl zufrieden seyn;
Drauf händigt er die leeren Schaalen
Den streitenden Partheyen ein.

O merkt es euch, die ihr Processe liebt!
Und sucht die Lehre selbst, die euch die Fabel giebt.

Sinn-Gedichte.

O glaubt den Aerzten nicht, daß langer Hunger tödte:
Im hundert dritten Jahr starb neulich ein Poete.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neuntes Stück, den 1ten Merz 1749.

Constantinopel.

Und endlich teuscht das Glück den tapfern Kulikan!
Der Adel Ali siegt, und dringt in Jspahan.
Nach tapfern Wiederstand würgt im erhitzten Streite,
Des Krieges tolle Wuht, bey funfzigtausend Leute.
Wie sonst ein Löw ergrimmt, dem man die Brut geraubt,
Und stolz die Mähnen sträubt, voll Wuht und Rache schnaubt,
Und den erschrocknen Wald mit wildem Mord erfüllet,
Den Grimm durch Blut erzeugt, erhält, und endlich stillet:
So focht auch Kulikan, mit Löwen gleichem Muht;
Von seiner Rechten floß der Feinde laues Blut,
Jhm folgen Furcht und Tod; doch flohen Sieg und Glücke,
Und endlich weicht sein Heer der Macht und dem Geschicke.

Des Siegs uneingedenk flieht die zerstreute Schaar;
Voll Rachgier folget ihr der drohende Barbar,
Und metzelt ungestört. Der Sophi wird gefangen,
Dem ein gelindrer Tod im Treffen übergangen.
Zur Strafe raubet ihm der Sieger das Gesicht;
Halt rasender Barbar! schonst du den Bruder nicht?
Doch nein, die Wuht verjagt ein menschliches Empfinden,
Und er sieht ungerührt, den Bruder lebend schinden.
Der Weiber wehrloß Volck folgt mit beträhntem Ach!
Dem sterbenden Gemahl durch neue Martern nach.
Des Säuglings Unschuld wird der Mutter Arm entrissen,
Und dem erhitzten Zahn der Thiere vorgeschmissen.
Zum Rauben eilen sie, vom Blutvergiessen satt,
Drey ganze Tage währt die Plünderung der Stadt.
Auch Holland hat dabey an Indianschen Waaren
Die Millionen wehrt, ein gleiches Glück erfahren.
Unbillig nahm der Geitz den Kaufmann in Verhaft,
Dem bloß erpresstes Geld die Freyheit wieder schaft.
Die grosse Nachricht scheint die Pforte zu bewegen,
Und man sieht dem Erfolg voll Unruh bang entgegen.

St. Petersburg.

Im Jenner war es hie so kalt
Ja kälter als im weissen Norden.
Des Winters tobende Gewalt,
Ist nie so streng empfunden worden.
Das graue Alter kennt kein Jahr
In dem die Kälte grösser war.
Man sah auf den erfüllten Gassen
Das Volk im Lauffen selbst erblassen.

Dort

Dort kommt ein weis bereifter Gaul,
Der den entseelten Knecht verlohren;
Dem raubt der Winter Nas und Maul,
Dem andern Hand und Fuß und Ohren.
Die Armuht friert im Bette tod,
Und der Soldat fühlt grössre Noht,
Der eh er Moscau noch erreichet,
Im freyen Felde starr erbleichet.

Dantzig.

Die Untersuchung ist geschlossen
Die man in Danzig angestellt:
Die frohe Bürgerschaft behält
Die Freyheit die sie sonst genossen.
Und Rechte die der Raht den Memnonisten gab,
Schaft ein gerechtes Urtheil ab.
Die schweren Kosten zu ersetzen
Die dieser Streit gehäufet hat,
Greift der gezwungne Magistrat
Beschämt zu den ersparten Schätzen.
Vieleicht bringt diese Straf den künftgen Vortheil ein
Und lehrt ihn klug und billig seyn.
Gäb zu gegründeten Beschwerden
Der Raht hinfort Gelegenheit,
So wird nach Recht und Billigkeit
Die schwere Straf erhöhet werden.
Denn nach des Königs Schluß wird jeder abgesetzt,
Der die beschworne Pflicht verletzt.

Paris.

Am zwölften ward bey uns der Friede kund gemacht,
Der die gewünschte Ruh der halben Welt gebracht.

Des Höchsten Lob erscholl bey schmetternden Trompeten,
Und man begieng dies Fest mit viel Sollennitäten.
Das stolze Feuerwerk ward von des Künstlers Hand,
Zur Lust der regen Stadt am Abend abgebrant.
Es stieg mit raschem Flug in den durchdrungnen Fernen,
Die künstliche Rakett wetteifernd zu den Sternen.
Im Friedens-Tempel ward der König vorgestellt,
Der in der tapfern Faust den güldenen Oel-Zweig hält,
Und ihn an Frankreich giebt. Ein Königlich Erbarmen
Reicht überflüßig Fleisch den jetzt erfreuten Armen.
Aus engen Röhren steigt der fortgepreste Wein,
Und jeden nimmt die Pracht des stolzen Festes ein.

Vermischte Neuigkeiten.

Wie sonst der Russen Volck den wilden Bart beklagt
Den ihm sein großer Zaar zu tragen untersagt:
So muß die Schotten auch der Parlaments Schluß rühren,
Wodurch sie mißvergnügt der Väter Tracht verliehren.

Hisspaniens Monarch heist der Catholische,
Und Frankreichs Oberhaupt der Allerchristlichste:
Und so ertheilt der Pabst dem Portugallschen Throne,
Des Tituls neuen Schmuck, der Treueste, zum Lohne.

Wo ein Algierer streift und ein Saleer ficht,
Hilft dem bedrängten Schiff des Pabstes Segen nicht.
Des Fluchs uneingedenk, raubt in nicht sichern Meeren,
Der türkische Corsär zwey Päbstliche Galeeren.

Die tolle Zänkerey in der Religion
Erreget in der Schweitz im Bernischen Canton
Verschiednes Ungemach; Man zankt der Wahrheit wegen,
Und überzeuget sich durch Waffen und mit Schlägen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Fortsetzung der Satyre die Halb-Gelehrten.

Kaum thönt das krumme Erz, so kommt ein dicker Haufen,
So wie die Raben ziehn, dem Wagen nachgelaufen.
Er hält: man schliest ihn ein, und guckt den Fremden an.
Herr Bruder! ey was giebts sind Füchse aufgethan?
Aus Furcht wird jenem dann der Wagen selbst zu enge.
Zulezt kommt noch ein Freund und wühlt durch das Gedränge,
Und küßt, dieweil sie sich als Knaben schon gekannt,
Sogleich den jungen Herrn, und nimmt ihn bey der Hand,
Und zerrt ihn durch den Schwarm und bringt ihn mit nach Hause,
Da rüstet sich der Pursch zu einem Wilkomms-Schmause.
Magd! habt ihr Bier genug? heut saufen wir. = = Ja Herr!
Drey Tonnen. = = Nicht genug, zum Teufel schaffet mehr!
Dann muß der Bücher-Sahl vom Struv bis zum Talandern,
In gröster Fertigkeit nach den Versetzer wandern.
Da werden bald hernach die Batzen hergebracht,
Der Tisch wird aufgeräumt, die Stube rein gemacht,
Der besten Säufer Schwarm zum Schmausen eingeladen.
„Kommt zeitig wie ihr pflegt, und helft ihn tapfer baden!
Die dritte Stunde schlägt, ein jeder stellt sich ein,
Und bringt den Vorsatz mit rechtschaffen froh zu seyn.
„Gut! seyd ihr alle da? Willkommen liebste Brüder!
„Die edle Zeit verstreicht, fein hurtig setzt euch nieder.

Man setzt sich, raucht und schwatzt, der Coffee wird gebracht,
Es gleicht der Tobacks-Dampf der schwärzlich dunkeln Nacht.
Dann geht das Saufen an, auf fremdes Wohlergehen,
Schwächt man sein eignes Wohl, jedoch es muß geschehen,
Die Mode will es so. Der neue Herr erschrickt.
Er sauft, es schwillt der Bauch, er kann nicht mehr, er stickt.
Man spricht ihm tröstlich zu; Du hast den besten Magen,
Den Finger in den Hals! Du kanst es schon vertragen.
Sein Weigern ist umsonst, es muß gesoffen seyn,
Kaum ist der Becher leer, so schenkt man wieder ein.
Er trinkt, und weicht berauscht, den ihm zu starken Krügen,
Der graue Morgen kömmt, und sieht ihn schlafend liegen,
Wie er mit schwerem Haupt von Asch und Staub bedeckt,
Auf dem benetzten Sand sich unterm Tische streckt.
Nach diesem wird man ihm des Landes Töchter zeigen,
Man lehrt ihn mit Manier auf nahe Dörfer steigen.
Gesellschaft fehlt ihm nicht, warum er hat noch Geld,
Und dazu dient ein Fuchs, daß ihn der Pursche prellt.
Wie groß ist nicht sein Glück? Umringt von Musen-Söhnen,
Die seine Freunde sind, spielt er mit muntern Schönen,
Die ihrer Pflicht gemäß so lange spröde sind,
Biß ein Acht-Groschen-Stück das strenge Herz gewinnt.
Dies nennt er mit Vernunft das eitle Geld gebrauchen,
Er weiß die Jugend flieht, und Muht und Blut verrauchen,
Und wenn ein graues Haar das Leben bitter macht,
So heißt es, Kuß und Wein und Wollust, gute Nacht!

Nun

Nun ist er zugestutzt, und was ihm etwa fehlet,
Das machen Regeln gut die ihm sein Freund erzehlet.
„So bald dich einer schimpft, so schlag ihn auf das Dach,
„Denn auf ein loses Wort gehört ein fester Schlag.
„Ein groß und freyer Geist ist an die Lese-Stunden,
„Wie andre Pinsel thun, nicht so genau gebunden;
„Und wer nicht ins geheim ein schönes Mädchen küst,
„Verdient die Ehre nicht daß er ein Pursche ist.

O glücklicher Entwurf zur Bildung eines Weisen!
Wer dich mit Vortheil braucht der mag dich lebhaft preisen.
Ihr Regeln! wird mein Held sich auch durch euch erhöhn?
Denn ungenützt zu seyn seyd ihr ihm viel zu schön.
Acht Tage sind vorbey, und nach empfangnen Schlägen
Zieht er zum ersten mahl auf freyen Markt den Degen.
So wie ein junger Hahn voll stolzer Zuversicht
Mit einem älteren zum ersten mahle ficht,
Die Flügel muthig sträubt, und wo er Kräfte findet,
Den Wiederstand vermehrt, und endlich überwindet;
So kämpft auch unser Held vom dicken Creys umringt,
Von dem er sich das Lob der Tapferkeit erzwingt.
Bis endlich ihm ein Hieb nach tausend Hieben glücket,
Und seines Gegners Blut den neuen Degen schmücket.
So froh als ein Soldat der aus der ersten Schlacht,
Die wehrtgeschätzte Haut gesund zurück gebracht,
Und nun zum Plündern eilt, beschliest er das Gefechte.
Doch, Ach! es haschen ihn zwölf bärtge Krieges-Knechte.
Sein unbezwungner Arm weicht hier der stärkern Macht,
Und unser Sieger wird aufs Tabulat gebracht.
Dies ist ein Auffenthalt der Frommen und der Bösen,
Ein stets verhaßter Ort, aus dem nur Geld erlösen,

Und

Und Zeit erretten kann. Doch Geld viel ehr als Zeit.
Er wählt den besten Weg, bezahlt, und wird befreit.
Stolz fühlt er den Verlust, und sieht den Schaden ein,
Doch denkt er halb vergnügt: Nun will ich klüger seyn.
Soll ich das bisgen Ruhm, mich öffentlich zu schlagen,
Mit Müh und durch Gefahr und schweres Geld erjagen?
Nein, heimlich schlag ich mich, ja heimlich das läßt brav,
Dann schiert mich kein Pedell, dann schröckt mich keine Straf,
Kein Rector schilt mich dann im Akademschen Rahte,
Und mich erhascht auch nicht der teufliſche Soldate.

Sein kluger Lebens-Lauf wird anders eingericht;
Sein großer Endzweck ist, daß jeder von ihm spricht.
Und dazu braucht man mehr, als in den Höhrsaal laufen,
Und alte Wissenschaft für neues Geld zu kaufen.
Nein dies erhält nur der, der für sein baares Geld
Den Schönen schätzbahr ist, dem theuren Wirth gefällt.
Mit schallender Music durch stille Gassen schwermet,
Und oft beym vollen Schmaus mit gleichen Brüdern lermet,
Die Quarte stoßen lernt, die Reitschul oft besucht,
In Coffee-Häusern wohnt, und spielt, und sauft, und flucht.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Der aufmerksame Richter.

Mein Gott! was für ein Lerm? Bediente, sprecht zum Frieden!
Wir werden gar zu arg gestört:
Zehn Sachen sind bereits entschieden,
Wovon wir nicht ein Wort gehört.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zehntes Stück, den 8ten Merz 1749.

Copenhagen.

Es nimmt zum wahren Wohl der höchsterfreuten Stände,
Der zaudernde Proceß ein weit geschwindres Ende,
Da Friedrichs weiser Schluß, der unser Glück bedenkt,
Der säumenden Parthey die Fristen eingeschrenkt.
Von Händeln, welche schon seit neun- und dreyßig Jahren
Dem Rechte zum Verdruß noch immer streitig waren,
Entschied dies letzte Jahr die stark gehäufte Zahl,
Und frey von Sachen ruht das Recht zum erstenmahl.
Es ist beym Tribunal der Glieder Zahl vergrössert,
Ihr jährliches Gehalt ansehnlich stark verbessert,
Und daß die Zukunft reich an weisen Richtern sey,
So wohnt den Sitzungen der junge Adel bey.

So bald vom heitern Lenz die Welt verjünget worden,
Beglücket der Monarch das Sehnsuchts volle Norden,
Es sind zur Ueberfahrt die Schiffe schon ernannt,
Und emsig setzt man sie in Seegel-fert'gen Stand.

Moscau.

Die Zaarin ließ mit milder Hand
Den Bürgern starke Summen geben,
Die Häuser, so jüngst abgebrannt,
Bequemer aus dem Schutt zu heben;
Es glänzt der Hof in seltner Pracht,
Den unser Adel zahlreich macht.

Es sucht das Ministerium
Ein tüchtig Mittel auszufinden,
Das schwer bekehrte Heydenthum
Mit unsrer Kirche zu verbinden,
Und man entwarf ein Formular,
Das dieser Absicht ähnlich war.

Der theuren Wahrheit gröſten Schatz
Den Heyden besser anzupreisen,
Wird man den Glauben Satz für Satz
Bestimmen, läutern und beweisen.
Wer nun verstockt sich nicht bekehrt,
Ist wahrlich kaum des Himmels wehrt.

Die Kälte, die uns jüngst bedroht,
Ist in dem stets bereiften Norden,
Durch ungezehlter Menschen Tod,
Im Wüten groß verewigt worden;
Es schützten weder Deck noch Haus,
Und ganze Flecken sturben aus.

Vermischte Neuigkeiten.

Der Griechen Patriarch verließ in Wien die Welt,
Und ward mit großer Pracht dem Volk zur Schau gestellt,
Der Leiche Seltenheit gebahr des Zulaufs Menge,
Und selbst der Schweizer wich dem pressenden Gedränge.
Den der das Laster schillt, nimmt oft das Laster ein,
Er ist der Boßheit Sclav, und scheint ihr Feind zu seyn;
In Schmoland ward ohnlängst ein Priester eingezogen,
Der Banco-Zettul schrieb und manchen schlau betrogen.
Poeten Dichten zwar, allein sie lügen nicht,
Denn sonst erzählt ich euch den tröstlichen Bericht
Vom abgebranten Schloß, und vom Algierschen Kriege,
Vom aufgehenkten Dey, und bürgerlichem Siege.
Weil bey Verkündigung des Friedens in Paris
Man in der Feinde Zahl die Staaten ausser ließ,
Als hätt ihr Rücken nicht sein Theil im Krieg empfangen,
So wird das Friedens-Fest in Holland nicht begangen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Fortsetzung der Satyre die Halb-Gelehrten.

Um zehn Uhr steht er auf, und eh er Coffee trinket,
Fällt schon der Seiger ein, der ihm zum Essen winket.
Hier ißt und plaudert er, bis auch die Stunde schlägt
Da die Gewohnheit ihn zum vollen Hörsahl trägt.
Zum Hörsahl, wie, du irrst, was will er hie doch machen?
Ja, Freund! du weist es nicht, hier kan man oftmahls lachen;
Und wann des Lehrers Scherz den trocknen Satz belebt,
So stampft er tapfer mit das Wand und Boden bebt,

Und mancher Nachmittag wär ungenützt verflossen,
Wenn man den theuren Ritt im Hörsahl nicht beschlossen:
Sonst lernt er hie nichts mehr als ein verschimmelt Bild
Das den bestaubten Raum der gelben Wände füllt.
Des Tages Ueberrest ist richtig eingetheilet,
Da er bald zum Besuch, bald auf die Dörfer eilet,
Und bey der Wiederkunft von starkem Bier erhitzt,
Mit ausgezognem Stahl in finstern Gassen blitzt.
Ein brüllendes Geschrey, das man von weitem höret,
Die Schönen leben heißt, und ihre Ruhe störet,
Flößt, wenn der Fuß kaum steht, den Schenkeln Nachdruck ein,
Und muß der Unvernunft ein Freyheits-Zeichen seyn.
So sind denn unvermerkt mit abgeschmackten Possen,
Vier Winter und zugleich der Jugend Saft verflossen;
Nun soll sein träger Schritt in fremde Länder gehn,
Und ihre Lebens-Art zu seinen Vortheil sehn.

So wie durch Kraft und Macht, der Ritter von der Feder
Und Greifenfelder Schwerd, das oft gebläute Leder
Im prahlenden Triumph den vollen Gassen zeigt,
Und auf den magern Gaul die weite Stadt durchstreicht:
So prächtig eilt mein Held beym Auszug durch die Gassen,
Der Stadt sein wehrtes Bild noch einmahl sehn zu lassen,
Es schallt das krumme Horn, vier Knechte führen ihn,
Dann folgt der Freunde Schwarm die liebreich mit ihm ziehn.
Im nahen Dorfe wird mit oft benetzten Zungen,
Und tobenden Geschrey das Lebe-Wohl gesungen,
Ihr Saufen macht den Tag an dem er Abschied nahm,
Dem Tage völlig gleich da er zum Pindus kam.
Zulezt wird vor der Zeit der theure Schmauß zerrissen,
Glaß, Flasche, Schaal und Krug sind längst entzwey geschmissen,

Man

Man trinkt das Wiedersehn aus dem bestaubten Hut,
Und er besteigt die Post mit Helden-gleichem Muht.

Was braucht es daß ich das was alle wissen sage,
Denn wie ein solcher reist liegt hell genug am Tage,
Das heißt auf Teutsch so viel die dumme Gans flog aus,
War draussen eine Gans, und kam als Gans nach Haus.
Kaum wird die teutsche Welt den theuren Sohn verliehren,
So muß sein träges Blut sich weit geschwinder rühren,
Das zur Verwandlung eilt. Kurz unser Bürgers Sohn
Wird der Gebuhrt zu Trotz zum ältesten Baron.
Dies selbst gewählte Glück kann man ihm leichtlich gönnen,
Könnt er sich vor sein Geld nicht einen Grafen nennen?
Ihn macht sein neuer Stand bey Hof den Zutritt frey,
Er schmückt die Assamblee, wohnt Masqueraden bey,
Giebt selbst Concert und Ball, erhält der teutschen Ehre,
Und würd vollkommen seyn, wenn er kein Teutscher wäre.
War ihm ein reitzend Glück nicht dreymahl so geneigt,
Daß er dem Könige ein weisses Hembd gereicht?
Und ließ er nicht mit Fleiß die gröstten Herzoginnen,
Für einen holden Blick das höchste Spiel gewinnen?
So thut ein Cavallier der frey und artig lebt,
Und nach der stolzen Huld erhabner Schönen strebt,
Geschenke werden stets das Frauenzimmer rühren,
Doch, Grossen schenkt man nichts, an sie muß man verliehren.
Nie liebt ein Edelmann so wie ein Weiser liebt,
Das Wesentliche ists was seine Lust vergnügt;
Der schönsten Tänzerin entdekt er seine Triebe
Und sie belohnt sein Geld mit feiler Gegenliebe.
Kurz jeder plündert ihn mit höflicher Manier,
Zu glücklich wenn zulezt der schreckliche Barbier
Der den entnervten Leib mit kluger Müh geflicket,
Ihn mit gesunder Haut den Eltern wiederschicket.

So wie ihn Frankreich sah, so sieht ihn jedes Land,
Den Thoren angenehm, den Weisen unbekannt.
So pflegt kein Handwerks-Pursch die Länder durchzu-
streichen,
Er merkt zum wenigsten von jeder Stadt das Zeichen;
Die, weiß er, führt ein Kalb, und jene führt ein Schwein,
Dieß muß ihm ein Beweiß von seinen Reisen seyn.
Und da wo seine Zunft ein altes Recht besitzet,
Befragt er sich genau, weil es dem Handwerk nützet.
Dieß thut mein Stutzer nicht, der längst von Dünkel
voll,
Das schon zu wissen glaubt was er erst lernen soll,
Doch, seine Reisen sind ja darum nur geschehen,
Damit er sagen kann: Das hab ich auch gesehen.

(Der Beschluß folgt künftig.)

Der beste Tod.

eine Anakreontische Ode.

Vespasian der grosse Kayser
Erwartet seinen Tod im Stehen.
Ein unerschöpfter Bücher-schreiber,
Schreibt bis der Tod ihn übereilet.
Ein kühn und muhtig junger Krieger
Sieht ihm in metzelnden Gefechte.

Soll ich dereinst die stillen Wasser
Des schröcklichen Cocytus sehen,
So will ich von dem Weine singend,
An meiner jungen Doris Seite,
Dem andern fürchterlichen Tode,
Mit vollem Glaß entgegen gehen.
So sterb ich froher als beym Schreiben,
Und weit bequemer als im Stehen,
Und ruhiger als im Gefechte.

Das

Das Maulthier.
Eine Fabel.

Ein Geistlicher der fette Pfründe aß,
Oft seine Pflicht in seinen Rang vergaß,
Kurz ein ehrwürdiger Prälate,
Besaß ein Maulthier edler Art,
Das in dem prächtig güldnen State
Zwar stolzer, doch nicht schöner ward;
Hochmühtig blickt das Thier auf seine feinen Glieder,
Und hebt, und setzt sie muhtig nieder.
Ja, spricht es, ich verdien mit Recht
Geschmückt, und wohl verpflegt zu werden:
War meine Mutter nicht aus Spanischem Geschlecht,
Und ausgesucht aus tausend Pferden?
Im Stall und wo es war erzehlt es dem Geschwister,
Die adlichen Geschlecht-Register.

Die Jugend floh, die ihm den Vorzug gab,
Und der Prälate schaft es ab.
Ihn kauft ein Arzt, den bloß die Menschen-Liebe
Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dörfern triebe,
Preßhaften Kranken beyzustehn.
Nun muß es mit betrübten Mienen,
Zwar minder stolz, doch gleichfalls minder schön,
Dem Charletan zum reiten dienen.

Wenn sich das Glück einmahl erboßt,
So ist es nie bevor zufrieden,
Bis es den Fallenden durchaus zu Boden stoßt,
Drum war dem Esel auch ein größrer Fall beschieden.
Er muste nach sehr kurzen Jahren,
Der Esel leztes Glück den Mühlen-Zwang erfahren.
Seht! was das Schicksal ändern kann;
Bey vieler Müh und schlechtem Essen,

Ward

Ward hier der Stamm-Baum bald vergessen,
Und wann er sich von ohngefähr besann,
Daß seine Mutter schön, er jung gewesen sey,
So schwieg er, weil er klug den Spott der Thiere scheute;
Doch fiel ihm oft von väterlicher Seite
Der Esel, sein Herr Vater, bey.
Und wenn das Unglück sonst nicht wünschens-würdig wäre,
So ist es darum liebens-wehrt,
Weil es dem Thor die Selbst-Erkenntniß lehrt,
Der auf dem Gipfel stolzer Ehre,
Sich und den wahren Rang vergißt,
Und voll von seinen Ahnen ist.
Ja diesem hilft es mehr als alle Sittenlehre,
Die er nicht kennt, nicht hört, nicht liest,
Und zeigt ihm deutlich was er ist.

Die besorgten Ehe-Leute.

Von klugen Aerzten längst verlassen,
Liegt Damon, schon dem Tode nah.
Sein Weib das dieses Unglück sah,
Weiß sich für Kummer kaum zu fassen.
Man kann die bange Furcht aus beyder Augen lesen,
Er, fürchtet seinen Tod, sie, fürchtet sein Genesen.

Sinn-Gedichte.

Das Sprichwort lehrt uns Mann und Weib
Sey nur ein Geist, ein Fleisch, ein Leib,
Doch die Vernunft zeigt uns das Wiederspiel:
Denn nimmt der Mann im Himmel seine Stelle,
Und fährt das Weib mit Schrecken in die Hölle,
So sieht die Einheit auch ihr Ziel.
Ein Wesen wird ja nicht zugleich an zween Orten leiden können,
Im Himmel frölich seyn, und in der Hölle brennen.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Eilftes Stück, den 15ten Merz 1749.

Haag.

Die kleine Republik die sich vom Raube nähret,
Mit kriegerischer Macht die wilde See durchfähret,
Manch reich beladnes Schif mit Jauchzen aufgebracht
Und sich, so klein sie ist, doch fürchterlich gemacht;
Das wilde Tripolis, das wir mit Schrecken nannten,
Schickt unsrer Republik jetzt einen Abgesandten,
Der die Gesinnungen der Insul Freundschafts-voll
Dem Frieden zum Behuef dem Staat eröfnen soll.
Sogleich empfing von ihm der Staaten Presidente,
Die stets gewöhnlichen Beglaubungs-Documente,
Und er ward bald darauf mit öffentlicher Pracht
Zum fürstlichen Pallast zur Audienz gebracht.
Es führten zweene Herrn den türkischen Gesandten,
Durch eine lange Reih von Garden und Trabanten,

Ihm ward vom Prinzen selbst viel Höflichkeit erzeigt
Als er vor seiner Red die Schreiben überreicht.
Des Abends war das Fest der Fürstin Caroline,
Wo er beym großen Ball in vollem Staat erschiene.
Der nächste Morgen hieß sie aus einander gehn.
Ich hätte nur gewünscht sein Tanzen anzusehn.

Aix.

Es hat der Spanische Infant
Am Eilften unsre Stadt verlassen,
Um von dem ihm bestimmten Land
Als Herzog selbst Besitz zu fassen.
Die Stadt hat ihre Schuldigkeit
Auf tausend Arten froh bewiesen,
Die gleichfalls mit Zufriedenheit
Der königliche Gast gepriesen.

Weil uns zu einer Schlitten-Fahrt,
Kein Nord den Schnee herbey getragen,
So hielten wir auf andre Art
Die Masquerad zu Roß und Wagen.
Des Wagens Pracht behielt den Preis,
Er trug Apoll im heilgen Hayne
Und um ihn saß im vollen Creys
Die Schaar der so berühmten Neune.

Der Wagen musst zu größrer Pracht,
Von zehn Gespann gezogen werden,
Dann folgten in verschiedner Tracht
Die Masken auf geputzten Pferden.
O seht wie schwer die Musen sind,
Denkt! Sechzig Pferd an einen Wagen;
Doch das was man durch sie gewinnt,
Kann wohl ein kranker Schneider tragen.

Ver-

Vermischte Neuigkeiten.

Der Schweden König hat zu seiner Länder Wohl
Vier Buß-Täg ausersehn die jeder feyern soll.
Auch wird man in Stockholm des Winters in den Gassen
Der Leuchten glimmend Oehl zur Nachtzeit brennen lassen.

Ein Jude, der dem Zoll das Zeichen nachgemacht,
Das in Hannover gilt, ist in Arrest gebracht.
Zu glücklich, wenn sie ihm gehabter Mühe wegen
Kein Zeichen andrer Art auf seine Stirne prägen.

Der Künstler der geschickt das Feuerwerk erbaut,
Dem man in London viel, ja alles zu getraut,
Hat mit Geschicklichkeit drey tausend Pfund gefunden,
Die er im voraus nahm, und ist geschickt verschwunden.

Gelehrte Neuigkeiten.

Beschluß der Satyre die Halb-Gelehrten.

Zuletzt erkämpft er sich annoch mit weisem Muht,
In Holland beym Camin den theuren Doctor-Hut,
Und kehrt mit Extra-Post, ihr Eltern welch ein Glücke!
Gelehrt und graduirt ins Vaterland zurücke.
Beneidens wehrtes Land! hier ist dein Eigenthum,
So nimm es wieder hin, nun wird dein stolzer Ruhm
Durch seine Treflichkeit bis an des Himmels Axen,
Wo sich der Pol-Stern dreht, beglückt erweitert wachsen.
Gehäufter Sammel-Platz verwirrter Wissenschafft,
Die dein verschlagner Kopf nur blindlings aufgeraft,
Wie viel versprichst du nicht uns und dem Vaterlande?
Wie zeitig wird man dich in einem Ehrenstande,
Zur wohlverdienten Lust der theuren Eltern sehn?
Wie könnte man dich auch mit Recht vorüber gehn?

Dein Ahnherr war bereits mit Ehren Bürgermeister,
Hat nicht dein ganz Geschlecht viel Geld, viel kleine Geister?
Und du, ihr ächter Sohn, hast lange schon verdient
Daß ein geschlungner Zweig um deine Scheitel grünt.
Ja, ja, die Hoffnung hat auch diesmahl nicht gefehlet,
Es stirbt ein großer Mann, man wählt, du wirst gewählet,
Du hast ein fettes Amt, nimm eine Frau dazu,
Und schlaf, und trink, und iß, und leb in stiller Ruh,
Und übersteigt dein Amt zuweilen deine Gaben,
Gottlob, wir können ja Gelehrte häufig haben!
Und du hast Geld genug; ei, nimm dir einen Mann,
Der mehr Gelehrsamkeit als Thaler zeigen kann,
Der sey dem Lohn gemäß ein Kopf der für dich denket,
Ein Licht, daß dir den Glanz womit du prahlest, schenket,
Ein Mund der für dich spricht, ein Aug das für dich sieht,
Kurz, er sey überall an deiner Statt bemüht,
So kanst du ohne Müh bey sehr bequemen Tagen,
Das Lob der ganzen Stadt durch fremden Witz erjagen.
Doch wenn ich rahten darf so halt ihn ja versteckt,
Dein cörperlicher Witz wird sonst zu leicht entdeckt,
Dann fallen Schimpf und Spott und tausend höhnsche Blicke,
Des Reichthums ungeacht auf deinen Hals zurücke.
Für allen hüte dich wenn dich ein Dichter kennt,
Dies ist ein spöttisch Volk das man längst grausam nennt,
Sie werden dich gewiß aufs allerstrengste richten,
Und, hast du nicht genug, dir neue Fehler dichten.
Doch trifft das Unglück dich, so ist der beste Raht:
Geh hin, und werde krank, und stirb auf frischer That.

Dies ist der Lebens-Lauf galanter Halb-Gelehrten,
Doch, dächtet ihr es wohl daß die hieher gehörten
Die Noten sonder Zahl ans Tages Licht gebracht,
Und ihre Nahmen groß, sich reich dadurch gemacht?
Die voll Beredsamkeit von Römschen Schuhen schreiben,
Oft ganze Wochen lang bey öden Mauren bleiben,
Woselbst ihr stumpfer Witz ein römisch Wort erklärt,
Daß die bejahrte Zeit bis auf den Grund verzehrt.
Die Leute die zum Schein, als ob sie alles wüsten,
Von Bücher-Tituln voll sich mit den Tituln brüsten,
Auch die, dem Dünkel nach, in allem deutlich sehn,
Und von dem meisten nichts, das andre schlecht verstehn,
Auch jeder der sich nie aus seiner Sphär entfernet,
Bloß an den Büchern klebt woraus er sonst gelernet,
Und seine Wissenschaft so wie ein Handwerk treibt
Und wie der Schuster soll, bey seinem Leisten bleibt.
Ich weiß sie denken Nein; allein ich darf es wagen,
Und hier ein lautes Ja in ihrem Nahmen sagen.

Ihr Weisen laßt doch nie den Halb-Gelehrten Ruh,
Auf! schraubet sie zur Lust, ihr habet Recht dazu,
Sie möchten sich vielleicht der nackten blöße schämen
Und zu dem Bücher-Sahl die sichre Zuflucht nehmen.
Drum wenn ihr einen seht der es nicht klüger macht,
Er sey auch wer er sey, so greift ihn an und lacht.
Erbost sich dann der Thor so hört nicht auf zu lachen,
O nein! denn müst ihr es gedoppelt ärger machen.

Die Kunst Mädchen zu bewegen,
nach dem Anakreontischen Geschmacke.

Als einst Apoll aus Liebe,
Die würklich spröde Nymphe,

Die Daphne, schnell verfolgte,
Und sie auf leichten Füssen,
Noch schneller ihm entflohe:
So rief er endlich keichend,
Ich bin der Gott der Dichter,
Ich kann vortreflich singen,
Und in vollkommnen Liedern
Die Ewigkeit verehren;
O fliehe nicht dies Glücke
Verewiget zu werden!
Allein sie floh geschwinder.
Vieleicht weil sie besorgte,
Daß er nach Art der Dichter,
Ihr die verliebten Oden
Nun alle lesen wollte.

Da dies sie nicht bewegte,
So rief Apoll noch lauter,
Ich bin der Gott der Aerzte,
Ich kenne alle Kräuter
Und weiß selbst aus Metallen
Die schönsten Arzeneyen
Durch Zwang der Kunst zu ziehen,
Für meinen vollen Gläsern
Fliehn Tod und Pest und Fieber.
Doch lief sie dreymahl stärker.
Vermuhtlich, weil sie glaubte,
Er würde Trank und Pulver,
Und Tropfen und Essenzen,
Hinfort an ihr probiren.

O! schrie er endlich heiser.
Ich bin es, dessen Pferde
Den feurig güldnen Wagen

Der

Der strahlendheißen Sonne
Am rohten Morgen ziehen,
Ich bin es der der Erden
Hitz, Wärm und Leben giebet.
Da konnt das arme Mädchen
Für Schrecken nicht mehr lauffen,
Und ward erstarrt zum Baume.
Vermuhtlich weil sie dachte,
Sie würde wohl nach diesen
Zuweilen fahren müssen.

Wär ich Apoll gewesen,
Mit dreymahl stärkern Gründen,
Hätt ich sie überwunden.
Zuerst hätt ich gerufen:
Ich bin der schönste Jüngling.
Ich habe schöne Haare,
Gekräuselt schwarze Haare,
Und schalckhaft blaue Augen,
Und lebhaft rohte Wangen,
Und noch viel röhtre Lippen.
Gleich hätte sie im Fliehen
Sich nach mir umgesehen,
Und nicht so stark gelauffen.

Dann hätt ich ihr erzehlet,
Ich hab den reichsten Vetter,
Den schon bejahrten Pluto:
Von diesem werd ich Schätze,
Ja, Millionen erben;
Sein Arzt hat mir versprochen
Ihn hurtig zu befördern.
Dann wär sie still gestanden
Und hätt es überleget.

Und endlich hätt ich kühner
Des künftgen Sieges sicher,
Den stärksten meiner Gründe
Ihr seufzend zugerufen.
Ich kann die Kunst zu lieben,
Die mich Ovid gelehret;
Ich kann mit Mädchen scherzen,
Und schäckern, tändeln, spielen;
Ich kann mit Mädchen lachen,
Und recht vortreflich küssen,
Und thun was sie begehren.
Dann hätt sie sich ergeben,
Und mich von selbst umarmet,
Und ich wär glücklich worden.
Sagt! ist nicht dieses besser?
Wer will zum Baume werden?

Der geschossene Fuchs,
eine Fabel.

Es ward ein alter Fuchs vom Jäger angeschossen,
Und kaum entrann er noch der tödtlichen Gefahr;
Zwey Hüner sahen dies, und riefen ihm zum Possen:
Herr Fuchs! ey frest uns doch, wir sind ein fettes Paar.
O! seufzt er: spottet nicht, ich räche mich, und wisset
Daß ihr den Feind auch nicht im Unglück höhnen müsset.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwölftes Stück, den 22ten Merz 1749.

London.

Auch im Gefängnis giebt es Dichter,
Die wenn der Spruch gestrenger Richter,
Dem Halse sehr gefährlich schließt,
Sich wenig um das Urtheil kränken,
Und dann erst an den Tod gedenken,
Wann Reim und Zeile richtig ist.

Gahaghan der vom Geitz bestritten
Sehr fleißig vieles Gold beschnitten,
Des Galgens würdiger zu seyn;
Der übersetzt, welch ein Exempel!
Gefangen, Popens Ehren-Tempel,
Als Dichter, zierlich ins Latein.

Es wird dem artigen Geschlechte
Von mir kein Griff in ihre Rechte

An die Beredsamkeit, geschehn.
Doch muß ich von den Musen klagen,
Sie glauben gern was andre sagen,
Und plaudern mehr als sie verstehn.
Ohnlängst war mit dreytausend Pfunden,
In London Servandon verschwunden,
Der doch nur krank zu Hause blieb;
Die Musen hören dies Gerüchte,
Betäubet folgt ich dem Berichte,
Nun wiederruf ich was ich schrieb.

Venedig.

Die hohe Pforte scheint die Ruhe zu ermüden,
Vermuhtlich bricht sie noch mit uns zuerst den Frieden;
Denn aus Dalmatien läuft schlechte Nachricht ein,
Wo unsre Gegenden der Türken Gränzen seyn.
Ganz Pieresa ward durch ihren Raub verheeret,
Sie plünderten die Stadt, eh sie zurück gekehret:
Das wichtigste Geschütz das auf den Wällen stand,
Gefiel, und muste mit, bloß weil es Beyfall fand.
Constantinopel sah Minutti elend sterben,
Der Janitscharen Chor drang stark auf sein Verderben,
Weil er mit kühner Faust den Janitschar verletzt,
Der ihn durch Schimpf und Spott gerecht in Wuth gesetzt.
Er hat als Obrister in unserm Dienst gestanden,
Wie gern erhielt man ihn? Doch war kein Raht vorhanden.
Von wilden Aufruhr ward der Kayser schon bedroht,
Und diesen stillte bloß die Rache, und sein Tod.

Vermischte Neuigkeiten.

Auch durch Gebäude sucht der König Lorbeerkränze,
Er will daß man die Pracht des Louvre stolz ergänze.

Die

Die Risse sind dazu von Gabriel gemacht,
Und ehstens wird der Bau zur Würklichkeit gebracht.

Der Abt, den Geitz und List zum Laster angetrieben,
Daß er zur Lotterey die Zettul nachgeschrieben,
Hat klüglich im Verhör die Schuldigen entdeckt,
Die sich, von ihm verführt, mit gleicher That befleckt.

Der Preussen Held verbeut höchst klug in seinen Staaten,
Hinfort die Gültigkeit beschnittener Ducaten.
Und daß die Bürger frey von allen Schaden seyn,
So wechselt sie die Münz nach ihren Würden ein.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Winter,
eine Ode.

Gleich legt mir Feuer zum Kamin!
Ich will nicht aus Erfahrung singen;
Wo keine Kohlen feurig glühn,
Kann auch kein feurig Lied gelingen.
Zwar ist es sonst des Dichters Pflicht,
Vom Gegenstand gerührt, zu spielen;
Allein dies gilt vom Winter nicht,
Den muß man denken, und nicht fühlen.

Hört den erstarrten Aeolus!
Ihr hört ihn schon an seinem Blasen,
Er winkt: Seht! wie nach seinem Schluß
Die freygelassnen Winde rasen.
Hört wie der buhlerische West,
Der oft die Schönen froh umschwärmet,
Die schmeichelnde Natur verläßt,
Und mit den Brüdern stürmisch lärmet.

Dort rauscht der Ost-Wind fürchterlich,
Und welzt sich auf beraubten Feldern;
In raschen Wirbeln dreht er sich,
Und wütet in entlaubten Wäldern.
Die stolze Fichte seufzt und kracht,
Und mehrt das heulende Gezische,
Sie fühlt gebeugt der Winde Macht,
Und droht dem niedrigen Gebüsche.

Du so geliebter Auffenthalt,
Der sonst durch wilden Reitz gerühret,
Du dicker und verschwiegner Wald,
Wo ist die Pracht die dich gezieret?
Den Ort, wo oft dein schattigt Laub
Die Schäferin getreu verstecket,
Hat nun des Winters strenger Raub,
Mit gelb und falben Laub bedecket.

Hier kömmt der räuberische Nord,
Der herschend durch die Meere streichet,
Er stößt die schwächern Winde fort,
Die Sonne sieht ihn, und entweichet.
Er bringt ein ganzes Meer von Eis,
Und trägt es mit gesteiftem Flügel,
Nun streut ers aus die Luft wird weiß,
Und weiß sind Felder Berg und Hügel.

O welch ein seltsames Gewühl!
Ihr Menschen, seht es mit Vergnügen,
Ja, seht mit rührendem Gefühl,
Wie stark vermischt die Flocken fliegen.
Die eilt und sinkt im schnellen Lauf,
Ein Wirbel-Wind erhascht sie wieder,
Und hebt sie und noch tausend auf,
Und dreht sie schnell, und wirft sie nieder.

Ge-

Geliebter Baum! wo find ich dich?
Wer iſts, der Doris Nahmen träget?
Den ich, eh Luſt und Sommer wich,
Ihm froh und mühſam eingepräget.
Sind meine Züge nicht mehr da?
Sprecht jetzo nur verſchwiegne Linden!
Doch, Schnee und Eis umringt euch ja,
Wie will ich leichte Züge finden?

Der alte Gott der Winde ruft,
Mit unumſtößlichen Befehlen;
Die Winde fliehen aus der Luft
Und eilen furchtſam zu den Hölen.
Die Sonne tritt verjüngt hervor,
Und ſtreut belebend güldne Blitze,
Doch mit ihr ſteigt die Kält empor,
Und die bekriegt der Sonnen Hitze.

Es ſeufzt die traurige Natur,
Bey der Verheerung ihrer Söhne,
Man hört nicht auf der öden Fluhr
Der kleinen Sänger Zauber-Thöne;
Sie traurt, der jungen Vögel Schaar,
Und eilt beſtürzt in ſichre Klüfte;
Die Menſchen kennen die Gefahr,
Und fliehn die Schärfe ſtrenger Lüfte.

Die prächtigſte Verwandelung
Zeigt ſich im Winter auf der Erden,
Wann gleichſahm durch Verſteinerung
Die wilden Wellen Klippen werden;
Der flieſſende Criſtall erſtarrt,
Und ſchließt die nimmer ſtillen Wogen,
Die Erd iſt eiſern feſt und hart,
Und Wälder ſind mit Reif umzogen.

Und doch ertheilst du manche Lust,
So rauh du Winter! bist und scheinest,
Wann du Verliebten dienen must,
Die du bey stiller Nacht vereinest.
Wann uns dein Schnee auf Schlitten trägt,
Wann wir mit Schellen rauschend jagen,
Und wann dein Frost zu wüten pflegt
Uns nah an die Gefährtin wagen.

Seht jene, die voll Sicherheit,
Frey von der Sorge zu ersauffen,
Mit künstlicher Geschicklichkeit
Auf stählernen Pantoffeln lauffen.
O seht wie flüchtig sie sich drehn!
Und gleich den Pfeilen vorwärts fliegen.
Hier muß der Frost die Lust erhöhn,
Und sie, durch sich erwärmt, vergnügen.

Fragt den erfahrnen Jäger nur,
Der wird euch erst den Winter preisen,
Er, spricht er, zeigt der Thieren Spur,
Der Schnee muß mir ihr Lager weisen.
Ja, ja, im Winter blüht die Jagd,
Das ist ein königlich Ergötzen;
Ich glaub es: Doch bey aller Prache,
Werd ich den Frühling höher schätzen.

Das Kind und die Hunde,

eine Fabel.

Es spielt ein Kind mit einem kleinen Hunde,
Bald zerrt es lachend ihn beym Ohr,

Bald

Bald hob es ihn bey einem Bein empor,
Und bald rauft es ihn gar an dem behaarten Munde,
Zwar war dem Hund der Zähne Kraft bekannt,
Allein er hatte viel Verstand,
Und ob er gleich oft vielen Schmerz empfand,
So biß er doch bey aller Quahl
Das Kind auch nicht ein einzigmahl.

Gewiß das heißt zu viel Geduld!
Wer zerrt die Leute sonder Schuld?
Ich hätte nur der Hund seyn sollen,
Ich weiß ich hätte beissen wollen.
So gehts, kein Thier auf dieser Welt,
Ist grössern Plagen blos gestellt,
Als wenn es Kindern wohlgefällt.

Doch es gefiel dem Hund, und mich geht es nicht an,
Wenn er es gut vertragen kann.
Es ward das Kind des Zerrens bald gewohnt,
Und keinen Tag ward Harlekin verschont.
Einst findet es im Hof den grossen Hector liegen,
Ein neuer Hund, ein neu Vergnügen!
Der Hund erblickt es, und liegt still,
Zum Schimpf zu groß, zum Scherz zu alt.
Doch als es ihm die Ohren zausen will,
Ergreift er es mit schreckender Gewalt,
Und witzigt es mit wenig Bissen.
Er hätt es sonsten gar zerrissen,
Wenn bey so kleinem Feind ihm seine eigne Ehre
Nicht gar zu lieb gewesen wäre.

Ihr Dichter soll ich euch noch erst die Fabel deuten?
Ist nicht der grosse Hund ein Bild von grossen Leuten?

Wann

Wann ihr Satyren schreibt so greift die Kleinen an,
Ihr seht es ja, daß sie nicht beissen;
Doch wagt euch ja an keinen grossen Mann,
Der könnt euch leicht im ersten Grimm zerreissen.
Geht wenigstens nicht grade zu,
Sagt nicht, Hans ist ein Narr, und dieser Hans
bist du!
Nein kommt geschicklich von der Seite,
Schreibt so verdeckt als möglich ist,
Denn wenn ihr nicht also zu schreiben wisst,
So schreibt ihr nicht für grosse Leute.
Jedoch ihr lacht, und pocht auf eure Pflicht,
So thut dann was ihr wollt, doch klagt auch nach-
mahls nicht.

Die treuen Leidenschaften.

Die Lust zum Spiele nimmt mit unsern Mitteln ab;
Der Trieb zu Weibern fällt, obwohl nach spä-
ten Jahren;
Den Ehrgeitz läst man auch im hohen Alter fahren;
Blos Geitz und Trunkenheit sind treu bis in das Grab.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Dreyzehntes Stück, den 20ten Merz 1749.

Corsica.

Zu Corte sind nun auch ohnlängst mit allerseitigem Vergnügen,
Durch glücklich abgefaßten Schluß, die Schwierigkeiten überstiegen.
Den Vorsitz in Zusammenkünften erhielt der Ritter von Curzay,
Und wohnte, reich an klugem Rathe, der Sitzung alle Tage bey.
Geschickt, mit rednerischer Kunst, wust er der Corsen Muth zu loben;
Er prieß des Volkes Tapferkeit, und zeigte sie in stolzen Proben.
Die Uebergebung ihres Glückes, in Ludwigs stets gerechte Hand,
Nannt er ein Ehrfurchtsvoll Vertrauen, das längst verdienten Beyfall fand.

Dies sind die Regeln die er gab die Ruhe wieder herzustellen.

„Das ganze Volk versammlet sich allein bey unverhofften Fällen.

„Es wird in jedem Theil der Insul ein Abgeordneter bestimmt,

„Der die Gesetze zu verwalten, das Amt des Richters übernimmt.

„Man untersuchet den Gebrauch, und zählt die Nutzung aller Wahren,

„Und was das Land nicht nöthig hat wird künftig ausserhalb verfahren.

„Man wird geschickte Männer wählen, durch deren allgemeinen Schluß,

„In Zukunft jeder Deputirter vom Volk ernennet werden muß.

„Es ist den Corsen nicht erlaubt in fremder Mächte Dienst zu gehen.

„Der eingezognen Güter Glück, soll in des Königs Händen stehen.

„Aus Frankreich wird kein Ueberläufer im Königreiche sicher seyn.

„Den Corsen die den Eyd gebrochen, wird Ludwig gnadenreich verzeihn.

„Man wird zugleich nach alter Art der Podestaten Amt erneuren,

„Und überall nach Möglichkeit der misvergnügten Unruh steuren.

Es wurden mit gemeinem Beyfall die Vorschläg alsobald beliebt.

Was thut man nicht wenn man dem Eifer Gelegenheit zur Rache giebt?

Paris.

Man wirbt viel Frauenzimmer an, Die

Die Tobacks-Insul zu besetzen,
Und wenn man Künstler finden kann,
Erkauft man sie mit schweren Schätzen.
Das Frauenzimmer geht mir nah,
Was soll es in America?
O! lasst es doch in Frankreich bleiben!
Ihr wisst es ja die Teutschen Herrn
Sehn eure Mädchen gar zu gern;
Wer wollt sie aus dem Lande treiben?

Es sucht die Universität
Das Fest des Friedens zu erneuern:
Den Gliedern wird der Sold erhöht,
Wer wollte diesen Tag nicht feyern?
Es sind durch Ludwigs Gütigkeit,
Die Hugenotten mild befreit,
Die eingekerkert hier gesessen.
Die Warnung setzte man hinzu,
Sie sollten friedsam, still, in Ruh,
Des Königs Gnade nie vergessen.

Vermischte Neuigkeiten.

Die nagende Colik greift mit erhitztem Zahn
Der Russen Kayserin und Stanislaus an;
Doch haben wir bereits, nach sehnlichem Verlangen,
Von beyder Besserung die frohe Post empfangen.

Du armes Passedix, du schönes Pharao!
Nun wird kein junger Herr bey eurem Spiele froh;
Der Prinz hat euren Wehrt, gewiß nicht eingesehen:
Wie wird nach dem Verbot die liebe Zeit vergehen?

Die ihr klug oder dumm die Alterthümer liebt,
Freut euch auf den Bericht den euch die Muse giebt.

In Rom ist, welch ein Schatz! jüngst eine Säul entdecket,
Die sonst der Zeiten Neid im Closter-Grund versiecket.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die 10te Ode aus dem 1sten Buche des Horaz.

Es löst der wärmende West des Winters frostige Bande,
Die der belebende Frühling verdringt.
Maschinen ziehen die Last der trocknen Schiffe zum Wasser.
Das Vieh verläßt mit Freuden den Stall.

Der Landmann fliehet die Gluht des vormahls rauchenden Heerdes.
Die Wiesen decket kein weißlicher Reif.
Es scheint der glänzende Mond, Cythere führet im Reihen
Die Huld-Göttinnen mit Nymphen vermischt.

Es bebt vom hüpfenden Fuß der Erden obere Fläche,
Da die Cyclopen der Hammer erhitzt.
Nun sey das glänzende Haupt mit jungen Blumen umwunden,
Die die geöfnete Erde gebahr.

Dem ziegenfüßigen Faun gehört ein würdiges Opfer,
Ein Böcklein oder ein trächtiges Schaf.
Es klopft ein würgender Tod gleichgültig an die Palläste,
Und an die Hütten der Niedrigen an.

Des Lebens kürzere Frist verbeut uns, glücklicher Sextus!
Der langen Hofnung zärtlichen Wunsch.

Sehr

Sehr bald umgiebt dich die Nacht und die erdichteten Schatten,
Und das so enge Plutonische Haus.

Betritt die Gegend dein Fuß, so wirst du glücklich in Würfeln,
Kein Wirth der schmausenden Gäste mehr seyn.

Du wirst mit schmachtendem Aug den Lycas dann nicht mehr bewundern,
Der Jünglinge, bald auch Nymphen, erhitzt.

Aufmunterung zum Vergnügen, eine Ode.

Verjaget aus dem freyen Herzen
Den Gram der Unzufriedenheit:
Weiht euch bey Unschuldvollem Scherzen
Der jugendlichen Fröhlichkeit.
Ja lacht mit aufgeweckten Brüdern,
Der Abend soll uns heilig seyn!
Und preisst in frey und muntern Liedern,
Die Schönheit, Freundschaft, Lieb und Wein.

Ja singt mit froh und regen Chören
Bis euch der kühle Most berauscht:
Und laßt euch nicht den Nachbar stören,
Der murrend eure Lust belauscht.
Du Knabe, füll mit schnellen Güssen,
Die Becher die wir ausgeleert;
Der blanke Wein mag überfliessen,
Trinkt Freunde! Doris ist es wehrt.

Der Wein-Gott taumelt, lacht und winket,
Und stammelnd ruft er uns noch zu;

Ihr meine Söhne! trinket, trinket,
Ja trinkt vereint auf du und du.
Komm lieber Alter! laß dich nieder,
Hier ist der Römer, thu Bescheid,
Leer ihn, wir füllen dir ihn wieder,
Dir Schöpfer unsrer Fröhlichkeit.

Ja trinkt eh euch mit trägen Schritten
Das Alter unvermerkt erschleicht,
Das Alter, das kein flehend Bitten,
Kein schmeichelndes Geschenk erweicht.
Es wird uns Muht und Jugend rauben,
Es schränkt die Lust genauer ein;
Doch soll auch dann der Saft der Trauben
Noch immer unser Labsahl seyn.

Versucht es nur ihr strengen Alten!
Und trinkt vergnügt und jugendlich,
Ich weiß, der Stirne krause Falten,
Des Alters Last, verliehren sich.
Ich weiß, ihr sollt den Wein erheben,
Ihr trinkt ihn täglich mit Begier;
Drum, wünscht ihr lang und froh zu leben,
So singt, und lacht, und trinkt wie wir.

Anakreontische Ode.

Wer darf nicht trinken?
Ein bärtger Türke.
Wer darf nicht küssen?
Ein stiller Quäcker.
Wer kann nicht froh seyn?
Ein reicher Geitzhals.

Drum

Drum mach o Schicksahl!
Mich nicht zum Türken;
Auch nicht zum Quäker;
Auch nicht zum Geißhalß.
Ein fetter Dohmherr
Wünsch ich zu werden.

Der Floh an der Kette,
eine Fabel.

Geschickt ward von des Künstlers Hand
Ein leichter Floh mit einer Kett umschlungen.
Man lobet den der diese Kunst erfand,
Und kauft das Kunst-Stück unbedungen.
Warum? ich seh es nicht wozu es nützlich sey.
Wie? war nicht die Erfindung neu?
Erfinde nur die Müh ist nie verlohren,
Schnell wirst du reich, durch reichre Thoren.

So war der kleine Floh geschmückt,
Und ob ihn gleich sein Halsband drückt,
So ward er doch dadurch beglückt,
Und zählte nichts als frohe Tage.
Selbst Phillis setzt ihn oft zur Lust,
Des Stechens schon gewohnt, auf die entblöste Brust,
Und nährt ihn, froh daß er sie hungrig nage.
Auch selbst Petit den mancher Floh geplagt,
Den er doch murrend stets verjagt,
Und nie nach seinem Rang gefragt,
Petit der Liebling stolzer Schönen,
Muß sich zu diesem Biß gewöhnen.
Gehorsam ehrt er die Gebiehterin,
Todt, spricht sie, ist der Hund! Gleich legt der Hund sich hin,

Und

Und läßt, der Ehre wehrt zu heissen,
Sich ruhig und geduldig beissen.
Einst, als bey dunkler Mitternacht,
Der Flöhe Volk geschäftig wacht,
Besucht den Floh der Brüder schwarze Schaar,
Der seine neue Pracht was ungewohntes war.
O, rief er aus, was seyd ihr gegen mich,
Lebt ihr wohl so beglückt als ich?
Ihr müßt mit Furcht, und nur verstohlen naschen,
Kaum rührt ihr euch, so sucht man euch zu haschen,
Ich steche frey und öffentlich.
Freund! dich beneid ich nicht, sagt ihm ein alter Floh,
Wir sind weit mehr bey unsrer Freyheit froh,
Als du in deinem seidnem Bette.
Den Vorzug den du rühmst, genießt du nicht als Floh,
Nein, bloß als Floh an einer Kette.
Wie mancher Junker saugt mit adelichem Muth
Der armen Unterthanen Blut?
Und sinnet, witzig in Befehlen,
Auf neue Arten sie zu quählen;
Und alles dies Kraft seiner güldnen Kette,
Der sonst, im Fall er die nicht hätte,
Mit seinem Rang, und angemaster Ehre,
Längst nach Verdienst erschlagen wäre.

Sinn-Gedichte.

Am letzten Tag im alten Jahr beschloß Auriphilus sein Leben.
Er starb sehr klug, aus blossem Geitz, um kein Neujahrs-Geschenk zu geben.

Denen Kennern und Liebhabern Poetischer Gedanken von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten meldet man, daß das erste Quartal complet um billigen Preiß zu haben ist.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vierzehntes Stück, den 5 April, 1749.

Copenhagen.

Die Schaar der jungen Schriftgelehrten,
Die Reussens weise Lehren hörten,
Gab neulich eine Bittschrift ein:
Doch ihr Gesuch ward abgeschlagen;
Ihr Lehrer wird in wenig Tagen
Ein Hirte tapfrer Holsten seyn.

Die Königinn erschien im Tempel,
Und Quist, den Vortrag und Exempel
Des Predigamtes würdig macht,
Erhob mit dankerfülltem Loben
Der höchsten Güte neue Proben,
Und jauchzend ward das Fest vollbracht.

Zur Fahrt des Königes nach Norden
Ist schon der Tag bestimmet worden,

Und dieser ist der sechste May.
Erhör, o Schicksal! unser Flehen,
Damit des Königs Wohlergehen
Den treuen Wünschen ähnlich sey.

Bethlehem.

Es fällt das Heiligthum, es sinket der Altar,
Der der Bedrängten Trost, des Glaubens Seule war.
Ein Stückchen grünes Tuch an einem Meßgewandte
War der Verfolgung Grund; der Türken Grimm entbrannte,
Sie riefen: Seht! der Christ entweiht das grüne Tuch,
Dem Mahomed zum Trutz, der es als heilig trug.
Man hemmt den Tempelbau, den wir erkauffen müssen,
Vom Altar ward der Mönch zum Kerker hingerissen.
Im Eifer sucht der Christ den Türken gleich zu seyn,
Und reisst mit blinder Wuth sein eignes Closter ein.

Vermischte Neuigkeiten.

Vertriebner Theodor! und du, o Prätendent!
Die ihr nach Cronen strebt, die euch kein Schicksal gönnt,
Euch spahrt vieleicht das Glück zu einem leichtern Throne;
Der grosse Mogul stirbt; zankt euch um dessen Crone.

Die Vestung Friedrichsham wird eilend reparirt,
Und zwanzigtausend Mann sind bey uns einquartirt,
Man wird mit gröstem Fleiß die Vorrathskammern füllen.
Im Frieden rüste dich, des künftgen Krieges willen.

Ganz Holland ward ohnlängst, durch die zu strenge Pacht,
Und durch den grossen Geitz der Pächter aufgebracht;
Man

Man half den Klagen ab, und nach erschöpften Schätzen
Fängt Overyssel an, sie wieder einzusetzen.

Die Plage, die vorlängst Aegyptenland betraf,
Des Landes gröste Furcht, des Landmanns harte Straf;
Die Heuschreck ist erwacht, und zeigt sich schon in Mähren,
Und droht mit scharfen Zahn, die Felder zu verheeren.

Gelehrte Neuigkeiten.

Das Glück der Gottlosen.

nach dem 37sten Psalm. (*)

Beneide nicht ein stolzes Glücke,
Wodurch ein Frevler sich erhöht;
Und sieh mit ruhig stillem Blicke,
Wie es den Bösen wohlergeht.
Sie sterben auf des Höchsten Winken,
Schnell im Genuß der Fröhlichkeit,
So wie die Blätter welkend sinken,
Die ein empörter Nord zerstreut.

Verlaß dich auf des Höchsten Güte,
Er, unser GOtt, sey deine Lust.
Dien ihm mit willigem Gemüthe,
Dem GOtt, auf dem du hoffen must.
Laß deinen Fleiß dich redlich nähren,
Und bleib im Lande, wo du bist.
Er wird dir deinen Wunsch gewähren,
Wann dieser Wunsch dir nützlich ist.

(*) Wir haben geglaubet, daß bey dem einfallenden Feste es verschiedenen unserer Leser nicht verdrießlich seyn werde, ein Stück aus der Bibel zu lesen: die übrigen Herren, welchen aus Eigensinn oder verderbtem Geschmacke diese Uebersetzung zuwieder ist, belieben die Güte zu haben, solche vorüber zu schlagen, und sich damit zu trösten, daß es im ganzen Jahre nur drey grosse Feste gebe.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0127
DFG

Des Schöpfers unumschränkte Stärke
Bestimmt dein Glück von Ewigkeit.
Befiehl ihm täglich deine Werke
Mit hoffender Gelassenheit.
O! zürne nicht bey seinen Schlüssen,
Wenn Wahn und Laster trotzig blüht:
Kanst du den Raht des Höchsten wissen,
Den kein erhabner Cherub sieht?

Die Sonne bringt auf güldnen Schwingen
Des Mittags blendend hellen Schein;
So wird dein Recht die Nacht durchdringen,
Und heller als der Mittag seyn.
Den Bösen wird GOtt bald verderben,
Und selbst sein Nahme wird vergehn.
Der Fromme wird die Länder erben
Und Lust und Frieden um sich sehn.

Der Sünder spannt ergrimmt den Bogen,
Und knirschet mit erhitztem Zahn;
Er hat den Säbel ausgezogen,
Und fällt den Frommen drohend an.
Du HErr! siehst ihn und unsre Plage,
Und lachest, wenn er schnaubend droht:
Du rufst dem ihm gesetzten Tage,
Er kömmt, und mit ihm kömmt sein Tod.

Der Arm der Starken wird zerbrechen;
Des Armen Furcht, das wilde Schwerd,
Soll des Besitzers Herz durchstechen,
Der es auf den Elenden kehrt.
Der Reichthum bey vermeßnen Leuten
Ist nicht dem Gut der Frommen gleich;
Dies dauret auch in bösen Zeiten,
Und macht sie bey der Theurung reich.

Wer

Wer tollkühn seinen GOtt verspottet,
Und seines Nächsten Schaden sucht,
Wird von der Erden ausgerottet,
Und sein Gedächtniß bleibt verflucht.
Er soll, wie Dunst und Rauch, vergehen,
So stolz du ihn zuvor gekannt:
Der Fromme nur bleibt aufrecht stehen,
Der HErr erhält ihn bey der Hand.

Nie ward in den erlebten Tagen,
Die schon des Alters Silber schmückt,
Der Fromme bey gehäuften Plagen,
Von GOtt verlassen, unterdrückt.
Er ist barmhertzig, leihet gerne,
Und übt der Tugend strenge Pflicht:
Sein Saamen mehrt sich, wie die Sterne,
Und kennt der Armuht Härte nicht.

So meid, o Sterblicher! die Sünden,
Eh dich zu spät die Sünde flieht,
Der Heilige wird Gnade finden,
Der klug auf Recht und Tugend sieht.
Sein Mund wird von der Weisheit singen,
Und sich um das Gesetz bemühn.
Der Böse sucht ihn umzubringen,
Allein, umsonst verfolgt er ihn.

Erwarte froh den Schutz von oben,
Sey schnell, des Höchsten Weg zu gehn.
So wirst du, unverhofft erhoben,
Den Untergang der Sünder sehn.
Ich sah ihn gleich dem Lorbeer prangen,
Und blühend dehnt er stolz sich aus.
Ich frug nach ihm, er war vergangen,
Und niemand kannt ihn und sein Haus.

Sey fromm, der HErr hilft dem Gerechten,
Und krönt ihn mit erhabnem Glück.
Er wird für seine Sache fechten,
Er schlägt der Frevler Schwarm zurück.
Im Unglück ist er seine Stärke:
Er hilft, der Fromme wird befreyt,
Er sieht der Allmacht grosse Werke,
Und trauet seiner Gütigkeit.

Das übertretene Gesetz,
eine Erzählung.

Vor Zeiten war ein grosses Land,
Der Nahme ist mir unbekannt,
Und selbst im Hübner steht er nicht;
Es war ein Königreich, so lautet der Bericht,
Wo man die Wölfe tödlich hasste,
Und längstens gegen sie ein Grund-Gesetz verfasste.
Daselbst verboht der Fürst mit unumschränkter Macht,
Des Landes eingeführte Tracht,
Den Wolfes-Balg: Und das Gesetze wollte,
Daß ihn kein Unterthan zur Kleidung brauchen sollte.

Warum verboht er ihn zu tragen?
Wenn gleich der Wolf nichts taugt, so ist der Balg doch gut.
Wie kann ich dir die Gründe sagen
Von Dingen, die ein König thut!
Kurz, das Verboht war schon dem Volk bekannt,
Und jeder, der es sah, gestand,
Daß man ihm blind gehorchen müsse.
Allein, die Lüste reitzt nichts mehr, als ein Verboht:
Und selbst die Strafe, die uns droht,
Macht erst die Uebertretung süsse.

Man

Man zog den Pelz zwar öffentlich nicht an,
Doch heimlich trug ihn jedermann.
Selbst diesen, die es abgefaßt,
Die es dem Volk erklärt, ward das Gesetz zur Last;
Sie wusten klug in ihren weiten Röcken,
Das Pelzwerk heimlich zu verstecken.
Der Bürger, der schon mehr vom Hof entfernet war,
Trug es nicht ganz verdeckt, doch auch nicht offenbahr,
Er wagt, damit die Kleider einzufassen,
Und an dem Rande nur die Haare sehn zu lassen.
Der Bauer, der sich albern stellt,
Wann ein Befehl ihm nicht gefällt,
Und ihn, dem Scheine nach, aus Dummheit übertritt,
Der futterte, zu kühn, den ganzen Rock damit.
Bey jedem Hochzeit-Schmaus war dies des Vaters Staat,
Sollt er nicht thun was dieser that?

Bey Hofe war die Mode, frey zu denken,
So gut, als wie bey uns, bekannt:
Zum Wiedersprechen hat der Freygeist nur Verstand,
Und wer vermag ihn einzuschränken?
Ein junger Herr, dem jeder Stutzer wich,
Weil ihm an Unvernunft und Frechheit keiner glich,
Durchsuchte kühn die Regeln der Natur,
Er suchte lang, und fand doch keine Spuhr
Von dem verdrieslichen Gesetze.
O, rief er, welch ein leer Geschwätze!
Das für den Pöbel ausgedacht,
Und der Vernunft zum Hohn, uns nicht verbindlich macht.
Ja, glaubet mir, und folget meinen Lehren,
Sie lobt Vernunft und Witz, und diese müst ihr hören.
Sein Eyfer wuchs, sein Anhang mehrte sich,
Und trug das Rauchwerk öffentlich.

Wenn

Wenn allgemeiner Spott nicht eine Strafe heist,
So ließ der Fürst, zu fromm, dies ungestraft geschehen:
Doch ward hinfort ein jeder grosser Geist
Für aberwitzig angesehen.

Verschiednen fiel der Zweifel bey,
Ob das Gesetz auch ächt, und unverändert sey.
Sie zankten sich, die Wahrheit zu erfahren,
Und unterliessen ihre Pflicht.
Warum? sie wusten ja des Königs Willen nicht,
Weil sie nicht überzeuget waren.
Kurz, das Gesetz ward überall verehrt,
Und nie gethan, und oft gelehrt.

O! straft den König nicht, der voller Gütigkeit
Die Frevler nicht vertilgt, die sein Verbot entweiht.
Wir selbst bekennen uns zu heiligen Gesetzen,
Die wir doch ohne Scheu verletzen;
Und wer bewundert wohl bey aufgehäufter Schuld,
Des Höchsten Nachsicht und Geduld?
Uns schrecket keine Straf, uns lockt kein edler Lohn,
Wir folgen kaum bey späten Jahren.
Wird nicht von uns mit der Religion,
Wie dort mit dem Gesetz, verfahren?

Sinngedichte.

Wav glaubet keinen GOtt, mich wundert dieses nicht,
Weil David solches längst von allen Narren spricht.

Dieses Poetische Wochen-Blat wird alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben seyn.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0132
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Funfzehntes Stück, den 12ten Aprill, 1749.

Paris.

Es wird der Ueberfluß der Trouppen abgeschaft,
Und da des Krieges Wuht so manchen hingerafft,
Bleibt unsere Macht nur schwach. Doch ändern sich die Zeiten,
So sind wir immer reich an frischen Kriegesleuten.

Der König der sich groß durch jede Handlung macht,
Ist auf Europens Wohl mit wahrem Ernst bedacht,
Und thätig sucht sein Fleiß dem Feuer vorzubeugen,
Wovon die Funken sich bereits im Norden zeigen.

Der Marschall von Bellisl kam unerkannt hier an,
Die Ankunfft ward sogleich am Hofe kund gethan;
Der König hat mit ihm drey Stunden lang gesprochen,
Bis schon der graue Tag des Morgens angebrochen.

Durch kluger Aerzte Fleiß ist die Colic verjagt,
Die Stanislaus jüngst gefährlich stark geplagt,

Erhält ein treuer Wunsch sein hohes Wohlergehen,
So hoft man im Aprill ihn in Paris zu sehen.

Der freche Fontauban ist würcklich aufgehenkt,
Dem doch manch Zeitungs-Blat das Leben mild geschenkt;
Schreibt nur, sonst müsste ja die Zeitung ledig bleiben,
Und wiederruft hernach, so könnt ihr zweymahl schreiben.

Lübeck.

Flieht alte Weiber, wenn ihr freyt,
Ihr werdet nichts damit erwerben,
Sie werden aus Gefälligkeit,
Nicht eine Stunde früher sterben.
Glaubt nur wer erst zu leben weiß,
Der flieht hernach mit grösstem Fleiß,
Ein ihm gehäßiges Erblassen.
Sie kennen ja die beste Welt;
Den Ort der ihnen wohlgefällt,
Den werden sie nicht leicht verlassen.

Ich seh es daß ihr mir nicht glaubt;
Bewiesen sollt ihr es erfahren,
Der Tod hat jüngst ein Weib geraubt
Von hundert sechs und zwanzig Jahren.
In Schönberg ist sie schnell erblasst.
Ihr die ihr Grab und Bahre hasst,
Ihr Reichen! geht zu ihren Erben;
Setzt euch geschickt in ihre Gunst,
Vieleicht, sie wissen auch die Kunst,
Und lernt erschrecklich spät zu sterben.

Vermischte Neuigkeiten.

Vereinigte Banden erlaßner Soldaten,
Durchstreifen und plündern die Ungarschen Staaten,

Und

Und vielen wird grausam mit wütender Hand
Das Leben entrissen, der Beutel entwand.
So muß man die Früchte des Friedens genieſſen,
Wir schmecken die bittern, und hoffen die süssen.

Du schönes Getränke das Indien schenkt,
Wie wirst du in Sachsen von neuem umschränkt?
Doch nehmt nur die Zölle von Knaster und Bohnen,
Versprecht uns dagegen der Weine zu schonen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Mitridat und Salabet,

eine Erzählung.

Daß Menschen um den Rang in grossen Lastern streiten,
Sind Dinge die wir täglich sehn,
Doch um die Tugend wird bey unsern klugen Zeiten
Nicht leicht ein bittrer Zank entstehn.
Ein Stutzer mag sich prächtig kleiden,
Und bey erkauften Schönen ruhn;
Wetteifernd wird ein andrer ihn beneiden,
Und dreymahl mehr als er verthun.
Ein Karger wird kaum tausend Mark ergeitzen,
So wird dies schon den Wuchrer reitzen,
Nicht unter zwölf Procent zu leihn.
Dies trift bey Lastern richtig ein,
Man sucht sich groß damit zu machen;
Doch tugendhaft begehrt kein Mensch zu seyn,
Und wer es ist, den wird man stolz verlachen.
Vielleicht blühte ehemahls der Tugend holdes Reich,
Worinn es ihr an Dienern nicht gefehlet;
Sonst wäre dies den Wunderwerken gleich,
Was uns Bocaz davon erzählet.

Der weise Salabet, ein Mann von hohen Jahren,
Dem Tugend, Menschenlieb und Großmuht eigen waren,
Bey dessen nie verschloßner Hand
Der Arme jederzeit gewisse Zuflucht fand;
Ließ allen wohlzuthun, mit ungezählten Schätzen
Ein prächtiges Gebäu nah an den Heerweg setzen,
Worinn er jedermann der diese Strasse ging,
Mit milder Freundlichkeit empfing,
Ihn reich bewirtete, und eh er ihn verließ
Durch würdige Geschenk ihm seine Großmuht wies.
Der Länder weiten Raum war schon sein Lob durchdrungen,
Das wachsende Gerücht pries es mit tausend Zungen
Als Mitridat es hört. Der Ehrgeitz nimmt ihn ein,
Voll edler Eifersucht wünscht er ihm gleich zu seyn.
Wie, spricht er, sollt ich ihm an Ruhm und Tugend weichen,
Da ich und Salabet uns doch an Reichthum gleichen?
Nein, zeige Mitridat daß dich die Tugend rührt.
Gleich wird ein Pallast aufgeführt,
Und alle Reisende die dieses Weges kommen,
Mild, prächtig, gastfrey, aufgenommen,
Und endlich reich beschenkt; er schont kein theures Geld
Wodurch er seinen Zweck erhält.

Als Mitridat einst an der Thüre steht,
Kommt eine Bettel-Frau die ein Geschenk erfleht;
Er giebt, und giebt mit Lust, und giebt mit blinder Hand.
Dem Weibe war der Hof bekannt;
Durch einen andern Weg kehrt sie zwölfmahl zurücke,
Und er giebt mit vergnügtem Blicke,
Und sie kehrt stets zurück. Zuletzt sagt er zu ihr,
Mich dünkt ihr waret mehrmal hier.
Ja, sprach sie, dreyzehnmal habt ihr mir Geld gegeben,
Doch Salabet, nicht euch, muß ich mit Recht erheben.

Ihn

Ihn sprach ich dreyßigmal um eine Wohlthat an,
Und er gab stets, der grosse Mann!
Ich weiß gewiß daß er mich kennen musste,
Ob er es gleich dem Scheine nach nicht wusste,
Und mir kein Wort gesagt. Seyd immer mild und reich,
Ihm kommt ihr nicht im Wohlthun gleich.

Umsonst, rief Mitridat, umsonst ist mein Bemühn,
Der Nachruhm wird mich ewig fliehn,
Ich spahre ja in Kleinigkeiten.
Beglückter Salabet! du Wunder unsrer Zeiten,
Soll ich dir stets den Vorzug lassen
Um den ich schon so viel gethan?
Doch wenn ich dich nicht übertreffen kann,
So kann ich wenigstens dich hassen.
So stirb! durch diese Faust ist dir der Tod bestimmt,
Stirb! weil dein Wehrt mir allen Ruhm benimmt.
Ein Schwur bekräftigt den Entschluß,
Und er verreist mit tödtlichem Verdruß.

Sein rascher Gaul hatt ihn in wenig Tagen
Zum prächtigen Pallast des Salabets getragen.
Er sieht das Schloß und Salabet,
Der, nicht von ihm gekannt, vor seinem Hofe steht.
Zur Sicherheit redt er ihn selber an,
Hört Salabet dies Schloß? ja spricht der alte Mann,
Es pflegt kein Reisender sein Haus vorbey zu gehen,
Steigt ab, er wird euch gerne sehen.
Er folgt ihm in das Schloß, wo er nach allem fragt,
Und endlich seinen Nahmen sagt.
Aus Neugier frug er bald den Alten,
Woher und wer er sey. Ich diene Salabet,
Sprach dieser misvergnügt, der mich bisher erhalten,
Allein mein Glücke nie erhöht.
O Freund! rief Mitridat, bist du hier nicht zu frieden
So diene mir in einem Stück,

Dir ist durch mich ein reizend Glück
So groß du es verlangst beschieden.
Drauf macht er ihm der Reise Grund,
Und seines Willens Ursach kund.
Gern, sagt er, dien ich euch, doch haltet das Versprechen,
So sollt ihr euch in kurzen rächen.
Seht jenen Wald der unsre Gegend schmückt,
Wo Salabet die Sonn, eh als sie ihn, erblickt,
In diesem geht er alle Morgen,
Er ist allein, drum macht euch keine Sorgen,
Und schlagt ihn tod: dann flieht zur rechten Hand,
Der Weg ist leer und unbekannt,
Und führt mit Sicherheit; Ihn werden Wölfe fressen,
Man wird ihn suchen und vergessen.

Eh noch das erste Roht am grauen Himmel scheint,
Er wartet Salabet im Walde Tod und Feind.
Ein Weiser, der den Tod nicht wünscht und auch nicht scheut,
Zeigt selten so viel Ruh und so viel Munterkeit.
So gleich kömmt Mitridat, ihn spornt der Reitz der Ehre,
Als wenn die Mordsucht rühmlich wäre.
Das scharfe Schwerd ist schon gezückt,
Er sieht den Feind, erkennt ihn und erschrickt:
Wie, rief er, bist du Salabet,
Mit dem ich gestern sprach? ich bins der vor dir steht!
Sprach der gelaßne Greiß, du soderteſt mein Leben,
Ich bin bereit es dir zu geben.
Erfülle deinen Wunsch, und stille deine Wuht
Nur ohne Reu mit meinem Blut.
Die Rache wich, die Tugend überwand,
Der Säbel fiel aus der gelähmten Hand,
Er warf voll Schaam sich zu des Siegers Füssen,
Und ließ aus Reu gerechte Zähren fliessen.
Mein Freund! sprach Salabet, es sind nun achzig Jahr
Daß ich die Welt gesehn, und dieses graue Haar,

Ist schon dem Tode nah, o mögt er bald erscheinen!
Drum eil und tödte mich. Mit untermengtem Weinen
Erwiedert Mitridat, die Tugend ist zu groß,
Dir selbst, mir unbewust, gab ich mich glücklich bloß,
Du zeigst mir Stell und Ort, und kömmst noch eh als ich!
Erhabner Salabet! Freund! wie beschämst du mich?
Und wie? versetzt der Greiß, ich diene jedermann;
Mein Leben war dein Wunsch, da ich es geben kann
Wie sollt ich es nicht thun, dich völlig zu vergnügen?
Ich wuste längst mich zu besiegen.
Kein Mensch wie du hat meinen Tod begehrt,
Sonst hätt ich ihm den Wunsch gewährt.
Man raubet mich nur wenig Jahre,
Der Tod ist einerley, ob eine stolze Bahre
Uns zu der Grube trägt, und ob das Schwerd uns fällt,
Denn man verläßt doch stets die Welt.
So tödte mich, ich werd es willig leiden,
Wann die Natur befiehlt muß ich gezwungen scheiden.
Und wann ein zweyter kömmt, und meinen Tod begehrt,
Wann ich noch älter bin, so ist er gar nichts wehrt.
Voll Schmerzen, Schaam und Reu, konnt Mitridat kaum sprechen,
Gebrochen, rief er nur, verzeihe mein Verbrechen!
Schweig! dies ist längst verziehn, versetzt der edle Greiß,
Der braucht nicht zu verzeihn der nichts von Rache weiß,
Dich hat der Tugend Afterschein
Nur von der Bahn der Tugend abgetrieben:
Du suchtest, um recht tugendhaft zu seyn,
Das grösste Laster auszuüben.
Der Ehrgeitz spornte deinen Muht,
Du strebtest nicht nach schwer erspahrtem Gut,

Du suchtest durch den Mord nicht Schätze zu erwerben,
Mein Ruhm war dir zu groß, und darum sollt ich sterben.
O glücklich wenn ich dich als Freund umarmen kann!
Erstaunt sah Mitridat ihn an:
Er überließ gerührt den Freudenzähren
Die Regungen des Herzens zu erklären.
Die Freundschaft ward gemacht, und sie umarmten sich,
Vertraut, vergnügt, und brüderlich.

Grabschrift.

Hier liegt Hans Dampf, der unsrer Stadt getreu,
Sich durch Verdienste Ruhm erworben:
Und seine Gattin liegt dabey,
Die, sagt ob ihr Verdienst nicht dreymal grösser sey?
Im allgemeinen Dienst gestorben.

Die Wohnungen,
eine Anakreontische Ode.

Wo wohnt die Wollust?
In vollen Schüsseln.
Wo wohnt die Freude?
In vollen Gläsern.
Wo wohnt das Lachen?
Bey frohen Brüdern.
Wo wohnt die Liebe?
Bey schönen Mädchen.
Wo willt du wohnen?
O fragt mich morgen!

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechszehntes Stück, den 19ten Aprill 1749.

Copenhagen.

Ihr Helden! werdet groß durch Kriege,
Häuft immer glücklich Sieg auf Siege,
Bis ihr dem Schmeichler göttlich scheint:
Würgt unbewegt mit wilden Streichen,
Bis bey den Bergen starrer Leichen,
Kein überbliebnes Auge weint.

Seht! Friedrich bleibt doch immer gröſſer;
Sprecht Sieger! ist der Ruhm nicht besser
Den Wohlthun, Huld und Gnade giebt?
Er baut die Länder, ihr verheeret,
Ihr plündert Völker, er ernähret,
Euch fürchtet man, er wird geliebt.

Mit mehr als Fürstlichem Erbarmen,
Ward jüngst zweyhundert-vierzehn Armen

Ein jährlicher Gehalt bestimmt.
Erheb dein günstiges Geschicke,
O Land! wo jeder an dem Glücke
Der milden Herrschaft Antheil nimmt.

Stockholm.

Sprengt gleich noch Hundert Bogen ein,
Nun will ich neue Lieder dichten;
Und sollt ich Witz und Kunst entweihn,
Mich nach dem Sinn der Leute richten.
Rührt sie kein reitzendes Gedicht,
Ich will den Beyfall doch erzwingen;
Hier hab ich eine Mordgeschicht,
Und Mordgeschichte will ich singen.

Getrost! nun kauft mich jeder Thor;
Wer kann von klugen Leuten leben?
Bey Wiegen steigt mein Lied empor,
Und Amme, Frau und Kinder beben.
Erstaunt, liest mich der Handwerksmann,
Und seufzt, gleich seufzen Groß und Kleine.
Genug! nun hebt das Lied sich an:
Wer Lust zu weinen hat, der weine.

Es nähert sich die letzte Zeit,
Ich weis es aus gewissen Zeichen;
Geitz, Hinterlist und Grausamkeit,
Vermehren sich in allen Reichen.
Hier habt ihr den Beweiß davon,
Der sich in Upland zugetragen:
Ein altes Weib verführt den Sohn
Die Schlafgesellin zu erschlagen.

Doch

Doch Gott, der für die Unschuld wacht,
Ist reich an Mitteln sie zu retten.
Unruhig schläft das Weib die Nacht.
Und flieht aus den verhaßten Betten.
Der Jüngling kömmt, in Wuht erhitzt,
Von Bosheit, Furcht und Geitz umgeben;
Allein, das Blut das er versprützt,
Raubt seiner Mutter Geist und Leben.

Das nenn ich eine Mordgeschicht!
Glaubt nur, ich kann sie länger machen.
Gefällt sie? Mir gefällt sie nicht.
Ich eile froh zu grössern Sachen.
Der Dahlebauer beut sich an,
Den Ruhm der Väter zu erwerben.
Er wafnet neunzehntausend Mann,
Die sollen siegen, oder sterben.

Man baut zur künftgen Sicherheit,
An zwanzig kriegrischen Galeeren;
Und sucht mit größter Aemsigkeit,
Die vollen Truppen zu vermehren.
Die Krankheit höhnt der Aerzte Kunst,
Gefahr umringt des Königs Bette.
O wenn er durch des Schicksahls Gunst
Noch Achzig Jahr zu leben hätte!

London.

Der Gallische Monarch macht unserm Hof bekannt,
Daß, wenn nach aller Müh, die er schon angewand,
Der fast gewisse Krieg im Nord entstehen sollte,
Er den Tractaten nach den Schweden helfen wollte.

Nun fünffach unterstützt, blüht unsers Königs Thron,
Der Prinz von Wallis küßt erfreut den jungen Sohn.
Den ihm die Gattin schenkt: Die Freudenfeuer steigen,
Die von des Volkes Lust und unsrer Treue zeugen.

Der König hat ein Werk zur Würklichkeit gebracht,
Das seiner Großmuht gleicht, und ihn unsterblich macht.
Er wird den Unterthan vom Joch der Sclavereyen,
Worinn der Türk ihn plagt, durch baares Geld befreyen.
Ihm folgen Spanien und Frankreichs Ludewig,
Und lösen Sclaven aus, und handeln königlich.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der prahlende Soldat, eine Erzehlung.

Die ärgsten Thoren in der Welt
Sind Thoren, die sich selber loben:
Ihr eignes Lob, das andern stets misfällt,
Beweisen sie mit tausend Proben.
Der Wahrheit Reitz benimmt den Eckel nicht,
Den uns ein Narr erweckt, der prahlend von sich spricht.
Wie selten ist es auch, daß der die Wahrheit sagt,
Dem es sein Vortheil nicht erlaubet?
Und der so oft das Lügen schon gewagt,
Daß er es selbst als Wahrheit glaubet.
Die Zahl der Helden ist zu unsrer Zeit geringe,
Und selten nur geschehen grosse Dinge;
Am allerwenigsten von dem, der sie erzehlt.
Hör nur geduldig zu, wenn dich ein Prahler quält,
Er wird stets im Verfolg der seltnen Heldenthaten,
Die Unwahrheit, und seinen Stolz verrahten;
Du wirst mit Lust auf seine Kosten lachen,
Und deinen Helden Schamroht machen.

Ein

Ein alter bärtiger Soldat,
Der in dem Spanschen Erbschafts-Kriege,
Bey manchem stolz erfochtnem Siege,
Zum mindsten Wunder sah, im Fall er keine that;
Erzehlte jedermann die tödliche Gefahr,
Der er so oft entgangen war:
Worinn er sein Verdienst so fein zu mischen wuste,
Daß ihn der Hörer loben muste.
Kein einzelnes Gefecht, und keine blutge Schlacht,
War jemals ohne ihn geschehen:
Hier hatt' er zwanzig umgebracht,
Dort must ein General ihn um sein Leben flehen.
Er steckte bald mit tapfrer Hand,
Nach überwundnen Wiederstand,
Ein feindlich Magazin in Brand:
Bald raubt er Geld und Vieh. Durch tausend Kleinigkeiten,
Die nicht gethan, auch nichts bedeuten,
Sucht er sich prahlend zu erhöhn.
Es war ein Wunderwerk ihn so gesund zu sehn;
Und daß er durch sein tapfres Morden,
Nicht längstens General geworden.

Als einst mein Held durch sich, noch mehr vom Bier erhitzt,
Im Krug erzehlt, und beym Erzehlen schwitzt,
Reist er sein breites Schwerd im Eifer von der Seiten,
Und spricht, bewundert zu den Leuten:
Seht Freunde! seht nur dies Gewehr.
Gott straf mich! wenn ich nicht bloß bey der Wahrheit bleibe,
Mit diesem hieb ich einst dem stärksten Spanier,
Auf einen Hieb ein Bein vom Leibe.
Mit glücklichem Erfolg besiegt er allen Zweifel.
Denn zum Beweiß gebraucht er tausend Teufel.

Ein Alter, der sich nicht an sein Geschwätz gekehrt,
Und bey dem Bier vergnügt, ihm schweigend zugehört;
Der an den Festungen und Flüssen,
Die er sehr deutlich abgerissen
Sich längstens müd und satt gesehn,
Sprach: dies wird euren Ruhm nicht sonderlich erhöhn!
Ihr hättet mehr zum Wohl des Kayfers beygetragen,
Wenn ihr ihm statt des Beins den Kopf herabgeschlagen.
Den Kopf! ja, ja, den Kopf! Freund ihr versteht es recht!
Rief der erfahrne Landes-Knecht.
Es braucht wohl, daß man mir erst diese Lehre gab,
Freund! Wißt, der Kopf war schon herab.
So war er tod! versetzt der alte Mann,
Ja, todte könnt ihr leicht besiegen.
Doch nehmt von mir die Warnung an,
Und lernt mit mehr Verstand zu lügen,
Wenn die Gewohnheit euch zu diesem Laster treibet.
Hier fand kein Wiederreden stat,
Es ward der prahlende Soldat,
Vom lachenden Geräusch der Bauern übertäubet.

Wie mancher scheint so frech, wenn wir ihn reden hören,
Als wollt er Erd und Welt zerstören;
Er trotzet die Gefahr, indem er keine sieht.
Doch könnten wir sein Hertz ergründen,
Das zaghaft kühne Thaten flieht,
Wir würden einen Wurm anstat des Helden finden.

Der neue Handel,
Eine Anakreontische Ode.

Weg mit der armen Dichtkunst!
Die nichts als Lob gebiehret;

Nun

Nun sinn ich blos auf Schätze,
Um Reichthum zu erlangen.
Doch will ich nicht mit Ellen
Und leichten Pfunden handeln,
Und dann bey jeder Elle,
Mein zärtliches Gewissen
Mit einem Fluch beschweren.
Ich will nicht auf dem Meere
Den nahen Tod verlachen,
Um Indisch Gold zu hohlen.
Mit Weinen möcht ich handeln,
Doch, wenn ich ihn nicht mischte,
Nicht schmierte, nicht verfälschte,
Nicht schwefelte, nicht färbte,
So würd ich als ein Ketzer,
Der alte Sitten höhnte,
Von meinen Amtsgenossen
Aus ihrer Zunft vertrieben.
Wär das nicht eine Sünde?

Mein Handel, den ich wähle,
Ist besser als sie alle.
Mit Mädchen will ich handeln,
Mit schönen schwarzen Mädchen,
Mit bräunlichen, mit blonden.
Mit aufgeweckten Mädchen,
So reizend wie Cythere.
Wie werden die Verliebten
Sich um die Mädchen reissen?
Wie werden nicht die Stutzer
Um meinen Laden schwärmen
Und lächeln, pfeiffen, singen?
Dann werd ich Gelder sammlen,
Und bald in goldnen Gutschen,
Mich selbst bewundernd, fahren.

Dann

Dann werd ich Weine trinken,
Die kaum ein Bischof kostet.
Doch, sagt mir liebsten Brüder!
Muß ich dann nicht als Kaufmann
Die Wahren erst probieren?

Die Krebse,

Eine Fabel nach dem Aesop.

Es sah ein alter Krebs den jungen seitwerts gehen,
Sohn! rief er, hilft bey dir denn weder Flehn noch Zwang?
Geh grade! sag ich dir, was soll der schiefe Gang?
Gern, sprach er, mögt ich es nur einmahl von euch sehen.
Macht das die Kinder ungelitten,
Was ihr als Eltern ihnen zeigt;
So ändert euch zuerst, und schweigt,
Sie richten sich nach euren Sitten.

Die Rechtfertigung.

Ein kleiner Knabe sprach zu einem Wayfenkinde,
Wir spielen nicht mit dir, geh fort und siehe zu!
Such deinen Vater erst! Das Kind versetzt geschwinde:
Warum? ich habe wohl mehr Väter als wie du.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend bey dem Verleger Rudolph Beneke, wie auch in den gewöhnlichen Zeitungs-Läden, zu haben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0148
DFG

Poetische Gedanken, von politischen und gelehrten Neuigkeiten.

Siebenzehntes Stück, den 26sten April 1749.

London.

Man sieht den Bau der Tobacks-Insul mit misvergnügten Augen an,
Und glaubet, daß sie unsrer Schiffahrt durch ihren Anwachs schaden kann.
Die freye Handlung unterhält die stolze Wohlfahrt reicher Britten;
Und dieser Grund bewegt sie jetzt des Hofes Beystand zu erbitten:
Sie zeigen, daß der Völker Menge, die Frankreich auf die Insul schickt,
Den westlich indianschen Handel nach wenig Jahren unterdrückt.
Es pflegt ein jeder, was er wünscht, zum Glauben willig, anzuhören;
So glaubt man hier auch ein Gerücht, das öffentliche Blätter mehren,

Man sagt, es liegen zwo Fregatten nach Cap-Breton zu gehn, bereit,
Wodurch der Hof die Wiedergabe, falls sie nicht schon geschehn, verbeut;
Doch dieser Sage fehlt der Schein: Dagegen kann man sicher wissen,
Daß wir noch hundert tausend Pfund der Kayserinn bezahlen müssen,
Die wir im abgewichnen Jahre zum Sold der Truppen zugesagt;
Zumalen da der Herr von Zohrern oft nach dem Zahlungs-Tage fragt.
Ein Auszug wies dem Parlament ohnlängst die Schulden dieser Cronen,
An Pfunden stiegen sie dies Jahr auf zwey und siebzig Millionen.
O! wenn man groß und stolze Reiche so reich an grossen Schulden findt,
Was schmählt ihr denn, wann arme Leute nur Kleinigkeiten schuldig sind?

Moskau.

Der Friede, den uns Abo gab,
Erneute zwar der Ruhe güldne Zeiten,
Doch half er nicht den Schwierigkeiten ab,
Die die Erfüllung stets begleiten.
Des Landes Theilung war gemacht,
Doch Schweden führte stets Beschwerden:
Die Gränzen werden nun zur Richtigkeit gebracht,
Und Finnland neu getheilet werden.
Von beyden Seiten sind Verordnete benannt,
Die richten sich nach jenen Friedens-Schlüssen;
Und was man dort der Czaarinn zuerkannt,
Will sie durchaus behauptet wissen.

Uns

Uns ward beredt von Schweden vorgestellt,
Daß unsre Macht sich gar zu weit erstrecket,
Indem es keinen Platz behält,
Der seine Gränzen sicher decket.
Allein die Kayserinn versetzt:
Dem Freunde steht das Land des Freundes sicher offen,
Ein Bündniß wird von mir dem Eide gleich geschätzt,
Und in dem Friedens-Schluß ist dieser Bund getroffen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die verliebte Bäuerinn.

Ich weiß fürwahr, mir ist nicht recht!
Ich werde matt und blaß;
Ich esse nicht, ich schlafe schlecht,
Und sinn ohn Unterlaß.
Ja, denk ich an den Kirmeß-Tanz,
So wallt mein ganzes Blut;
Dann denk ich an des Nachbars Hans,
Und glaub, ich sey ihm gut.

Die Mutter fragt mich oft darum:
Mein Kind! was fehlet dir?
Die gute Frau! ich bin nicht dumm,
Und drum verheel ichs ihr.
Des Pfarrers Hanchen macht es so,
Die doch weit klüger ist;
Sie sprach: Man küßt noch eins so froh,
Wenn man verschwiegen küßt.

Die Mutter schärft mir so genung
Die strenge Keuschheit ein.
Stets heißt es: Kind, du bist zu jung,
Ja gar zu jung zum Freyn!

Die Männer, glaub es sicherlich,
Verderben Zucht und Scham;
Doch war sie kaum so alt, als ich,
Wie sie den Vater nahm.

Ja, Hans ist doch der schönste Knecht
In unserm ganzen Dorf;
Die grossen Augen funkeln recht,
Und sind so schwarz, als Torf.
Wie fliegt sein lockigt Haar so frey,
Wie hochroth blüht sein Mund,
Und was kömmt seinen Waden bey,
Sind sie nicht fett und rund?

Wie vielmal kömmt er nicht zu mir!
Jüngst gab er mir dies Band;
Und auf dem letzten Kind bier
Drückt er mir sanft die Hand.
Wann er im Kirchstuhl vor mir steht,
Stößt er mich oft ans Bein;
Und wann er aus der Kirchen geht,
So grüßt er mich allein.

Ich weiß es noch; verwichnes Jahr,
Als ich zum Weinberg schlich,
Ward mich der lose Schalk gewahr,
Kam nach, und haschte mich.
Da hab ich erst der Liebe Macht
Im feuchten Kuß gefühlt;
Und froh mit ihm die ganze Nacht
Gescherzt, getanzt, gespielt.

Als hier im Jahrmarkt der Polak
Auf seiner Trompet bließ,
Wozu er auf dem Dudelsack
Mein Leibstück machen ließ:

Für-

Fürwahr, da freut mich unser Hans!
Zwey Ellen spang er hoch,
Wann er mit mir im schwäbschen Tanz
Durch Heid und Stoppeln flog.

Des Schulzen Sohn ist jung und reich,
Und erbt des Vaters Ehr;
Bey meiner Treu! ich nähm ihn gleich,
Doch nur, wenn Hans nicht wär.
Mich lieben Veit, der Organist,
Und Hartwig, der Soldat,
Die Hans, so bald er mich geküßt,
Gleich ausgestochen hat.

Dem Priester hat er schon gesagt,
Daß er mich haben will.
Ich stimm, wenn er den Vater fragt,
Die Mutter in der Still;
Und die vollzieht, nach altem Brauch,
Den frohen Heyraths-Schluß:
Denn, was sie will, das will er auch,
Und will er nicht, er muß.

Hans hat bey Meister Adrian
Mir neue Schuh bestellt,
Die müssen auf der Hochzeit dran,
So lang die Sohle hält.
Mit Tanzen wird der Tag vollbracht:
Euch, Gäste! lad ich ein.
Bleibt froh bey uns bis in die Nacht;
Denn die braucht Hans allein.

Die zufälligen Dinge bey der Liebe.

Einsam durch die Wälder schleichen;
Oft verzweifeln, nie erbleichen;
Menschen fliehn, dem Grame weichen;
Sind der Liebe Zeichen.

Hundertmal dasselbe sagen;
Viel begehren, wenig wagen;
Trauren, sinnen, reimen klagen;
Sind der Liebe Plagen.

Scherzend Reu und Ekel meiden;
Wollust schmecken, geben, leiden;
Keine Könige beneiden;
Sind der Liebe Freuden.

Der Färber, eine anakreontische Ode.

Du Mädchen! mit den schwarzen Locken,
Was sollen diese blasse Wangen,
Bey freyen Raben-schwarzen Haaren?
Komm her zu mir, ich will sie färben,
Ich will sie ohne Schminke färben,
Und röther als die jungen Knospen
Der frisch bethauten Rosen machen.
O glaube dem erfahrnen Meister;
Und daß es nicht die Brüder sehen,
Soll uns der treue Busch verstecken.

Doch wenn du beym Gebrauch der Mittel
Den Vorzug dieser Cur erfährest,
Und durch sie zehnmal schöner blühest,
Und alle meine Künste lernest:
So lehr nur sie, die blassen Schwestern,
Daß sie sich von mir helffen lassen.
Die Mutter darfst du sie nicht lehren.

Der

Der Neidische und der Geizhals, eine Fabel.

Der graue Jupiter, der zwar die Menschen kannte,
Doch ihre Neigungen nie völlig eingesehn,
Wählt, sich genug zu thun, aus Göttern Abgesandte;
Apoll schien ihm geschickt, Apoll ward ausersehn.
Was Geiz und Neid vermag, war in den alten Zeiten
Den Göttern jener Welt so gut, wie uns verdeckt:
Genug, Apoll gieng aus; das Glück führt ihn zu Leuten,
Die schlau des Lasters Größ auch selbst vor Gott versteckt.
Noch schlauer sucht der Gott die Wahrheit zu erzwingen,
Die sonst des Lasters Knecht nicht oft zu sagen pflegt:
Ihr, sprach er, wünscht das Glück, euch soll der Wunsch gelingen,
Ein jeder wünsche frey, wozu er Neigung hegt.
Ihr könnt mit eurer Bitt einander zwiefach dienen,
Denn, mit dem Vorbehalt, soll gleich der Wunsch geschehn,
So bald, was jeder wünscht, zuerst ihm selbst erschienen,
Soll er es gleich darauf am andern zwiefach sehn.

Erscheine doch, Apoll, noch einmal auf der Erden,
Die Ankunft wäre mir noch Millionen werth.
Doch ach! da auf der Welt die Menschen klüger werden,
So wird ihr eitler Wunsch von Zevs nicht mehr erhört.
Der Geizhals hat dies Glück; ist er nicht frohen Muthes?
Nun wünscht er sich gewiß an Schätzen voll und satt.
Doch nein, das brächte ja dem andern doppelt Gutes,
Er wünscht nichts, wann er nicht allein den Nutzen hat.
Die Lust des Neidischen wuchs durch die Schadenfreude,
Die beyder Unglück ihm also zu wünschen rieth:
Ein Aug entbehr ich gern, verliehrt nur jener beyde,
Nimm mir ein Aug, o Gott, damit er gar nicht sieht.

Was

Was Jupiter gesagt, als er den Wunsch vernommen,
Hüllt uns Aesop beschämt in keine Lehren ein;
Doch glaub ich, dieser Schluß, der nicht zu uns gekommen,
Wird, Menschen! dem Geschlecht nicht gar zu rühmlich seyn.

Die Versuchung.

Ein Heiliger, dem unsre Welt misfiel,
Der in der Einsamkeit die strengste Tugend übte,
Sah ungesehn, ein seltnes Spiel;
Errahtet, was er sah! Es waren zwey Verliebte.
Ihm war das Spiel ja unbekannt;
Konnt auch der strenge Mann dadurch gerühret werden?
Ach ja! er ward entzückt, und aus der heilgen Hand
Fiel selbst der Rosenkranz zur Erden.

Sinn-Gedichte.

Man sieht, das stets das Fleisch dem Geiste widerstrebet;
Doch seht ihr auch den Grund des Widersprechens ein?
Der Leib war längst gebaut, eh ihn der Geist belebet;
Weit älter, will er nicht des Jüngern Diener seyn.



Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Achtzehntes Stück, den 3 May, 1749.

Stockholm.

Des Volkes Ausspruch schliesst im voraus Krieg und Frieden,
Stets ist sein Urtheil schlecht und allemahl verschieden.
Daher entsteht zuerst ein wachsendes Gerücht,
Das tausend Augen hat, mit tausend Zungen spricht.
Wer Ruh und Frieden liebt, bestimmt ihn als Prophete:
Seht! ruft er, nun vergeht der drohende Comete,
Den man im Nord erblickt; das Schrecken ist vorbey,
Der Unterthan verkauft sein aufbewahrtes Heu,
Weil es der Hof erlaubt: Gedächten wir zu kriegen,
Wir liessen es gewiß zur Krieges-Nohtdurft liegen.
Uns hilft der Franzen Volk, und die Versicherung
Ist neulich noch geschehn. Wir selbst sind stark genug.
Sprecht, ist nicht unsre Macht zu Wasser und zu Lande
Stark, zahlreich, wohl geübt, und in dem schönsten Stande!

Es hält ein scharfes Schwerdt das andre Schwerdt zurück;
Und dies bevestigt uns des Friedens stolzes Glück.

Wer Lust am Kriege hat, wird in denselben Gründen,
Wann es sein Vortheil heischt, des Krieges Spuhren finden.
Wer frisst im Sommer Heu? ruft er mit Lachen aus,
Der Frühling treibt das Graß im Ueberfluß heraus,
Dies ist dem Reuter gnug. Was kann uns Frankreich nützen?
Reicht dessen Beystand hin, uns sicher zu beschützen?
Und unsre eigne Macht! Der zwölfte Carl ist tod:
Genung, mehr sag ich nicht. Was soll das viele Brodt,
Das man noch täglich bäckt? Und stehn nicht achtzehn Schiffe,
Die England fertig hält, gewafnet im Begriffe,
So bald der Krieg entsteht, zur Ostsee abzugehn?
Fürwahr es kostet Geld, wenn Flotten fertig stehn,
Und Geld gebraucht man jetzt. Wird unser König sterben,
Und Adolph Friederich den Thron der Schweden erben,
So wechselt unser Stand, und man bekommt zugleich
Mehr Krieg, als man begehrt, und ein Monarchisch Reich.

So redet das Gerücht, das unbewiesen schrecket,
Dem Dänen mißgefällt, und Rußland Furcht erwecket.
Die Zaarinn hat daher dem Hofe vorgestellt,
Wie sie den Friedensbund stets unverbrüchlich hält,
Und ewig halten wird, wann dessen Haupt-Gesetzen
Von uns kein Zwang geschieht: Doch wann wir die verletzen,
Dem König einst allein die Herrschaft zuzustehn,
So würden wir an ihr die erste Feindinn sehn.
Der Hof von Dännemark verfährt nach gleichen Schlüssen,
Und will des Reiches Form so beybehalten wissen,

Als

Als Nyland sie bestimmt, denn jede Aederung
Sey als ein Friedens-Bruch zum Kriege schon genung.

London.

Daß Juden wuchern, schinden, lügen,
Und schreyend durch die Gassen gehn,
Betrogen werden und betriegen,
Sind Dinge, die wir täglich sehn.
Doch sind es unerhörte Sachen,
Wann sie des Landes Wohl bemüht,
Und wann sie gar Entwürfe machen,
Wie man es aus den Schulden zieht.

Nur London hat dies Glück erfahren,
Ein Jude zeigt die Möglichkeit,
Wie man in fünf und zwanzig Jahren
Das Land von aller Schuld befreyt.
Ist nicht sein Raht beliebt gewesen?
O nein! das herrliche Project
Ward unbesehn und ungelesen
Zum schmutzigen Papier gesteckt.

Was wird der Herr Verfasser sagen?
Du ungerechtes Ober-Haus!
Er murrt und klagt, und theilt die Klagen
Gedruckt und tausendfältig aus.
Um des gemeinen Besten willen
Hat er zwey tausend Pfund verzehrt.
Wollt ihr den Vorschlag nicht erfüllen,
So zahlt nur des Entwurfes Wehrt.

Vermischte Neuigkeiten.

Und nun zieht abermahl des Prätendenten Sohn
Auf Abentheuer aus, und eilt von Avignon.

Der Vater weiß es nicht, wo nun sein Prinz geblieben,
Weil er im Januar zuletzt an ihn geschrieben.
Man schließt mit Zuversicht, er wird nach Pohlen gehn,
Dort eine reiche Braut zur Gattinn zu ersehn.

Prinz Carl ist jüngst von Wien nach Braband abgegangen;
Er ward in jeder Stadt der Pflicht gemäß empfangen.
Der Niederlande Wunsch ist nun beglückt erhört,
Da sie ein Prinz regiert, den alle Welt verehrt.

In Curland hofte man, den Herzog längst zu sehen;
Allein, im Heumonat soll erst die Wahl geschehen.
Es findet sich hierzu noch manche Schwierigkeit,
Und die erfordert Witz, Entwickelung und Zeit.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Lerche und die Schwalben.

Eine Fabel.

Die Lerche sitzt im Keficht eingeschlossen,
Und singt des Frühlings erstes Lied;
Die Sonne steigt, der Winter ist verflossen,
Und die verjüngte Linde blüht.
Man gönnt es ihr, den warmen West zu fühlen,
Der langsam in die Zimmer dringt:
Sie deckt ein Baum, an welchem sie im Kühlen
Ermuntert zweymahl schöner singt;
Sie Schwalbe kömmt und trillert neue Lieder,
So bunt, wie Jacob Böhme sprach,
Die Lerche horcht, und jene singet wieder,
Und endlich pfeift die Lerch ihr nach.
Die Stimme der Natur ward allgemach verdrungen,
Der Vogel, der vorhin so reitzend schön gesungen,

Sang

Sang mit der Zeit so toll, daß keiner ihn verstand,
Und er allein bey Schwalben Beyfall fand.

Lies ja kein schwülstiges, kein kriechendes Gedichte,
Wann du zur Dichtkunst Neigung spührst,
Sonst zeiget dir gewiß die lehrende Geschichte,
Wie du nebst dem Geschmack der Klugen Lob verliehrst.

Die verführten Alten.

Aesop! den wir, und Witz und Tugend ehren,
Der du dem Laster schrecklich bist,
Weil dein Gedicht in klug verhüllten Lehren
Der nackten Wahrheit Vorsprach ist:
Du lehrest uns, das Beyspiel toller Alten
Für den Verderb der jungen Welt zu halten.

Ich wag es kühn, den Gegensatz zu wählen:
Euch, graue Haare! sprech ich frey.
Stark am Beweiß soll dieses Lied erzählen,
Wie stark der Jugend Beyspiel sey.
Du, holder Ort! den Kunst und Weisheit preisen,
Mein Jena! du, du sollt den Satz beweisen.

Die Freyheit wohnt in deinen goldnen Grenzen,
Ihr Vorzug zeuget Muht und Lust:
Der Jüngling trinkt, und schmücket sich mit Kränzen,
Und singt mit ausgedehnter Brust.
Kein wilder Traum weckt ihn am frühen Morgen,
Das Bier der Nacht begräbt ihn und die Sorgen.

Dies sieht die Stadt, die, ohn ihn zu beneiden,
Nachahmend gleiche Wollust wählt;
Am Abend wird des Tages Schweiß mit Freuden
Dem theuren Wirthe zugezählt:

Und den Gewinnst, den sie mit Müh erschunden,
Verschlingt ihr Hals in wenig nassen Stunden.

Der Bauer nimmt die Nutzung reicher Felder,
Und lohnt den krummen Leyermann.
Was geht der Rest der herrschaftlichen Gelder
Ihn in den lauten Schenken an?
Ihn wird der Schulz umsonst zur Zahlung treiben,
Wer nichts besitzt, kann sicher schuldig bleiben.

Der Musensohn, den jedes Wort verletzet,
Wenn schweres Bier den Kopf erhitzt;
Der seine Ehr in dem Gefechte setzet,
Wo beyder Stahl gleich wirksam blitzt:
Sucht seinen Ruhm in trotzigt wilden Zügen,
Ein neuer Streit ist ihm ein neu Vergnügen.

Der Bürger merkt sich den Begriff der Ehre,
Die er zu schützen fertig ist.
Ja, wenn das Schwerdt ihm angegürtet wäre,
So würd er selbst ein Renomist.
Allein, zu schwach eilt er zu den Gerichten,
Fängt Händel an, und läst sie kostbar schlichten.

Der Bauer zeigt im tobenden Gelage,
Nach Purschen Art, den Heldenmuht;
Er schimpft und schlägt, und bey dem ersten Schlage
Beströmt den Tisch ein dickes Blut.
Ein Jenscher Kampf muß diesem Kampfe weichen,
Denn jeder Theil trägt hier des Krieges Zeichen.

Es liebt der Pursch des Bürgers Frau und Töchter:
Dagegen sucht der gute Mann,
Ob nicht sein Fleiß die Mischung der Geschlechter
Auf nahen Dörfern mehren kann.

Ohn-

Ohnmöglich kann der Landmann dieses leiden,
Die Nachbarinn rächt seinen Schimpf mit Freuden.

Du flüchtigs Gold, das karge Väter schicken,
Und du, der Mutter heimlichs Geld!
Du bist ein Trost von wenig Augenblicken,
Und lange zum voraus bestellt.
Kein Wechsel wird den Purschen reicher machen,
Stets hat er nichts, als stets versetzte Sachen.

Wen sollte nicht dies edle Muster rühren?
Den Armen krönt ein reich Geschick:
Wer nichts bewahrt, der kann auch nichts verliehren.
Und nichts verliehren ist ein Glück.
Dies Glück besitzt in dem vergnügten Thale,
Der Landmann und der Bürger an der Saale.

Wer kann dem Satz den Beyfall vorenthalten,
Das junger Leute Beyspiel rührt?
Hier lernt man nicht die Sitten strenger Alten,
Die Alten werden selbst verführt.
Sie würden sonst den Lastern Abschied geben,
Nicht zänkisch, arm, verliebt, versoffen leben.

Die Wahl.

Eine Anakreontische Ode.

Ich bat den kleinen Amor
Jüngst um ein schönes Mädchen,
Und hatte meine Bitte
So rührend wiederhohlet,
Daß ich sein Herz bewegte.
Denn als ich einst am Abend
Im kühlen Rosengarten,
Wo junge Zephirs scherzten,

Den

Den schönsten Wunsch erneute,
Erschien mir plözlich Amor;
Und um ihn stunden Mädchen.
Drey allerliebste Mädchen.
Ich will sie nicht beschreiben,
Daß ihr euch nicht verliebet,
Und mir die Mädchen raubet.
Er rief; und froh und blöde
Trat ich den Mädchen näher.
Sieh, sprach er, Ungestümer!
Hier sind die schönsten Mädchen.
Sieh dieses schwarze Mädchen!
Sieh diese blonde Schöne!
Was meinst du von der Braunen?
Du schweigest; rede, Blöder!
Du sollt dir eine wählen.

O sprach ich, Gott der Liebe!
Werd ich dich nicht erzürnen?
Darf ich mich frey entschliessen,
Und willt du mein Entschliessen
Mir gütig zugestehen:
So schwöre bey der Mutter.
Gleich schwur er bey der Mutter;
Und ich war gleich entschlossen.
Wie meint ihr daß ich wählte?
Doch, o wie konnt ich wählen!
Ich nahm sie alle dreye.

Sinngedichte.

Der Zeiten Lauf erzeugt die Wahrheit, und diese Wahrheit zeugt den Neid;
So ist nach allen Stammregistern der Neid ein Kindes-Kind der Zeit.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neunzehntes Stück, den 10 May 1749.

London.

Tabago, welches sonst der Zehndte kaum gekannt,
Wird durch das Volk berühmt das man dahin gesandt.
Die Sorge daß dies Volk sich uns zum Schaden mehre,
Hat nun den Streit erregt, wem es mit Recht gehöre?
Sowohl den Batavar, als Frankreichs Ludewig,
Behaupten beyderseits das Eigenthum für sich.
Indessen ist es gnug um unsre Furcht zu stillen
Daß Frankreich sich erklärt, wie nichts mit seinem Willen
Dort unternommen sey. Man setzt so gar hinzu,
Daß zur Bevestigung des Friedens und der Ruh,
Ein Schif mit dem Befehl, nichts neues anzufangen,
Nach denen dortigen Franzosen abgegangen.
Wir fangen ebenfalls Bevölkerungen an;
Mit erstem Winde gehn beynah dreytausend Mann

Nach Nord-Amerika. Man reißt auf gleiche Weise
Die neuen Heiligen zu dieser weiten Reise
Durch grossen Vortheil an. Die Schaar aus Herrenhut,
Ist, wenn sie sonst nichts taugt, zu Colonisten gut.

Parma.

Es sucht der Herzog und Infant,
Das in Besitz genommne Land
Durch kluge Sorgfalt zu beglücken.
Man wird der Betler freche Schaar,
Die diesen Staaten lastig war,
Verbannet nach den Grenzen schicken.

Die Spiele, die das Glück regiert,
Wo mancher oft sein Glück verliehrt,
Verbeut ein löbliches Gesetze.
Auch ward dem Volke kund gemacht,
Daß keiner die gehegde Jagd
Bey unbestimmter Straf verletze.

Bologna.

Bewundert doch die Schöne,
Bewundert unsre Bassi*
Wie sie zum zweytenmahle
Auf dem Catheder streitet.
O seht! sie überwindet,
Sie überwindet Männer.
Sie sieget nicht durch Schönheit,
Sie fällt sie nicht durch Blitze

Der

* Der ganze Nahme dieses gelehrten Frauenzimmers ist: Laura Maria Catharina Bassi.

Der feurig schwarzen Augen;
O nein sie kämpft mit Gründen
Und siegt mit starken Gründen.
O Amor! sieh das Mädchen,
O sieh! nun wird sie Doctor.
Wie kleidet sie der Purpur?
Hat sie ihn nicht verdienet?
Geh! bitte die Minerva,
Daß sie die hübschen Mädchen
Fein hurtig unterrichtet,
Sie müssen Doctor werden.
So kann hinfort der Doctor,
Die Doctorin gleich freyen,
Und darf sie nicht erst machen.

Vermischte Neuigkeiten.

Nun gilt der Satz nicht mehr, der Schweitzer dient ums Geld;
Der Zusatz muß hinzu; im Fall es ihm gefällt.
Der Bernische Canton, und Zürichs Häupter wollen,
Daß keine Schweitzer mehr in Holland dienen sollen.
Prinz Carl hat nun beglückt die frohe Stadt erlangt,
Die als der Fürsten Sitz im stolzem Braband prangt;
Die Stadt war schön geschmückt: Allein die Worte fehlen
Die Pracht, des Prinzen Staat, die Freude, zu erzehlen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Wittwe von Avignon,

nach dem Julien Scopon.

Ein Weib aus Avignon, den Nahmen weiß ich nicht,

Verlohr den Mann in früher Jugend,
Sie trug den Flohr, das erste Jahr aus Pflicht,
Und noch drey Jahr zum Schein der Tugend.
Ohnstreitig ist dies längst geschehn,
Nun wird man in Betracht der Dauer
Der schmerzlichen, verhaßten Trauer,
Klug auf der Wittwen Alter sehn.
Doch nach verfloßner Trauerzeit,
Ward sie zuletzt der stillen Einsamkeit,
Zumal des Nachtes, überdrüßig.
Man weiß was Sehnsucht sey: und kurz die Frau ward schlüßig
Zum zweytenmahl sich zu vermählen.
Sie hatte Recht dazu, war sie nicht schön und Jung?
Und konnten wohl bey der Veränderung
Ihr Freude, Lust und Vortheil fehlen?
Es fiel ihr ein, daß die Gevatterin,
Die bey sehr billigem Gewinn,
Nun schon so manches liebe Jahr,
Die Zuflucht der Verliebten war,
Ihr bald zum Manne helfen könnte.
Sie gieng voll Zuversicht zu ihr,
Der Eingang waren Complimente,
Die Unterredung selbst folgt hier.

Erstes Gespräch.

Die Wittwe.

Mein Kind! uns beyde drückt der harte Wittwenstand,
Du weist es gar zuwohl, wie es mit uns bewandt.
Was ist die Frau allein? Ach gar nichts! in vier Jahren
Hab ich dies oft bedacht, und oft genug erfahren,
Doch trug ich mein Geschick mit größerm Heldenmuth
Und mehr Gelassenheit, als manche Wittwe thut.
Nun aber will ich auch den Nonnenstand verlassen,
Und einem jungen Mann mit regem Arm umfassen.

Ich

Ich weis es, du bist klug, verschwiegen und getreu,
O Freundin! sage mir was deine Meynung sey.
Ich folge dir mit Lust!

Die Gevatterin.

Der Liebe sanfte Bande,
Sind reitzend, angenehm und schön im Ehestande;
Der Ehestand ist gut. Drum folge frey und kühn
Den edlen Trieben nach, die dich zur Heyraht ziehn,
Denn hiezu sag ich nichts. Doch steht es frey zu fragen,
Wer hat das Glück gehabt, dein Herz davon zutragen?

Die Wittwe.

Noch keiner. Glaube mir, wir leben eingeschränkt,
Die Zunge sagt es nicht, was oft das Herze denkt.
Wer seinem Willen folgt wird unbedachtsam fehlen,
Du Freundin! hast Verstand, und du sollt für mich wählen.
Ja, hier braucht jedermann die klügste Führerin,
Und ich absonderlich, da ich so furchtsam bin.

Die Gevatterin.

Ein Dienst der dir geschah ist stets mit Lust geschehen,
Es soll mein ganzer Fleiß zu deinen Diensten stehen,
Die Freundschaft fodert dies, dies fodert meine Pflicht,
Nun geh ich in die Stadt.

Die Wittwe.

Nein warte! Glaube nicht,
Daß da du meine Hand zum zweytenmahl verschenkest,
Es etwa darum sey, was du vieleicht gedenkest.
Nein, darum frey ich nicht! Mein Wunsch will einen Mann,
Nur bloß daß ich mit ihm vergnügter speisen kann.

Und kurz, ich suche nur, nun weist du mein Entschliessen,
Der Freundschaft höchstes Glück gesellig zu geniessen.
Gewisse Lüste sind nicht mehr nach meinem Sinn,
O rede nicht davon! Da ich schon älter bin,
So will ich diese Lust den jungen Mädchen gönnen,
Die schmachtend und verliebt in stärkern Flammen brennen.
Ich brauche dieses nicht, drum sag ich es vorher;
Denn nach der Heyraht hilft kein leeres Klagen mehr.

Die Gevatterin.

Sehr wohl. Ich werde bloß auf deinen Willen sehen.
Gewiß, nach dem Entwurf soll dir genug geschehen.

Zweytes Gespräch.

Die Gevatterin.

Die angewandte Müh ist mir zuletzt geglückt,
Nun hab ich einen Mann, der sich recht für dich schickt,
Ja Freundin! recht nach Wunsch. Gleich wird er zu dir kommen.

Die Wittwe.

Wie? sollt es möglich seyn? Hab ich es recht vernommen?
Du hast ihn? Sage doch! du täuschest mich vieleicht.
Doch nein, ich glaub es fast, weil nichts dem Feuer gleicht
Das plötzlich angefacht in meinem Busen lodert,
Als nur die Dankbarkeit die dieser Dienst erfodert.
Allein, befriedige doch meine Neubegier,
Sag es, wie sieht er aus? sprich, wie gefiel er dir?
Wie heisst er? Ist er jung? Ich werd ihn lieben müssen:
O rede doch geschwind, ich brenne dies zu wissen.

Die Gevatterin.

Der Mann? die Neubegier mein Kind! ist leicht gestillt,
Der Mann ist recht ein Mann, wie du ihn haben willt;
Vor-

Vortrefflich von Gestalt, nicht jung und unerfahren,
Doch auch kein alter Mann, ein Schatz von dreyßig Jahren,
Mit Gütern wohl versehn, gesellig, angenehm,
Und kurtz, nach deinem Wunsch zur Freundschaft recht bequem.
Zu der verliebten Lust verspührt er keine Triebe,
Die Liebe reitzt ihn nicht, und er verlacht die Liebe.
Ihr lebet, wenn dein Schluß ihn in dein Bette hebt,
So wie ein Bruder sonst mit seiner Schwester lebt;
Er wird dir nicht den Schlaf durch brünstigs Wecken kürzen,
Sein trillender Gesang soll jeden Bissen würzen;
Denn dieser schöne Mann, der deinen Beyfall hat,
Ist, wie er mir gesagt, ein Sänger und Castrat.

Die Wittwe.

Castrat! wo denkst du hin? Castrat! ach ich vergehe!
Castrat! erschröcklichs Wort! Sprich ob ich dich verstehe?
Ist dies der schöne Mann! Castrat! das schickte sich.
Hilf Himmel welche Wahl! Doch worin mengst du dich?
Und wenn ich freyen will sind dieses deine Sachen?
Und soll mich deine Wahl den gar zur Närrin machen?
Gebraucht ich deinen Dienst? Wer hat es dir gesagt?

Die Gevatterin.

Wer anders als du selbst. Hast du nicht ohngefragt
Als du den Liebeskrieg = =

Die Wittwe.

Schweig! solltest du mir glauben?
O Thörinn! steht nicht stets der Frauen Wort auf Schrauben?
War die Verstellung gnug um dich zu hintergehn?
Die Meynung solltest du mir an den Augen sehn.

Und

Und hatt ich kurz zuvor dir nicht genug entdecket?
Ich sprach, des Herzens Grund bleibt allemahl verstecket.
Noch legt das Alter mir nicht so viel Jahr bey,
Daß alle Lust der Welt für mich vergangen sey;
Und hast du dies geglaubt, so hast du falsch gedacht.

Die Gevatterin.

Ja, ja ich merk es wohl, ich hab es schlecht gemacht,
Weil du es haben willt. Ich dacht in solchen Fällen
Sey es der Thorheit gleich, sich sorgsam zu verstellen,
Wenn man die Freundin kennt. Von dir glaubt ich es nicht,
Daß dein Herz anders denkt als deine Zunge spricht.
Der Irthum ist geschehn, doch tausend seltne Gaben . .

Die Wittwe.

Schweig mir von dem Castrat! ich will ihn gar nicht haben.
Den fehler deiner Wahl verzeih ich freundschafftlich,
Doch den entnervten Mann behalte selbst für dich.

Der unnütze Streit.

Der Frey-Geist glaubet nichts, weil er nichts glauben will:
Der stille Pietist glaubt alles und zu viel.
Hier heißt es: Die Vernunft muß unterthänig schweigen;
Der spricht: Ich habe sie, um ihre Kraft zu zeigen;
Und jeder ruft: Du brauchst sie nicht nach deiner Pflicht!
Zankt nicht um den Gebrauch, ihr habt sie beyde nicht.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0172
DFG

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwanzigstes Stück, den 17 May 1749.

London.

Das Feuerwerk, das Kunst und Fleiß in London prächtig aufgeführet,
Das stark durch seinen eignen Reitz, noch mehr durch seinen Endzweck rühret,
Weil dieses öffentliche Zeugniß der allgemeinen Fröhlichkeit
Des Friedens süsses Angedenken mit köstlich stolzer Pracht erneut,
Ist nun vollkommen aufgebaut. Der König hat es selbst besehen,
Und Bauart, Schnitzwerk, Mahlerey, die dessen Wehrt gleich stark erhöhen,
Verdienten unsers Königs Beyfall. Man brannte die Canonen ab,
Doch da ein nachgebliebner Funke ganz unerwartet Feuer gab,

So nahm der eingesetzte Stock dem Canonirer Hand und Leben:
Doch hat der König seiner Frau ein jährliches Gehalt gegeben.
Weit glücklicher war jene Probe, worinn der Held von Cumberland
Die Güte Sächsischer Canonen weit schlechter, als der unsern, fand.
Es ward das vorgesteckte Ziel von beyden sehr genau erreichet,
So, daß es bloß die Dauer ist, worinn sie unsern Stücken weichet,
Denn nach kaum funfzig schnellen Schüssen zersprang das sächsische Geschütz;
Aus unserm fuhr in acht Minuten mit achtzig Schüssen Blitz auf Blitz.
Nun ist die prächtige Music zum nahen Friedensfeste fertig,
Zwölftausend Menschen waren schon bey dem Versuche gegenwärtig,
Wie wird nicht an dem Friedensfeste ein pressendes Gedräng entstehn?
Da wir noch täglich neue Fremde aus den Provinzen bey uns sehn.
Man sucht in einer jeden Stadt in etwas unsrer Stadt zu gleichen,
Und ahmt in Feuerwerken nach, und rüstet sich zu Freuden-Zeichen;
Und kurz, es wird an diesem Tage die Lustbarkeit so allgemein,
Als die erregten Freudentriebe, im ganzen Königreiche seyn.

Das Geld, das Holland hier gesucht, wird es in wenig Tagen finden,

Da

Da nebst dem Hof das Parlament zu der Erstattung sich
verbinden.
Zu London sind zwey Tonnen Goldes mit leichter Mühe
aufgebracht,
Wenn nur die ungewisse Zahlung den Reichen keine Sorge
macht.

Neapolis.

Der Zorn der Heiligen ist heftig,
Ihn schränkt die Mäßigung nicht ein.
Wie groß, wie fürchterlich, wie kräftig,
Muß nicht des Pabstes Eifer seyn?
Ein Eingriff in die Kirchenrechte,
Der zu Neapolis geschieht,
Erzürnt den grossen Knecht der Knechte,
Der auf das Recht des Stuhles sieht.

Der Bischof nahm in unsern Staaten
Zwey Leute, die im letzten Fest
Die Kirchen-Ordnung übertraten,
Zur künftgen Strafe in Arrest.
Des Volkes kühner Wiederwillen
Wies sich mit tobendem Geschrey:
Der König ließ, das Volk zu stillen,
Die bangen Uebertreter frey.

Dies ist das sündliche Verbrechen,
Das man zu Rom so übel nimmt;
Dies heißt das Recht der Kirchen schwächen,
Das nur allein der Pabst bestimmt.
Doch, da sein Ablaß jede Sünde
Pflichtschuldigst zu vergeben pflegt,
So wird vieleicht durch kluge Gründe
Auch diese Irrung beygelegt.

Vermischte Neuigkeiten.

Es ist schon ein Befehl zum Landtag abgesandt,
Woran man Mittel sucht, das schöne Sachsenland
Von der verhassten Schuld durch Steuern zu befreyen.
O mögt ein guter Schluß die güldne Zeit erneuen!

Der König Theodor ward jüngst im Haag gesehn,
Man sagt, er suche Geld, nach Corsica zu gehn,
Die nicht gelöschte Gluht dort völlig zu erneuern.
Man wird das Friedensfest nun auch in Holland feyern.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Hahn und der Rabe.

Eine Fabel.

Im Sande scharrt ein feurig muntrer Hahn,
Nach dem verschütteten Getreyde;
Ein jedes Korn zeigt er den Hühnern an,
Und sucht und lockt mit neuer Freude.
Ein Rabe rief: Du Thor! du dauerst mich,
Sey doch nicht dumm, das beste nimm für dich,
Das schlechte laß den Weibern liegen.
Nein, sagte der, den Hühnern bin ich gut;
Du weisst wohl, was der Hahn mit seinen Weibern thut,
Durch sie genieß ich viel Vergnügen.
Zur Dankbarkeit thu ich noch nicht genug.
O Freund! du bist gewiß nicht klug,
Erwiederte der weise Rabe;
Denn, wenn ich recht gesehen habe,
So thut der Mensch das nicht: Das ist ein grosses Thier,
Und dünkt sich wohl so klug, als wir;

Der

Der handelt nach ganz andern Schlüssen.
Bey diesen hab ich oft gesehn,
Die Männer toll und voll nach frischen Schenken gehn,
Wann Weib und Kinder betteln müssen.

Die erste Ode aus dem dritten Buche des Horaz.

Das ungelehrige Volk, die Spötter heiliger Lieder,
Haß ich, und treibe sie ferne von mir.
Ein unerwartetes Lied, o hört den Priester der Musen!
Sing ich den Mädchen und Jünglingen vor.
Der Fürsten fruchtbare Macht befiehlt gehorchenden Staaten,
Die Könige selbst beherrschet der Zevs,
Der im bezwingenden Kampf die frechen Riesen besiegte,
Und durch sein Winken die Welten bewegt.
Es hat ein glücklicher Mann den Reichthum grösserer Aecker:
Und dem umkränzet ein Lorbeer die Stirn:
Den macht sein Wandel berühmt, und jenen zieht das Gerüchte
Der Menge niedriger Sterblichen vor:
Doch mäht ein herrschender Tod nach billig gleichen Gesetzen
Den Hohen so, wie den Niedrigsten, ab.
Des Schicksals räumiger Topf bewegt die ewigen Losse,
Die Nahmen der jetzt noch lebenden Welt.
Wenn ein kaum hängendes Schwerd die freche Scheitel bedrohet,
So wird dir kein Dionysisch Gericht

Den angenehmen Geschmack durch fremde Würzen erwecken;
So lockt der Cyther ergetzender Ton,
Der Vögel schöner Gesang, dich nur vergebens zum Schlafe.
Des Landmanns sanft und ruhiger Traum,
Verschmäht kein niedriges Haus, verschmäht kein schattigtes Ufer,
Wo Zephir rauschende Bäume bewegt
Wer seine Wünsche bezähmt, den ficht das tobende Wasser
Des stürmisch brausenden Meeres nicht an.
Der niedergehende Bär, und die sich zeigende Böcke,
Sind ihm kein Zeichen der nahen Gefahr.
Der schlossen schädlicher Fall zerschlägt die reiffenden Trauben;
Der Felder Armuht betrüget den Wunsch;
Doch dies beweget ihn nicht. Da unzufriedenes Murren
Bald den zu häufigen Regen beweint,
Bald, wenn der Syrius strahlt, der Felder Dürre beklaget,
Und bald des Winters Verheerungen schilt.
Es spührt das schuppigte Heer des Wassers engere Gränzen,
Worinn ein Heer, dem die Erde mißfällt,
In Unternehmungen groß, durch die bedungenen Knechte,
Von ihm zersprengete Felsen versenkt:
Allein, die drohende Furcht folgt ihm mit hurtigen Schritten,
Und sie besteiget ein kriegerisches Schiff.
Der Sorgen traurige Schaar sitzt auf dem schäumenden Rosse,
Das ein geharnischter Reuter regiert.
Da nun kein Phrygischer Stein, die Zierde stolzer Gebäude,
Kein Balsam, welchen uns Persien kocht,

Auch

Auch kein Falernischer Wein, und kein geläuterter Purpur
Den Kummer unsers Gemühtes vertreibt:
Wie sollt ich thöricht den Bau erhabner Schlösser vollführen,
Der stets die Mißgunst des Pöbels erweckt?
Nein, mein Sabinisches Thal ist mir für grösseren Reichthum
Und für beschwerliche Schätze nicht feil.

Der Abend.

Geschätztes Grabmahl fauler Sorgen,
Geliebter Abend! brich herein.
Und laß mit dir zugleich bis Morgen
Die wilden Grilleu ruhig seyn;
Der laue West durchstreicht die Lüfte,
Und führt die angenehmsten Düfte,
Die Blüth, und Laub, und Gras ihm gab,
Mit sanftem Wallen auf und ab.

Der Wiederschein des Sonnenlichtes
Fällt mit gebrochnen Strahlen ein,
Und schwächt die Schärfe des Gesichtes
Durch einen feurig rohten Schein.
Die Erde lacht, der Himmel strahlet;
Die Fenster scheinen übermahlet;
Die Blumen selbst verjüngen sich,
Gepriesner Abend! bloß durch dich.

Der Bauer legt die Sichel nieder,
Und leert die kühlen Kannen aus;
Der Hirte regt die heissen Glieder,
Und treibt die satte Heerd ins Haus.

Die

Die Bäurinn grüsst den müden Gatten,
Und streichelt ihn mit brauner Hand.
Auch hier bist du, auf grünen Matten,
O Zärtlichkeit! nicht unbekannt.

Der Wandrer eilt mit trägen Schritten
Der Herberg und dem Lager zu;
Und schmeckt in einer schlechten Hütten
Der Reichen Wunsch, die sanfte Ruh.
Der Weise läst die Bücher liegen,
Und sucht vernünftig sein Vergnügen,
Und eilt ins finstre Schlafgemach
Dem Sehnsucht vollen Schätzgen nach.

Lobt immerhin die Morgenröhte,
Und führt mit weisen Gründen an,
Daß Redner, Künstler und Poete
Ihr Feuer nicht entbehren kann:
Erhebt die strenge Mittagshitze,
Zeigt, wie sie Frucht und Garben nütze;
Ich glaub es, ja, der Tag macht reich,
Doch, kömmt sein Reitz dem Abend bey?

Der Himmel schwärzt sich in der Ferne,
Die stillen Schatten sind uns nah.
O kommt, ihr holden Abendsterne!
Ihr kommt, ihr seyd schon wirklich da.
Nun soll ein reitzendes Vergnügen
Die träge Mattigkeit besiegen:
Gehörnter Mond! steh lauschend still,
Und siehe, wie ich schmausen will.

Sinngedichte.

Wo trift man in der Welt das gröste Wunder an?
Dies ist Leanders Frau, dieweil sie schweigen kann.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und zwanzigstes Stück, den 24 May, 1749.

Turin.

Nur durch die Handlung steigt der Städte stolzer Flor,
Es hebt ihr starker Arm sie aus dem Staub empor,
Und macht sie groß und reich. Und soll die Handlung blühen,
So muß ein weiser Fürst die Schiffahrt an sich ziehen.
So hat Sardinien die Haven frey erklärt,
Damit der Ueberfluß, den die Natur beschert,
Dem frohen Unterthan und fernen Staaten nütze,
Und gleiches Vorzugs-Recht die freye Handlung schütze.
Die gröste Sicherheit verspricht des Königs Huld;
Denn hier gilt kein Beschlag für längst gemachte Schuld.
Kein untersuchend Aug wird Schiff und Ladung stören;
Verbrechen jener Zeit, die nicht hieher gehören,
Entfliehn des Richters Spruch. Ein jegliches Geschlecht,
Und jeder Gottesdienst genießt hier gleiches Recht.

Der Fremde soll sein Gut im Kriege nicht verliehren,
Er selbst wird nicht gepreßt: und bey dem Einquartiren,
Bleibt seine Wohnung frey. Und auf den Todesfall
Begiebt der König sich der Erbschaft überall.

St. Claude.

Ißt Rüben und gedörrte Früchte,
Und Milch, und ungesäuert Brod;
Und höhnt mit heiterem Gesichte
Im hundertzehnten Jahr den Tod.
Sanct Claude soll mit seinen Greisen
Die Güte meines Raths beweisen.

Seht wie die Mäßigung der Kürze
Des Lebens weite Schranken steckt!
Allein ihr wisst was fremde Würze,
Und Rack und Bischof besser schmeckt.
Bleibt Thoren, wie die Väter waren,
Und sterbet alt bey jungen Jahren!

Vermischte Neuigkeiten.

Es ruft der Zaarinn Wink zu gleich erhabnem Glück,
Aus fremder Herren Dienst den Unterthan zurück,
In Narva fängt man an den Haven auszubessern,
Und den zu seichten Grund der Einfahrt zu vergrössern.

Es war der zwölfte May, da unser Friederich
Nach Norden von uns gieng. Die Wünsche paarten sich
Und schwebten tausendfach dem Könige zur Seiten,
Ihn auf dem stolzen Meer wetteifernd zu begleiten.

Im grossen Feuerwerk grif ein zu schneller Brand
Den linken Flügel an. Doch mit geschickter Hand
Ward

Ward diese Glut gelöscht. Und man sah im Gedränge
Erstaunt des Feuers Pracht, erstaunt der Menschen Menge.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Siege des Höchsten.

Eine Horazianische Ode nach dem 68sten Psalm.

Der HErr wird aufstehn! und die Schaar der Feinde
Wird vor dem Antlitz, das der Rache winket,
Durch Furcht beflügelt, bang und schamroht fliehen;
GOtt wird zerstreuen!

Wie rothe Kohlen weiches Wachs zerschmeltzen;
Wie strenge Winde Dunst und Rauch vertreiben;
So wird des Höchsten Anblick Frevler tilgen,
Sie werden vergehn.

Und ihr Gerechte! sollt euch ewig freuen,
Und für den Augen eures Gottes hüpfen,
Und rege Triebe in den Adern fühlen.
Euch krönet die Lust.

Singet dem Höchsten, preist den grossen Namen;
Erhöht die Wege für den, der in wüsten
Feldern einher zieht. In GOtt ist sein Nahme;
Vor ihm erfreut euch!

Er ist ein Vater der verlaßnen Wayfen;
Er ist ein Richter unbeklagter Wittwen,
GOtt, der im Pallast seiner ihm nur eignen
Heiligkeit trohnet.

GOtt läßt im Hause die Einsahmen wohnen;
Mächtig befreyt er, die in Banden liegen;

Die seinem Würken tollkühn wiederstreben,
Bleiben im Dürren.

HERR! wie du vormahls im Gesicht des Volkes,
In Pracht verhüllet, vor dem Heere zogest,
Und in der Wildniß dich als Schöpfer zeigtest,
Bebte die Erde.

Donnerndes Feuer brüllte in den Wolken,
Die Himmel troffen, HErr! vor deinem Anblick;
Schröckendes Zittern rührte selbst Sinai,
Den starken Felsen.

Du GOtt Israel! schenkest milden Regen;
Dein mattes Erbe hast du HErr gestärket,
Den Neubelebten hast du es bereitet,
Und den Elenden.

Jauchzende Mädchen singen Siegeslieder,
Du giebst den Inhalt. Könige der Heere
Feindlicher Völker fliehen, ja sie fliehen
Vor deiner Rechten.

Die wahre Kirche theilt den Raub des Sieges,
Glaubt, ihr Verfolgte! in des Höchsten Augen
Gleicht ihr, o glücklich! Tauben in der Unschuld,
Dem Gold an Güte.

Basan, den Hügel schmücken und besetzen
Ist der Berg Gottes. Warum wollt ihr hüpfen
Neidische Hügel! Ihn hat GOtt zur Wohnung
Ewig erwählet.

Des Höchsten Wagen ist zweymahl zehntausend,
Tausend verdoppelt: GOtt ist unter ihnen.
Ein stolzes Zion ist im Heiligthume
Sinai ähnlich.

Hier

Hier sah der Erdball dich zum Himmel fahren;
Selbst das Gefängniß führtest du gefangen;
Ja du hast Gaben, Menschen, ja auch Sünder,
Zu dir zu führen.

Lobet GOtt täglich! denn Er überhäuft uns.
Er, unser GOtt, ist einzig unsre Wohlfahrt.
Er ist der Urquell aller Seeligkeiten,
Er hilft vom Tode.

Den harigt rauhen Schedel seiner Feinde
Wird GOtt zerschlagen, die in grossen Sünden
Sich selbstgelassen unbedachtsam wandeln:
GOtt wird sie treffen!

Es spricht der Höchste: Aus des Meeres Tiefen,
Und selbst aus Basan bring ich sie zurücke.
Das Blut der Feinde, deiner Hunde Speise,
Sollt du zertreten.

Sie sahn erschrocken göttliche Triumphe,
Die Pracht der Züge GOttes unsers Königs;
Sie sahn die Sänger und die Saytenspieler,
Unter den Mädchen.

Du Stamm Israels! lob in der Gemeine
GOtt deinen König. Benjamin und Juda
Ließ er regieren, und nur deren Helden
Macht er zu Fürsten.

Ja, deine Stärke hat der HErr geboten:
O GOtt! erweise dich nun als ein Starker,
Denn uns zum besten hat dein Wink allmächtig
Dieses gewürket.

Könige werden kniend deinem Tempel
Geschenke bringen. HErr zertritt die Starken,

Wo bey den Fahnen Alt und Junge schäumen,
Die Gold nicht blendet.

Sie sind zertreten, sie, der Mordlust Freunde,
Hat GOtt zerstreuet. Von des Erdballs Gränzen,
Wird der Aegypter, sammt dem schwarzen Mohren,
GOtt! zu dir eilen.

O ihr, der Erden ferne Königreiche!
Singet mit Psalmen, singet GOtt dem Herrscher:
Ihm, der da fähret auf der Himmel Himmeln
Des Alterthumes.

Gebt GOtt die Ehre! seine Majestät schwebt
Ueber Israel, wo er herrlich wohnet
Und seine Stärke lieget in den reinsten
Wolken des Himmels.

Du GOtt bist furchtbar aus den Heiligthümern!
Der starke GOtt giebt seinem Volke Stärke,
Und an Israel unbezwungne Kräfte.
GOtt sey gelobet!

Die drey Ringe.

Eine Erzehlung.

Ein Reicher, dem das Glück sich mütterlich erwieß,
Und den es wechselnd nie verließ,
Besaß bey aufgehäuften Schätzen
Zugleich den schönsten Edelstein:
Ein feines Gold schloß seine Seiten ein,
Ihn in ein heller Licht zu setzen.
Er überwog an innerlichem Wehrt
Daß grosse Gut, das ihm das Glück beschehrt.

Der

Der Mann war alt und durch Erfahrung klug;
Er wuste wohl, daß Argliſt und Betrug
Stets bey des Reichen Baare lachen:
Er erbte ſelbſt zuvor, und dies war ihm genug,
Ein gültig Teſtament zu machen,
Wovon der Inhalt dieſer war:
„Es ſoll dereinſt nach meinem Sterben,
„Der meinen Ring beſitzt, auch meine Güter erben:
„Und dieſer Wille ſoll ſo gar
„Auf ewig unumſtößlich bleiben:
„Den Erben, welcher einſt den nachgelaßnen Ring,
„Vor des Beſitzers Tod von ſeiner Hand empfing,
„Soll kein gleich naher Freund aus dem Beſitze treiben.

Wer keinen Schatz und keinen Ring verwahrt,
Der hat ſich dieſe Müh erſpart.
Er bleibt den Erben fürchterlich,
Und macht ein Teſtament, wie ich:
„Die, meiner loß zu ſeyn, mich murrend einſt begraben,
„Die ſollen meinen Nachlaß haben.
Allein, mein Teſtament iſt die Geſchichte nicht.

Als kaum das dunkle Aug des Alten ſterbend bricht,
Tritt gleich der Sohn, des Vaters letzten Willen
Als Sohn gehorſam zu erfüllen,
Die Erbſchaft froh und jauchzend an.
Er ſtarb, ſein Erbe that, was er zuvor gethan:
Und ſo gieng, ohne ſich durch Theilung zu vermindern,
Die Erbſchaft durch den Ring von Kind zu Kindes-Kindern.
Der, ſo zuletzt ein Herr der Güter blieb,
Empfing zugleich vom Glück drey Söhne,
Sie waren gleicht geſchickt, gleich tugendhaft, gleich ſchöne,

Und

Und baten ihn gleich rührend um den Ring.
Bewegt durch tausend Schmeicheleyen,
Versprach er jedem Sohn, der ihm am Halse hing
Das Erbschaftsrecht; und folglich allen Dreyen,
Und hatte doch nur einen Ring.

Der arme Mann! nun muß er sein Versprechen
Gewiß an zweenen Orten brechen.
Doch seht die List, die er geschickt erfand!
Ihm fasst des Künstlers kluge Hand,
Zwey Steine, die dem ächten Stein
Vollkommen ähnlich sind, mit gleichem Schimmer ein.
Er mischt sie froh, und macht vor seinem Sterben
Sich mit drey Ringen auch drey Erben.

Er stirbt. Das Testament ist klar,
Und der es gab will offenbahr
Nur einem dieses Erbgut gönnen:
Hier aber sind der Ringe drey,
Noch mehr, sie sind sich gleich, und völlig einerley,
Und niemand kann die falschen kennen.
Die Sache war von Wichtigkeit;
Man kämpft und zankt bis man sich heiser schreyt,
Und nimmt zuletzt die Zuflucht zu den Rechten,
Wo feile Advocaten schreyn,
Und Wort' und Zorn für Gelder leihn,
Und mit bedungner Feder fechten.
Allein hier fand kein Kunstgriff statt;
Die Sache bleibt noch unentschieden,
Doch ist mit seinem Ring ein jeder Theil zufrieden,
Und glaubt, daß er den ächten hat.

Was will Bocaz aus dieser Fabel schliessen?
O fragt ihn selbst! er muß es wissen.

❀

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und zwanzigstes Stück, den 31 May, 1749.

Livorno.

In den Jonischen Gewässern
Streift jetzt der raubende Barbar,
Und Frechheit, Macht und Muth vergrössern
Die uns bedrohende Gefahr.
Sie nahmen vor nur wenig Tagen
Fünf Schiff in unserm Angesicht:
Wer wollte Schiff und Ladung wagen?
Das thut ein kluger Kaufmann nicht.

Die leeren Küsten zu bedecken
Ist unsre Wassermacht zu klein;
Und zwölf bewafnete Zebecken
Schränkt ein zu schwacher Feind nicht ein.
Gibraltar sah den Helden streiten,
Der ein Venedisch Schiff verlohr:
Stets kämpfend zog er, schwach an Leuten,
Den freyen Tod den Ketten vor.

Den Schaden künftig abzuwehren
Ist auch Neapolis bemüht,
Wovon man freudig zwey Galeeren
Auf die Algierer kreutzen sieht.
Und die Gesellschaft, deren Glieder
Sich selbst die Helfenden genannt,
Bewafnet ihre Barke wieder,
Die sie oft schrenkend ausgesandt.

Copenhagen.

Es hat der frohe Sund den König schon gesehn,
Der kalte Aeolus ließ sanfte Winde wehn,
Es blähte sich die See, stolz ihren Herrn zu tragen,
Und ruhig durften nur sich kurze Wellen schlagen.
Man schlug hier ein Gepräg, das fast drey Cronen gilt,
Die eine Seite zeigt des grossen Friedrichs Bild;
Und auf der andern steht: In Nordens kalten Gründen,
Weiß Glauben, Treu und Muht des Königs Huld zu finden.
Viertausend Stück hievon, die Friedrich mit sich nimmt,
Sind für den Unterthan dort zum Geschenk bestimmt.

Jetzt hat man aus dem Sund die frohe Post vernommen.
Daß von Westindien schon Seegel angekommen.

Wien.

Wie häufig beweinet im Kerker der Zelle,
Ein seufzendes Mädchen die traurige Stelle,
Woran sie, bevor sie die Weltlust gekannt,
Ein eitles Gelübde zu zeitig verband.
Den blühenden Körper dem Kloster zu schenken,
Erfordert ein langes und reiffes Bedenken:

Weil kindische Jugend Gelübde verspricht,
Und täglich mit wünschendem Wiederruf bricht,
Der Hof hat vom Pabste das Vorrecht begehret,
Das er denen Kirchen zu Breslau gewähret,
Nach welchem des Mädchens Versprechen nicht gilt,
Bevor es nach zwanzig zwey Winter erfüllt.
Dann hat schon die Schöne bey reiferen Jahren,
Das stille Verlangen der Sehnsucht erfahren;
Es werden, läuft diese Vergünstigung ein,
Mehr Weiber, und weniger Geistliche seyn.

Turin.

Es hat ein Päbstlicher Bescheid
Dem Könige die Macht gegeben,
Von der stets reichen Geistlichkeit
Drey Tonnen Goldes zu erheben,
Er hält ein nützliches Verschenken
Für seine Pflicht.
Doch was die kargen Klöster denken,
Das weiß ich nicht.

Man hat dem Prinzen ein Gemahl
Vom Kaiserlichen Haus ersehen;
Doch die Vollziehung dieser Wahl
Wird nach zwey Jahren erst geschehen.
Der Heyrathsschluß, den wir erzehlen,
Ist ein Gerücht;
Denn ob sie künftig sich vermählen,
Das weiß ich nicht.

Vermischte Neuigkeiten.

Es stieg in Anciens der schönen Künste Flor,
Durch die Akademie der Wissenschaft empor.

Die man da angelegt. Dies löbliche Bemühen,
Wird de la Mottens Ruhm der Sterblichkeit entziehen.

Dies Jahr bestimmt Stockholm der Untersuchung Preiß,
Dem, der den wahren Grund des Eisenschusses weiß,
Den man im Erzte sieht; Und sichre Mittel zeiget,
Wie man kaltbrüchig Erz, ohn es zu sprengen, beuget.

Noch ist Tabago nicht für allgemein erklärt.
Es bleibet ihr Besitz der Untersuchung wehrt,
Die jede Macht verlangt. Man wird die Sache schlichten,
Und sonder Eigennutz nach wahren Gründen richten.

Der Türke wafnet sich, und droht mit wilder Hand,
Doch bleibt der Rüstung Grund uns gänzlich unbekannt:
Vielleicht soll diese Macht den Christen Furcht erwecken,
Und wenn die Noht es heischt, die frechen Räuber decken.

In Hamburg raubte jüngst die hier zu frühe Baar,
Stampeel, der nach Verdienst dort Bürgermeister war.
Man sieht bey seiner Gruft den Bürger traurig stehen;
Und was kan seinen Ruhm mehr, als ihr Schmerz, erhöhen?

Gelehrte Neuigkeiten.

Das Lob der Schminke, an Calliste.

So willt du denn, ich soll dich loben:
Calliste! Mädchen kennst du mich?
Und scheint dir nach so vielen Proben
Mein scharfer Kiel nicht fürchterlich?

Kanst

Kannst du die nackte Wahrheit leiden,
Die stets mein Lied getreu erhob?
Wohlan, so lob ich dich mit Freuden.
Calliste! jetzt ertönt dein Lob.

Berühmte Dichter! lobt, besinget
Den Phönix aus Arabien,
Lasst ihn durch theure Glut verjünget,
Den Lenz des Lebens wieder sehn.
Mein Mädchen weiß von keiner Baare,
Die nach dem Tode schöner macht;
Des Tages zählt sie zwanzig Jahre,
Und zweymahl zwanzig bey der Nacht.

Der Mode herrschendes Befehlen
Schränkt jedes Frauenzimmer ein.
Wie muß sich manche Schöne quälen,
Um nach der Mode blaß zu seyn?
Callisten sind dies Kleinigkeiten;
Ihr weisser Hals beschämt den Schnee:
Und wechselt der Geschmack der Zeiten,
So ist sie roht als Galatee.

Die ihr Callisten liebzukosen,
Die schönen Wangen küssend streicht,
Und sie den Lilien und Rosen
Im schmeichelhaften Scherz vergleicht:
Ihr schmeichelt nicht. Denn ihre Wangen
Sind Rosen gleich, die hochroht blühn,
Und bald wenn Phoebus untergangen,
Von dem verwelkten Stiele fliehn.

Ihr Maler! weicht den stolzen Siegen;
Im Malen übertrift sie euch:

Liegt nicht in ihr und ihren Zügen,
Bild, Abriß, Malerinn zugleich?
O lasst sie erst das Werk vollenden!
Sprecht leise, lacht und stört sie nicht.
Verhoftet ihr von welken Händen
Auch ein so reitzendes Gesicht?

Man sieht ihr prächtig Meisterstücke
Mit ungewissen Augen an,
Und weiß nicht, ob man seinem Blicke,
Vom Glanz geblendet, trauen kann.
Ihr junger Reitz vermehrt sich immer,
Beneidend sieht es unsre Flur;
Hier übertrift mit falschen Schimmer
Die Kunst die bildende Natur.

Calliste! die du meine Triebe
Gekannt, und oft geneigt erhört;
O bleibe wenn ich wechselnd liebe,
Gelassen, ruhig, ungestört.
Dein Eifer predigt tauben Ohren;
Ich kenne weder Eid noch Pflicht:
Ich habe dir die Treu geschworen,
Doch warlich deiner Maske nicht!

Der Affe und der Mahler,
eine Fabel.

Es hielt ein Mann sich einen Affen:
Nun wisst ihr schon, es war ein reicher Mann.
Denn, Narren die vor Geld den Thoren Lust verschaffen,
Und Hunde, Raben, Papageyen,
Die murren, bellen, heulen, schreyen,
Und Schmeichler, die sich sclavisch biegen,

Der-

Dergleichen thörigtes Vergnügen
Trift man allein in reichen Häusern an.
Der Affe, den sein Herr auch darum schätzbar hielte,
Weil er oft gnädig mit ihm spielte,
Ging wenn er wollte frey und ohne Ketten aus;
Und jeder rechnete sich den Besuch zur Ehre,
Als wenn es selbst der Reiche wäre.

Einst kam er ohngefehr in eines Mahlers Haus,
Und fand den Laden ledig stehen;
Doch wagt er es hinein zugehen,
Er sah die Bilder an, und im Besehen
Entdeckt er auch sein Bild mit flüchtig wildem Blick.
Dies war des Malers Meisterstück:
Bey einer Schüssel reiffer Früchte
Saß ein verschlagener Aff', der ihm vollkommen glich,
Und fraß mit lächelndem Gesichte:
Allein sein Herr, der heimlich ihn beschlich,
Versalzte durch den Stock die gar zu kurze Freude.
Der Affe sah dies Bild, und knirschte dreymahl laut.
Die Runzeln mehrten sich auf der behaarten Haut.
Ich will kein Affe seyn, im Fall ich dieses leide!
Schwur er im Zorn entbrannt. O Rache waffne dich!
Denn man beschimpft mich öffentlich.
Und stellt mich zum Verkauf auf den stets vollen Laden.
Woher hat er die Macht, daß er mich schimpfen kan?
Und wenn ich Früchte stehl, geht dies den Mahler an,
Und stehl ich sie mit seinem Schaden?
Er wetzt die Klauen und den Zahn,
Und fällt die Schilderey mit beyden wütend an,
Und reisst sie schnell in tausend Stücke.

Der Mahler kömmt, und mit bestürztem Blicke
Sieht er den Rest von seinen Zügen,
Zerrissen in dem Staube liegen.

Er

Er greift zum Stock, und will den Frevler schlagen:
Allein mein Held wird nicht so leicht geschreckt;
Er wehrt sich, schäumet, knirscht und bleckt,
Und läst nur mühsam sich verjagen.
Der Mahler selbst ward erst von ihm gebissen;
Zum Glück betrog den Wunsch der Zähne schwache Macht,
Sonst hätte gern sein Grimm, von Rachgier angefacht,
Ihn, wie die Schilderey, zerrissen.

Ein Dichter, der das Laster schilt,
Mahlt nur ein allgemeines Bild,
Und doch glaubt jedermann, der Wahn und Laster übet,
Und sich und seine Thorheit liebet,
Daß er der Affe sey, dem dieser Abriß gilt.
Der Thor zürnt wie der Aff', nur daß er toller ist,
Und die Satyre nie vergisst;
O scheuet seinen Grimm! er wird euch heimlich fluchen,
Und heimlich bittre Rache suchen.
Denn öffentlich darff er nicht klagen,
Er würde sonst durch seine Thaten sagen?
Der lächerliche Thor, den Lucian beschrieb,
Ihr Herren! der ich bin. Die Thorheit ist mir lieb,
Allein ihr Vorwurf nicht. Seht wie ich zum Beweiß
Der Rache, die mich treibt, die Lästerschrift zerreiß!

Die Eigenliebe.

Kein schwacher Sterblicher bewohnt den Creys der Welt,
Der allen Menschen wohl, und allen misgefällt.
Ist dieser Satz auch wahr? Misfällt Aront nicht allen?
Nein! der hat an sich selbst das gröste Wohlgefallen.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drey und zwanzigstes Stück, den 7 Juny, 1749.

Paris.

Uns wird aus denen Zeitungsblättern nicht allemahl
die Wahrheit kund;
Ein zweifelndes Man sagt, Man glaubet, ist meistens des Berichtes Grund.
Von der Dauphine schrieb man jüngst, daß ein zu zeitig Wochenbette,
Des Hofes Wunsch, der Länder Glück, zum drittenmal vereitelt hätte.
Dem wiederspricht die zweite Nachricht, und macht zugleich die Schwangerschaft,
Die Niederkunft, das Wochenbette, und selbst die Wahrheit zweifelhaft.
Der Zeitungsschreiber, dem vorhin das Forger-Bad bequem geschienen,
Läßt sie nun weit gemächlicher sich nur der Brunnencur bedienen.

Und spart ihr gütigst diese Reise. Das längst verbreitete Gerücht,
Das den Prälat von Rennes stürzte, besteht mit seiner Ankunft nicht.

Die Wiedergabe von Breton ist dem Tractat gemäß geschehen,
Die Schiffe liegen schon bereit, nach dieser Insel abzugehen,
Es werden zwey und funfzig Seegel, durch drey vom ersten Rang, gedeckt,
Worauf die Anzahl unsrer Truppen sich auf sechstausend Mann erstreckt.
Mit dieser Flotte wird der Hof, nebst hundert vierzig schweren Stücken,
Bley, Pulver, Kugeln und Gewehr, zur Kriegesnohtdurft überschicken,
Die Vestung wird hiedurch so wehrhaft, so fürchterlich, so stark besetzt,
Daß man sie wieder zu verliehren, beynahe fast unmöglich schätzt.

Der Held aus königlichem Stamm, der Franzen Glück, der Ruhm der Sachsen,
Sieht täglich, zur Unsterblichkeit, ihm frische Lorbeerreiser wachsen:
Doch ist es nicht allein der Degen, der ihn zum Ehrentempel führt,
Weil ihn die Feder nebst dem Schwerdte mit schwer verbundnem Glanze ziert.
Es starb der Herr von Amelot; Man wählt, der Marschall ward gewählet;
Kein stolzer Ehrgeitz schuf die Wahl: Verdienste, die man häufig zählet,

Die

Die Einsicht in die Wissenschaften, die er vor langer Zeit bewieß,
Erwarben ihm mit Recht die Stelle, die man ihm freudig überließ:
Denn sein durchdringender Verstand erfand vor dreymahl sieben Jahren,
Machinen, mit geringer Müh den stärksten Strohm hinan zu fahren.
Die Untersuchung der Maschine, so die Gesellschaft angestellt,
Gab ihm den Lobspruch der Versammlung, den Beyfall der gelehrten Welt.
Und so besitzt mit ewgen Ruhm jetzt die Gesellschaft der Gelehrten,
Als Mitglied den erhabnen Held, den längstens Freund und Feind verehren.

London.

Murrende Thoren flucheu dem Geschicke,
Wagende Menschen funden stets ihr Glücke,
Wann sie dem Welttheil, der den Wunsch betrogen,
Sich kühn entzogen.

Nun wird Neu-Schottland stark bevölkert blühen,
Viertausend Seelen, welche von uns ziehen,
Spornet die Hoffnung auf entlegner Erden
Glücklich zu werden.

Doch oft betriegen wünschende Begriffe:
Weiche dem Unglück, es steigt mit zu Schiffe;
Ihm zu entfliehen ist der Länder Menge,
Zu klein, zu enge.

Freudige Sclaven können dies beweisen;
Sieh ihre Narben, sieh den Druck der Eisen,
Sieh wie sie braunroth stumm die Last beklagen,
Die sie getragen!

Sieh auch mit regem dankendem Gemüthe
Auf den Erretter, auf des Königs Güte!
Der von dem Throne auch auf Sclaven blicket,
Und sie beglücket.

Seufzende Christen aus den Sclavereyen,
Wilder Barbaren huldreich zu befreyen,
Brächte, wenn Georg nicht schon ewig wäre,
Ihm ewig Ehre.

Neapolis.

Ihr Aerzte rühmt vielleicht mit Recht,
Daß Kunst und Einsicht täglich steigen;
Ihr ruft das menschliche Geschlecht,
Ja gar den Kirchhof selbst zu Zeugen.
Doch seht! die Krankheit steiget mit,
Sie folgt euch herschend Schritt auf Schritt,
Wir sehen es in unserm Staate:
Das neue Gifft wird allgemein,
Es herrscht die Mode blind zu seyn
In Barri und Basilicate.

Nun wißt ihr schon der Krankheit Sitz;
Ich auch: Sie wird im Auge stecken;
Umsonst bemühn sich Kunst und Witz,
Ein Gegenmittel zu entdecken:
Vierhundert Menschen sind schon blind,
Und die es noch nicht würklich sind,
Schreckt die sich mehrende Beschwerde.
O helft! allein ich schweige klug,
Freywillig sterb ich früh genug,
Sonst stopft ihr mir das Maul mit Erde.

Vermischte Neuigkeiten.

Der wilde Janitschar, der selten ruhig ist,
Und nur vom Krieg erhitzt die Meuterey vergisst,
Murrt

Murrt, weil er müßig liegt; Und seine Wuht zu heben
Wird man in Persien ihm neue Arbeit geben.

In Ofen ward den Tag, den unsrer Kayserin
Geburthsfest herrlich macht, mit löblichen Bemühn
Zur neuen Residenz der erste Stein geleget;
Den ein getreuer Wunsch des Bischofs eingesegnet.

Der Sclaven Menge wächst, ein dauerhaftes Glück
Folgt unsern Schiffen nach, und bringt sie reich zurück.
Es sind in Tripolis schon hundert angekommen,
Die ein erfochtner Sieg mit Schif und Gut genommen.

Die Seuche, die das Vieh in Holstein umgebracht,
Und manchen Landmann arm, und wenig reich gemacht,
Rührt Friedrich: Und er läßt, des Bauren Schmertz zu lindern,
Die Contribution auf dieses Jahr vermindern.

In Hamburg gab ohnlängst des Rahtes weiser Schluß,
Das höchste Ehren-Amt dem grossen Syndicus,
Der längst unsterblich war: Ich brauch ihn nur zu nennen,
So wird die halbe Welt den grossen Nahmen kennen:
Denn Lipstorp ist erwählt der klug, berühmt, geschickt,
Den Bürgermeister-Hut mehr ziert, als er Ihn schmuckt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Fink und der Vogler.

Eine Fabel.

Nein, sprach ein junger Fink, mich fängt man nicht so leicht:
Dem Vogler hab ich zugesehen,
Wie er den dünnen Stock mit zähen Leim bestreicht,
Die dummen schlau zu hintergehen.

Ich sollte mich auf seine Ruhten setzen?
Gefehlt! Da bin ich viel zu klug:
Weit sichrer sind ich mein Ergetzen.
Der dicke Wald ist groß genug.
Noch im Verfolg der weisen Schlüsse
Fliegt er auf einen alten Baum;
Doch ach! der Klügling setzt sich kaum,
So kleben Flügel, Federn, Füsse.
Der dürre Ast wird auch mit Leim bestrichen?
Und bald nahm ihn der Vogler ab,
Der ihm ein eisern Haus zur engen Wohnung gab,
Worin er sorgenvoll und unerlöst erblichen.

Wie manches schöne Kind, wie mancher Jüngling spricht:
Ach nein! zeit Lebens frey ich nicht;
Nur Thoren werden sich vermählen. *
Nein, fremdes Beyspiel macht mich scheu,
Die kurze Lust ist gar zu bald vorbey,
Und man bereut zu lang ein unbedachtes Wählen;
Ich will bey meiner Freyheit bleiben.
Doch seht! noch eh man es gedenkt,
Hat sie ihr stolzes Herz verschenkt,
Und dieser sucht sich zu beweiben.
Hernach bereuen sie im langen Ehestande
Zur Strafe der Vermessenheit,
Sich, die betrübte Wahl, und die verhaften Bande,
Aus welchen sie allein ein milder Tod befreyt.

Die

* Ich schreibe diesen Satz hier nicht als allgemein;
Voltaire schränkt ihn selbst mit kluger Sorgfalt ein.

Homme qui femme prend, se met en un etat
Que tout a bon droit on doit nomme le pire.
Fol etoit le second qui fit un tel contrat;
A l'egard du premier, je n'ay rien a lui dire.

Die Vergnügsamkeit.

Stets bin ich mit mir selbst zufrieden,
Und trotze Wahn und Eitelkeit,
Den Theil, den mir das Glück beschieden,
Gebrauch ich mit Zufriedenheit.
Ich schnappe nicht nach grossen Gütern,
Worauf der Fluch des Neides ruht;
Weil in zufriedenen Gemüthern
Die Tugend Wunderwerke thut.
Wir können auch geringe Sachen
Ein groß, ein rein Vergnügen machen.

Mein Vorraht ist zwar ziemlich dünne,
Allein, er reicht noch eben zu.
Wenn ich kein grosses Loos gewinne,
So stöhr ich keines Neiders Ruh.
Ich brauche Güter, die ich habe,
Und die mir fehlen wünsch ich nicht;
Weil doch den Menschen bis zum Grabe
Je mehr er hat, noch mehr gebricht.
Mich kann kein Glück genug erhöhen,
Nie soll es auch mich betteln sehen.

Der Reichthum macht mir keine Sorgen,
Mich hat sein Anblick nie gerührt,
Und wann sein Sclave jeden Morgen
Den Zunder neuer Grillen spührt,
So höhn ich in zufriedner Stille
Den reichen Pöbel und sein Geld;
Mein Reichthum ist mein eigner Wille,
Ein Nichts, wann es mir wohlgefällt.
Denn kann ich keine Thaler zählen,
So kann mich auch kein Dieb bestehlen.

Auch

Auch Weise seh ich keichend rennen,
Sie rennen nach der Ewigkeit;
Wünscht ihr die Ewigkeit zu kennen?
Es ist der Nachruhm kurzer Zeit.
Was hilft der Ruhm, der mir nicht nützet,
Den bald der Jahre Staub bedeckt,
Wann den, der heut am Ruder sitzet,
Ein jäher Fall vor Abend streckt?
Nein! ruhig, frey und froh zu leben,
Will ich nach keinen Aemtern streben.

Die wilde Wollust junger Jahre
Hat lockend keinen Reitz für mich;
Erleb ist einstens graue Haare,
So sey dies Alter jugendlich.
Mich mehr als fürstlich zu ergetzen,
Gebrauch ich Bücher, Lied und Wein,
Hiezu will ich mein Mädchen setzen,
Das soll die zehnte Muse seyn.
Bey diesem Glück ist mir ein König
Nichts, und die halbe Welt zu wenig.

Sinn-Gedichte.

Falsch spricht der Philosoph: Ein Wort gilt wie das Geld,
Weil man für Gold sehr viel, durch Worte nichts erhält.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vier und zwanzigstes Stück, den 14ten Junii 1749.

Valkenburg.

Es schwärtzte sich die Luft; der Wolken trübes Heer
Zog langsam, fürchterlich, von nahem Wasser schwer.
Auf unsre Gegend zu. Man sah dem Bruch entgegen
Der schnell und wütend kam: Ein schlossenreicher Regen
Erschreckte Stadt und Land, die schnelle Geul trat aus,
Es wich der wilden Fluht des Landmanns schwaches Haus,
Das kraftloß wiederstand. Die Wurzeln alter Eichen
Erschüttern, geben nach, zersplittern, brechen, weichen,
Und fliessen drohend mit. Des Wassers schwerer Stoß,
Durchspühlt den lockern Grund, und reißt die Steine loß,
Und wirft die Mauren um Nun tritt es in die Gassen,
Die die gerechte Furcht des Bürgers kaum verlassen:
Die Häuser fallen ein! dort sinkt ein wankend Dach.
Und eh es gänzlich fällt stürzt schon das andre nach.

Die Furcht steigt mit der Fluht. Der Heerden ängstlich Brüllen,
Der schwimmenden Geschrey, ein mattes Ach! erfüllen,
Die noch nicht helle Luft Das Wasser weicht zuletzt,
Und unser Schade wird nie groß genug geschätzt,
Nie lebhaft abgemahlt; Denn Schutt und Steine decken,
Mit allgemeinem Schmerz, mehr als den halben Flecken.

Hungarn.

Neue Landesplagen
Die in alten Tagen
Nie ein Mensch gekannt,
Drücken dies beglückte Land,
Dem die Säfte theurer Reben
Ruf und Vorzug geben.

Nun läßt in den Auen
Sich der Heuschreck schauen;
Und der warme May
Brütet' ihr bevölkernd Ey:
Da aus jedem kleinen Samen
Sechzig Junge kamen.

Aus der Donau steigen
Schlangen die ihr eigen;
Und ihr spitzer Zahn
Fällt auch Menschen wütend an,
Und wir müssen dem zu wehren,
Sie mit Milch ernähren.

Vögel seltner Farben,
Rauben unsre Garben
Frey und ungescheut.
Armuht, Hunger, theure Zeit,

Nahen

Nahen sich mit schnellen Schritten,
Drohend unsern Hütten.

Paris.

Mir, der ich für mein Geld mich wesentlich ergetze,
Und nicht mit bangem Wunsch in Lotterien setze,
Steht dennoch, o Paris! dein neuerfundner Plan,
Der Einsatz, der Gewinnst, und die Bedingung an.
Wer hier ein Loß verlangt, braucht Geld, Gesundheit, Jugend.
Muht, Stärke, Tüchtigkeit, und Zeugen seiner Tugend.
Die gantze Lotterie, ist hundert Losse groß,
Und tausend Livres gilt ein Hofnungvolles Loß.
Der vierte Theil gewinnt; und was? ein schönes Mädchen,
Und in ihr eine Braut, und mit ihr noch ein Lädchen
Von baarem Gelde schwer. Seht! was das Glück verspricht
Nur du verwünschte Wahl! ja du gefällst mir nicht.
Es wählt ein jedes Loß nach seinem Rang die beste,
Wenn ich der letzte bin was mach ich mit dem Reste
Den keiner haben will? wiewohl in diesem Fall
Ersetzt die Lotterie mein gantzes Capital.
Vortreflichstes Geschlecht! man kann aus Lotterien,
Nun das gewünschte Glück dich zu besitzen ziehen:
Wohlan! ich spiele mit; Ich bin jung, feurig, stark,
Mir fehlt ein einzig Stück: Wer leiht mir tausend Marck?

Vermischte Neuigkeiten.

Der Churfürst welchen Maynz als Landesvater ehrt,
Der es beglückt regiert und auch als Bischof lehrt,

Hat nun zum erstenmahl nach Sechzig muntern Jahren
Der Krankheit schwächste Macht auf kurze Zeit erfahren.

In den Gerichten wächst die Zungendrescherey,
Wie mannichfach betäubt ein tönendes Geschrey
Den Richter und das Recht. Drum ward vor wenig Tagen
Ein königlich Gesetz in Schweden angeschlagen,
Wonach der Advocat, bis zum Notarius,
Und wer Processe führt, erst disputiren muß.

Man sieht mit größrer Furcht die türkischen Corsaren
Auf denen Jonischen Gewässern streifend fahren;
Da sonst uns der Verlust der Schiffe nur gerührt,
So schreckt uns nun die Pest die man bey ihnen spührt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Frühling.

Auf schmücket mich mit Kränzen
Die Feld und Wald gebiehrt,
Womit im warmen Lenzen,
Der West die Fluren ziert.
Es kehrt im bunten Kleide
Der May zurück:
Ihm folgen Scherz und Freude,
Und Lieb und Glück.

Die Gipfel alter Eichen
Sind nicht mehr starrend weiß,
Es fällt von Ast und Sträuchen
Des Winters träges Eis
Es steigt aus harten Flächen
Der Keim empor,
Und junge Knospen brechen
Gefüllt hervor.

Das

Das Gold der Morgenröhte
Lockt reitzend in den Wald,
Worinn des Schäfers Flöhte,
Zu ihrem Lobe schallt.
Hier grüssen frohe Lieder,
Den jungen Tag;
Und Echo ruft sie wider
Gebrochen nach.

Die Nachtigalen schlagen
Mit frey und voller Brust;
Es lockt ihr schluckzend Klagen
Die Gattin zu der Lust
Es steigt die muntre Lerche
Und girrt und ruft.
Es klappern fremde Störche
Hoch in der Luft.

Das Vieh dringt aus den Ställen,
Das nun den Frühling fühlt;
Und eilet zu den Quellen
Und trinkt und hüpft und spielt.
Beschwerte Hügel werden
Weiß wie der Schnee;
Da blöcken satte Heerden
Im feisten Klee.

Mit heiterem Gesichte
Verläßt der Wirth das Haus,
Und streut die Sommerfrüchte
Mit braunen Händen aus.
Wann dort sich Garben regen
Lacht er entzückt,
Wenn er des Herbstes Segen
Im Lenz erblickt.

Der Blühten holde Düfte,
Die jeder Baum ernährt,
Erfüllen reine Lüfte,
Wodurch kein Nordwind fährt.
Der Biene künstlichs Saugen
Beraubt die Blüht,
Wo sie aus schwangern Augen
Den Honig zieht.

Auch in die tiefsten Meere
Dringst du, o Lenz! hinab;
Der Fische kalte Heere
Ziehn wimmeln auf und ab.
Gefahr und Furcht verschwinden,
Der Schiffer eilt:
Der nun mit sanften Winden,
Die Wellen theilt.

Du Lenz! erzeugst die Triebe
Der paarenden Natur;
Durch dich beherrscht die Liebe,
Meer, Flüsse, Wald und Fluhr.
Hört wie auf reichen Feldern
Die Heerde brüllt!
Und in den dunklen Wäldern
Paart sich das Wild.

O Doris die du stündlich
Den Reitz der Liebe siehst,
Und streng und unempfindlich,
Mich, und die Liebe fliehst,
Die Zeit bringt nun dem Jahre
Den Lenz zurück;
Dem Winter weisser Haare
Folgt nie dies Glück!

Der Pfau.
eine Fabel aus dem Aesop.

Der Pfau, den man sehr klug der Juno beygesellt,
Hat ihr einst mißvergnügt die Klage vorgestellt.

Du warst, o Göttin zwar auf meiner Federn Pracht,
Doch nicht auf meine Stimm, als du mich schufst, bedacht.
Die kleine Nachtigal, die wir verachtend sehen,
Wird ihr gekräuselt Lied noch über mich erhöhen.
Und deinem Vogel gönnst du diesen Vorzug nicht?
Verändre Stimm und Hals! Allein die Göttin spricht:
Es muß die Billigkeit auch Platz bey Göttern haben,
Und darum siehst du nicht bey einem alle Gaben.

Der Dichter gross's Haupt, der göttliche Homer,
Gab längst der alten Welt die ewig wahre Lehr:
„Noch keinem hat das Glück der Gaben Maaß verliehen,
„Das ihm ein Recht erwirbt, sich allen vorzuziehen.

Die Unvergleichliche.
Eine Anakreontische Ode.

Jüngst sollt ich meine Doris
Auf ihr Geheiß besingen:
Und um sie recht zu loben,
Rief ich den Gott der Musen
Durch dichterische Künste.
Er kam: und ich verlangte
Er sollte Doris mahlen.
Sieh! sprach er, ihre Augen
Sind feurig schwarze Sonnen,

Die

Die reitzend Stralen schiessen,
Und tödtend Blicke werfen.
Es gleichen ihre Lippen
Frisch aufgebrochnen Rosen.
Die noch kein Tag gebleichet.
Es gleicht der Schnee des Halses
Dem weissen Alabaster:
Und der erhabne Busen * * *
Schweig! sprach ich, Abgeschmackter!
So reden alle Dichter
Wann sie ihr Mädchen loben.
Mein Kind ist dreymahl schöner,
Drum muß sich die Beschreibung
Nur einzig auf mein Mädchen,
Und sonst auf keine schicken.

Indem ich mit ihm zankte,
Erschien der Gott der Liebe:
Du, sprach ich, kennst mein Mädchen
O komm! beschreibe Doris.
Gleich gieng er schnell und denkend,
Den Garten auf und nieder:
Und als ich ungeduldig
Nach der Beschreibung fragte,
Versetzt der Knabe lächelnd:
Fürwahr! ich kann nichts finden
Das Doris zu vergleichen,
Ja nur ihr ähnlich wäre.

Gedencksprüch.

Zwey Geister sind der Tugend stets zur Seiten,
Da sie der Ruhm, und auch der Neid begleiten.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0212
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünfundzwanzigstes Stück, den 21ten Junii 1749.

Rom.

Das Feuer unterirdscher Grüfte
Ist im Vesuvius entbrannt;
Die Flamme füllt den Creys der Lüfte,
Und Schutt und Asche deckt das Land.
Der Landmann flieht mit schnellen Schritten,
Und sieht von Furcht und Gram entstellt,
Die Gluht die die verlaßnen Hütten,
Verzehrend, schrecklich überfällt.

Die Furcht der türkischen Corsaren,
Die manches Fahrzeug aufgebracht,
Und unsrer Handlung schrecklich waren,
Verschwindet nun durch größre Macht.
Die stolze Menge starker Schiffe,
Zwingt den verhaßten Feind zu fliehn:
Jetzt stehn die Räuber im Begriffe
Sich nach Sicilien zu ziehn.

Der König ohne Land und Crone,
Wird ehstens nach Loretto gehn,
Um dort mit dem gesalbten Sohne
Die Heiligthümer zu besehn.
Der Aufenthalt des zweyten Prinzen,
War selbst dem Vater unbekannt,
Eh ihn in Polnischen Provinzen
Der Zeitungsschreiber wiederfand.

Jüngst las man unter Pauckenschlagen,
Die heilig weise Bullen ab,
Die unser Haupt vor wenig Tagen
Vom nahen Jubeljahre gab.
Dies Jahr wird groß durch Freudenzeichen,
Durch tausend Fremde prächtig seyn:
Aus Teutschlands mächtig weiten Reichen
Stellt sich aus Bonn der Wahlfürst ein.

Moscau.

Nur deine Kunst allein, nur du Galen! machst reich:
Und welche Wissenschaft kömmt deinem Wehrte gleich?
Zwar du, Justinian! ertheilst uns größre Titel,
Allein, was hilft ein Rang der nicht durch baare Mittel
Sein Ansehn unterstützt? Und dieses Geld wirfst du
Den Söhnen deiner Zunft im Ueberflusse zu.
Dies Glück trift allgemein, den der in Gutschen fähret,
Bis auf den Harlekin der sich vom Pöbel nähret,
Und ihn zu Pferde würgt. Seht mit geringer Müh,
Ziehn Boerhav, Condoidi, und Schmidt und Fussadi,
Neuntausend Rubel ein, die unsre Zaarin schenket,
Die huldreich, wenn sie giebt, an ihre Grösse denket,
Und zwar für ein Recept, und für ein Aderlaß,
Wodurch, nebst unserm Wunsch die Kayserinn genaß.

Doch

Doch nach der Würkung Wehrt heißt dieses wenig geben,
Warum? ihr Fleiß erhielt uns ein unschätzbar Leben.

Stockholm.

Der so im Schmoland am Altar
Ein unverdienter Lehrer war,
Die Misgeburt im Priester-Orden,
Der falsche Banco-Zettel schrieb,
Ist jüngst, doch nicht aus eignen Trieb,
Wie Haman dort erhöhet worden.

Sein Tod war zwar nicht allzuschön,
Doch sehr erbaulich anzusehn.
Er starb. Zum Abschied gar zu blöde
Hat er ihn schriftlich überreicht.
O druckt ihn! er enthält vieleicht
Des seelgen Mannes Leichen-Rede.

Vermischte Neuigkeiten.

Des Kayfers würdiger Minister der große Graf von Harrach starb,
Der sich die Gnade seines Fürsten, des Reiches Achtung klug erwarb.
Der Kinderblattern schnelles Gifft entriß ihn dem getreuen Flehen,
Und jüngst ist die Beerdigung, doch still und ohne Pracht geschehen.
Da der Algierer kühne Schiffe, des treuen Bundes ungeacht,
Auch Englische bekannte Flaggen mit grosser Frechheit aufgebracht;

So laufen nun fünf Seegel aus um durch das strenge Recht der Waffen
Dem Frieden neue Gültigkeit, den Bürgern Rache zu verschaffen.

Cocceji, den als Obercanzler, und rühmlichst schützenden Mäcen,
Die Preußischen Academien, die Musen und sein Wehrt erhöhn,
Legt von Geschäften überhäuft die klug geführte Aufsicht nieder,
Und Dankelmann, der Musenfreund, des Königs Liebling, nimmt sie wieder.

Den grossen Dänischen Monarchen hat jüngst am dreyundzwanzigsten,
Das treu und Hofnungsvolle Norden, in Agerhuus zuerst gesehn.
Ihm zog aus Christiania die junge Bürgerschaft entgegen,
Und überall begleiten Ihn Wunsch, Ehrfurcht, Freude, Treu und Seegen.

Ward Holland gleich im letzen Frieden von Frankreich nicht als Feind benannt,
So hat es doch ihn froh zu feyern ein Freudenfeuer abgebrannt.
Die Zeit die man darauf verwandt es in vollkommnen Stand zu setzen,
Ist klugen Lesern schon genug, um es nach seinen Wehrt zu schätzen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Durstige Teutsche.

Belebender Nectar! ihr göttlichen Säfte,

Wodurch

Wodurch sich die Anmuht der Jugend erhält,
Ihr mehret die Freuden, ihr nähret die Kräfte,
Ihr tränket, ihr labet, ihr stützet die Welt.
Verschonet die Heyden mit irrigen Klagen,
Daß sie dich o Bachus! so göttlich verehrt.
Mit Recht ward dein Weyrauch bey fröhlichen Tagen,
Freygebig vom taumelnden Priester vermehrt.
Ja du bist der Schöpfer erquickender Freuden,
Du bist es der feurig und reitzend ergetzt:
Weicht nagende Sorgen, flieht quälendes Leiden!
Hier sind schon die Flaschen in Ordnung gesetzt:
Sie fliehen. Du bleibst noch? Entweich nur o Glücke!
Wir brauchen bey zechenden Chören dich nicht,
So lang uns noch Bachus mit feurigem Blicke
Gefüllt und frisch brausende Römer verspricht.
O trinket ihr Freunde! mit frölichem Herzen,
Das Argwohn, Verstellung und Falschheit verbannt;
Dem scherzenden Spielen, dem spielenden Scherzen,
Sey heute nur Freundschaft und Eintracht bekannt.
Es wohnet die Wahrheit im trunkenen Munde,
Wie dies ein veraltetes Sprichwort erzehlt.
Man trinkt, und entdecket zur selbigen Stunde,
Was furchtsam ein nüchternes Herze verheelt.
Ja wäre die Warheit im Weine zu finden,
Die Weise vergnüget, den Thoren erschreckt,
So hätt uns in Teutschlands bewässerten Gründen
Sie längstens der durstige Bürger entdeckt.
Wann Mahommeds Willkühr in seinen Gesetzen
Den thörigten Türken die Weine verbot;
So lachen wir billig der strengen Gesetze,
Wir, denen kein schreckender Azrail droht.

O glückliche Regel! wir können dich nützen,
Sie pressen die Reben, wir trinken den Saft,
Wann griechische Weine die Geister erhitzen,
Dann fühlt man des Korans befehlende Kraft
Auch Frankreich schickt Wein, und der Spanier Secte,
Italien giebt uns das herrlichste Naß;
Kurz, was man in Osten und Westen entdeckte,
Füllt durstigen Teutschen das räumige Glaß.
Ich gläube wir sind nur zum Trinken erschaffen,
Dies war schon der spöttischen Vorwelt bekannt;
Auch Tacitus hat uns im Trunk und in Waffen,
Geschickte Soldaten und Säufer genannt.
Was hat unsre Väter zum Kriege bewogen,
Was hat ihre Stärke so fühlbar gemacht,
Was hat sie der Römischen Knechtschaft entzogen,
Und ihren Verdiensten die Freyheit gebracht?
Der Wein: Denn durch ihn ist dies alles geschehen.
Er machte sie tapfer, er machte sie groß,
Er lehrte sie fechten, er lehrte sie stehen,
Wann feurig Geblüte die Furchen durchfloß.
Wir sind ja von teutschen Geschlechtern und Samen,
O laßt uns so leben wie jene gethan!
Ein jeder erhalte den herrlichen Nahmen,
Und spotte des Heuchlers beneidenden Wahn.
Und trinke Zeit Lebens der Schönheit zu Ehren,
Die flüchtig entzündet, noch schneller vergeht,
Wann unser Vergnügen in singenden Chören
Durch dich o Lyaeus im Alter besteht.
Wir trunken, wir trinken, wir werden auch trinken,
Und dieses gewiß bis ans Ende der Welt;
Da Sonnen und Sterne ins Chaos versinken,
Und plötzliches Krachen die Wässer zerschellt.

Die

Die Eule und die Maus, eine Fabel.

Der Vogel der die Sonne flieht,
Und alles bey der Nacht, am Tage gar nichts sieht,
Minervens Liebling eine Eule,
Die durch ihr fürchterlich Geheule
Ein altes Weib und junge Kinder schreckt,
Und jeden Todesfall entdeckt;
Flog bey der Nacht in ein geputztes Zimmer,
Worin der Eitelkeit Altar,
Der Nachttisch reich an Spiegeln war.
Es schien der halbe Mond, und bey dem falben Schimmer
Ward sie ihr eigen Bild gewahr.
O, rief sie, welch ein Thier! Nie hab ich auf der Welt
Dergleichen Vogel je gesehen.
Die Heslichkeit, die in die Sinne fällt,
Scheint die Natur zu übergehen.
Ja, nie hat die Natur ein solches Thier gemacht,
Ein Mahler hat dies Bild erdacht.
O nein! dies ist dein Bild rief die versteckte Maus,
Der Spiegel druckt es völlig aus,
Sein wahrer Abriß kann nicht triegen.
Was? sprach sie aufgebracht, ich gleiche diesen Zügen?
Nein, warlich nein! ich kenne mich,
Schön bin ich, und nicht lächerlich.

So hört ein Thor in weisen Sittenlehren,
Die Fehler die Er hat, und glaubt sie nicht zu hören.
So sieht man ihn zur Bühne lachend gehen,
Er sieht sein Bild, und glaubt es nicht zu sehen.

Der Unheilbare,
eine Anakreontische Ode.

Es klagte jüngst ein Alter:
Mir fehlt der Schlaf der Nächte,
Ich welze mich im Bette;
Mir kann kein Doctor helfen.

O, sprach ich, reich an Mitteln
Trink fleißig mit den Jungen,
So wirst du ruhig schlafen.
Allein er will nicht trinken;
Ihm kann kein Doctor helfen.

Ueberschrift.
eines Gemäldes, worauf der Hr. Christus in der Ordens-Kleidung eines Jesuiten gemahlt war. Aus den Lettres Juives. Tom. I. pag. 329.

Sie verwarfen meinen Geist, und behielten meinen Namen,
Sie vrrfolgten die im Zorn die aus meinen Tempeln kamen,
Sie verheerten den Altar, und um mir noch mehr zu schaden,
Haben sie mir überdies ihre Kleidung aufgeladen.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0220
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechs und zwanzigstes Stück, den 28 Jun. 1749.

Wien.

Theresia, die Geist und Huld weit über ihr Geschlecht erheben,
Die gröste Heldin unsrer Zeit, vermehrt mit rühmlichem Bestreben
Den Flor der angeerbten Länder, die sie mit starckem Arm beschützt,
Und ihren Wachsthum durch Gesetze voll reifer Einsicht unterstützt.
Auch durch Fabriken blüht ein Land, und diesen wird es selten glücken,
Wann Mauten, Wegegeld und Zoll zu stark die freye Ausfuhr drücken;
Denn dieses macht die Waaren theuer, die Theurung schrenkt den Absatz ein
Und der Vertreib im eignen Reiche wird kaum den Aufwand ähnlich seyn.

Daher vergönnt die Kayserin der Kaufmanschaft, des
Landes Waaren
Die sie vom schweren Zoll befreyt, mit grösserm Vortheil
zu verfahren.
Die Einfuhr aller fremden Güter, dergleichen unser
Fleiß uns schenkt,
Ist mit bedächtig weisem Schlusse von der Monarchin
eingeschränkt.
Die Messen sind in Wien und Prag, Linz, Grätz, Brün,
Troppau neu vertheilet,
So daß die eine denn beginnt wann jene kaum zu Ende
eilet.
Ein jeder Ort hat zweymahl Jahrmarkt, und man ver-
spricht zu solcher Zeit
Dem Kaufmann, welcher ihn besuchet, Schutz, Frey-
heit, Recht und Sicheit.

Das neue Preußische Gericht, das alle Kluge
würdig loben,
Gefiel auch dem erlauchten Hof, und man erkennt in
tausend Proben
Die Möglichkeit es einzuführen; Dies ist zu unserm
Glück geschehn,
So daß wir nun die Streitigkeiten in kurzer Frist ent-
schieden sehn.
Auch dieses mehrt der Länder Glück: Wie oft hat in
verfloßnen Stunden
Der Kläger eh den Untergang als das gesuchte Recht
gefunden,
Darum vorlängst sein Ahnherr stritte. Und braucht
man eben hundert Jahr,
Den wohlbedachten Spruch zu fällen: Der Grund ist
falsch, und der ist wahr.

Den

Den muhtig-tapfern Kriegesknecht in der gefaſſten Kunſt zu üben,
Sind neue Kriegesübungen von der Monarchin vorgeſchrieben,
Die, wann ſie ſtreitet an den Frieden, im Frieden auf den Krieg gedenkt.
Die Ueberläufer die man vormahls nach ſtrengen Rechten aufgehenkt,
Verdammt ihr nutzend weiſer Spruch von dieſer Straf zu einer gröſſern,
Sie ſollen künftig Lebenslang den Bau der Feſtungswerke beſſern.
Dies ſchrecket mehr als Tod und Leiter; und mancher, den die Kette drückt,
Wünſcht dann des Cameraden Stelle, den er in höhrer Luft erblickt.

Paris.

Und endlich glückt es doch dem tapferen Curſai.
Es gab der Corſe nach, als er am fünften May,
An klugen Gründen ſtark in der Verſammlung zeigte,
Wie der Gehorſam bloß zu ihrem Glück gereichte.
Der König wolle dies; und unſer Ludewig
Verfahr in dieſem Stück mit ihnen väterlich.
So wird ſich Corſica mit Genua verbinden,
Wann die Bedingungen des Rahtes Beyfall finden.
Hier ſind ſie: „Es verlangt ein eigenes Gericht,
„Das frey und unumſchränkt in allen Sachen ſpricht:
„Es ſchlägt die Geiſſeln ab: Verlangt den Brauch der Waffen,
„Um wann die Noht es heiſcht durch Macht ſich Recht zu ſchaffen.

„Die Kriegsgefangne soll die Republick befreyn:
„Und ferner will das Volk dem Raht nichts schuldig seyn
„Bis er dies unterschreibt: Und zu den Ehrenstufen
„Soll weder Zwang noch Wahl verhasste Fremde rufen.

Vermischte Neuigkeiten.

Es kreuzen nicht umsonst in den durchstreiften Meeren
Die Genuesischen, jetzt glückliche Galeeren;
Die Türken fliehen schon die fürchterliche Macht,
Und neulich wurden noch vier Barquen aufgebracht.

Der Sachsen grosser Held, dem es vorlängst gelungen
Daß er den Marschallstab und Ludwigs Huld errungen,
Wird bald sein Vaterland mit frohem Blicke sehn,
Denn Frankfurt sah ihn jüngst durch seine Thore gehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die 9te Ode aus dem 5ten Buche des Horaz, eine freye Uebersetzung.

Horaz.

So lang ich dir o Lydia gefiele,
Und dieses Glück allein und frey genoß,
Eh noch zu kühn beym ungetreuen Spiele
Des Jünglings Arm den weissen Hals umschloß;
So überwog gewiß mein Glück den grösten König,
Das reiche Persien war mir zum Tausch zu wenig.

Lydia.

So lange du mich zärtlich hochgeschätzet,
Nur mich geliebt, nur mich dein Kind genannt,

Mich

Mich wechselnd nicht der Chloe nachgesetzet,
Die mir zu schlau dein flatternd Herz entwandt:
Da übertraf mein Ruf die Mutter der Lateiner,
Ihr grosser Nahme ward durch meine Grösse kleiner.

Horaz.

Doch nun regirt nur Chloe meine Triebe,
Die Tag und Welt in Thracien erblickt;
Ihr Saitenspiel bewegte mich zur Liebe,
Als mich ihr Lied mit seltnem Reitz entzückt.
O könnte mir mein Wunsch das grosse Glück erwerben,
Von Furcht und Gram befreyt, an ihrer Statt zu sterben.

Lydia.

Und mich ergötzt mit ähnlichem Vergnügen
Der junge Reitz des schönen Calais,
Die Anmuht lacht in seinen holden Zügen,
Sein erster Blick macht ihm den Sieg gewiß.
Ja könnte nur mein Tod der Parcen Herz erweichen,
Ich würde gern und froh zweymahl für ihn erbleichen.

Horaz.

Doch, zeigte sich die Regung süsser Schmerzen
Die ich vorhin o Lydia empfand,
Vereinte nun die Liebe Wunsch und Herzen
Durch ein erneut und festes Band;
Ja wollt ich dir getreu der Chloe Herz verlassen,
Wirst du o Lydia mich dann auch grausam hassen?

Lydia.

Ob gleich dein Herz, leichtsinniger Poete!
Dem Meer am Muht, dem Schaum an Falschheit gleicht:
Ist jener gleich schön wie die Morgenröhte,
Die funkelnd sich im Osten zeigt:
So wünsch ich doch den Vorzug zu erwerben,
Mit dir vergnügt zu leben, froh zu sterben.

Der Habicht und die Tauben.

Eine Fabel.

Läugnet das Gewissen nicht,
Es lässt sich gar zu leicht erwecken,
Und fühlt ihr gleich es jetzo nicht,
Es kann sich unverhofft entdecken.
Seht! wie es einst dem starken Habicht ging,
Der mehr als tausend Tauben fing,
Die er stets ohne Furcht und ohne Scheu zerrissen.
Zuletzt erwachte doch das beissende Gewissen.
Er that, was er noch nie gethan,
Und trug dem Vogelheer zuerst den Frieden an.
Die Tauben freuten sich der stolzen Sicherheit,
Und überliessen sich der sanften Zärtlichkeit;
Und ihr bekehrter Feind saß nunmehr alle Tage
Mit ihnen freundlich in dem Schlage.
Allein wie kurz war diese Lust:
Der Feind gewöhnte sich zu den Gewissensbissen,
Und Schrecken, Nachreu und Gewissen
War ihm wie vormahls unbewust.

Als einst die bange Schaar die kaum gesäte Frucht
Aus umgepflügten Aeckern sucht,
Eilt er voll Mordlust zu den Jungen,
Und frisst durch ein Gesetz gezwungen
Das stets sein Magen billig fand,
Die Jungen ohne Wiederstand.
Indessen kam das schüchterne Gefieder,
Am roht en Abend sorgloß wieder;
Ihr Schmerz entdeckt das Blut das er mit Lust versprützt
Und bebend an den Klauen sitzt.

Da

Da war nur eine Furcht und keine Gegenwehr,
Er lachte, flog davon, und hinterließ die Lehr:

Traut niemahls einen alten Feind,
Und wenn er noch so redlich schiene,
Sein Herz ist selten euer Freund,
Sein Grimm verhüllt sich nur in die gezwungne Miene,
Und Wuht und Rache hofft mit grössrer Bitterkeit
Zum Schaden auf Gelegenheit.

An das Glücke.

Ja komm nur o rauschendes Glücke!
Nun wünsch ich dein Sclave zu seyn;
Mich reitzen die günstigen Blicke,
Doch stelle den Wankelmuht ein.
Verlasse den flüchtigen Ballen
Der rollend den Wünschen entweicht,
Von welchem unzähliche fallen,
Eh einer denselben ersteigt.

Gieb Reichthum, gieb Güter, und Ehre,
Scherz, Wollust, Vergnügen und Pracht,
Und daß mich kein Neider verstöhre,
So schenke mir schreckende Macht.
Laß Anmuht die Bissen mich würzen,
Die Unruh und Eckel verschmehn.
Die Liebe mag Stunden verkurzen,
Die ohn ihr zu langsam vergehn.

Beseure ein muntres Geblüte
Das schwächende Krankhtit nicht kennt,
Und ruhig bey frohem Gemühte
Den Grossen kein Schicksal misgönnt;

Dein

Dein Gold darf kein Kummer beschweren
Der geitzige Thoren erhitzt;
Wie könnt ich den Reichthum begehren
Der mir und auch andern nicht nützt?

Ja, sprichst du, ich will dich erheben,
Ich will deine Gönnerin seyn,
Doch dieses kann ich dir nicht geben,
Dies giebt dir die Tugend allein.
Sie wird das Vergnügen dir zeigen,
Sie hilft dir mit Weisheit und Raht;
Denn mir ist an Gütern nichts eigen,
Als das was die Tugend nicht hat.

O Tugend! zwar hat man euch beyde
Nur selten vereinigt gesehn;
Doch ich will bey zärtlicher Freude,
Durch beyde mich weislich erhöhn.
Wie kann man sich edler ergetzen,
Als wenn man euch glücklich gefält?
Das Glück füllt den Kasten mit Schätzen,
Du schenkst uns die Liebe der Welt.

Der Mangel des Adams.

Wofern der Freundschaft Band, das höchste Gut der Welt,
Wie uns die Wahrheit lehrt, vereint in sich enthält,
So sind wir glücklicher als vormahls Adam war;
Denn wann das Paradies ihm tausend Lust gebahr,
So hat ihm stets dabey das schönste Glück gefehlt,
Weil er bey aller Lust nicht einen Freund gezehlt.

Es sind nunmehro die beyden ersten Quartale dieses Poetischen Wochen-Blates, bey dem Verleger Rudolph Beneke für ein Mark und 4 Schill. zu bekommen.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sieben und zwanzigstes Stück, den 5 Jul. 1749.

Breslau.

Gott zeigt im Himmel seine Macht,
Und droht mit brüllenden Gewittern,
Die Erde bebt, der Himmel kracht,
Und die erstaunten Völker zittern.
Es rollt der Donner vor ihm her,
Er trägt den Blitz in seiner Linken,
Die Wolken sind von Feuer schwer,
Er winkt, die Strafe folgt dem Winken.

O Breslau! welches Kunst und Fleiß
Und Friedrichs weise Huld erheben,
Sollt du den traurigen Beweiß
Der ewig wahren Sätze geben?
Seht! Das Gewitter bricht hervor;
Der Blitz fährt blendend hin und wieder:
Des Donners Schlag betäubt das Ohr,
Und schlägt den Muht der Bürger nieder.

Nun trift der Strahl! Hört welch ein Schlag!
Flieht Menschen! wenn ihr fliehen könnet.
Die Gluht dringt zündend durch das Dach,
Das schon die Macht des Pulvers trennet.
Sie reißt mit nie gehörtem Knall
Die dicksten Mauren aus der Erden.
Sie sinken schon; nun droht ihr Fall
Bedeckend unser Grab zu werden.

Der Fall geschieht. Der Boden bebt:
Die Häuser stürzen, sinken, fallen;
Von Menschen, die ihr Sturz begräbt,
Hört man ein winselnd Ach! erschallen.
Sie heulen unter Schutt und Stein
Zerschmettert in vergrabnen Betten;
Allein, vergebens ist ihr Schreyn,
Und jeder sucht sich selbst zu retten.

Der Wall ist durch des Pulvers Kraft
Verheert, zerstört und durchgewühlet.
Dem Walle gleicht die Nachbarschaft,
Die seine Wuht zuerst gefühlet.
Haus, Tempel, Closter und Altar
Verliehren Fenster, Dächer, Thüren,
Auch in der Vorstadt läßt so gar
Sich der Erschüttrung Stärke spühren.

O Nacht voll banger Traurigkeit!
Ja, deiner wird man ewig denken,
Und dir wird noch nach langer Zeit
Des Enkels Auge Thränen schenken.
Wir sehn verstummt dies Elend an,
Denn unser Klagen sagt zu wenig:
Den Trost, der einst sie lindern kann,
Verspricht uns Gott, und unser König.

Tran-

Tranquebar.

Das göttliche Gesetz muß überzeugend seyn,
Sonst drüng es nicht so leicht in wilde Herzen ein.
Man weiß, wie schwer es hält, daß man dem Wahn entgehet,
Der bey der Muttermilch schon in der Brust entstehet.
Dem Christenthum allein ist dis kein Hinderniß,
Die Warheit kämpft mit ihm, drum ist sein Sieg gewiß.
Den Feinden dieser Lehr ist nie ein Wunsch gelungen;
Gedrückt, verfolgt, gehaßt ist sie hervor gedrungen.
Du dienest zum Beweiß, entlegnes Tranquebar!
Hier mehrt ein jeder Tag der Christen kleine Schaar;
Freywillig folgen sie dem Vortrag wahrer Lehren,
Und freuen sich, den Gott, der sie erschuf, zu ehren.
Hier herscht kein wilder Zwang, der Mord und Blut begehrt,
Wie vormahls Spanien den Indier bekehrt,
Der zweifelnd sterben musst; und, wann er glauben wollte,
Die theure Seeligkeit durch Gold erkauffen sollte.
Nein, durch Gelindigkeit und Wohlthun lockt man sie,
Und überwindet dann durch Wahrheit, Fleiß und Müh.
Ist unser Wunsch bisher so glücklich eingetroffen,
Wie vieles läßt uns nicht die ferne Zukunft hoffen?

Vermischte Neuigkeiten.

Man hat vorlängst von dem Entschluß, Algier zu züchtigen, gesprochen;
Doch dieser Vorsatz ward auch längst durch andre Fälle unterbrochen.
Indessen scheinen die Algierer hievon nicht überführt zu seyn,
Sie richten schon mit weiser Sorgfalt die Stadt zur Bombardirung ein.

Der Zuckerberg in Schlesien, den Schnee und ewigs Eis bedecken,
Der niemahls Holz und Kräuter trug, zersprang mit allgemeinem Schrecken;
Worauf aus den zerborstnen Stellen ein ungestümes Wasser drang:
Und Wüste-Giersdorf, Lomnitz, Reimsbach befürchteten den Untergang.

Durch Amsinck, welchen jedermann der neuen Ehre würdig schätzet,
Ward jüngst das leere Syndicat, und Lipstorps Stelle wohl besetzet.
Er zeigte längst in Ritzebüttel Geist, Einsicht, Gründlichkeit, Verstand,
Und nutzt' er dort dem Vaterlande, so ehrt ihn nun das Vaterland.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die verfehlte Absicht, eine Ode.

Damöt, der Seufzer, Lied und Schwur
Noch nie beglückt erhört gesehen,
Sah einst auf der beblühmten Fluhr
Den Vorwurf seiner Wünsche gehen.
Verwirrt lief er dem Mädchen nach,
Grif sie, und seufzte laut, und sprach:

Verweile, schönste Schäferin!
Mich noch ein einzig mahl zu hören;
Und wenn ich hassenswürdig bin,
So hasse mich, hör meine Lehren.
Jetzt soll mein zärtliches Bemühn
Dich blos aus deinem Irrthum ziehn.

Der

Der Zeiten unumschränkter Schritt
Läßt sich durch keine Wünsche binden,
Er nimmt den Reiz der Jugend mit,
Und Schönheit, Farb und Glanz verschwinden,
So wie die Rosen schnell verblühn,
Wenn May und Frühling von uns fliehn.

Dem Tage folgt die finstre Nacht,
Und herrscht in schattigt dunklen Reichen,
Allein des Tages junge Pracht
Erscheint, und Nacht und Schatten weichen.
Doch wenn dir einst das Alter naht,
Hat keine neue Jugend stat.

Der Blumenstrauß, des Busens Zier,
Den wir durch ihn nur seltner sehen,
Ist frisch, und nun gefällt er dir,
Bis ihm Geruch und Farb entgehen.
Dann wird, wann nichts ihn reizend macht,
Nicht an den ersten Schmuck gedacht.

Den Liebreiz, schönste Silvia!
Stellst du umsonst der Parz' entgegen:
Unsichtbar ist sie stets und nah,
Und führt uns auf bestimmten Wegen
Zum Alter, das bald näher droht,
Und aus dem Alter in den Tod.

O Schäferin! was würkt mein Lied?
Beglückst du endlich meine Triebe?
Du weist es ja, die Jugend flieht,
Und mit der Jugend flieht die Liebe.
Soll dann, bald läßt die Nacht sich sehn,
Der Tag dir ungebraucht vergehn?

Zur Freude, Scherz und Zärtlichkeit
Schuf dich ein günstiges Geschicke;
Der Liebe sey dein Herz geweiht,
Sie schenkt allein ein würdigs Glücke.

Die spröd und strenge Sittenlehr
Bringt nur bejahrten Runzeln Ehr.

Er schwieg. Wie bleibt sie ungerührt?
Kann sie dies ohne Wallung hören?
Nein, sie erröthet, stutzt und spührt
Den Eindruck der gefaßten Lehren.
Allein des Lehrers Absicht fehlt,
Da sie den Nebenbuhler wählt.

Das Elend des menschlichen Lebens,
nach dem Französischen des Hn. Rousseau.

Wie kannst du dich mit Recht, bethörter Mensch! erheben?
Besieh dich ohne Stolz, so bleibt dein ganzes Leben
Ein Bild der Unvollkommenheit.
Kaum ist ein junges Kind dem dunklen Nichts entrissen,
So scheint es im voraus sein Unglück schon zu wissen,
Und krümmt sich, winselt, girrt und schreit.
Umringen nicht so gleich der Kindheit erste Tage
Das Weinen u. der Schmerz; eh noch dein Mund der Plage
Gefühlten Grund entdecken kann?
Dann schreckt dich ein Pedant, der dich durch Zwang belehret,
Dein unschuldvolles Spiel mit Stock und Ruthen stöhret,
Und droht und straft als ein Tyrann.
Doch, ihm entfliehst du bald: Ist nun dein Zustand besser?
O nein, die Jugend kömmt, und deine Noht wird gröſſer,
Ihr Feuer macht dein Leben schwer.
Von ihrer Gluht erhizt, fühlst du dir fremde Triebe,
Dich plagen Sehnsucht, Wunsch, Furcht, Hofnung, Spiel und Liebe,
Und schwer verjagte Gläubiger.

Dein

Dein reifes Alter mehrt die Unruh und die Sorgen,
Der Ehrgeitz spornet dich, und raubt am frühen Morgen
Des süssen Schlafes schönen Rest.
Dich lockt ein falscher Schein zu ungebahnten Höhen,
Du schwitzest, keichst und rennst, ein Gut vermehrt zu sehen,
Das man nie willig hinterläßt.
Im Alter flucht dein Herz den jugendlichen Freuden:
Dem Murren folgt der Spott; dich wird ein jeder meiden,
Weil jeder deine Lehren scheut.
Stein, Gicht und Podagra, die den bejahrten Rücken,
Den schon der Husten krümmt, mehr als das Alter drücken,
Bestürmen deine Lebenszeit.
Zum Zuwachs deiner Noht bekriegt mit harten Schlüssen
Ein strenger Geistlicher dein bellendes Gewissen,
Der dir mit Straf und Feuer droht:
Zuletzt entreißt der Tod dich unbeklagt der Erden.
War dies der Mühe wehrt, ein Glied der Welt zu werden,
Die nie beglückt, als durch den Tod?

Der Schäfer und das Meer,
eine Fabel nach dem Hn. de la Fontaine.

Ein Schäfer dessen kleine Hürde
Am Strand des falschen Meeres stand,
Der niemahls Stolz und Geitz, der Städte schwere Bürde,
Und reicher Thoren Wunsch gekannt,
Genoß in Ruh den Theil, den ihm das Glück beschieden:
Zwar scheint uns dieses Glück nur klein,
Allein wie könnt es größer seyn?
Der Schäfer war damit zufrieden.
Doch einst erblickt der Hirt am frühen Morgen
Ein Wrackschif, das der Sturm zerschellt,
Er steigt hinan, und findet Geld,
Und mit dem Gelde neue Sorgen.

Vor

Vor diesem fiel ihm nie der Durst nach Gütern ein,
Doch kaum sieht er sich reich, so will er reicher seyn.
Als Kaufmann handelt er mit den gefundnen Schätzen.
Allein, sein Schif vergeht. Der Sturm von einer Nacht
Raubt ihm daß grosse Gut, das ihn kaum froh gemacht,
Um ihn ins Elend zu versetzen.
Arm und betrübt entflieht er in den Wald,
Und hütet zur verdienten Strafe
Nun in veränderter Gestalt
Nicht eigne, sondern fremde Schafe:
Und seinen Schmerz vermehrt der fremden Schäfer Spott,
Sonst war er Coridon, nun hieß er Pierot.

Kein Glück verfolgt uns stets, es wird zuletzt versühnt;
Auch Pierot soll wieder glücklich werden:
Er dient und für den Lohn, den er dadurch verdient,
Kauft er den Anfang neuer Heerden.
Er baut ein neues Haus, und wird in einem Jahr
Vergnügt, sein eigner Herr, reich, wie er vormahls war.
Als einst sein träger Schritt ihn an das Ufer trägt,
Wo nun kein rauher Wind den salzen Schaum bewegt,
Der friedlich an den Ufern spielet,
Ruft er: Du lockst umsonst, betriegerisches Meer,
Verführe, wen du kannst, mich reitzest du nicht mehr,
Ich habe deine Wuht gefühlet.

Ein Schilling in der Hand, der dir gewiß gehört,
Ist mehr als sieben andre wehrt,
Die dir die ferne Hofnung weiset.
Trau nie dem Meer, trau auch dem Ehrgeitz nicht,
Weil jenes fälschlich viel verspricht,
Und dieser nur mit Wind und eiteln Titeln speiset.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0236
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Acht und zwanzigstes Stück, den 12. Jul. 1749.

Haag.

Es nimmt, dem Scheine nach, der Türkische Gesandte,
Theil an dem Feuerwerk das man im Haag verbrannte;
Die Juden, die sein Haus aus Unverstand verletzt,
Und die des Richters Spruch der Strafe würdig schätzt,
Spricht nun sein Vorwort loß. Er glaubt nach klugen Schlüssen,
Daß wir bey unserm Fest auch den erfreuen müssen
Der unserthalben büßt: Und eben dies Verzeihn
Scheint ihm die edelste, die reinste Lust zu seyn.
Wie groß ist dies gedacht? Dies Beyspiel kan uns zeigen,
Auch den Barbaren sey die wahre Großmuht eigen,
Indem der Tugend Macht, die nirgend häuslich wohnt,
Stets in des weisen Brust in jedem Welttheil thront.
O möchte mancher Christ den Heid und Türk beschämen,
Wenn er von Rache schäumt, sich dies zum Muster nehmen,

Daß unser Leben nicht von der erhabnen Lehr
Ein wahres Gegenbild ein ewger Vorwurf wär!

Florenz.

Man sieht den Schwarm von kleinen Geistern,
Die Ordnung und Gesetze meistern
Und sich in vollen Schenken blähn:
Man hört sie aller Orten schreyen,
Und schliessen, tadeln, prophezeyen,
Und tollkühn die Regierung schmähn.

Von Sachen die wir nicht verstehen
Zu reden, ist schon ein Vergehen
Das uns der klugen Achtung raubt:
Doch gar mit frevelndem Bemühen
Erhabne Häupter durchzuziehen,
Dies ist mehr strafbar als man glaubt.

Man hat, durch dies Gesetz bewogen,
Nun Sbirren in die Stadt gezogen
Die sich dem Volke lauschend nahn;
Man sucht die Frevler zu entdecken,
Damit der Strafe strenges Schrecken
Die tollen Mäuler zähmen kann.

Stockholm.

Stets nutzt die Wahrheit mehr wovon das Vaterland
Den wesentlichen Nutzen siehet,
Als wenn ein forschender Verstand
Aus dunklen Sätzen neue zieht.
Wenn man von Mondbewohnern spricht;
Wenn wir erhitzt um beste Welten streiten;
Nutzt dies dem Staat? Das Reich der Möglichkeiten,
Hilft dir und auch dem Staate nicht.

Weit

Weit rühmlicher erlangt von Ankerkron
Des Volkes Ruhm, als den erworbnen Lohn
Der Warheit, die er klug erfunden,
Und klug mit ihr des Landes Wohl verbunden.
Es wächst in unserm Königreich
Ein Baum den wir Berbeeris nennen,
Sein Saft kömmt den Citronen gleich,
Und diesen Saft lehrt er uns kennen.
So können wir das Geld für diese Waaren,
Da die Natur, die jeden Erdstrich liebt,
Uns durch ihn gleiche Früchte giebt,
Zum Vortheil unsers Reichs erspahren.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Rede der Medea,

aus dem 7ten Buche der Verwandelungen des Ovidius.

Du bemühest dich vergebens diesem Triebe zu entgehn,
Da die Götter deinem Willen selbst so kräftig wiederstehn;
Ja, ich wüste nicht zu sagen was in meinem Herzen brennt,
Wenn es nicht die Regung wäre, welche man die Liebe nennt.
Warum muß mir jetzt der Wille meines Vaters grausam seyn?
Ja, er ist auch gar zu strenge; Warum fühl ich solche Pein,
Solche Furcht für Jasons Leben, den ich kaum einmahl gesehn,
Und woher kann die Empfindung, die mich ängstiget, entstehn?
Stoß das Feuer aus dem Herzen welches dich zu Boden schlug!
Kann ich es so bin ich elend, könnt ich es so wär ich klug.

Doch es reißt mich wieder Willen eine neue Kraft dahin,
Denn ein anders räht die Liebe, und ein anders räht mein Sinn.
Ja, ich sehe meinen Nutzen mehr als gar zu deutlich ein,
Dennoch lockt zu meinen Schaden mich ein blendend falscher Schein.
Da du eine schöne Tochter eines grossen Königs bist,
Warum liebest du den Fremden der kaum angekommen ist?
Und warum verlangest du auch auf einer andern Erden,
Da es hier unmöglich ist, einst mit ihm vereint zu werden.
Meines Vaters Königreich kann mir gnug zu lieben geben:
Und doch scheu ich seinen Tod, und begehre kühn sein Leben,
Welches in der starken Hand der gerechten Götter stehet,
Deren herrschende Gewalt über alle Dinge gehet.
Dieser Wunsch kan sicherlich ohne Liebesgluht geschehen,
Dieser stehet allen frey. Was hat Jason je versehen?
Jeden, der nicht grausam ist, rührt der Vorzug seiner Tugend,
Und auch Tugend! ohne dich, rührt mich Schönheit, Witz und Jugend.
Sein erhabenes Geschlechte hat mich würdigst eingenommen.
Aber wird ihm deine Kunst jetzo nicht zu Hülfe kommen,
Ach! so wird er gar zu früh sein geliebtes Leben schliessen,
Wann der Drachen gifftger Biß ihn mit spitzem Zahn zerrissen,
Oder dem erbosten Stier wird ein wilder Stoß gelingen,
Oder sein gesätes Volk wird ihn übermannt bezwingen.

Aber wann ich dieses leide, so wird jedermann gestehn,
Daß er niemahls meines Gleichen auf der ganzen Welt gesehn.

Daß

Daß ein Tyger mich gezeuget, und mein Herz falsch, ohne Treu,
Ungeheuer wie die Klippen, hart wie Stahl und Marmor sey.
Warum seh ich sein Verderben nicht mit meinen Augen an,
Und beflecke sie im Sehen, und vergnüge mich daran?
Warum stell ich ihn nicht frevelnd denen Erdensöhnen für,
Warum hetz ich nicht die Ochsen, und das ewig wache Thier,
Jenen Drachen auf ihn zu? Hievor sey der Götter Schluß!
Ob ich solches gleich verrichten, und nicht darum bitten muß.

Soll ich aber diese Länder wieder Ehr und Pflicht und Treu,
Frech und ohne Scham verachten, daß ein Fremder glücklich sey?
Oder, soll er ohne Hülfe, ohne mich zu Hause gehn?
Soll ich einst ihn in den Armen einer andern Schönheit sehn,
Und allein zurücke bleiben? Aber wann er dieses thut,
So bewafne dich o Rechte! und vergeuß ein falsches Blut
Das dich undankbar verläßt. Ja dann wird er sterben müssen.
Doch sein redliches Gesicht läßt mich nicht dergleichen schliessen,
Und sein Herz ist viel zu groß, es wird nie die Treue brechen,
Nie vergißt es mein Verdienst. Dieses soll er mir versprechen
Und die Götter Zeugen seyn. Auf nun hast du nichts zu scheuen,
Du bist sicher, eile nun deinen Jason zu erfreuen.

Ewig wird er dir dafür Liebe, Dank und Gunst erweisen,
Die Matronen werden dich mit gerechtem Lobe preisen.

Aber kann ich dieses Land, ja den Vater selbst verlassen,
Kann ich boshaft mein Geschlecht, kann ich mein Brüder hassen?
Ja ich kann es billig thun, weil mein Vater hart regieret,
Und die strenge Grausamkeit den beweinten Zepter führet.
Ja mein Bruder ist ein Kind, und was meine Brust vergnüget,
Ist der Schwester angenehm. Der in mir verborgen lieget,
Ist der allergrößte Gott. Ich verfolge grosse Dinge,
Denn was hier im Stiche bleibt ist dagegen nur geringe.
Ja ich werde Männer sprechen, ja ich werde Städte sehn,
Die in unsern fernen Landen in den größten Ansehn stehn.
Doch was brauch ich dies zu sagen? Auch für alles in der Welt,
Was man etwa für erhaben, reitzend, edel, kostbar hält,
Wolt ich nicht den Jason geben. Wird mich dieser einstens freyn,
So wird mich der Himmel lieben, o so werd ich glücklich seyn
Und mit dem erhabnen Scheitel stolz bis an die Wolken gehn.
Doch es sollen in dem Meere ungeheure Felsen stehn,
Welche man Charybdis nennet; Dieser wunderbare Schlund
Reißt mit fürchterlichem Brausen alles Wasser in den Grund

Sei-

Seiner unermeßnen Tieffe; und mit schrecklichem Bemühn
Wird nach einer kurzen Dauer alles wieder ausgespien.
Hier wird auch der tollen Hunde dumpfigtes Gebell gehört,
Die an Scyllens blutgen Brüsten, welcher Zews den Tod verwehrt,
Sie zerfleischend grausam hängen. Doch was scheu ich diesen Tod?
Wann ich ihm im Schosse liege o so fürcht ich keine Noht.
Dann veracht ich alle Schmerzen, dann verlach ich Gram und Pein,
Und es werden alle Sorgen bloß für meinen Gatten seyn.

Wie Medea! kanst du wohl eine solche Meinung hegen?
Und die offenbahre Schuld mit betünchtem Schein belegen
Den du die Vermählung heisst? Ach du must dich nur bemühen,
Weil du solches noch vermagst, diesem Laster zu entfliehen.

Der Schlaf,

Der Schlaf bestürmt die müden Glieder
Und drückt die dunklen Augen zu!
Geliebter Morpheus! komme wieder
Und schenke mir die sanfte Ruh.
Den Sclaven die in Fesseln liegen,
Dem Bettler den die Armuht plagt,
Schenkt deine Ruhe das Vergnügen
Das oft der helle Tag versagt.

Furcht, Arbeit, Noht, Verdruß und Kummer,
Und was das Leben sonst vergällt,
Wird nun von dir, geschätzter Schlummer!
Beym süssen Traum zurück gestellt.

Dann

Dann küsst man sicher ohne Strafe,
Die Schönen sind nicht spröd und scharf;
Und man geniest oft mehr im Schlafe
Als man sich wachend wünschen darf.

Der Wuchrer der von Zinsen lebet:
Der Spieler den sein Witz ernährt:
Der Thor der nach der Ehre strebet:
Der Grosse den sein Amt beschwert:
Die Alten welche lauschend wachen:
Der Säufer beym durchwachten Schmaus:
Die meiden dich, wir ruhn und lachen
Ermuntert ihre Thorheit aus.

Die schönsten Güter dieser Erden
Sind deiner Anmuht nimmer gleich;
Du heisst die Menschen glücklich werden,
Und machst die Armuth schlafend reich.
Ja, du bist überall gelitten,
Du theilest unsre Lebenszeit,
Komm holder Schlaf mit schnellen Schritten,
Ich bin auf jeden Wink bereit!

Sinn-Gedichte.

Trax spricht: aus Kindern werden Männer; und dieser Satz ist Sonnen-klar,
Doch, daß aus Männern Kinder werden, macht erst sein seltnes Beyspiel klar.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neun und zwanzigstes Stück, den 19 Jul. 1749.

Copenhagen.

Der Dänische Monarch, den zu der Staaten Glück
Der Himmel uns geschenkt, kehrt nun gesund zurück,
Da er vom Unterthan in dem beeisten Norden
Bewundert und verehrt, ja angebethet worden.
Nur Drontheim hat, betrübt, den König nicht gesehn;
Der Blattern tödtend Gift, die dort im Schwange gehn,
Verstatteten ihm nicht, ein uns unschätzbar Leben,
Der schreckenden Gefahr der Krankheit bloß zu geben.
Doch nahm er Großmuht-voll des Bürgers Kummer wahr,
Den jetzt sein Wunsch betrog; und wann im dritten Jahr
Der Frühling wiederkehrt, so werden jene Auen,
Ihn mit gedoppeltem Vergnügen wieder schauen.
Hier sieht man, wie ein Held dem Lande doppelt nützt,
Der die Provinzen kennt, die er mit Ruhm besizt,

Und wie der Unterthan Pflicht, Lieb und Treu vermehret,
Wenn er den König sieht, den er vorlängst verehret.

Padua.

O helfft ihm gleich mit Raht und That!
Seht wie die rothen Flammen lodern!
Der euch so oft verbeten hat,
Kan würdig eure Hülfe fordern.
Geheiligter Antonius!
Verheert des Schicksahls harter Schluß
Die dir gewidmeten Altäre?
O löscht, die Gluht ist stark und nah,
Eh sie den Schmuck von Padua,
Den Rest des Heiligen, verzehre.

Doch nein: nun wird des Feuers Lauf
Selbst von der Vorsicht unterbrochen.
Die Flamme hört gebändigt auf,
Und schonet der geweihten Knochen.
Ihr Ketzer! spottet immerhin,
Und leugnet mit verstocktem Sinn
Die Wahrheit unsrer Wunderwerke.
Die Gluht, die Kinn und Zunge scheut,
Beweist der Wunder Würklichkeit,
Zu seinem Ruhm, mit seltner Stärke.

Berlin.

Wir sehn erstaunt die Unglücksfälle, die groß und unverhoft entstehn,
Und denken selten an die Gründe, um deren willen sie geschehn;
So wird der frohen Tage Glück uns zwar durch seinen Vorzug rühren,
Doch niemahls, wie es billig sollt, uns zu des Gebers Absicht führen.

Und

Und dennoch wird in beyden Fällen uns eine neue Pflicht durch sie
Vom weisen Schöpfer auferleget. Daher setzt die Akademie
Den Satz zur Untersuchung aus: Woher der Pflichten Grund zu finden,
Worinn sie eigentlich bestehn, und dann, wie weit sie uns verbinden?

Der König, welcher Huld und Weisheit nach Art der Götter klug verband,
Sucht jenen Schaden zu vergüten, den Breslau tief gebeugt empfand;
Er eilt zuerst der bangen Stadt mit wesentlicher Hülff entgegen.
Wird nicht sein Beyspiel jedermann zur Uebung gleicher Pflicht bewegen?
Die Becken stehen in den Kirchen von glänzendem Metall beschwert,
Und was man in den Häusern sammlet, ist mehr als dieser Beytrag wehrt.
Der Graf von Münchau lässt dies Geld mit kluger Billigkeit vertheilen,
Und so wird die verheerte Stadt die erste Schönheit bald ereilen.

Vermischte Neuigkeiten.

Da jetzt in Benevent ein freyer Jahrmackt ist,
So hat Neapolis mit unsern Hof den Zwist
Vollkommen beygelegt. Es weichen die Soldaten
Von der umschloßnen Stadt und aus des Pabstes Staaten.

Das Frauenzimmer selbst rächt Straf und Schimpf mit Lust.

In Mayland zuckt die Nonn auf der Aebtißin Brust
Den scharfgeschlifnen Stahl, und stößt sie wühtend nieder,
Das Cammermädchen siehts, und tödtet diese wieder.

Gelehrte Neuigkeiten.

Das Vergnügen des Menschlichen Lebens.

Der Mensch durchdringt das dunkle Reich der Schatten,
Die, eh er war, den Geist umschlossen hatten,
Der auf des Schöpfers Wink entstand.
Er war ein Nichts, nun must er Etwas werden,
Noch mehr, er wird ein Bürger dieser Erden,
Und kömmt in ein beglücktes Land.
Der Säugling weint, doch sind es Freudenzähren,
Nur kann sein Mund die Triebe nicht erklären,
Die er im Hertzen deutlich spührt.
Und wann er schreit, beweint er nur die Bande,
Worinn ihn dann mit wenigem Verstande,
Der Amme starker Arm geschnürt.
Er scherzt als Kind bey unschuldvollen Spielen,
Und seine Brust wird keine Regung fühlen,
Die ihm die Jugend bitter macht.
Des Lehrers Zwang wird kaum von ihm empfunden,
Er tröstet sich mit dem Erfolg der Stunden,
Worinn er freyer spielt und lacht.
Als Jüngling weiht er seine Brust der Liebe,
Und folgt in ihr dem frey und edlen Triebe,
Den die Natur ihm eingeprägt.
Sein Mädchen wird denselben Zug empfinden,
Sie werden klug sich zu der Lust verbinden,
Wobey man nie zu weinen pflegt.

Er

Er steigt, als Mann, zu ehrenreichen Würden,
Klug und geschickt verspührt er keine Bürden,
Weil er sie nicht empfinden will.
Er wird nicht stolz durch seines Schicksals Güte,
Und tobt das Glück, mit ruhigem Gemühte
Hält er des Schicksals Schlägen still.
Das Alter kömmt; er trägt bey greisen Jahren
Gesetzt, gelehrt, belesen und erfahren,
Verstand und Weisheit in der Brust.
Nie wird sein Groll der Jugend Scherz beneiden,
Er rührt ihn noch, und trinkt bey ihren Freuden
Den alten Wein mit junger Lust.
Er stirbt; o kommt! ihr müsst ihn sterben sehen:
Er wird vergnügt aus diesem Leben gehen,
Sein Tod kennt weder Furcht noch Reu.
Der Nachruhm wird ihn nach dem Tod erheben.
Ihr Freunde, sprecht, ob nicht des Menschen Leben
Ein würkliches Vergnügen sey?

Die gerettete Ehre,

eine Erzehlung.

Ein alter Mann (denn daß er alt gewesen,
Kann man aus der Geschichte lesen)
Erschöpfte durch verdriesliche Geschäfte,
Den kleinen Ueberrest der abgenutzten Kräfte,
So daß sein junges Weib, das er aus Thorheit nahm,
Oft wenig, öfter nichts bekam.
Die Schöne, die verschmizt und klug
Ihr gründlich Recht nicht gern verjähren lassen wollte,
Ersah den Beystand bald genug,
Der ohne richterlichen Spruch
Die Schadloshaltung wirken sollte.
Klug war es, daß die Frau dies that,
Denn, wenn der Mann Geschäfte hat,

Soll sie daher an ihren Freuden
Den unverdienten Abbruch leiden?

Allein, wie keine Lust beständig dauern kan,
So hielt auch dieser gute Mann
Sich einen treuen Knecht, der schon ins vierte Jahr
Der Argus seiner Gattin war.
Und der beschlich selbst im Genuß der Freude
Einst ungesehn die neuvereinten Beyde;
Da sah er sie, im Schatten einer Buchen,
Und was? Ey was! er sah sie Zeisichnester suchen.
Ein Zeisichnest: Nun, das will wenig sagen.
Ja freylich ists ein Ding von keiner Seltenheit;
Allein er hielt es doch für seine Schuldigkeit,
Die angenehme Post dem Herrn zu übertragen.
Herr! sprach er, euer Haupt ist warlich in Gefahr,
Jüngst ward ich den Damoet bey eurer Frau gewahr,
Zwar, Gott behüte mich für Lügen!
Was Böses hab ich nicht gesehn;
Doch wenn mich nicht die Augen trügen,
So sah ich sehr vertraut sie bey einander stehn.
Der Alte rümpft das Haupt, und spricht, du irrest dich,
Dies glaub ich nicht von meiner Frauen.
Doch wirst du den Damoet noch einmahl bey ihr schauen,
So komm geschwind und hole mich.

Er geht, und seinen Herrn fein bald zu überführen,
Kundschaftet er nun ärger als zuvor,
In jedem Busche lauscht sein Ohr,
Und horcht verrähtrisch für den Thüren.
Und bald entdeckt er den Damoet,
Der schleichend zu der Schönen geht;
Um einen Punct von ihrem Recht zu wissen,
Er sieht wie sie die Thür verschliessen,
Und eilt, Herr! ruft er, kommt Damoet ist wieder da!
Weist du es auch gewiß? ja Herr, kommt, folgt mir, ja!

Er

Et folgt dem Diener Unruh voll,
Erreicht sein Haus, nimmt Degen und Pistol,
Und stellt den Liebling auf die Stiegen;
Er selbst schleicht jenem Schleicher nach,
Dringt schreckend in das Schlafgemach,
Und stört zu früh ein ihm mißfälliges Vergnügen.
Erschrick Damoet! ruft er, jezt ist dein Leben mein,
Doch soll es dir geschenket seyn.
Indessen räume gleich mein Haus,
Und zwar sollt du aus diesem Fenster springen,
Damoet, bedenke dich! stirb oder spring hinaus.
Er sprang, ein Sprung kan leicht gelingen,
Allein dem Dolch entgeht man nicht.
Drauf rief der Herr den Knecht, und sprach, du Böse-
wicht,
Vergebens willt du mich betrügen,
Und meine Frau suchst du aus Bosheit zu belügen.
Wo ist Damoet, der mich wie du gesagt, entehrt?
Gleich schaff ihn, oder stirb! Der arme Diener schwört,
Und sucht auf, unter, in den Betten,
Umsonst, er fehlt voll Angst, und weiß kaum was er
sagt,
Sey schuldig oder nicht, darnach wird nicht gefragt,
Des Herren Ehre zu erretten
Ward er mit Schlägen weggejagt.

Ihr Alten, die ihr tobt und schreit,
Wenn euch was menschlichs wiederfähret,
Glaubt nur, daß eure Heftigkeit
Euch mehr als eine Frau entehret.
Ein Horn, das jeder sieht, ist stets unangenehm,
Doch wenn es niemand weiß, trägt es sich auch be-
quehm.

Die

Die Wohnung der Liebe.
eine Anakreontische Ode.

Wo wohnest du, o Liebe!
In meines Mädchens Augen?
Erblick ich ihre Schönheit,
So seh ich dich, o Amor!
Auf ihren Wangen thronen.
Und fühl ich meine Wunden,
So schließ ich im Empfinden,
Du wohnst in meinem Herzen.
Komm, zeige dein Vermögen,
Du kannst in ihrem Busen
Mehr Zärtlichkeit erwecken,
Und dann auf meinen Wangen
Sie zu der Liebe reitzen.

Sinn-Gedichte.

Der Dichter, welcher nur drey Huldgöttinnen fand,
Hat warlich dein Verdienst, o Doris, nicht gekannt.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0252
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Dreyßigstes Stück, den 26 Jul. 1749.

Madrit.

Es hoft ein reger Wunsch nun bald aus Indien
Der Schiffe schönste Last, das reiche Gold zu sehn,
Das es uns jährlich schickt; und dann mit diesen Schätzen,
Sich dem Entwurf gemäß, in guten Stand zu setzen.
Der bärtige Soldat hoft längst auf dieses Gold,
Denn er erhält mit ihm den ausgebliebnen Sold,
Den ihm der Krieg versagt. Auch wird es uns gelingen,
Dann des Infanten Hof zur Richtigkeit zu bringen.
Des Geldes Ueberrest ist für den Krieg bestimmt,
Den der gerechte Hof beleidigt unternimmt,
Und man bewafnet schon die königlichen Flotten,
Das raubende Algier bezwungen auszurotten.
Jemehr man diesen Plan in Ueberlegung zieht,
Die Unternehmung prüft, und auf den Nutzen sieht,
Der uns daher entsteht, jemehr wächst nebst der Stärke
Der lobenswehrte Muht bey diesem grossen Werke.

Nun schränkt die Streiferey den Flor der Handlung ein,
Dann wird im Mittelmeer die Schiffahrt sicher seyn,
Es wird kein schwerer Stahl des Christen Fuß umschliessen,
Und ganz Italien wird dieses Glück geniessen.
Zu diesem Krieg erhitzt auch die Religion,
Sie steigt in Africa dann herschend auf den Thron,
Wie sonst den Indier, wird man auch ihnen lehren,
Den Pabst und sein Geboth an Ali Statt zu ehren.

Doch, jede grosse That hat ihre Schwierigkeit:
Der Sieg ist ungewiß und liegt an Glück und Zeit;
Der Ort ist groß und vest, und längst gewohnt zu streiten,
Und die Natur beschützt ihn von der Wasserseiten.
Die Felsen, welche dort sich aus dem Meer erhöhn,
Verbieten jeder Macht ihm gar zu nah zu gehn,
Wie dies der fünfte Carl schon vor zwey hundert Jahren,
Und Frankreich nach der Zeit zweymahl beschämt erfahren.
Der Beystand, den Algier vom Sultan sich verspricht,
Verdienet unsre Furcht und unsern Glauben nicht;
Die Ehrfurcht, die sie nur zum Scheine für ihn hegen,
Wird seinen Eigennutz nicht leicht zum Krieg bewegen.

Basel.

Des Bürgers frecher Wiederwillen,
Der murrend die Regierung schilt,
Ist dann mit grosser Müh zu stillen,
Wann schon die Macht des Pöbels gilt.
Doch eh sich noch der Aufruhr zeiget,
Der wütend Eid und Pflicht vergißt,
Wird leicht dem Uebel vorgebeuget,
Das oft ein Sturz der Länder ist.

So

So hintertrieb man die Verschwerung
Die jüngst in dir, o Bern! entstand,
Eh sie durch eine längre Währung
Mehr Kraft und grössern Beystand fand.
In den Gefangenhäusern stecken
Schon siebenzig Familien,
Und dies vertheilt mit bangem Schrecken
Die Glieder der Verschworenen.

Vermischte Neuigkeiten.

Der Himmel will, daß unser Leben und unser Schicksal wechselnd sey,
Kein Unglück wird daher entstehen, es zeigt sich stets ein Glück dabey:
In Pohlen kam die Heuschreck an, um Land und Felder zu verheeren,
Allein, die Störche kamen mit, die fremden Gäste zu verzehren.
Zwar hat Paris noch nicht erfahren, daß das Gebürge von Breton
Nach dem Tractat geräumet worden. Indessen läßt der König schon
Die Großmutsvolle Zuversicht zu dem beschwornen Frieden sehen,
Und die dafür als Geissel stehn, nach London frey zurücke gehen.
Jetzt sieht man in Constantinopel drey Abgesandte von Algier,
Die bey dem Hofe Hülfe suchen. Indessen nahm der Grosvezier
Sie nicht nach ihrer Hoffnung auf. Die Treue, die sie oft gebrochen,
Ward ihnen schimpflich vorgerückt, und viel verwiesen, nichts versprochen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Schäfer und seine Hunde,
eine Erzählung.

Ein Schäfer schlief bey seinen Schafen,
So ruhig, wie die Schäfer schlafen,
Die, wann sie nicht die Liebe weckt,
Kein nächtlich Traumgesicht erschreckt.
Zwey Hunde dienten ihm, die Heerde zu bewachen,
Hievon war Philax alt, der schlaue Hector jung,
Und beyde waren stark genung,
Den Wölfen eine Furcht zu machen.
Als kaum im Osten sich der junge Morgen zeigt,
Bellt Hector oft und laut, der kluge Philax schweigt.
Der Hirte hört es auf dem Bette;
Doch, ob er gleich dies Bellen hört,
So ruht er dennoch ungestört,
Als ob er nichts zu fürchten hätte.
Er war auch sicher gnung, dies weckende Geschrey
Entstand um nichts, ein Hase lief vorbey.

Doch bald darauf schlägt Philax an,
Und Hector bellt so stark er kann:
Da sprang der Schäfer aus der Hütte;
Er wusste, die Gefahr sey nah,
Sein Stab bewafnet' ihn, er eilte, kam und sah
Den Wolf, der um sich beissend stritte.
Er wiederstand voll Wuht den Hunden;
Der Alte wich, der Streit war ihm zu hart,
Allein vom jungen Hector ward
Das Ungeheuer überwunden.

Was Grosses glücklich zu vollbringen
Gebrauche nur die Jungen zu der That,

Ihr

Ihr Feuer, welches noch der Jugend Kräfte hat,
Wird den begehrten Zweck erzwingen;
Doch, soll dein Wunsch dir ohne Müh gelingen,
So höre stets zuvor der Alten klugen Raht.

Die Gelassenheit,
eine Ode.

Die Hofnung grünt auf magern Weiden;
Und diese ist der beste Trost,
Man darf, wann sich das Glück erbost,
Nur alle Schläge willig leiden,
Die uns der Eifer seiner Hand
In wilden Stürmen zugesandt.

Ein seufzend Murren setzt der Plage
Durch Ungeduld kein näher Ziel,
Das Glücke treibt mit uns sein Spiel
Und mischet gut und böse Tage,
Da nach der schwarzen Trauernacht,
Ein heller Strahl vom Morgen lacht.

Den Thoren quält ein banges Schrecken,
So oft ein Ungewitter droht,
Der Anblick weit entfernter Noht
Wird ihm zum voraus Furcht erwecken.
Ein Unglück sey auch noch so klein,
Es wird durch Furcht vergrössert seyn.

Ein Weiser folgt geschickt den Wegen
Die ihm der Klugheit Hand entdeckt;
Und da ihn keine Noht erschreckt,
So kann er schlau des Schicksals Schlägen
Wo nicht durch Witz und List entgehn,
Doch minstens tapfer wiederstehn,

Er weiß, die Folgen aller Dinge
Sind nicht von Menschen ausgedacht;
Er weiß, daß keine schwache Macht
Den strengen Lauf der Zeiten zwinge;
Drum giebt er sich geduldig drein,
Und denkt: es kann nicht anders seyn.

Die Hirsche und der Staar,
Eine Fabel.

Ein alter und verschlagner Staar,
Der seinem Herrn entflogen war,
Sah einst zwey Hirsche wütend streiten.
Der Kampf geschah um eine junge Kuh.
Ey! rief er: geht es auch so unter Thieren zu,
Wie unter den verliebten Leuten?
Die Aehnlichkeit ist groß! der Rehbock schreyt und brüllt,
Und fühlt der Liebe Macht in den erhitzten Gliedern;
Ein armer Coridon erfüllt,
Wenn Doris ihn verschmäht, den Wald mit Trauerliedern.
Es wallt im Hirsch ein kochend Blut,
Wenn er den Nebenbuhler siehet;
Und also schäumt der Mensch auch gegen den voll Wuht,
Der seine Schöne ihm entziehet.
Und beyde Theile schlagen sich.
Des Kampf ist allzeit fürchterlich,
Und der Bewegungs-Grund ist völlig einerley;
Was hier der Degen ist, ist ihnen das Geweih.
Der ganze Unterscheid der streitenden Parthey,
Liegt in der That nach meinem Wissen,
Bloß in den Hörnern und den Füssen:

Der

Der Mensch hat zwey; der Hirsch hat ihrer viere.
Allein, was hindert dieß? Gewiß, ich wollte wetten,
Wenn die Verliebte Hörner hätten:
So wären sie vollkommne Thiere.

Die 16te Ode aus dem zweiten Buche des Horaz.

Der, dem ein Wetter und die schwarzen Wolken,
Im wilden Meere Stern und Mond bedecken,
Ruft um sein Leben, wann er hülfloß schwimmet,
Bang zu den Göttern.

Thraziens Völker, die im Kriege wühten,
Die Bogenschützen der berühmten Meder,
Fodern die Ruhe, die für Gold und Purpur
Nicht zu erkaufen.

Denn keine Schätze, kein Gerichts-Bedienter,
Können die Unruh des beklemmten Herzen,
Und jene Sorgen, die das Haus umfliegen,
Scheuchend verjagen.

Bey schlechtem Guthe lebt der wohl und glücklich,
Der seines Vaters kleines Erbtheil nutzet.
Ihm raubt kein Schrecken und kein thöricht Wünschen
Die frohen Träume.

Warum verlangen wir so viele Dinge,
Suchen das Glücke in entlegnen Zonen,
Da wir schnell sterben? Kann man mit dem Lande
Auch sich verlassen?

Die tolle Sorge steigt auf starke Schiffe,
Folget den Schaaren wohl berittner Reuter,
Schneller als Hirsche, stärker als die Winde
Vom rauhen Osten.

Ein

Ein weises Herze denkt nicht an die Zukunft,
Braucht jedes Schicksal, und mischt bittre Stunden
Mit süssem Lachen; Denn nichts ist in allen
Stücken vollkommen.

Achill, den Grossen, hat der Tod ereilet,
Dem ewgen Tithon ward das Alter bitter:
Und eine Stunde kann, was sie dir wegert,
Mir leicht gewähren.

Es brüllen um die hundert fetten Kühe,
Für deinen Wagen wiehern junge Hengste,
Dich kleiden Tücher, welche Tyrus Schnecken
Zweymal gefärbet.

Mir gab das Schicksal dafür schmale Felder,
Und mit denselben auch der Griechen Muse,
Und das Vermögen bey des Pöbels Bosheit
Hönisch zu lachen.

Der schlechte Bezahler.

Ich fragte jüngst Oront: Mein Freund, wie schläfst du doch?
Es drückt und quälet dich der Schulden schweres Joch.
Die Antwort war darauf: Dies ficht mich wenig an,
Das aber weiß ich nicht, wie jener schlafen kann,
Der mir sein Geld geliehn; im Fall er dies bedenkt,
Was einer mir geborgt, sey ärger, als verschenkt.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und dreißigstes Stück, den 2. Aug. 1749.

London.

Der Doctortitul, welchen wir nur würdigen Personen gönnen,
Und der von manchem nichts beweist als daß er ihn bezahlen können,
Wird durch den Herzog von Neucastle in einen grossen Ruf gebracht,
Seit dem er Grafen zu Doctoren, und Fürsten zu Magistern macht.
Zwar scheint es nur ein Scherz zu seyn, wann sie die Würden übernehmen,
Doch eben dieser Scherz beweist, daß sie sich nicht der Titul schämen.
Und wenn der Canzler von Cambridge mit Kleinigkeiten scherzen will,
So heißt die Handlung eines Herzogs, dadurch daß er sie thut, stets viel.

Noch wesentlicher ist die Huld, da er den Büchersaal zu bessern,
Und das veraltete Gebäu mit neuen Zimmern zu vergrössern,
Der höchstvergnügten hohen Schule voll Großmuht tausend Pfund geschenkt,
Und auf den Flor der Wissenschaften wie ehemahls Maecen gedenkt.

Es macht der Aga Ibrahim, der hier die Angelegenheiten
Von Tripolis in Obacht nimmt, dem Bürger viel Verdrieslichkeiten,
Der auf sein türkisches Gesichte ihm voller Zuversicht geborgt,
Und nun zur Strafe des Vertrauens allein für die Bezahlung sorgt.

Es nahm des Fiebers heisse Gluht dem grossen Montagu das Leben,
Der längst als General und Raht mit unermüdetem Bestreben
Dem Könige zur Seiten stunde. Sein Nahme wird dem Tod entfliehn,
Denn unsre Stadt, das Reich, der König und jedermann bedauert ihn.

Copenhagen.

Nun hat der Stamm aus Oldenburg
Den Thron dreyhundert Jahr bestiegen;
Die rege Freude drängt sich durch
Und folgt dem jauchzenden Vergnügen.
Die Treue sucht dies grosse Fest
Durch frohe Triebe zu verehren:

Es

Es wird der satte Wunsch vom Himmel nichts begehren
Wann er nur diesen Stamm uns ewig dauren läßt.

Das Schicksal winkt; vielleicht erhört
Sein Ohr das Bitten der Provinzen;
Und unsre Königin vermehrt
Den Thron mit einem zweyten Prinzen.
Man hofft schon ihre Schwangerschaft,
O möchte sie bestätigt werden!
Und dann o Himmel! gieb zum künftgen Wohl der Erden,
Der angebetheten Louise Stärk und Kraft.

Vermischte Neuigkeiten.

Man hat in Schlesien jüngst eine Quell entdeckt
Die mineralisch ist und wie Pirmonter schmeckt.
Die Zeit kann ihrer Kraft die Gunst der Aerzte geben
Und unser Cadamar so wie Pirmont erheben.

Die Flotte, welche jetzt in Danzigs Haven liegt,
Nimmt die Soldaten ein die krank und misvergnügt
Auf dem bewusten Marsch zu schwach zurück geblieben,
Und soll das junge Volk auf ihrer Rückfahrt üben.

Der Schweden grosses Haupt erneuert ein Verbot,
Das denen Spielenden mit schwerer Ahndung droht;
Der Mündling dem man oft sein Geld mit List entrissen,
Wird sich durch dies Gesetz hinfort gesichert wissen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Sommer.

eine Ode.

Mit Licht umringt, an Feuer reich,

Steigst du o Phoebus aus dem Meere;
Dein rohter Strahl vertheilt sich gleich,
Ihn fliehn der Sterne schwache Heere.
Er dringt erwärmend in das Feld,
Ihn fühlt die abgekühlte Welt,
Ihn fühlt das Mark der reifen Früchte.
Monarch des Lichtes zeige dich!
Dein heisser Strahl erhitze mich,
Daß ich vom Sommer feurig dichte.

Noch ruht der Thau der kühlen Nacht
Auf des gekrümmten Grases Flächen,
Wo sich mit reitzend stolzer Pracht
Die Strahlen wiederscheinend brechen.
Die Fluren sind vom Glanz erfüllt;
Man sieht der Sonne schönes Bild.
In jedem Tropfen blendend stehen.
Doch, da ich sie bewundernd seh,
Ziehn sie schon wolkigt in die Höh,
Die Spiegel und das Bild vergehen.

Die Hitze wächst, und Blum und Laub
Senkt die verwelkten Spitzen nieder.
Ein heisser Wind erhebt den Staub,
Und führt ihn brennend hin und wieder.
Die Auen sind damit bedeckt,
Und jene Schönheit liegt versteckt,
Die uns im Frühling oft entzücket.
Die Bäume selbst sind welk und matt,
Die Raupen fressen nun das Blat,
Das uns bedeckt, und sie geschmücket.

Es fühlt der Berge kaltes Haupt,
Wo die erhöhten Wolken schweben,
Die Wärme, die den Schmuck ihm raubt

Den

Den ihm des Winters Frost gegeben.
Ihr Gipfel wird erwärmt und heiß,
Es schmelzt ein hundertjährig Eis,
Und trieft und eilet zu den Gründen;
Wo die belaubten Reben stehn,
Die geil und wuchernd sich erhöhn,
Weil sie von oben Nahrung finden.

Es schweigt das leichte Volk der Luft,
Die muntern Nachtigalen schweigen;
Kein Vogel singt, kein Guckguck ruft,
Die Lerche wagt es nicht zu steigen:
Sie suchen nun, von Gluth erhitzt,
Den Schatten, welcher kühlend schützt,
Und eilen in die dunklen Büsche.
Nur bloß die Biene summt und schwärmt,
Und auf den reichen Aeckern lärmt
Der Heuschreck tönendes Gezische.

Der Heerde Mann, der junge Stier,
Der sonst durch Busch und Graben setzte,
Und reich an Muht und an Begier
Die Hörner an den Bäumen wetzte;
Ruht nun, von Hitze matt und schwer,
Die Kühe liegen um ihn her,
Er sieht sie schmachtend an und brüllet.
Die Heerde brüllt ihm heiser nach,
Und sehnt sich, bis der heisse Tag
Der Stunden trägen Lauf erfüllet.

Der alte Widder liegt und blöckt,
Und sehnt sich nicht nach seinen Schafen,
Dort liegt der Schäfer ausgestreckt
Und er und seine Phillis schlafen.

Der muntre Hund ruht ebenfals,
Und hänget aus dem trocknen Hals,
Die bräunlicht roht erhitzte Zunge.
Der Fluß rauscht nun nicht stolz daher,
Er wässert kaum das Ufer mehr,
Worauf er vormahls wütend drunge.

Es fühlt der Fische schuppicht Heer
Die nasse Wohnung laulicht werden.
Es stutzt, und sucht im tiefen Meer,
Die Kühlung auf der kalten Erden.
Bald steigt es wiederum hervor,
Und tritt am Ufer in das Rohr,
Wo Schilf und Meergraß Schatten geben.
Hier steht es still und ungetrennt,
Und diese Sonne die es brennt,
Schenkt seiner jungen Brut das Leaen.

Das Landvolk das vom Zevs verflucht,
Latona! dir den Trunk versagte,
Als dich Lucinens Eifersucht
Aus Cäus Königreich verjagte,
Hupft aus den Sümpfen auf das Land,
Worinn du vormahls es verbannt,
Als Frosch sein Schicksal zu beklagen.
Und wann es rauh und heiser schreit,
Entdeckt uns seine Heiserkeit,
Die heisse Luft in schwulen Tagen.

Des muntern Schnitters braune Hand
Durcheilt das reiffende Getreyde;
Der Sichel Schnitt entblöst das Land,
Und füllt die Scheunen voller Frende.

Nun

Nun legt er sich im Schatten hin,
Und trinkt, und scherzt, und neben ihn
Sitzt eine rasche Bauerdirne.
Die wischt mit angenehmen Fleiß,
Der süssen Arbeit sauren Schweis,
Ihn küssend, von der feuchten Stirne.

O seht! die Luft verdunkelt sich,
Die Wolken ziehen schwarz zusammen;
Es rollt der Donner fürchterlich,
Und vor ihm gehen Blitz und Flammen.
Ja, seht! es eilt mit raschem Lauf
Der leichte Blitz vom Pol herauf,
Nun fährt er zündend in die Eichen:
Allein der Regen folgt der Gluht,
Er löscht den Brand, des Donners Wuht,
Die schreckenden Gewitter weichen.

Nun wird es kühl, die ganze Flur
Ist durch den Regen neu belebet,
Seht wie die würkende Natur
Der Blumen schlaffes Haupt erhebet.
Merkt wie der Zephyr säuselnd kühlt;
Seht wie er mit den Locken spielt,
Die Doris Busen halb bedecken.
Er schmeichelt ungestraft und frey,
O mögte meine Schmeicheley
Doch gleiche Luft in ihr erwecken!

Und endlich kömmt die schöne Zeit,
Die Nacht worauf sich Schäfer freuen.
Die Jugend hüpft voll Frölichkeit
Und tanzt nach tönenden Schallmeyen.

Du Amor! drängst dich auch herzu,
Und suchst zu der Verliebten Ruh
Den Stolz der Spröden zu vernichten.
Doch, schöne Nacht! ich fühl dich nicht,
Du, und mein Lied sind ein Gedicht,
Und es ist gar zu heiß zum Dichten.

Der Hahn und der Edelstein,
Eine Fabel.

Ein Hahn der sich das Futter suchen muste,
Fand einstens einen Edelstein,
Und weil er ihn nicht zu gebrauchen wuste,
Scharrt er ihn zweymahl tiefer ein.

Es erbt' ein Mann die Schriften des Gelehrten,
Sie konnten ihm nicht nützlich seyn:
Doch weil sie nun zum Unglück ihm gehörten,
So schlug er Rauchtoback darein.

Die mislungene Absicht.

Ein seichter Autor schrieb Register, Noten, Glossen,
Sich durch das spate Lob der Nachwelt zu erhöhn:
Allein vom Schicksahl war das Gegentheil beschlossen,
Er sah schon eh er starb des Werkes Ruhm vergehn.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und dreyßigstes Stück, den 9. Aug. 1749.

Paris.

Der Satz ist freylich wahr; Wer frey denkt denket wohl,
Doch der allein denkt klug, der so denkt wie er soll;
Der nicht aus Eitelkeit mit seinem Witze spielel,
Und wann er den Beruf zu der Satyre fühlet,
Sie scharf doch allgemein mit solcher Vorsicht schreibt,
Daß ihm so gar der Knecht des Lasters günstig bleibt.
Zwar du Horaz! hast Recht, es kostet viele Mühe,
Daß der so feurig denkt die Stachelschriften fliehe;
Es ist die ganze Welt mit Thoren angefüllt,
Und wer von Lastern schreibt macht jederzeit ein Bild
Wovon das Urbild lebt, das sich bestürzt erkennet,
Und ewig gegen dich von Wuth und Rache brennet.
So ist die Geissel stets dem Thoren fürchterlich,
Und denkst du nicht an ihn, so denkt er doch an sich.

Doch wer bescheiden schreibt, den kann kein Weiser schelten,
Der Mahler müste sonst den Zufall auch entgelten,
Wenn sein gemahlter Narr dem Klugen ähnlich sieht,
Der ihm noch unbekannt in fernen Gränzen blüht.
Indeß befiehlt die Pflicht geheiligter Personen,
Der hohen Majestät, der Obrigkeit zu schonen,
Sie sind den Göttern gleich ihr Lob darf nur allein
Der grosse Gegenstand der blöden Muse seyn.
Zum kühnen Urtheil ist des Dichters Kiel zu wenig,
Wer die Verfassung schilt, beleidiget den König.
Durch keine Strafe wird die Majestät versöhnt,
Die ein vermeßner Witz in frechen Liedern höhnt.

Man las jünst in Paris verschiedene Geschmiere,
Ein wahres Gegenbild der billigen Satyre,
Worin der Spötter Witz sich hämisch lustig macht,
Und unser Regiment ja selbst den Thron verlacht.
Doch den Verfassern ist das Lachen schnell vergangen,
Sie wurden ausgespürt, und unverhoft gefangen.
Allein, wie Ludewig stets mild und gütig ist,
Und die Beleidigung der Thoren bald vergißt,
So nahm er ihnen bloß die Kraft mehr zu verletzen,
Und ließ sie gnadenreich in die Bastille setzen.

Noch dreymahl zärtlicher ist die Religion,
Des Pöbels blinder Schwarm umringet ihren Thron,
Ihr Wink regiert das Volk das eifernd sie vertheidigt,
Und jeden tödlich haßt der ihr Gesetz beleidigt.
Es ist auch allemahl die Pflicht der Obrigkeit,
Daß sie den züchtiget der ihren Dienst entweiht;
Denn wer bestätigt uns die Wahrheit neuer Lehren?
Und wer erlaubt es ihm die Secten zu vermehren?
Die eingeführte Lehr bekämpft ein Weiser nie,
Denn Alter, Vorurtheil und Ansehn stützen sie.

Den

Den wahren Sätzen ist es selten nur gelungen,
Daß sie des Türken Herz, des Juden Wahn bezwungen.
Wer hier viel denkt, nichts schreibt, der handelt wohl und klug;
Denn oft ist schon der Schein der Abweichung genug
Zu deinem Untergang; Was ist dem nicht bereitet,
Der grade gegen sie und ihre Diener streitet?

Das Buch, die Sitten, ist der halben Welt bekannt,
Und man endeckt darin viel Geist und viel Verstand;
Des Königes Verboht ist ihm ein Glück gewesen,
Es ward um so viel mehr gesucht, verkauft, gelesen.
Doch dem Verfasser wird die Mühe bald gereun
Die er darauf verwandt. Vicennes schließt ihn ein,
Und sein Gefängnis wird ihn Zeit genug vergönnen,
Zu sehn was Geistliche bey grossen Fürsten können.
Dann lernet man zu spat wie gröblich der sich irrt,
Der kühn ein Märtyrer für seine Meynung wird,
Denn für ein bischen Ruhm die Freyheit zu verliehren,
Ist mehr als wie ein Krieg den zwey Gelehrte führen.

Berlin.

Der König der im Kriege siegt,
Und tödtend auf die Feinde blitzet,
Und wann der Säbel ruhig liegt,
Die Musen kennt und liebt und schützet,
Sucht das vortrefliche Berlin
Auch an Gelehrten reich zu schauen,
Und läßt den Adel zu erziehn,
Nun eine Ritterschul erbauen.

Und Perraut, den als Prediger
Die Stadt und die Gemeine preiset,

Und der die Wahrheit seiner Lehr
Gleich stark durch That und Wort beweiset,
Errichtet sie mit kluger Hand;
Sein Nachruhm kennet keine Schranken,
Denn ihm wird einst das Vaterland
Für tausend weise Bürger danken.

Algier.

Ein Schiffer flickt bey stillen Tagen,
Wann sanfte Wellen ruhig schlagen,
Mit kluger Hand sein schwimmend Haus:
Er kennt den Sturm der künftgen Zeiten,
Erblicket die Gefahr von weiten,
Und wiedersteht ihr im voraus.

So rüstet sich im Krieg erfahren
Algier, der Hauptsitz der Barbaren,
Schon früh zur tapfern Gegenwehr.
Kaum droht der Feind es auszurotten,
So scheut es ungesehne Flotten,
Und rüstet sich noch eh als er.

Man zählet an dem nahen Meere
In dem von Muth entbranntem Heere
Anjetzt schon funzigtausend Mann.
Die sehen ihrem Feind entgegen,
Auch wächst durch den verheißnen Seegen
Die Zahl der Krieger täglich an.

Vermischte Neuigkeiten.

An Wasserfluthen, Ungewitter, und Brand und tödtlicher Gefahr,

Ist

Ist dieses der bestürzten Erde gewiß ein Unglücks volles Jahr.
Seht! Huy stimmt uns seufzend bey, wo nach gehäuften Regengüssen
Der Strom, die Brücken, Damm und Thor, und Müßl und Häuser eingerissen.

Der Höchste, der ein Unglück sendet, ruft es so bald er will zurück,
Und man erhält allein durch Bitten und Unterwerfung dieses Glück;
Der Bischof hat daher in Praag Proceßionen vorgeschrieben,
Die durch des Himmels milde Huld die Heuschreck schon einmahl vertrieben.

Wer zur Verrätherey die Herzen der ungetreuen Bürger lenkt,
Gelanget selten zu der Höhe worauf er sich zu schwingen denkt:
Seht! Basel dient uns zum Beweiß; Hier wurden in den jüngsten Tagen
Den Häuptern der Verschworenen die tollen Häupter abgeschlagen.

Die Kayserin die jüngst die Wallfahrt zum Closter Troitska unterfing,
Und durch die Näsſe tiefer Wege genöthiget zurücke gieng,
Wird, da die Wege trocken sind, sich nun zum zweytenmahl bequemen,
Die Wallfahrt wie vorhin, zu Fuß, mit grossem Eifer vorzunehmen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Das schlafende Mädchen,

Eine Anakreontische Ode.

Als ich gestern meine Doris
Meiner Treu versichern wollte,
Lag sie auf den weichen Bette
Halb entblöst im sanftem Schlafe.
Um ihr gaukelten die Sylphen,
Und die kleinen Liebesgötter,
Und die buhlerischen Scherze.
O wie schön war ihre Lage!
Rücklings war sie eingeschlummert.
Diese Stellung hätte jeden,
Auch den blödesten Verliebten,
Ja, Dianens Oberpriester
Angelocket, das zu wagen,
Was Aeneas vormahls wagte,
Als er mit der schönen Dido,
In der treuen Höle scherzte;
Wann er diese muntre Schöne
So wie ich gefunden hätte.
Es bedeckte ihren Busen
Jetzt kein mir verhaßtes Halstuch,
Und die Lage ihrer Kleidung
War mir vortheilhaft und günstig
Alles Schöne zu entdecken,
Das die Mädchen, doch vergebens,
Für den Männern heimlich halten.
Dieser Vorwurf, der entzückte,
Den kein Mahler recht geschildert,
Den ich nie besingen könnte,
Wenn ich gleich wie Orpheus spielte,

Hieß

Hieß mich alle Furcht verbannen,
Und ich wagt es meine Doris
Schlafend = = Doch ihr sollt nicht wissen
Was ich ihr im Schlafe thate.
Dieses will ich euch wohl sagen,
Daß wie sie hievon erwachte,
Sie mit Danckerfülltem Hertzen
Rief: so giebst du Gott der Liebe!
Auch den Deinigen im Schlafe
Die Erfüllung ihrer Wünsche,
Wollt ihr glauben daß ich lachte?

Das Kind und die Nüsse,

eine Fabel nach dem Hn. de la Motte.

Wie reitzend ist ein wohlgemahltes Bild,
Daß zwar dem Scheine nach für Kinder nur gehöret,
Doch einen wahren Satz geschickt in sich verhüllt
Der die Vernünftigen belehret.
Die edle Wahrheit wird durch diese Decke schön,
Sie läßt sich unverhoft und unerwartet sehn,
Das unvermuhtete ertheilt ihr das Vermögen
Die Herzen zwingend zu bewegen.
Verlangt man den Beweiß, ich will den Wunsch gewähren,
Und durch ein Beyspiel es erklären.

Es wird der Philosoph dem Menschen zehnmahl sagen:
O schränke die Begierden ein!
Du wirst das Nöhtige mit leichter Müh erjagen,
Dein Schlaf wird sanft und ruhig seyn.
Die Unternehmungen unruhiger Gedanken,
Und deine Sorgen häufen sich;

Dein

Dein eitler Wunsch kennt keine Schranken,
Und jedes Glück ist noch zu klein für dich:
Du strebst umsonst nach allen Dingen,
Denn wann du alles willt, so wird dir nichts gelingen.
Die schöne Lehr! er gähnt, und hört sie schläfrig an,
Was soll man thun ihn aufzuwecken?
Ich suche sie in Fabeln zu verstecken,
Bey welchen er nicht schlafen kann.

Ein junges Kind bey dem in zarten Jahren
Der blasse Geitz, die Unzufriedenheit,
Und die vernaschte Fräßigkeit,
So stark wie oft bey Greisen, waren;
Steckt einstens seine kleine Hand
In einen engen Topf den es voll Nüsse fand,
Und nimmt so viel es halten kann.
Doch mit vergeblichem Bemühen
Sucht es die Hand zurück zu ziehen,
Sie stößt an allen Seiten an.
Was soll es thun? Mit bangem Misvergnügen
Hält es die Nüsse, weint und klagt,
Und weil es alles wünscht, so kan es gar nichts kriegen.
Der Vater eilt herbey, sucht was ihm fehlt und sagt:
Sohn! nimm nur halb so viel, so ist der enge Krug
Für deine Hände weit genug,
Und dieses wenige wirst du sehr leicht erhalten.
Was er dem Kinde sagt, das sag ich euch ihr Alten!

Sinn-Gedichte.

Der, den der Mangel drückt, wird stets in Armuth leben,
Denn nur den Reichen wird der Reichthum jetzt gegeben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drey und dreyßigtes Stück, den 16 Aug. 1749.

Maltha.

Der Trieb zur Freyheit wird mit uns zugleich gezeugt,
Doch wenn man sie besizt bemerkt man ihn nicht leicht
Und kennt sein Glück nur halb; So wird von dem Gesunden
Erst der Gesundheit-Wehrt nach dem Verlust empfunden:
Denn wen ein falsches Glück in harte Fesseln schlägt,
Der merkt dann erst den Trieb der sich im Busen regt
Und kein Gesetze scheut, Gefahr und Tod verachtet,
Und durch Gewalt und List nach seiner Freyheit trachtet.
So sann des Bassa Sohn, der schon ein volles Jahr,
Wiewohl mit leichtem Zwang, als Sclave bey uns war,
Dem eine seltne Huld ein grosses Vorrecht gönnte,
Voll Rache, wie er sich in Freyheit setzen könnte.

Der Vorzug und das Geld das man ihm zugestand,
Gab ihm Gelegenheit daß er ein Mittel fand,
Sich mit der grossen Zahl der Sclaven zu verschwören,
Die Insul und den Staat auf einmahl zu zerstören.
Es war bereits das Schwerdt auf unsern Hals gewezt,
Die Mittagsstunde war zum Ausbruch angesezt,
Dann sollte Rach und Wuht das Haupt vom Ritter-
orden,
Alsdann die Ritterschaft und jeden Herrn ermorden.
Selbst in der Barbarey war der Entschluß bekannt,
Die Schiffe waren schon zum Beystand abgesand,
Womit man, fals die That den Frevlern glücken sollte,
Die Festung und das Land sich unterwerfen wollte.
Allein der Himmel ist Verrähtern nie geneigt.
Der Anschlag ward entdeckt, dem Ausbruch vorgebeugt;
Ein Jude, den wir hier vor kurzen taufen liessen,
Hat die befreyte Stadt dem Untergang entrissen.

Rheinstrom.

Trinket mit Vergnügen,
Trinkt mit grossen Zügen,
Schenket wieder ein;
An der Mosel und am Rhein,
Sind die Trauben und die Saaten
Ungemein gerahten.

Seht! gehäufte Beeren
Wachsen, und beschweren
Den gekrümmten Stiel.
Ja der Stamm trägt fast zu viel,
Doch des Winzers raubend Messer,
Macht sie voll und grösser.

Man sieht froh dem Seegen
Unsrer Leese entgegen,

Und

Und verlangt nach ihr.
Selbst der Weingott ist schon hier,
Und schläft unter jenen Reben,
Die ihm Schatten geben.

Vermischte Neuigkeiten.

Das jetzt das Reich der Wissenschaften auch in den Teutschen Gränzen blüht,
Und alle Jahre höher steiget und täglich neue Bürger sieht,
Verdankt ein jeder Patriot den Stiftern der Akademien,
Die glücklich unsre Muttersprach der Unvollkommenheit entziehen.
Herr Seidel, welcher die Gesellschaft in Helmstädt rühmlichst angelegt,
Die reich an Einsicht-vollen Männern der Teutschen stolzen Nahmen trägt,
Erhält von dem erhabnen CARL der Braunschweigs schönes Land regieret,
Den Schutz, den Vorzug, und den Rang der ihrem Wehrt mit Recht gebühret.

Es bat sich der Monarch der Preussen des Kayfers grosses Vorwort aus,
Und wünschet für die Reformirten ein öffentliches Gotteshaus
In Frankfurts Mauren aufzubaun: Und durch ein Kayserliches Schreiben
Sucht Bretlach bey dem Magistrat die Sache glücklich durchzutreiben.

Sonst hat allein der Niederländer die Welt mit Heeringen versehn;

Doch nun hat England sich entschlossen selbst auf die
Fischerey zu gehn:
Gerähtschaft, Fischer, Schiff und Geld sind schon in
Schottland gegenwärtig,
Und zur Bedeckung liegen schon zwey grosse Krieges-
Schiffe fertig.
Auch hat der Hof zur Tobacks-Insul ein leichtes Fahr-
zeug abgeschickt,
Zu sehen, ob es noch Franzosen in diesen Gegenden
erblickt.
Es ist vor kurzem in Berlin ein See-Atlaß heraus-
gekommen,
In welchem man nach Möglichkeit der Oerter Lag in
Acht genommen;
Das Werk besteht aus dreyzehn Charten, und ist von
dem geschickten Fleiß
Der bey uns blühenden Gesellschaft ein überzeugender
Beweiß.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Ursprung des Hochmuhtes,
eine Erzehlung.

Als noch die Demuht auf der Erden
Der Menschen wahres Glück gemacht;
Da flohen Kummer und Beschwerden,
Da ward an keinen Neid gedacht.
Sie scherzten in zufriedner Stille
Und lebten in sich selbst vergnügt,
Empfindung, Witz, Vernunft und Wille
Ward nie durch falschen Wahn besiegt.

Die Thorheit war nicht eingerissen,
Die andre neben sich verschmäht,

Und

Und nur auf eitlen Ruhm beflissen,
Arm an Verdienst voll Stolz sich blähe.
Mit Menschen sich gemein zu machen,
Volk, Pöbel, niederträchtger Stand,
Das waren unerhörte Sachen,
Und zu der Zeit noch unbekannt.

Des Nächsten Fehler zu entdecken,
Ward nie ein Kunstgrif angewand;
Man suchte nicht bemüht die Flecken
Die man oft wieder Willen fand.
Man war befreyt von dem Getümmel,
Wobey der Mensch sich selbst vergist;
Und kurz man lebte wie im Himmel
Der frey von Leidenschaften ist.

Doch, wie ein gütiges Geschicke,
Die Misgunst leicht erbittern kann,
So sah sie gleichfals dieses Glücke
Mit neidschen finstern Augen an.
Allein was half ein blosses Neiden?
Dies schränkt des andern Wohl nicht ein;
Und zur Zerstörung dieser Freuden
Schien nur der Stolz geschickt zu seyn.

Gleich ward der Höllen Raht berufen,
Selbst Pluto saß auf seinem Thron,
Und unten an desselben Stufen
Fand sich der Stolz, Maegaerens Sohn.
Sohn! sprach die Mutter eil zur Erden,
Gebrauche Vorsicht, Witz und List,
Du sollt der Menschen Plage werden,
Wie du der Mutter Freude bist.

Geselle dich nur zu den Grossen,
In ihrem Haupte sey dein Sitz,

Bewundre sclavisch ihre Possen,
Und was sie reden nenne Witz.
Allein, vermeide ja den Dichter,
So lang er sich nicht selber liest,
Und die Critick verhasster Richter
Durch eignen Beyfall sich versüßt.

Die Thoren wirst du leicht betriegen,
Die von Verdienst und Tugend leer,
Sie leiten Ehre, Stand, Vergnügen,
Von dir und ihrem Reichthum her.
Lacht gleich ein Weiser in der Stille,
Wenn er dich windig prahlen sieht,
Gnug daß dein unumschränkter Wille
Den Creys der Erden nach sich zieht.

Damit dein Blick die Menschen fange,
Die dir schon von Natur geneigt,
So sorge, daß so gar im Gange
Sich etwas Grosses an dir zeigt.
Erfülle Haupt und Brust mit Winde,
Von Vorzug, Adel, hohem Stand,
Damit durch dich die Ruhe schwinde,
Die sich in aller Herzen fand.

Dann zeige dich an allen Orten,
Belache Eid, Vernunft und Schwur,
Sey frech und ohne Schaam in Worten;
Mit kurzem: Folge meiner Spur.
So wird es dir gewiß gelingen,
Du schleichst dich bey den Menschen ein,
Du wirst ihr blödes Herz bezwingen,
Und ihrer Neigung Meister seyn.

Sie schwieg: er flog hinab zur Erden,
Man sah ihn, und man sah ihn gern,

Er

Er glich an Pracht und an Geberden
In Leipzig einen jungen Herrn.
Er ward zur vierten Landesplage,
Ein nöhtig Uebel in der Welt,
Woselbst er noch die besten Tage
Durch Argwohn, Haß und Neid vergällt.

So wuchsen nun die Leidenschaften,
Die jede Währung stärker mehrt,
Und die im ganzen Leben haften
So bald ihr Gift das Herz bethört.
Es wich die Demuht sammt der Liebe,
Lust, Scherz und Freundschaft nahmen ab,
Denn jeder folgte nur dem Triebe
Den Eigennutz und Hochmuht gab.

Dies war nun dem gemeinen Leben
In vielen Stücken hinderlich:
Man zwang die Demuht nachzugeben,
Sie und der Stolz verglichen sich
Stets soll der Bund gehalten werden,
Und beyden unumstößlich seyn;
Die Demuht nahm Wort und Geberden,
Der Hochmuht Werk und Herze ein.

Der Wunsch,
eine Anakreontische Ode.

Könnte mir ein Wunsch gelingen,
O! so möcht ich Amor werden;
Nicht die Götter zu besiegen,
Nicht die Welten zu beherrschen;
Ueber Doris will ich herrschen,
Sie ist mehr als Welt und Götter:
Nicht mit zugebundnen Augen
In der Welt herum zu flattern;

Denn

Denn was hülfe mir die Gottheit,
Wenn ich sie nicht sehen könnte?
Nicht dem Tode zu entfliehen;
Ich verlange meine Doris
Keinen Tag zu überleben:
Aber blos die Macht der Liebe,
Und die Flamme seiner Fackel,
Und die Pfeile seines Bogens,
Gegen Doris zu gebrauchen,
Daß sie treu mich lieben müsse,
Darum möcht ich Amor werden.

Zwey Ueberschriften,

aus den Lettres Juives p. 329. T. I. Siehe das 25ste Stück p. 200.

1.

Wenn Christus als er auferstand
In dieser Tracht erschienen wäre,
So wär es Thomas eine Ehre
Daß er den Lehrer nicht gekannt;
Wir könnten ihm mit Recht den Irrthum nicht verweisen,
O nein, wir müssten selbst den schwachen Glauben preisen.

2.

Schau dieser Mönche List, und dann besinne dich,
Wie hoch sich doch die Boßheit treiben lasse,
Sie kleiden darum Gott wie sich,
Damit man ihn noch eher hasse.

In dem 32sten Stück dieser Zeitung, S. 253. Vers 10. beliebe der geneigte Leser die eingeschlichene Irrung zu ändern, und anstatt, Seht Basel dient uns zum Beweiß. Zu lesen: Hievon giebt Bern uns den Beweiß.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vier und dreißigstes Stück, den 23 Aug. 1749.

Wien.

Die grosse Kayserin bezeugt durch jede That,
Daß sie der Länder Wohl zum steten Vorwurf hat.
Ein jegliches Gesetz kann hievon überführen,
Und lässt uns ihre Huld mit unserm Vortheil spühren.
Zwey Sommer sind es nun, daß das beraubte Land,
Umsonst den scharfen Zahn der Heuschreck wiederstand,
Die häufig zu uns kam, das platte Feld bedeckte,
Und Laub und Früchte fraß, hier blieb, und Jungen heckte.
Dem Uebel zu entgehn ward keine Müh gespart;
Allein, Theresia entdeckt uns nun die Art,
Wie man mit kluger Hand dem Ungeziefer wehret,
Die Alten fängt und würgt, die junge Brut verheeret.
Die Mittel die man uns in der Verordnung lehrt,
Sind durch Erfahrungen erfunden und bewährt,

Und theils aus der Natur der Thiere hergenommen;
Man zeigt wie sie entstehn, woher sie zu uns kommen;
Wann sich zum fernen Flug der dicke Schwarm erhebt;
Wo er sein Ey verbirgt; Wann es der Lenz belebt;
Und lehrt uns sie zerstreun, verbrennen und vergraben,
So daß wir künftigs Jahr nichts zu befürchten haben.
Doch war auch dieses Jahr die Erndte reich genung,
Das Ungeziefer ward zu spät zum Schaden jung,
Man sah das frische Heu schon in den Scheunen liegen,
Und das Getreyde selbst war schon zu hoch gestiegen,

Die neue Ritterschul die sie selbst angelegt,
Und stolz ist, weil sie nur von ihr den Nahmen trägt,
Genoß ohnlängst das Glück der Kayserin zu zeigen,
Wie Fähigkeit und Kunst durch ihr Bemühen steigen.

Der Hof wird ehestens von hier nach Holitsch gehn,
Die Kriegesübungen der Truppen anzusehn.
Für unsern Prinzen ist ein Officier verschrieben,
Ihn in der Kriegeskunst von Jugend auf zu üben.

Haag.

Kaum ward uns durch den Frieden
Die süsse Ruh beschieden;
So wuchs die Strassenräuberey;
Die abgedankten Krieger glauben,
Ermorden, stehlen, plündern, rauben
Sey ihnen immer frey.

Die muhtigen Soldaten,
Durchstreifen zwar die Staaten,
Und halten dies Gesindel an;
Allein, in Hölen, Wäldern, Büschen,
Ist es so leicht nicht zu erwischen,
Daß man es tilgen kann.

Es

Es eher zu vertreiben,
Hat jüngst ein Fürstlich Schreiben
Zehn Thaler auf ein Haupt gesetzt.
Ein Tagedieb, der nichts begangen,
Wird dem, der ihn mit List gefangen,
Nur halb so hoch geschätzt.

Doch bey den Tagedieben,
Wird der nicht angeschrieben,
Der Geld hat, und daher nichts thut;
Das wäre sonst für unsre Reichen,
Die müßig durch die Fremde streichen,
Fürwahr nicht gar zu gut.

Constantinopel.

Ein jedes Feuer wird im Anfang leicht gedämpft,
Doch wenn die starke Gluht mit unsrer Hülfe kämpft,
Dem Wasser wiedersteht, und sich auch weichend wehret,
So wird der ganze Bau durch ihre Macht verzehret,
Was von dem Feuer gilt, gilt von Verschwörungen,
Erst sind sie leicht gehemmt, doch ist es bald geschehn,
Daß die empörte Wuth sich in die Höhe schwinget,
Und oft den Untergang der Reiche mit sich bringet.
Drum ward den Frevlern bald die Gurgel zugeschnürt,
Die das erhitzte Volk zum Aufruhr angeführt,
Die Cörper übergab man drauf dem schwarzen Meere,
Und so behauptete der Sultan Thron und Ehre.
Die Pforte rüstet sich jetzt wieder Persien;
Sie kann, und glaubt es auch, bey den Zerrüttungen,
Die dieses grosse Reich nun innerlich entzünden,
Wann es dem Glück gefällt, einst ihre Rechnung finden.
Mit Furcht und bloß durch Zwang regiert der Kulikan;
Dem Pöbel hieß er längst ein wütender Tyrann:

Und kann sich dann ein Fürst auf Rang und Macht verlassen,
Wann ihm sein eignes Volk, erzürnte Bürger, hassen?

Der Friede, den Algier ohnlängst mit Wien gemacht,
Ward bloß vom Groß-Sultan zur Richtigkeit gebracht;
Und dafür schickte jüngst der Kayser unserm Throne
Ein prächtiges Geschenk aus Dankbarkeit zum Lohne.

Vermischte Neuigkeiten.

Der König, welcher Portugall bisher beglückt und klug regieret,
Ward jüngst mit tödlicher Gefahr, zum Schmerz des Reichs, vom Schlag gerühret:
Der Kronprinz ward sogleich gerufen und von dem Könige vermahnt,
Nie von den Wegen abzuweichen, die er als Vater ihm gebahnt:
Die Regeln der Regierungskunst hat er ihm schriftlich übergeben,
Und er allein ist unbesorgt um sein für uns unschätzbar Leben.
Zwar ist der Zufall nicht gehoben, allein der Muht des Volkes steigt,
Seit dem sich in den jüngsten Tagen die Hofnung der Genesung zeigt.

Die Handlung, die Brittannien längst in Riatscha aufgerichtet,
Ward durch die lezte Plünderung der Persier durchaus vernichtet;
Es läuft der Schaden der Gesellschaft fast auf vier Tonnen Goldes an,
Die bey den innerlichen Kriegen kein Schach ersetzen wird und kann.

Der

Der kluge Fürst von Waldeck wird den Brunnen zu
Pirmont vergrössern,
Verschiedne neue Häuser baun, und die gebaueten ver-
bessern:
Er giebt voll Huld den Handelsleuten zu ihren Buden
Kalk und Stein;
So wird Pirmont, in wenig Jahren verschönert, sich
kaum ähnlich seyn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Rauchtoback.

eine Ode.

Verzehrend Grab der schwersten Plagen,
Mein Zeitvertreib in langen Tagen,
Die Gram und Arbeit heiß gemacht;
Mein Toback! kann man dich noch loben,
Nachdem ein Günther dich erhoben,
So sey dir dieses Lied gebracht.

Nur du verdienst die schönsten Lieder,
Dich lobt der Beyfall muntrer Brüder,
In Chören singen sie von dir.
Du gehst dem niedern Volk der Sträuche
So weit, als die geweihte Eiche
Dem Pöbel kleiner Büsche für.

Ja edler Knaster, deine Blätter,
Beschützen wieder Sturm und Wetter,
Weit besser als der Lorberzweig;
Dein holder Dampf vertreibt den Kummer,
Und macht in dem erregten Schlummer,
Die Armuth selbst im Traume reich.

Vermehrt die Nacht bis an den Morgen,
Bey Thoren, Furcht und Gram und Sorgen,
Verliehrt sich Traum und Schlaf und Ruh;
So schliessen deine holden Dünste
Mir, frey von allem Hirngespinste
Die ruhig müden Augen zu.

Durchdringet Ader, Sehn und Nerve,
Schmerz, Fäulniß, Hitze, Krampf und Schärfe.
Und schwindet Geist und Saft und Mark;
So macht sogleich dein stillend Oehle,
Der aufgeschwellten Adern-Höle,
Durch neuer Kräfte Zuwachs stark.

Ja, dein entzückendes Vergnügen,
Ist überall, und leicht zu kriegen,
Und kostet weder Müh noch Geld;
Dann kannst du bey verstorbner Lehren,
Mir solche reiche Lust gewähren,
Die nur dem Kenner wohlgefällt.

Und wann ich oft verdrießlich sitze,
Und bey dem harten Reime schwitze,
Der meinem Suchen sich versteckt;
So wächst durch dich bey sanfter Stille,
Empfindung, Einsicht, Witz und Wille,
Daß sich mein Denken höher streckt.

Gesellschaft, Liebe, Wein und Scherzen,
Begeistern zwar vergnügte Herzen,
Doch wird man sie stets ruhig sehn?
O nein! doch wenn ich dich gebrauche,
So kann mir unter Dampf und Rauche,
Die wahre Ruhe nicht entstehn.

Dein Rauch der wolkigt aufwerts ziehet,
Und im Betrachten schwindend fliehet,
Enthält ein wahres Bild von mir:
Und wann ich deine Gluht erblicke,
So stell ich, ach verfloßnes Glücke!
Mir meiner Jugend Feuer für.

Ja, edles Kraut! nach diesen Lehren
Soll, was die Ruhe mag verstören,
Mit deinem leichten Rauch verwehn;
Ich stopfe mir noch eine Pfeiffe,
Die ich mit reger Lust ergreiffe,
Auf deiner Blätter Wohlergehn.

Die Dohle.

eine Fabel nach dem Herrn de la Motte.

Ein Steuerraht hielt einen Schreiber,
Der Schreiber einen Knecht, und dieser hielte sich
Dagegen eine Dohl, zu seinem Zeitvertreiber,
Und ihre Wirtschaft war sich gleich und ordentlich.
Warum? sie stohlen alle vier.
Allein, am wenigsten stohl das verschmißte Thier.
Der Raht betrog den Fürsten und den Staat,
Des Schreibers List bestohl den Raht,
Den wiederum sein eigner Knecht bestohlen,
Und diesen selbst bestohl die schlaue Dohle.
Ihr Lebenslauf war einerley,
Und ein Zusammenhang der ärgsten Dieberey.

So oft der Knecht die liebe Bahrschaft zehlte,
Fand er bestürzt daß ihm ein Gulden fehlte;
Zum Henker rief er aus, und wer bestiehlet mich?
Auf meine Kammer kömmt nur bloß die Dohl und ich.

Drauf

Drauf fasst er den Entschluß den Thäter auszuspühren.
Er lauscht, die Dohle kömmt, und nimmt das grösste Stück,
Und er entdeckt zu seinem Glück,
Wie seine Schätze sich verliehren:
In einer Scheune ward dies Geld von ihr verwahrt,
Nicht zum Gebrauch, o nein! bloß nach des Thoren Art,
Der grosse Summen häuft und spart.
O sprach er, sind ich dich, du ungetreues Thier?
Sind meine schönen Thaler hier?
Furwahr es lohnte sich der Müh für dich zu stehlen?
Ich stünde die Gefahr und hätte den Verdruß,
Und du, du wagtest nichts, und hättest den Genuß,
Du must die freche That mit deinem Tode büssen.
Die Dohle wirft sich ihm nach ihrer Art zu Füssen,
Verfahre, rief sie aus, doch nach der Billigkeit,
Was ich gethan, das thun im gleichen Falle,
Der Raht, der Schreiber, und ihr alle,
Mit minderer Bescheidenheit.
Gewähre mir aus Großmuht oder Huld,
Die dir selbst nöhtige Verzeihung meiner Schuld.
Sie hatte Recht: Allein das Urtheil war gesprochen,
Und alsobald ward ihr der Hals gebrochen.

Dies ist der Lauf der Welt: Denn wie wir täglich sehen,
Hängt man die Kleinen auf, und läßt die Grossen gehen.

Der Verlust des Todes.

Herr Purgon ist erblasst den wir zum Arzt erkohren;
Nun merkt der Tod erst recht was er an ihm verlohren.

❀

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünf und dreyzigstes Stück, den 30 Aug. 1749.

Lissabon.

Ein Königlich Gesetz verbeut die eitle Pracht,
Der übermüthigen und stolzen Kleidertracht,
Wodurch das schöne Gold, so sonst dem Staate nützet,
Aus leeren Taschen flieht und auf der Weste blitzet.
Ein wohlgewählter Schmuk nimmt bloß die Augen ein,
Man ist oft würklich arm und scheint doch reich zu seyn,
Und meist durch fremdes Geld; so klebt in diesen Tagen,
Das Gold der Gläubiger oft an dem reichen Wagen.
Und hat ein Reicher gleich den Staat worinn er prahlt,
Und durch die Gassen rollt, verdient, erkauft, bezahlt,
So giebt ihm dies kein Recht sich weiter zu erheben
Als ihm Gesetz und Ort und Stand die Freyheit geben.
Denn wann des Bürgers Sohn so wie ein Junker geht,
Der Freyherr Gräflich lebt, und jeder sich erhöht,

So nimmt stets mit dem Geld der Staat ein schnelles Ende,
Und wie erkennt man auch den Unterscheid der Stände?
Dem Frauenzimmer geht dies Urtheil schwerlich ein,
Denn jede wünscht sich mehr als wie sie ist zu seyn.
Ihr Schönen zürnet nicht, was wir von allen schliessen,
Beleidigt die allein, die sich getroffen wissen.

Der mörderische Dolch, den in der dunklen Nacht,
Wo Pluto traurig herrscht, Megaerens Sohn erdacht,
Das menschliche Geschlecht recht tückisch zu ermorden,
Ist uns zur Sicherheit, sehr scharf verboten worden.

Bristoll.

Die Bauern suchten zu Bristoll die Wegegelder abzuschaffen,
Allein nicht mit Bescheidenheit, nein mit Gewalt durch eigne Waffen,
Sie rissen Wegebäume nieder und wiedersetzten sich mit Macht,
Doch wurden drey von diesen Frevlern darüber in Verhaft gebracht.
O seht! wie treu ein Bauer ist; er sucht aus den verhaßten Ketten
Den Nachbar, dem die Strafe droht, durch List und Kühnheit zu erretten,
Sie schlichen sich in unsre Mauren und fielen Wach und Kerker an,
Allein sie wurden abgeschlagen, und hinterliessen dreißig Mann.
Nun hat die Stadt den Wirkungen der zweiten Wuth zuvor zu kommen,
Der Schiffe abgedanktes Volk zur Gegenwehr im Sold genommen;

Wo

Wo die mit scharfen Messern streiten, da hilft des Bauren Prügel nicht,
Denn ehe den der Rücken fühlet so spalten diese das Gesicht.

London.

Wann Thoren Schätze sparen,
Und sie mit Angst verwahren,
So thun sie Recht daran,
Weil es uns nutzen kann.
Denn wann sie endlich sterben,
So theilen ihre Erben
Sich tapfer zu erfreun:
Die Thaler besser ein.

Doch andern nicht zu gönnen
Was wir nicht brauchen können,
Ist eine Uebelthat.
So hatt' ein Herr vom Bath
Die aufgehäuften Schätze,
An abgelegne Plätze,
Die uns sein Freund entdeckt,
Aus Neid umsonst versteckt.

Vermischte Neuigkeiten.

Sechs Häupter der Rebellion die man in Maltha unternommen
Sind durch den Spruch der Obrigkeit um den verwirkten Hals gekommen.
Drey von denselben hat der Eifer der Geistlichen zuvor bekehrt,
Die andern sturben kühn als Türken, durch Feuer, Rad, und Strick und Schwerdt.

Der Haydamaken wildes Volk ist in Podolien gedrungen,
Besonders ist die Plünderung ihm in Barklawien gelungen,
Man schätzt die Anzahl dieser Räuber zum mindsten auf dreyhundert Mann,
Kein Wunder daß der Muht der Dörfer der Macht nicht wiederstehen kan.

Mit Recht wird unser Seculum sich durch Erfindungen erheben,
Zu Scheuditz lebt ein Dreißigmark, der braucht zu tüchtigen Geweben
Nicht Flachs, nein, Nesseln, Graß und Disteln, die die Natur umsonst beschert.
O wär bey dieser Kunst kein Aber; sie wär uns Millionen wehrt.

Herr Megard suchte längst zu Bern die Telescopia zu bessern;
Sein kleines Sehrohr von neun Zoll muß schon zweyhundert mahl vergrössern:
Ein kleineres von zweenen Zollen vergrössert nur auf funfzig mahl,
Und dieses übertrift bey weiten die sonst bey uns bekannte Zahl.

Gelehrte Neuigkeiten.

Bachus und Cythere.

eine Anakreontische Ode.

Jüngst sah ich die Cythere,
Schön war sie, so wie Doris,
Und neben ihr stand Bachus,

Mit

Mit einem vollen Römer;
Er winkte, jene lachte.
Wem, sprach sie, willt du folgen?
Hier stand ich unentschlossen,
Doch endlich rief ich feurig:
Vermählet euch zusammen
So kann ich beyden folgen.
Mein Raht ward angenommen;
Dies habt ihr längst erfahren,
Denn, ohn den Saft der Trauben
Friert jetzt die nackte Liebe.'
Und also folg ich beyden:
Doch Mars darf es nicht wissen,
Und ihr sollt es nicht sagen!

Der Wehrt schlechter Gedichte;
eine Satyre.

Es lebe was da reimt! Ihr Dichter lachet nicht,
Wenn mein geschärfter Kiel von deren Lobe spricht,
Die jetzt nach Wespen-Art den Helikon bedecken,
Und durch ihr wild Geschrey das Musenchor erschrecken.
Ihr habt zwar dieses Volk zu aller Zeit belacht,
Und durch manch beissend Lied zum Spott der Welt gemacht,
Die euren Uebermuht oft deutlich eingesehen,
Allein sich nie gewagt den Armen beyzustehen.
Doch sagt mit welchem Recht? Ihr handelt ohne Grund;
Wir schweigen izt nicht mehr, der Eifer löst den Mund:
Erkennt durch uns den Wehrt der matt und schlechten Lieder,
Wir kämpfen für das Recht, für uns, und unsre Brüder.

Sagt, ob ein Dichter nicht geschickt und zierlich singt,
Der Geist und Brust ergötzt und würklich Nutzen bringt?

Sind dieses, wie ihr glaubt, der wahren Dichtkunst Zeichen,
So darf kein Todtenfluch des Maro Muse weichen:
Ein schlechtes Lied ergözt Mich dünkt der Satz ist klar;
Ihr Dichter, macht ihn selbst mit eurem Beyspiel wahr.
Wenn Bav den Namenstag des hohen Gönners feyert,
Und ihm, so gut er kann, ein niedlich Stückgen leyert,
Da lacht ihr, und so laut, daß es der Nachbar hört,
Den euer Jubelthon im ersten Schlafe stört.
Nun aber lacht kein Mensch wenn ihn ein Ding betrübet,
Weil bloß ein froher Trieb zum Lachen Anlaß giebet.
Wenn gleich der Philosoph demonstrativisch spricht,
Das holde Lachen sey der Freude Tochter nicht,
Der Hochmuht zeug es stets, so können wir dies leiden,
Wenn nur der Satz besteht, man lach auch oft aus Freuden.
Der ehrliche Hans Sachs, der Ahnherr unsrer Zunft,
Schrieb unrein, hart und rauh, mit mäßiger Vernunft,
Und dennoch wird sein Lied noch jezt mit Lust gelesen,
Ist dieser denn so viel, ja mehr als wir gewesen?
Bedenkt doch was ihr thut; ihr tadelt gar zu viel,
Setzt eurem Eckel einst ein etwas enger Ziel,
Bezwingt das Vorurtheil, und leset unsre Sachen,
So könnt ihr oft vergnügt bey unsern Scherze lachen.

Es kann ein magrer Reim zum Lachen dienlich seyn;
Allein er bringt der Welt noch grössern Vortheil ein.
Las man in Rostock nicht gereimte Seltenheiten
Mehr, und mit grösserer Lust als meine Neuigkeiten?
Und dieses kämpft für mich; Nun kömmt es darauf an,
Wie weit ein schlechter Reim den Menschen nützen kan.
Ein edler Dichter schreibt, und minder als er denket,
Die Art des Schreibens ist durch Regeln eingeschränket.
Ein kleiner Geist schrebt frey, und folglich mehr als er;
Das Denken plagt ihn nicht, die Pressen stünden leer,

Mit

Mit Rost und Staub beschwert, wenn ein Horaz nur spielte,
Und kein Lucil den Flohr der Druckerkunst erhielte.
Mit jeder Messe wächst der Bücher grosse Zahl,
Doch man betrachte nur den reichsten Büchersahl,
Der zehnte Theil ist kaum des Bandes wehrt gewesen,
Doch sind sie insgesammt gekauft, verwahrt, gelesen.
Ein prächtiges Papier, ein schön und saubrer Druck,
Ein Franzband reich an Gold, des Kupferstiches Schmuck,
Sind Zierden, welche selbst das ärmste Werk erheben,
Und weil die häufig sind, den Künstlern Nahrung geben.

Gesetzt das keiner schreibt als der was tüchtigs schreibt,
Und keiner Verse macht als den die Muse treibt,
Ihr grossen Geister sprecht! wo habt ihr was zu tadeln,
Und wer soll euer Lied durch seine Schande adeln?
Fürwahr, ihr seyd nicht groß, wo keiner kleiner heisst,
Dies macht der Unterschied daß man euch ehrt und preist;
Und ihr, ihr wollt die Zunft der Reimenschmiede stöhren?
Thut es, man wird euch dann nicht halb so stark verehren.
Wir nützen jederman: O seht die Dorilis!
Ihr Haar ist lockigt kraus: Und woher rühret dies?
Woher? dies macht ein Lied das unser Bav gesungen,
In welches man ihr Haar mit kluger Faust geschlungen.
Wie mancher junger Herr greift nach dem Seneca
Wenn er ein Pfeifgen stopft, gleich liegt ein Carmen da,
Das muß, o schöner Tausch! den Weisen zu erretten,
Zerrissen und verbrannt an seine Stelle treten.
Auch dies ist nicht genug; fragt in den Läden an,
Ob der so Pfeffer wiegt uns auch entbehren kann,
Und glaubt ihr diesem nicht, so lasst den Heering sagen,
Wie oft er unsern Schmuck an Mantels statt getragen.
Das artige Geschlecht ist uns besonders hold,
Hut, Perlen, Ohrgehäng, Creutz, Ringe, Halsband, Gold,

Wird

Wird bloß in uns gepackt: Und selbst ihr Freund, der Schneider,
Benäht mit uns das Haar der Falten steifer Kleider.
Wer weiß wozu uns oft die fette Köchin braucht?
Denn dahin komm ich nicht wo Heerd und Schornstein raucht.
Doch, der Beweiß ist da, der erst so schwer geschienen;
Heisst dies nicht nützlich seyn, heisst dies der Welt nicht dienen?
Ja, ja, wir dienen ihr, ihr die uns übel dankt,
Bald hönisch auf uns schimpft, bald spöttisch mit uns zankt,
Doch will sie gleich, voll Stolz, ihr Unrecht nicht erkennen,
Trotz ihr! sie soll uns doch des Daseyns Ehre gönnen.

Der Papagey und die Nachtigal, eine Fabel.

Ein Papagey der stolz im goldnen Keficht saß,
Schrie, pfiff und plauderte den Tag ohn Unterlaß;
Allein die Nachtigal die ihm zur Seiten hing,
Schwieg wie der bunte Lenz im May zu Ende ging.
Ey, rief er, wie so still? Du schweigst, Was fehlet dir?
Sieh wie ich schwatz und lach! sey munter; sprich mit mir.
Fürwahr, ich weiß es nicht, warum der Wirth dich liebt,
Und für dein kurzes Lied ein kostbar Futter giebt.
Ich, sprach sie, weis es wohl. Zwar sprichst du mehr als ich,
Doch dein Geschrey ist wild, und rauh, und wiederlich;
Ein Thon der mir im Schlaf und ungefehr entfährt,
Ist mehr als dein Geschrey im ganzen Jahre wehrt.
Ihr Schwätzer merkt es euch! Ihr seyd die Papageyen,
Die uns mit leerem Wind die Ohren müde schreyen

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechs und dreyßigstes Stück, den 6. Sept. 1749.

Madrit.

Seht was der Frevel wagt! Wer hätte je gedacht
Daß in Hispanien noch Mauren nachgeblieben,
Da längst durch Schwerd und Tod des Dritten Philips Macht
Schon sechszehnhundert-zehn die Väter ausgetrieben?
Da wo der scharfe Zwang der Inquisition,
Die kleinste Ketzerey mit wachem Aug entdecket,
Von keiner Gnade weiß, und den bestimmten Lohn,
Den Pfahl und Feuer giebt, mit strenger Faust vollstrecket?
Und dennoch läßt sich jetzt in Andalusien,
Und fast in jedem Ort der Spanien gehöret,
Ein frevelhafter Schwarm der Mauren häufig sehn,
Der heimlich das Gesetz des Mohammeds verehret.
Weil nun dies Volk nicht nur dem Gottesdienste flucht,
Und sich dem wahren Licht, vom Wahn bethört, entziehet,

Ja gar die Christen hasst, und ihren Schaden sucht,
Sie selbst beschimpft und höhnt, und ihren Umgang
fliehet:
So fiel des Königs Schluß dem klugen Rathe bey,
Den Wuchs der Barbarey im Reiche schnell zu enden,
Und die Ungläubigen zur schweren Sclaverey,
Nach Nord-Amerika, zum Bergwerksbau zu senden.
Der Engeländer glaubt die wahre Zeitung nicht,
Und warum sollten wir ihm nicht den Zweifel gönnen?
Er meint, wir nähren bloß dies fliegende Gerücht,
Zu zeigen daß wir selbst uns Sclaven schaffen können.

Halle.

Wir sahn bestürzt die grosse Leiche,
Da Justus Hennig Böhmer starb,
Der sich in dem gelehrten Reiche
Längst die Unsterblichkeit erwarb.
Der Sohn der Themis, dessen Schriften
Ein jeder Kenner liest und ehrt,
Dem Fleiß und Witz ein Denkmahl stiften,
Das nie der Tage Flucht zerstört.
Er lebte fünf und siebzig Jahre,
Gnug für den Ruhm der steigend blüht;
Genug für die bereiften Haare
Die unser Zeitlauf selten sieht.
Allein für unsern Wunsch zu wenig,
Der aller Klugen Lob erhält;
Denn ihn bedauren unser König,
Der Staat, und die gelehrte Welt.

Vermischte Neuigkeiten.

Zu Schloßhof, Nusdorf, Closter-Neuburg, bey Hietzing, Schönbrunn, Temeswar, lässt

Läßt sich die Heuschreck schwärmend sehen, und droht mit schädlicher Gefahr,
Der Landmann rüstet sich zum Streit, ergreift die alte Flinte wieder
Und schießt mit Hagel, Sand und Gries die ungebehtenen Gäste nieder.
Zum Nachtrup braucht er seine Schweine und jagt sie auf das Feld hinauf,
Die fressen wie die Cannibalen die leichten Feinde grunzend auf.
Der Pabst verkündiget der Welt den Apostolisch grossen Seegen,
Und sucht sie zu der Besserung durch seine Bulle zu bewegen;
Er füget der Ermahnung Gründe, den Gründen Schreck-Exempel bey,
Damit der Ablaß dieses Jahres in allen Seelen würksahm sey.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die zweyte Epode des Horaz.

Den traf ein glückliches Loß der frey von schweren Geschäften,
Wie vormahls unsere Väter gelebt,
Sein angeerbetes Feld mit eignen Ochsen bepflüget,
Der Zinsen pressenden Wucher nicht kennt.
Ihn weckt kein schmetternder Schall der kriegrisch rauhen Trompete,
Ihn schreckt kein wildes brausendes Meer,
Ihn sieht kein zänkisches Recht, er flieht die prächtigen Häuser,
Die stolz ein mächtiger Bürger bewohnt.
Sein ruhig nützender Fleiß vermählt den steigenden Ulmen
Der jungen Reben erwachsenen Stamm;

Es putzt sein bessernder Stahl das Holz verdorreter Aeste,
Und pfropft befruchtende Zweige hinein.
Oft sieht sein heiterer Blick in dem umzogenen Thale
Der brüllenden Heerde irrendes Volk,
Oft presst die fleißige Hand den Honig sammlender Bienen,
Und scheert ein schwaches und wolligtes Schaaf.
Was gleicht der feurigen Lust die dann der Landmann empfindet,
Wann sich Pomona mit Aepfeln bekränzt,
Wann er mit hungrigem Trieb die selbst gepflantzeten Birnen
Und purpurfarbene Reben benascht;
Dir wird Silvan und Priap! Beschützer der Gärten und Gräntzen,
Kein reiches Opfer je schöner geweiht.
Oft reizt der West und die Lust am Fuß der schattigten Eiche,
Ihn im beblümeten Grase zum Schlaf:
Indessen rauschet der Fluß in steilen felsigten Ufern,
Der Vögel Seufzen durchthönet den Wald.
Der Quelle heller Christall fließt sanft mit leisem Gemurmel,
Und lockt den träumenden Morpheus herbey.
Wann dann der donnernde Sohn des grau behaarten Saturnus
Die Welt mit Flocken und Regen beschwert,
So jagt sein suchender Hund bald schäumend hauende Eber
In ein entgegen gestelletes Netz;
Bald fängt sein dünneres Garn die schwarzen fräßigen Drosseln
Durch eine röhtlichte Körnung gelockt;
Bald wird der furchtsame Haas und bald der ziehende Kranich,
Ein süsser Lohn der beschwerlichen Müh.

Wie leicht vergisst man hiebey die quälend bittere Sorgen
Die die gefährliche Liebe gebiert
Wann mir ein züchtiges Weib die Zucht der schätzbaren Kinder
Besorgt, und witzig den Hausstand regiert,
Wie die geschäftige Frau in den Apulischen Feldern
Und die schwarzbraune Sabinerin thut.
Die den geheiligten Heerd mit alten Sträuchen erhitzet
Und den ermüdeten Gatten empfängt,
Die dem gesättigten Vieh in dicht geflochtenen Hecken
Die Last der strotzenden Euter benimmt;
Die dir den jährigen Wein des liebenswürdigen Fasses
Bey nicht erhandelten Mahlzeiten schenkt:
So ist der köstliche Lachs und die Lukrinische Schnecke,
Die die vom Ostwind gethürmete Fluht,
Vom harten Winter beseelt auf diese Gegenden spühlet,
Für mich kein Essen das niedlicher schmeckt.
Ja, dann verlanget mein Gaum kein Africanisch Geflügel,
Kein schwer bezahltes Jonisches Wild;
Ein junger Kräuter-Salat, die Frucht der fetten Oliven
Die sie von eigenen Bäumen gepflückt,
Ein aufgemästetes Lamm, das man am jährigen Feste
Dem Gott der Gränzen zu Ehren erwürgt,
Ein schlau eroberter Bock den man den Wölfen entrissen,
Ist dann dem hungrigen Magen genug.
O! wer beschreibet die Lust, wenn man bey diesen Gerichten
Die satten blöckenden Heerden besieht,
Wie sie mit flüchtigem Lauf die nahen Hürden ereilen;
Und dann ermüdete Ochsen erblickt,
Die den gewendeten Pflug mit niederhängenden Hälsen
Zu den entlegenen Wohnungen ziehn.
Und auch das dienende Volk rund um die glänzenden Götter
Die Diehle des reichen Hauses erfüllt!

Als Harpax dieses gesagt, der sich vom Wucher ernährte,
Und nun ein Bauer zu werden beschloß,
So lief er schnell und erhitzt, und sagte mitten im Monath,
Sein Geld den säumenden Schuldener auf;
Doch er bemühte sich schon es wieder unter zu bringen,
Eh noch der nahende Monaht erschien.

Der Kater und die alte Ratte,
eine Fabel.

Ein zweyter Rodilard, der Katzen Alexander,
Ein wahrer Cerberus, der Ratten Attila,
Erwürgte wo er kam die Ratten mit einander,
Daß ihn die kühnste Maus nicht ohne Zittern sah.
Glaß, Fallen, Gift und Strick, und was der Mensch erfunde,
Die Ratten in das Netz zu ziehn,
War nichts, ja gar nichts gegen ihn,
Denn alles floh vor ihm zwey Meilen in der Runde.
Es wagte keine Maus aus ihrem Nest zu gehn,
Und keine Ratte ließ sich sehn.
Sein Suchen war umsonst; Allein er greift zur List,
Die oft weit mehr zu fürchten ist
Als die Gewalt, womit ein Starker droht,
Aus List henkt er sich auf und stellt sich mausetod.
Ihn sieht der Mäuse Volk und denket,
Man hab ihn nun zur Straf erhenket,
Weil er vieleicht die Milch beleckt,
Vieleicht das kleine Kind erschreckt,
Vieleicht die Frau gekratzt, vieleicht die Magd gebissen;
Und kurtz: die frohen Mäuse schliessen,
So wie man allemahl von Feinden übel denkt,
Der böse Kater sey erhenkt.

Sie

Sie wagen nun schon freyer einen Blick,
Gehn halb hervor und ziehn sich schnell zurück:
Besehn mit Lust des Feindes starre Glieder,
Und kehren furchtsam um, und kommen kühner wieder.
Zuletzt verlässt die Schaar ihr klein und sichres Haus,
Und eilt aufs freye Feld heraus.
Doch ach! der Todte lebet auf,
Springt von der Wand, und hascht mit schnellem Lauf
Hier eine Maus, dort eine Ratte,
Die fliehend sich verspätet hatte.
Das, rief er, thut die List, und schluckt sie murrend ein,
Doch soll es nicht die letzte seyn,
Wir wissen mehr: Die Hölen die euch decken
Sind nicht genug euch zu verstecken.
Herr Murner sagte wahr; die Absicht schlug nicht fehl,
Das zweytemahl bestäubt er sich mit Mehl,
Und setzt sich krumm in einen ofnen Laden.
Ihn sieht das kleine Volk, allein nicht den Betrug,
Es folgt begierig den Geruch,
Und denkt nicht an den letzten Schaden.
Kurtz jeder lief zum Schmaus, nur eine alte Ratte,
Die schon in einer Schlacht den Schwanz verlohren hatte,
Blieb an dem Loche stehn und sah mit Furcht von weiten
Ihr freches Unternehmen an.
Ihr Freunde, rief er aus, wenn ich euch rahten kann,
Bleibt hier, der Klumpen Mehl hat etwas zu bedeuten,
Er liegt da nicht umsonst, ich kenne schon die Welt,
Denkt an den Tag zurück da Murner sich gehangen!
Ja hättest du dich auch in einen Sack verstellt,
Du solltest mich doch nimmer fangen.
Die Ratte hatte Recht; gleich ward ihr Ausspruch wahr,
Und sie allein entging der tödtlichen Gefahr.

So ist die kluge Furchtsamkeit,
Die selten traut, zu mancher Zeit
Die Mutter unsrer Sicherheit.

Meine Neigung,
eine Ode.

Wo rohter Wein in Römern blitzet,
Und feurig Geist und Blut erhitzet,
Da bin ich gern:
Doch wo man Glas auf Gläser thürmet,
Und wild auf die Gesundheit stürmet,
Da bleib ich fern.

Wo man mit muntern Schönen scherzet,
Und lachet, spielet, tändelt, herzet,
Da bin ich gern:
Allein, wo plauderhafte Schwestern
Die Nachbarinnen höhnisch lästern,
Da bleib ich fern.

Wo freyer Scherz den Umgang würzet,
Und mit Vernunft die Stunden kürzet,
Da bin ich gern:
Doch wo der Zwang den Scherz verdringet,
Durch eignen Zwang auch andre zwinget,
Da bleib ich fern.

Sinn-Gedichte,
nach dem Martial.

Du lobest den Caecil, weil er dir mäßig scheint;
So lob ich einen Knecht, nicht aber einen Freund.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0308
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sieben und dreyßigtes Stück, den 13 Sept. 1749.

Paris.

Wie oft mag in den Closter-Mauren
Die Liebe, Scherz und Anmuht flieht,
Ein Mädgen den Entschluß bedauren
Der ihr der Freyheit Glück entzieht?
Wie oft schild in der finstern Zelle
Ein Jüngling die verhasste Stelle,
Worinn die Einfalt ihn gebracht?
Er spürt mit feuriger Bewegung,
Aus der ihn eingepflanzten Regung,
Die Welt sey auch für ihn gemacht.
Nichts unterdrückt in unserm Herzen
Den Trieb den die Natur gebeut;
Der Zwang mehrt das Gefühl der Schmerzen,
Und zeugt die Unzufriedenheit.
Wer kann die Regeln froh erfüllen,
Woran man uns oft wieder Willen,

Und oft unüberlegt verband?
Ja nur aus diesem Zwang entstehen
Verbrechen die wir täglich sehen,
Die unser Trieb so billig fand.

Der König, dessen klugem Blicke
Der kleinste Vorwurf nicht entflieht,
Zeigt daß er auch in diesem Stücke
Auf seiner Länder Wohlfahrt sieht.
Denn niemand, der in sieben Jahren,
Nicht erst die Lust der Welt erfahren,
Soll zu Gelübden fähig seyn.
Doch, kann man auch die Welt geniessen,
Sie kennen, und sich doch entschliessen,
Dem strengen Closter sich zu weihn?

Vermischte Neuigkeiten.

Der Grieche, welcher die Verschwörung in Maltha uns zum Glück verrieht,
Bestieg nicht nur den Ehren-Tempel worinn sein Nahme würdigst blüht,
Er hat zugleich zum Lohn der Treu das grosse Ordens-Creutz empfangen,
Und wird, so bald ein Ritter stirbt, zu der Commenthurey gelangen.

Wie? dringen Haß und Neid und Eifer auch zu den Closterthüren ein,
Und können geistliche Gemühter auch wie die Layen zornig seyn?
Neapel! du bejahst den Satz: Da Nonnen gar Partheyen stiften,
Und von entbrannter Wuht bewegt, ihr vorgesetztes Haupt vergiften.

Dem

Dem so berühmten Doctor Swift der durch Satyren uns belehrte,
Den stets des Lasters Knecht gescheut, wañ ihn ein Freund der Tugend ehrte,
Ward jüngst von seinen Landesleuten, die sein Verdienst stets hoch geschätzt,
In der Dubliner Patricks-Kirche ein prächtig Ehrenmahl gesetzt.

Der Krieg der Bauren zu Bristol ist bald in der Geburt erstücket,
Und durch die Reuterey gedämpft, die man zur Hülfe hingeschicket;
Es schließt des Kerkers enge Höle die frechen Rädelsführer ein,
Und ihre wohlverdiente Strafe wird dem Verbrechen ähnlich seyn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Eindruck der Weisheit und Tugend in die Gemühter der Menschen,

ein moralisches Gedichte.

Das Ding, das in uns denkt, uns von den Thieren trennt,
Das Bild der Gottheit trägt, kein Ende hat und kennt,
Erregt in uns den Trieb von allen Handlungen,
Wie es ihm nützlich scheint, ganz frey und ungezwungen.
Doch wie der Augenschein uns alle Tage lehrt,
So handelt oft der Mensch in seinem Thun verkehrt,
Verläugnet seinen Stand, misbrauchet seine Gaben,
Und ist nicht wehrt, die Kraft die er besizt, zu haben.
Indessen ist der Trieb zu der Vollkommenheit
Der Seele so gemäß, daß man zu keiner Zeit

Den Menschen zeigen kann der bloß aus Bosheit fehlte,
Den Schaden eingesehn und doch das Böse wählte.
Die Neigung hat sogar bey Lasterhaften Statt,
Er ehrt in andern das was er nicht will, nicht hat.
Er wiederspricht im Thun den ewigen Gesetzen,
Und glaubt doch ihren Grund, und weiß sie selbst zu schätzen.
Da nun der Tugend Reitz das Herz so mächtig rührt,
In seine Feinde wirkt, nie seinen Wehrt verliehrt,
Durch das Erkenntniß wächst, und mit der Weisheit steiget,
Auch Barbarn wohlgefällt, sich zum Exempel zeiget;
So hat sie leicht verdient daß sich ein forschend Lied
Zu ihrem Wesen wagt, um ihre Kraft bemüht.
O Muse gönne mir den Eindruck zu erwegen,
Den Tugend und Verstand in unsrer Brust erregen.

Der Weisheit wird mit Recht zuerst von uns gedacht,
Weil sie des Lasters Knecht zum guten Bürger macht,
Ihm einen leichten Weg zu seinem Glücke lehret,
Die Mittel deutlich macht, und den Besitz gewähret.
Sie zeiget ihm den Grund von einer klugen Wahl,
Und wer ihr willig folgt, der trift sie allemahl:
Durch sie wird unser Geist auch am Erkenntniß grösser,
Schliest mehr mit Gründlichkeit und unterscheidet besser.
Der Mensch ist von Natur der Tugend niemahls feind,
Er wünscht beglückt zu seyn, bleibt sich der beste Freund,
Thut was ihm nützlich scheint, und sucht in allen Dingen
Die Vollenkommenheit in sich empor zu bringen.
Daß nun der Mensch so oft in seinem Wählen irrt,
Das Laster Tugend nennt, und den Begrif verwirrt;
Das ist der Einsicht Schuld, die schlecht geübt im Wissen,
Sich noch nicht von dem Band des Dunklen losgerissen.
Die Wahrheit lobt den Satz, und jeder sieht ihn ein,
Ein Tugendhafter muß nothwendig weise seyn,

Die

Dieweil der heitre Witz, den uns die Weisheit schenket,
Den edlen Vorzug zeigt der zu der Tugend lenket.
Zwar ist ein Weiser nicht nothwendig tugendhaft,
Doch dies sind Würkungen der starken Leidenschaft,
Die der Vernunft Gebrauch, mit allen ihren Gründen
Zu schwach im Wiederstand, zuweilen überwinden.
So bringt der Weise sich zu der Vollkommenheit
Sein Bestes einzusehn, erlangt die Fertigkeit,
Die Vorschrift der Natur in Thaten auszuüben,
Die Tugend bloß vor sich, und ohne Zwang zu lieben.

Der guten Thaten Zahl in ungetrennter Reih,
Und was man Tugend nennt, ist alles einerley.
Dies ist das Götterkind das in gerahtnen Bildern,
Die Dichter jener Zeit als eine Göttin schildern.
Sie ists, durch deren Lob des Helden Nahme grünt,
Sie ist es deren Schein so gar dem Thoren dient
Der sie zu haben glaubt, und durch den Wahn erhoben,
Zulezt sich selbst vergißt, gestärkt durch falsches Loben.
Da aus der Tugend selbst noch ein Vergnügen fliesst,
Daß sich bey jeder That auf ihren Freund ergiesst,
Den sie durch sich ergözt, so wird am Tage liegen
Wie Tugend glücklich macht. Ein daurendes Vergnügen
Heisst die Glückseeligkeit; und diese schenket sie
Zum angenehmen Lohn für wenig saure Müh,
Daß sich des Menschen Geist, dem Eigennutz ergeben,
Vom Nutzen angelokt gewöhnte klug zu leben.
Und so erwirbt sie sich durch diesen schönen Lohn,
Noch manchen ächten Freund, noch manchen treuen Sohn.
Dies ist der Tugend Bild: Nun lasst uns auch den Weisen
Der sie besizt erhöhn, und seinen Vorzug preisen.

Dem Weisen wird das Recht freywillig eine Pflicht,
Er ehret dessen Zwang, und übertritt es nicht,
Und hält es, da er selbst nach dem Vollkommnen strebet,
Für eine Schuldigkeit wenn er den Freund erhebet.

Doch nicht allein den Freund, er dienet jedermann,
Erforscht der Menschen Herz, trift edle Seelen an,
Bezeugt der Weisheit Macht, verklärt das Lob der Tugend,
Erlangt der Zeiten Ruhm und wird ein Stab der Jugend.
Der Eindruck den sein Thun sein kluger Wandel macht,
Beweist der Regeln Wehrt die uns sein Schluß erdacht,
Da kann ein Mensch an ihm die Folgerungen sehen,
Die wie die Handlung ist, gut, oder schlecht, entstehen.
Ein lebend Beyspiel würkt mehr als ein todtes Bild,
Dies überzeuget spat, da jenes rührt und gillt.
Die Römer brachten so mit den besofnen Knechten
Den Söhnen Regeln bey die sich zu oft bezechten.
Da nun der Weise sich um andrer Wohl bemüht,
Der Undank aber stets rechtschafne Herzen flieht,
So muß ja wohl sein Lob vermehrt durch tausend Zeugen,
Der Sterblichkeit zum Troß durch Lied und Zuruf steigen.
Auch hier ist ihm zum Ruhm noch nicht genug gethan;
Sein Beyspiel reizt und lockt, man folget seiner Bahn,
Wird auch der Tugend Freund, erreicht der Weisheit Tempel,
Geht einem andern nach, und wird selbst zum Exempel,
Ja, daß die Tugend noch so viele Söhne zieht,
Das machen nur allein die Muster die man sieht.
Dem Weisen ist die Welt auch nie gnug erkenntlich,
Denn wie die Zeit sich häuft wächst auch sein Ruhm unendlich.

Des Weisen Vorzug ist schon wann er lebet klar,
Doch wird er nach dem Tod erst völlig offenbar,
Dort wird sein Ruhm gezeugt, und blüht auf jungen Zweigen,
Hier aber werden sich die reifen Früchte zeigen.
Da wo des Menschen Stolz sein dunkles Ziel erreicht,
Des Zepters güldne Pracht dem Hirtenstabe gleicht,

Da

Da wird der Unterscheid dem Weisen Lob erwerben,
Denn wann der Thor erblasst muß auch sein Nahme sterben.
Ein wütender Tyrann, den sonst des Schmeichlers Lob,
Der Wahrheit zum Verdruß, bis an den Pol erhob,
Erblasst, es jauchzt die Welt, die blöde Furcht verschwindet,
Es ist kein Sebel da der Kiel und Zunge bindet;
Zwar sein Gedächtniß wird in Erz und Marmorstein,
Der Nachwelt später Zeit ein schrecklich Denkmahl seyn,
Es wird sein falsches Lob auf güldnen Tafeln blitzen,
Allein es wird ihn nicht für ihren Tadel schützen.
Ein Knecht der Leidenschaft der stets der Lust gedient,
Sich niemals mit Vernunft und Tugend ausgesühnt,
Verblüht, sein Nahme lebt? Doch wo? Bloß in den Krügen,
Auf dem beschwemmten Tisch in selbst geschnittnen Zügen.
Ein Greiß, der goldnes Blech in volle Kasten rafft,
Fällt auf das Sterbebett, die ganze Nachbarschaft
Kömmt mit verstelltem Gram, beseufzt das theure Leben,
Und freut sich im Voraus den reichen Schatz zu heben.
Er stirbt mit Furcht und Qual so wie ein Räuber stirbt,
Dem der Gewissens-Wurm ein schreckend End erwirbt,
Man denkt an ihn nicht mehr, und eilt zu seinen Schätzen,
Die können den Verlust des Reichen bald ersetzen.
Wie weit erhabner stirbt der Wissenschaften Freund?
Die Weisheit krönt sein Grab, Vernunft und Tugend weint.
Die Musen sind betrübt, ihr Lied, und seine Schriften
Die werden seinen Wehrt ein ewig Denkmahl stiften.
Ein Weiser, wenn er lebt, erlangt, wie Flaccus singt,
Den schönen Lorbeer nicht den sein Verdienst erzwingt.
Die Nachwelt soll ihn einst aus Staub und Moder ziehen,
Und mit geschickter Faust sich um sein Lob bemühen.

Wer

Wer hier noch fühllos bleibt, wen dieses Bild nicht rührt,
Und von der Treflichkeit der Tugend überführt,
Die uns im Leben nützt, und nach dem Tod erhebet,
Entsagt der Menschlichkeit, indem er Viehisch lebet.

Der Löwe und die Schilderey.
Eine Fabel.

Der Sieg der Simson einst geglücket
Als er den Löwen überwand,
War von des Mahlers kluger Hand
Auf eine Schilderey vortreflich ausgedrücket.
Ein Löwe sah dies Bild, und rief: Der eitle Ruhm!
Seht wie die Menschen thöricht prahlen,
Die Stärke bleibet doch des Löwen Eigenthum;
Ja könnten meine Brüder mahlen,
So würden sie von solchen Bildern
Worinn der Löwe siegt, für Eines Hundert schildern.

Die ihr das weibliche Geschlecht
Verhöhnt, und stolz von seinen Mängeln sprecht,
O könnten unsre Schönen schreiben,
Wo würde dann der falsche Vorzug bleiben?
Gesezt, es wären ihm auch kleine Fehler eigen,
Sie würden euch doch stets für einen hundert zeigen.

Sinn-Gedichte.

Meäre nimmt jezt Geld von ihren Buhlern an,
Damit sie mit der Zeit einst Buhler lohnen kann.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken, von politischen und gelehrten Neuigkeiten.

Acht und dreyßigstes Stück, den 20sten Sept. 1749.

Paris.

Die Welt pflegt stets das Lob des Helden zu erheben;
Er wird durch ihren Kiel auch für die Nachwelt leben,
Durch die Geschichte steigt sein Ruhm vermehrt empor,
Und dieser Ruhm belebt zugleich des Dichters Rohr.
Allein der stärkste Kiel kann in gerathnen Bildern
Zwar wohl den grossen Geist, doch nicht den Cörper, schildern.
Durch ein gegoßnes Bild, das man von ihm erblickt,
Wird durch den Anblick uns schon Ehrfurcht eingedrückt.
Dann prangt sein Ehrenmahl der Nachwelt zum Vergnügen,
Sie sieht ihn, und erstaunt, trift in den grossen Zügen
Noch das Erhabne an, das sie bewundernd ehrt,
Und glaubt die Thaten leicht, die die Geschichte lehrt.
Die Alten haben so, von Treu und Lieb erhitzet,
Die Helden ihres Volks in Stein und Erz geschnitzet,

Damit dem Ruhme gleich ihr Bild auch ewig wär:
Wir ahmen ihnen nach, und wer verdient es mehr
Als unser **Ludewig**, der vielgeliebte König?
Ja, eine Bildsäul ist für seinen Ruhm nur wenig.
Allein da unsre Pflicht es freudig unternimmt,
So billigt er den Schluß. Der Platz ist schon bestimmt.
Aus vierzig Rissen wird der schönste Riß erwählet;
Weil aber noch der Raum ihn auszuführen fehlet,
So reißt man manches Haus zu dieser Absicht ein,
Und dieser Häuser Zahl wird siebenhundert seyn.
Doch wird den Eigenern der wahre Wehrt ersetzet,
Den man der Sage nach, Acht Tonnen Goldes schätzet.

Die längst gewünschte Post ist endlich angekommen;
Breton ist nun geräumt und in Besitz genommen.
Desherbieres war von hier dahin gesandt,
Und von dem Könige zum Gouverneur ernannt.
Die Britten, die bisher als Geisseln bey uns waren,
Stehn gleichfalls im Begrif nach London abzusahren.

Madrit.

Der Pabst erlebt die Freude nicht
Algier von uns besiegt zu sehen;
Das ausgebreitete Gerücht,
Die Hofnung und sein Wunsch vergehen.
Was man bishero ausgestreut,
Geschah den Türcken bloß zum Schrecken,
Um dann mit größrer Sicherheit,
Die Silberflotten zu bedecken.

Man sieht, daß es die Wahrheit ist,
Daß wir zu schwach wohl ruhen müssen,

Und

Und glaubt doch, daß wir nur aus List
Die Absicht zuverhelen wissen,
Ja, mancher weiß von hoher Hand,
Daß wir Algier noch bombardiren,
Und Reggio sey bereits ernannt
Als Admiral zu commandiren.

Da man nun so verschieden spricht,
Den Krieg bejaht und bald verneinet;
So traut Algier dem Handel nicht,
Der ihm zu sehr verdächtig scheinet.
Es weiß, durch träge Sicherheit
Ward manche grosse Schlacht verlohren;
Drum rüstet es sich früh zum Streit,
Und waffnet vierzigtausend Mohren.

Turin.

Es fesselt der König, durch Wohlthun und Güte,
Des dankenden Bürgers entbranntes Gemüthe,
Ind m er die Schwäche der Armuth erkennt,
Und ihr zur Erholung die Nachsicht vergönnt.
Es hatte Savoyen in einigen Jahren,
Die raubende Pressung des Krieges erfahren,
Es waren vom Sieger die Beutel geleert,
Die Aecker verwüstet, die Saaten verhert.
Es ward durch die Räumung dies Elend gelindert,
Und endlich vom gütigsten König vermindert,
Der gnädigst, von Großmuth und Mitleid gelenkt,
Dem Lande die schuldigen Steuern geschenkt.
So kann sich der Unterthan wieder erholen;
Doch ist die Ergänzung der Truppen befohlen:
Auch hiedurch entreisset sich mancher der Noth,
Und findet im Dienste des Königes Brod.

Vermischte Neuigkeiten.

Jüngst ließ der Russen Kayserinn dem Sultan die Erklärung geben,
Es sey ihr stetes Augenmerk mit jeder Macht in Ruh zu leben;
Sie sey bey dieser Kriegesrüstung, und der Ergänzung ihrer Macht,
Bloß auf die Uebung der Soldaten zum künftigen Gebrauch bedacht.

Das Ungeziefer, dessen Flug bisher so manches Land erschrecket,
Hat nun bey Griechisch Budeweiß das nahgelegne Feld bedecket;
O seht die Art, sie zu bestreiten! Man führt Canonen in das Feld,
Um förmlich eine Schlacht zu liefern. Was meynt ihr, wer den Sieg erhält?

Die Iris, die der Sonnen Bild so prächtig in den Wolken mahlet,
Des guten Wetters Vorboth ist, und bunt im halben Cirkul strahlet,
Ließ sich des Abends über Hanau längst nach der Sonnen Untergehn,
Als jüngst der Mond die Hörner füllte, zwar blaß, doch hell und farbigt sehn.

Man fährt in London fleißig fort sich zu der Fischerey zu rüsten,
Verschiedne Schiffe liegen schon auf Schottlands Heerings-reichen Küsten,
Man braucht zu dieser Unternehmung auf acht und siebzigtausend Mann;
Doch Holland sieht den Fleiß der Britten mit misvergnügten Augen an.

Es

Es führt der preußische Monarch mit sich im Frieden kleine Kriege,
Hieben erneuert der Soldat das Denkmahl oft erfochtner Siege,
Und diese stete Kriegesübung, die nur sich selbst an Güte gleicht,
Giebt seinen Truppen eine Stärke, die aller Macht der Erden weicht.

Gelehrte Neuigkeiten.

Argantes, eine Erzählung.

Argantes, dem die Gunst der Liebe
Das schönste Weibchen beygelegt,
Ernährte schon ein Jahr die Triebe,
Die ihm die Schönheit eingeprägt.
Ein Jahr wär er vermählt gewesen,
Und noch verliebt? Das glaub ich nicht!
Genug, ich hab es so gelesen,
Und dieß beweiset mein Bericht.

So war ein Jahr vergnügt verflossen,
Sein Glück vermehrte jeder Tag;
Die Lust, die er so oft genossen,
Ward niemals vom Genusse schwach.
Allein er liebte gar zu heftig,
Um lange Zeit beglückt zu seyn;
Die Eifersucht war bald geschäftig,
Und flößt ihm Neid und Argwohn ein.

Er konnte zwar aus ihren Sitten
Noch keinen Schein der Untreu ziehn,
Doch sie war überall gelitten,
Und dieses war genug für ihn.

Calliste schmückte Reiz und Jugend,
Er wußte, daß die Schönheit siegt;
Und auch, daß oft die strengste Tugend
Bey schweren Stürmen unterliegt.

Ein Blick, der schmachtend nach ihr schielte,
Ein Wink, ja oft ein bloßer Gruß,
Ein Compliment, das nichts enthielte,
Gebahr ihm Sorgen und Verdruß.
Zwar wünscht er sich nicht jene Drachen,
Die Jason einst geschickt erschlug,
Doch er entschloß sich, selbst zu wachen,
Und diese Wache schien ihm gnug.

Er sah nach bloßen Möglichkeiten
Die Furcht als eine Ahndung an.
Sollt eine Ahndung nichts bedeuten?
O fragt nur den gemeinen Mann!
Der Zwang der Eifersucht ist mächtig:
Zehnmal durchsucht er jeden Ort,
Und Knecht und Magd war ihm verdächtig,
Und Magd und Diener mußten fort.

Nun wird er endlich ruhig leben,
Da sie kein Mensch erblickt. Was Ruh?
Den thörigten Verdacht zu heben
Reicht ein so schwacher Grund nicht zu.
Ja täglich ward sein Zustand schlimmer,
Oft traut er seinem Schatten nicht;
Und einst behorcht er leis ihr Zimmer,
Und hört: Was denn? Calliste spricht.

Sie spricht, mit wem? Sie wäre schuldig,
Calliste! die bisher so klug,
So treu, so zärtlich, so geduldig,
Den aufgelegten Zwang ertrug?

Genug,

Genug, sie spricht: Er kennt die Stimme,
Ein Nebenbuhler spricht mit ihr,
Und die Gewalt zerbricht im Grimme
Die Riegel der verschloßnen Thür.

Er dringt entbrannt hinein und findet;
Wem? Niemand. Nun, das wundert mich!
Der Buhler, den er sucht, verschwindet,
Und seine Wuth verdoppelt sich.
Er wird zuletzt mit wildem Blicke
Zwey Handschuh auf dem Tisch gewahr:
Zwey Handschuh? welch ein Ungelücke!
Nun ist sein Argwohn dennoch wahr.

Er schilt und droht: Was wird sie sagen?
Er überschreiet sie; sie schweigt.
Fast war er willens sie zu schlagen,
Als sich der, den er suchte, zeigt.
Und wer? Wer hätt es denken sollen?
Callistens Vater ließ sich sehn,
Der ihn jetzt überraschen wollen
Den Werth des Zuspruchs zu erhöhn.

Ich weiß nicht, ob die Sittenlehre
Des Alten ihren Zweck erhielt;
Doch weiß ich, daß des Mannes Ehre
Stets bey der Eifersucht verspielt.
Ein Thor, der ohne Grund sich quälet,
Und sinnreich ist zu seiner Pein,
Verdient das Unglück, das ihm fehlet,
Und das, was er nicht ist, zu seyn.

Der Kater, eine Fabel.

Ein Kater, der zur Sommerszeit
Den niedrig schnellen Flug der Schwalben angesehen,
Fand, seiner Meynung nach, zuerst die Möglichkeit
Auch auf den Vogelfang zu gehen.
Auf die Entdeckung stolz versucht er manchen Sprung,
Allein kein einziger gelung,
Denn keine Schwalbe ließ sich nieder;
Und setzte sie sich gleich von ohngefehr,
So war sie doch stets hurtiger als er,
Und hungrig gieng er aus, und hungrig kam er wieder.
Er klagt zuletzt mit regem Misvergnügen
Dem klugen Nachbar seine Noth:
Der lacht, und ruft: Freund! laß die Vögel fliegen,
Und freiß dein angewiesen Brod.
Was suchst du in der Luft. Die Mäuse sind für dich,
Friß sie, und sey so fett als ich!

Wie manchem Menschen drückt des Mangels schwere Bürde,
Bloß, weil er sucht ein grosser Herr zu seyn;
Der sonsten, schränkt er nur die Leidenschaften ein,
Im Mittelstande sich sehr wohl ernähren würde.

Sinn-Gedichte.

Vor zwanzig Jahren war Near so alt als ich;
Sie zählt stets dreyßig Jahr, mich schmücken graue Haare,
Wie kann dieß möglich seyn: Doch, ich besinne mich:
Göttinnen zählen keine Jahre.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neun und dreißigstes Stück, den 27 Sept. 1749.

Tetuan.

Da Könige die Ruh an stat des Zepters wählen,
So muß das grosse Glück, der Erden zu befehlen,
Bey weitem nicht so groß, als es uns dünket, seyn.
Ein guter König ist ein Sclave der Provinzen:
Ein böser, ein Tyrann: So schränkt das Glück des Prinzen
Der aufgelegte Zwang gehäufter Pflichten ein.

Ja, die Geschichte kann uns manches Beyspiel zeigen,
Da grosse Könige von ihrem Throne steigen,
Auf dem sie unumschränkt, doch misvergnügt, regiert.
Seht! in Marocco weicht der Kayser von dem Throne,
Und übergiebt das Reich dem erstgebohrnen Sohne,
Der ihm an Klugheit gleich den Zepter ruhig führt.

Fern von des Hofes Pracht und den Tumult der Schlösser,

Scheint ihm ein kleiner Sitz, ein stilles Landgut besser,
Als bey Gefahr und Müh der Krone blendend Gold.
So muß ja offenbahr ein ruhiges Vergnügen,
Selbst durch den innern Wehrt, den leeren Glanz besiegen,
Den ihr, o Sterbliche! so gern erringen wollt.

Das neue Regiment ward ruhig angefangen,
Der Waffenstillstand ward mit Holland eingegangen,
Und es erhielt ihn leicht für baar bezahltes Geld.
Doch die Geschenke sind nur gar zu klein gewesen,
Sonst könnten wir vieleicht von einem Frieden lesen,
Den es, dem Scheine nach, nun nicht so bald erhält.

Der Consul, welcher hier der Britten Sachen schlichtet,
Hat noch das Lösegeld der Sclaven nicht entrichtet,
Die hier von seinem Volk in schweren Fesseln gehn.
Daher ließ ihn der Hof jüngst ins Gefängnis legen,
Um ihn um so viel mehr zur Zahlung zu bewegen,
Und uns befriediget, und sie befreyt zu sehn.

Neuschottland.

Bey uns sind die Bevölkerungen
Der Britten recht nach Wunsch gelungen.
Die Colonisten nehmen zu;
Hier, wo kein Wunsch uns thöricht quählet,
Bemerkt man das nicht, was uns fehlet,
Und lebt in Ueberfluß und Ruh.

Ein jeder nutzt und braucht zufrieden
Ein Feld, das ihm das Loß beschieden,
Das fett und fruchtbar ihn ernährt.
Die Tieffen reichen unserm Tische,
Die Menge schmackhaft schöner Fische,
Die ein stets reicher Fang beschehrt.

Der

Der Fleiß befruchtet unsre Auen,
Wir jagen, säen, pflantzen, bauen,
Und richten unsre Wirthschaft ein.
Verschiedne Häuser sind schon fertig,
Neuschottland dünkt uns gegenwärtig
Ein zweytes Vaterland zu seyn.

Vermischte Neuigkeiten.

Der vierte Pius stifftete die Ritter mit den güldnen Sporen;
Allein, nachdem der Pabst verstarb ging dieser Orden auch verlohren,
Bis Innocentius der Zwölfte ihn wiederum empor gebracht,
Und Benedict jetzt Macenigo * zum Ritter dieses Ordens macht.

Bey der Dauphine äussert sich die Schwangerschafft durch sichre Zeichen;
O möcht' einst der gerechte Wunsch das oft verfehlte Ziel erreichen!
Es ruft ein öffentlich Gebete hierinn des Himmels Beystand an,
Und alle Mönche lesen Messen, wenn Messe lesen helfen kann.

Es speist der Türkische Monarch verschiedentlich mit seinen Bassen
Die ihm die Grösse ihres Glücks durch sechszig Beutel ** sehen lassen:

* Der Venetianische Ambassadeur zu Rom.
** Ein Beutel enthält in der Türkey 500 Reichsthaler.

O wäre diese schöne Mode auch bey den Christen allgemein!
Ich bäte mich gewiß zu Gaste, und sollt ich nie willkommen
seyn.

Der Bauern aufgebrachter Schwarm erfüllt Bristol
mit Furcht und Schrecken,
Sie drohen gar mit frecher Faust die Stadt bey Nacht
in Brand zu stecken.
Es trägt die Wache der Dragoner zur Ruh der Bürger
vieles bey;
Und man erwartet alle Stunden das Regiment von Cho-
mondley.

Bald hätt ein unverhofter Fall des größten Helden
Ziel verkürzet;
Es ist der Held aus Sachsens Stamm im Jagen mit
dem Gaul gestürzet.
Zwar ist die Quetschung seiner Glieder für ihm ein trauri-
ges Geschick,
Doch, wann ein grosses Unglück drohet, ist ein gerin-
ges selbst ein Glück.

Man schreibet, daß das Gift der Pest, das in dem türki-
schen Gebiete
In jedem Herbste tödtend herrscht, nun wieder auf den
Gränzen wüte:
Die Pohlen wachen an den Gränzen, und lassen keinen
aus noch ein,
Um sich durch eine kluge Vorsicht, von diesem Uebel zu
befreyn.

Das Viertheil Büssy übergab ohnlängst dem Könige
ein Schreiben,
Der Ehrensäule nahen Bau auf seinen Grund zu hinter-
treiben,

Der

Der Schade der hieraus entstünde, war wohl und rührend vorgestellt,
Und man vermuhtet, daß die Bitte den vorgesetzten Zweck erhält.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Geschichte der Liebe,
eine Anecdote.

O Liebe laß mir jetzt ein würdig Lied gelingen,
Ich will von deinem Ruhm von deiner Grösse singen,
Damit das kalte Volk, das deinen Reitz verschmäht,
Vom Eigensinn gestärkt sich voller Hochmuth bläht,
Die Hagestolzen mehrt, sich seines Irrthums schäme,
Und endlich Sitz und Stimm in deinem Reiche nehme.
Die Wahrheit und das Recht wird freventlich verletzt,
Wenn man der Liebe Macht als schlechte Possen schätzt,
Nach Vorurtheilen spricht, und da man keines kennet,
Die Liebe vom Begrif des ächten Weisen trennet.
Kein Machtspruch sage mir die Liebe sey ein Kind,
Zum Rathen ungeschickt, im Wählen völlig blind!
Wer Witz und Einsicht hat, den darf kein Blinder führen,
Und wer sich selbst bezwingt, den kann kein Kind regieren,
Des Schattens dunkler Strich erhebt das schönste Bild,
So wird der Wahrheit Glanz in Fabeln eingehüllt:
Vielleicht gelingt es mir in wohlgerathnen Bildern,
Die Liebe wie sie war, und wie sie ist, zu schildern.

Als noch die güldne Zeit auf Erden Mode war,
Und jeder Augenblick verneute Lust gebahr,
War kein so schöner Wunsch, kein gröſſer Glück auf Erden,
Als treu verliebt zu seyn, und treu geliebt zu werden.

Gram, Argwohn und Verdruß, die Seuche neuer Zeit,
War damahls unbekannt, und Scherz und Einigkeit
Bezwungen Wahn und Glück, und wer nicht lieben wollte,
Der schien der Lust nicht wehrt, die er genieſſen sollte.
Die Tochter der Natur, die Liebe selbst war schön,
Schlau, scherzhaft, angenehm, und reizend anzusehn;
Wer ihren Wink gefolgt, dem ist kein Wunsch mislungen,
Und wer sie einmahl sah, ward auch von ihr bezwungen.
Doch weil der Unbestand der Erden eigen ist,
So dauerte dies Glück nur eine kurze Frist.
Die Wollust, jung und schön, voll schalkhaft wilder Triebe,
Gewann durch Schmeicheley und List die Gunst der Liebe.
Ihr äuſres Wesen schien einander gleich zu seyn.
Den Blöden, der sie sah, betrog ein falscher Schein,
Der, da die Wollust auch mit Scherz und Küssen spielte,
Den Reiz, der ihn bethört, für ächte Liebe hielte.
Doch dieser Umgang zog den größten Fall nach sich,
Die Wollust lebte wild und niemahls ordentlich.
Die Liebe folgt ihr nach, vergaß die engen Schranken;
Dies schwächte die Natur, und sie fing an zu kranken.
Da ward kein Trank gespart, den je ein Arzt gemischt,
Da fehlte kein Recept das Herz und Blut erfrischt;
Dies half nun allgemach der Krankheit Macht zertheilen,
Allein die Blindheit blieb, und die war nicht zu heilen.
Die Wollust zog hiebey den treflichsten Gewinn,
Sie ward nun ganz und gar der Liebe Führerin,
Und hatte sie nicht Lust die Blinde zu regieren,
So musten Hochmuth, Wahn und Eigennutz sie führen.
So sehr verändert war der Liebe schöner Stand,
Das Glück, worinn man sonst die beste Ruhe fand.
Sonst ließ sich nichts bey ihr als Ruh und Eintracht sehen,
Nun sprach man fast von nichts als schlechtgerathnē Ehen.
Da ward sie, und ihr Band, sogar von dem verflucht,
Der vormahls ihre Gunst mit saurer Müh gesucht:

Bis

Bis endlich Jupiter der Menschen Klagen hörte,
Die Menschen zu sich rief, und sich also erklärte.

Dir Tugend geb ich jetzt die unumschränkte Macht
Der Liebe Herr zu seyn; o nimm sie wohl in Acht!
Dir helfe die Vernunft! ihr beyde sollt sie lehren,
Der Menschen zeitlich Wohl durch Scherz und Lust zu mehren.
Und wer der Liebe folgt, wenn ihr nicht bey ihr seyd,
Der schreibe sich es zu, wenn ihm die Wahl gereut,
Ich will in Zukunft nichts von seinen Klagen wissen,
Wer unbesonnen fehlt, mag seine Fehler büssen.

Da sieht man offenbar, daß Tugend und Vernunft
Die Menschen glücklich macht, und daß der Thoren Zunft
Aus Uibereilung schliesst, und blos aus Irthum fehlet,
Wenn sie den Scherz verbeut und auf die Liebe schmählet.

Der Welsche Hahn und der Fuchs.

eine Fabel.

Fürwahr, durch Reisen wird man klug!
Rief einst ein Welscher Hahn, und ich bin groß genug
Um muthig in die Welt zu gehen.
Hier bin ich eingeschränkt, dort frey,
Hier seh ich täglich einerley,
Wie vieles werd ich dort nicht sehen?
Die drohende Gefahr, und selbst das Flehn der Alten
War nicht genug ihn aufzuhalten.
Er gieng: zu welchem Zweck? Mich ärgern solche Fragen!
Kann ich der Thoren Absicht sagen,
Die ohne Grund auf Reisen gehn?
Vermuhtlich wollt er so, wie unsre Stutzer reisen,
Hauptsächlich sich der Welt zu weisen,
Und nebenhin sie zu besehn.

Beschwert

Beschwert mit Wünschen und mit Segen
Zog der vergnügte Wandrer aus;
Die Schatten mehrten sich, hier war kein Hünerhaus,
Jedoch, die kürze Nacht eilt schnell dem Tag entgegen.
Er flog auf einen hohen Baum,
Und wählt sich einen Sitz: allein er setzt sich kaum,
So stund der Fuchs an dessen Fusse.
Er sah ihn schmachtend an, und nach ertheiltem Grusse,
Sprach er: Mein wehrter Freund! sie reisen? darf ich fragen
Wohin? zu dienen; In die Welt.
Schön! das ist auch mein Weg. Und wenn es so gefällt,
So können wir vereint ihn desto sichrer wagen.
Ja Morgen. Morgen? wie, sie denken nicht daran,
Der Tag ist viel zu heiß, jetzt reist man mit Vergnügen:
Was zögern sie herab zu fliegen?
Der Vogel sieht den Redner an:
Er sieht! ein Huhn bey Nacht! wie kann das möglich seyn?
Warum nicht? es war Mondenschein.
Und darf man denn, um glaubhaft zu erzehlen,
Den kleinsten Umstand nicht verheelen?
Genug, er billigte den Raht und flog herab,
Und fand zugleich so Tod als Grab,
Denn die Leichtgläubigkeit zu büssen,
Ward er vom schlauen Fuchs, erwürgt, zerfleischt, zerrissen.

Wie oft betrügt das ehrlichste Gesicht?
Trau in der Fremde ja dem Unbekannten nicht!

Sinn-Gedichte.

Gesetz und Gottesfurcht regieren alle Stände;
Sie hält das Herz im Zaum, und jenes zwingt die Hände.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vierzigstes Stück, den 4 Octob. 1749.

London.

Der Hauptmann Keppel ging vor kurzer Zeit von hier
Mit sieben Schiffen aus: Er ist auch zu Algier
Behalten angelangt, und hat den Dey gesehen,
Die Schreiben überreicht; Allein die Sachen stehen
Noch auf den alten Fuß. Denn der verschmizte Dey
Beklagt voll Höflichkeit, daß es unmöglich sey
Die Sachen, die sie längst aus unserm Boot genommen,
Nun aus der dritten Hand noch wieder zu bekommen.
Es sey zudem kein Paß von sichrer Gültigkeit,
Den nicht die Republick den Schiffenden verleiht,
Der sey dem Volk bekannt, sonst wären die Corsaren,
In fremden Sprachen und im Lesen unerfahren.
Indessen sollten jezt der Mehmed Scuderlyn,
Und noch ein Glied des Rahts sogleich nach London ziehn.

Um, sich entschuldigend, dem Könige zu zeigen,
Wie man erböhtig sey den Fehlern vorzubeugen,
Die künftig möglich sind. Dies ist des Divans Schluß:
Doch da uns der Verlust vergütet werden muß,
So bleibt die Streitigkeit bis dahin unterschieden,
Und unser Parlament ist schlecht damit zufrieden.

Der arme Theodor, der billig Schulden macht,
Weil ihm sein Königreich so wenig eingebracht,
Ward um zweyhundert Pfund, die er vorlängst empfangen
Und nicht bezahlen konnt, auf eifriges Verlangen
Des Gläubigers, der kühn die Majestät verletzt,
Des Ranges ungeacht, gefänglich eingesetzt,
Allein er ist gewohnt im Unglück sich zu fassen,
Und stellte Bürgen dar, und ward darauf entlassen.

Meßina.

Es tobt die eingesperrte Luft,
Und heult und rast in tiefen Schlünden,
Des Schwefels feuerreicher Duft
Entbrennet in verschloßnen Gründen,
Die Luft, die nach der Freyheit strebt,
Bewegt das Land, die Erde bebt,
Erhebt sich schnell und sinket wieder.
Nun bricht sie mit Gewalt heraus,
Die Erde fällt, und Dach und Haus
Stürzt in den Schlund der Oefnung nieder.

Da wo der Leuchtthurm blitzend scheint,
Und die berühmten Strudel toben,
Steht der Bewohner und beweint,
Der Erderschüttrung strenge Proben
Die Häuser stürzen schnell herab,
Und werden des Besitzers Grab,

So

So daß kaum Hütten stehen bleiben.
Hier wohnt des Volkes schwacher Rest,
Und des Verlustes Grösse läßt
Sich besser fühlen als beschreiben.

Haag.

Der Satz ist ausgemacht, daß kluge Mäßigkeit
Des Menschen Leben lang erhalte;
Drum sieht man auch zu unsrer Zeit
Bey reichen Leuten wenig Alte.
Und wenn wir jezt den Tod von einem Alten lesen,
So ist es ganz gewiß ein armer Mann gewesen.
In Holland starb ohnlängst ein Mann, von Rahtsryland,
Von hundert fünf und zwanzig Jahren;
Zwar ist sein Nahme nicht der grossen Welt bekannt,
Doch hat er ihr gedient, und viel in ihr erfahren.
Er weihte sich dem Krieg, worinn er Ruhm erwarb,
Und in der Schlacht bey Derry starb
Ein grosser Fürst an seiner Seiten. *
Bey Agrim trozte noch sein weißbereiftes Haar,
Voll Muht im sechzig-achtem Jahr,
Dem Tod und den Gefährlichkeiten.
Die Fahnen, die man ihm dafür zum Lohne bot,
Verbat er witzig und bescheiden,
Er wusste, grossen Ruhm, und kümmerliches Brod,
Pflegt man nicht leichtlich zu beneiden.
Sein Alter übertraf durch diese Mäßigkeit,
Mehr als zweymahl der Menschen Lebenszeit.

Vermischte Neuigkeiten.

Noch streifen in dem Mittelmeer die unerschrockenen Corsaren,

* Der Herzog von Schomberg ward in dieser Schlacht, im Jahr 1689, an seiner Seiten erschossen.

Sie achten die Galeeren nicht, die kreuzend hin und wieder fahren;
Sie stiegen zu Otranto aus; Allein zu unserm grossen Glück
Schlug sie der Commendant der Festung mit wichtigem Verlust zurück.

O wenn in der Betriegerey die fälschlich so genannten Christen
Den Juden, die der Wucher nährt, doch nur den Vorrang lassen müssten!
Doch die Ducaten-Untersuchung, die noch in Frankfurt würksam ist,
Entdeckt das Gegentheil so deutlich, daß man es mit Erstaunen liest.

Da vom Subsidien-Tractat die erst bestimmte Zeit verflossen,
So hat der Hof von Dännemark ihn jezt mit Frankreich neu geschlossen.
Es ist zu gleicher Zeit mit Schweden ein neues Bündniß festgestellt,
Doch so, daß Dännemark im Kriege sich allemahl neutral verhält.

Es hat der Graf von Richecourt der Armuth den Verdienst zu gönnen,
Den die versorgten Geistlichen im Closter leicht entbehren können,
Den Seidenhändlern untersaget den schon beträchtlichen Gewinn
Für die Verfertigung der Seide den Nebenbürgern zu entziehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Kuß,
Eine Anakreontische Ode.

Ich raubte von den Lippen
Der reitzend schönen Doris
Jüngst einen Kuß im Schlafe.
Ach aber dies Vergnügen
Ist wie ein Traum verschwunden.
So daß ich bang und wankend
An meinem Glücke zweifle.
Es war ja diese Freude,
Für einen Traum zu feurig:
Zu kurz für eine Wahrheit.

Wer kann mein Glück entscheiden
Nur du allein o Doris!
Komm, küsse mich noch einmahl,
Daß ich von der Empfindung,
Auf die vergangne schliesse.
Allein du schliefest damahls,
O schlafe jezt doch wieder,
So darfst du nicht erröhten,
Und ich kann desto freyer
So lange küssend suchen,
Bis ich die Gleichheit finde.

Die Beichte,
eine Erzehlung nach dem Herrn Rousseau.

Ein junger Herr, der manchen Tag
Des Fleisches Werke frey getrieben,
Fand sein Gedächtnis gar zu schwach,
Die Beichte länger aufzuschieben.

Er geht daher, vieleicht von Reu erhizt,
Sich zu erledigen, nach der geweihten Stelle,
Wo in den zugeschloßnen Zelle,
Ein strenger Heiliger mit finstern Blicken sizt.
Mein Pater! fängt er an, und wirft sich kniend nieder,
Zwar hab ich ausgeschweift, allein ich kehre wieder.
Hört mein Bekänntniß an! Ich lebte liederlich,
Wein, Spiel und Wollust lenkten mich.
So mancher Tag, so mancher fetter Schmauß,
Und kam ich denn berauscht um Mitternacht ins Haus,
So hab ich allemahl die sonst so lange Nacht
Mit schönen Mädchen durchgebracht.
Die Weiber zähl ich nicht, und die verliebten Possen,
Die erst Italien erfand,
Sind mir nicht gänzlich unbekannt.
Bey dieser Lust ist nun das dritte Jahr verflossen.
Indem der Beichtsohn dieses spricht,
Sieht er den frommen Mann, das fleischende Gesicht
Oft seufzend nach dem Himmel heben.
Bey jeder neuen Sünde ward
Sein Eifer heftiger. Verfluchte Lebensart!
Ruft er zulezt entzückt: Ja mehr als hundisch Leben!
„Mich zu entschuldigen bin ich auch jezt nicht hier.
O schweig! versezt der Mönch: Wer redet denn von dir?
Ich rede von mir selbst, und unserm Closter-Leben.
Der Mensch bleibt stets ein Mensch. Der Kutte rauhes Kleid
Deckt oft viel Heucheley und wenig Heiligkeit.

Die 10te Ode aus dem 2ten Buche des Horaz.

Wünschest du glücklich und bequem zu leben,

So

So fliehe die Höhe des nicht sicheren Meeres,
Flieh auch die Ufer, wann du strenge Stürme
Zitternd befürchtet.

Der so die güldne Mittelstrasse liebet,
Wohnt nicht in schlechten schmutzigt alten Hütten;
Wohnt nicht an Höfen, die der Wunsch der Menschen
Thöricht beneidet.

Brausende Winde stürzen hohe Thürme,
Mit schwerem Falle biegen stolze Fichten;
Der Strahl des Blitzes spaltet nur die Gipfel
Hoher Gebürge.

Die Brust des Weisen hofft bey trüben Stunden
Auf heitre Tage, und bey frohen Zeiten
Fürchtet sie klüglich, aber doch geruhig
Den nahen Wechsel.

Der, dessen Leben schlaue Corybanen
Lärmend erhielten, giebt den rauhen Winter,
Aber er schenkt auch nach den kalten Regen,
Frühling und Sommer.

Der Menschen Unglück dauret nicht beständig:
Der Fürst der Musen spannt nicht stets den Bogen,
Und wann der Eifer und die Runzeln fliehen
Stimmt er die Leyer.

In schlechten Zeiten zeige Muht und Stärke,
Und ziehe nachmahls bey zu gutem Winde
Die voll und schwülstig ausgedehnten Seegel,
Klüglich zusammen.

Die

Die zwey Vögel,
eine Fabel.

Von zween Vögeln, die in einem Kefiche hingen,
Vertrieb der eine sich die lange Zeit mit Singen;
Der andere beweint in Unzufriedenheit
Die Freyheit der verfloßnen Zeit.
Wie, sprach er, kann es möglich seyn?
Du singest, und dich schliest ein enger Kerker ein!
Rührt dich die Freyheit nicht? Seit dem ich die verlohren
Hab ich Gesang und Scherz verschworen.
Wie thörigt redest du? versetzt das kluge Thier,
Lebt unser Wirth nicht eben so wie wir?
Sein enger Kefich ist dies Haus,
Wir können nicht, er wagt sich nicht hinaus,
Um seine Schätze zu bewahren.
Ihn plagt mit steter Furcht ein quälender Verdruß,
Wir leben hier im Ueberfluß,
Und können wenigstens die Nahrungs-Sorgen sparen.

Es ist der Anblick fremder Plagen, wenn uns ein hartes Unglück drückt,
Zwar nicht zur Tilgung unsrer Schmerzen, doch stets zur Linderung geschickt.

Gedencksprüch.

Wer ist der reichste Mann? der mit dem Schatz zufrieden,
Den ihm des Glückes Hand aus eigner Macht beschieden.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und Vierzigstes Stück, den 11 Octob. 1749.

Wien.

Die Kayserin die stets für unsre Wohlfahrt wacht,
Verbot vor kurzer Zeit der Kleidung stolze Pracht,
Worauf gewürktes Gold, daß man oft nicht bezahlet,
Und nach der Mode trägt, mit reichem Schimmer prahlet,
Weil nun hiedurch ein Theil von unsrer Handlung fällt,
So hat die Kaufmannschaft den Schaden vorgestellt
Der ihr hieraus entsteht. Allein in grossen Reichen,
Muß dem gemeinen Wohl der Theile Nutzen weichen.
Zwar hat die Kayserin bisher sich nicht erklärt,
Doch Gold behält als Gold stets seinen innern Wehrt,
Und wer verschwenden will, kann sich mit Sammt und Seiden,
Zwar nicht mit solcher Pracht, doch dreymahl theurer kleiden.

Es hoft daher der Wunsch, dem es wohl eh gelung,
In Hinsicht des Befehls auf eine Milderung.

Cockermouht,
in der Grafschaft Cumberland.

Der Dinge Wesen ist nur halb von uns entdeckt,
Das Innre der Natur bleibt allemahl versteckt,
Da wir noch jedes Jahr Begebenheiten sehen,
Wovon wir nicht den Grund, der sie erzeugt verstehen,
Hieher gehört mit Recht auch die Begebenheit,
Die Cockermouht beweint; wodurch die Heftigkeit
Des Donners, dessen Wuht mit Schlägen Schläge häufte,
Der nahe Berg zersprang und fast das Land ersäufte.
Ein rauh und harter Felß des Berges Gipfel sprang,
Und die gehäufte Fluht, die aus der Oefnung drang,
Fiel drohend, stark und wild mit ungeheuren Güssen
Ins nahe Thal hinab, und ward darin zu Flüssen.
Vom schnellen Strome ward der Häuser Grund durchwühlt,
Und Bäume, Wohnungen und Mühlen weggespült;
Ja, sollte der Bericht der Zeitungen nicht triegen,
So ist die wilde Fluht sechs Ellen hoch gestiegen.
Ihr Kenner der Natur forscht diesem Wunder nach,
Warum des Wassers Last nicht eh den Berg durchbrach,
Woher es Anfangs kam, wo es bisher geblieben,
Und welcher Federn Macht es nun so hoch getrieben?

Copenhagen.

Louise, unsers Königs Schwester, erhält durch eine kluge Wahl
Den Herzog Carl von Hildburghausen beglückt zum würdigen Gemahl:

Des

Des Weinmonahtes erster Tag wird diese zwey verbunden sehen,
Und auf dem Schlosse zu Hirschholm wird die Vermählung vor sich gehen.
Der regen Freude treue Wünsche umringen dieses hohe Paar,
Das gleich am Alter und Gemüthe ein Jahr der Welt zum Ruhm gebahr. *

Vermischte Neuigkeiten.

Die kluge Chatelet, die Weisheit und Verstand,
Gelehrsamkeit und Witz, von Stolz befreit, verband,
Und sich das grosse Lob der klugen Welt erworben,
Ist neulich unverhofft, mit Recht beweint, verstorben.
Da, wo die Moldau strömt, und in der Wallachey,
Vermehrt die Wuht der Pest der Menschen Klaggeschrey:
Es sucht die Nachbarschaft mit ängstlichem Bemühen,
Dem Gift, das nahend droht, durch Mittel zu entfliehen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Beschreibung der Pest.

Ja, ja, so sey es denn mit kühner Faust gewagt,
Die Seuche, die so oft gestrafte Länder plagt,
Den Jammervollen Tod, das Schreckenvolle Leben,
Das Unglück stets in Furcht, und stets in Noht zu schweben;

* Ich nehme das Jahr hier für eine Zeit von Zwölf auf einander folgende Monathen an: Sonsten sind Ihro Königl. Hoh. die Prinzeßin Louise den 19ten Octob. 1726, und Ihro Hochfürstl. Durchl. der Herr Herzog Ernst Friederich Carl den 10ten Julii 1727. gebohren.

Des Landes Klaggeschrey, den Kummer in der Stadt,
Die Pein, die weder Maß, noch Ziel, noch Gränzen hat,
Die nicht durch Mühe, Kunst und Sorgfalt zu vertreiben
Jetzt nach der Wichtigkeit des Vorwurfs zu beschreiben.
O Höchster! welcher du die Grausamkeit der Pest,
Zur Büssung schwerer Schuld auf Erden wüten lässt,
O lasse mir auch jetzt so Wort als Reim gelingen,
Die Stärke deines Arms nach Würden zu besingen.

Wie, wenn ein Wetter sonst in schwuler Luft entsteht,
Und immer Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag ergeht
Und jeden Augenblick, wohin man sich nur wendet,
Und das Gehör betäubt, und das Gesichte blendet:
So eilet auch die Pest mit stillen Schritten fort,
Verwüstet und verheert, und plaget jeden Ort.
Es speyt das Ungeheur mit mordbegiergem Munde,
Aus dem zu unsrer Pein stets angefüllten Schlunde
Den zähen Geifer aus; und wen derselbe trift,
Der fühlet im Geblüt sofort ein tödlichs Gift.
Mein nasses Auge sieht mit halberstarrtem Blicke
Auf jenes Ungemach, auf jene Noht zurücke,
Die an der Moldau herrscht. Es reisset meinen Sinn
Der Schmerz der Lebenden, der Todten Menge hin.
Wie? muß dann Witz, Verstand, Gelehrsamkeit und Tugend,
Macht, Reichthum, Munterkeit, Gesundheit, Stärke, Jugend
Von dir verhönet seyn? und hat dein scharfer Zahn,
An so viel Tausenden noch nicht genug gethan,
Du Geissel dieser Welt? O nein, es ist vergebens,
Daß man noch wünscht und hofft. Ihr Retter unsers Lebens,
Ihr Schüler Aesculaps, hier wird die Kunst besiegt,
Die Kunst, die so wie ihr, den Seuchen unterliegt;

Dem

Dem Gifte, welches sich durch ungezählte Wege
In unsern Cörper schleicht. Die Glieder werden träge,
Die starre Zunge schwilt, das Eingeweide brennt,
So daß man sich kaum selbst für Schwulst und Hitze kennt,
Der Leib erhebet sich an unterschiednen Theilen,
Mit stinkend giftigen und Eitervollen Beulen.
Ja man verachtet selbst der klügsten Aerzte Raht,
Weil er bey wenigen die Noht gehoben hat.
Man sucht im Gegentheil den ungezähmten Willen,
Der Leidenschaften Trieb durch den Genuß zu stillen.
Man fraget weiter nicht, was gut und nützlich sey,
Weil alles tödlich ist, so ist es einerley,
Wann und wobey man stirbt: So denken diese Kranken,
Und setzen recht mit Fleiß den Lüsten keine Schranken.

Dort steht ein alter Mann, ein abgelebter Greiß,
Und wischt mit nasser Hand den kalten Todesschweis
Von hagern Wangen ab; doch Mund und Augen werden
Durch schnelles Gift verkehrt, und starr sinkt er zur Erden.
Der Jüngling, welcher nie Gefahr und Tod gescheut,
Bezwingt mit stärkrer Macht des Giftes Heftigkeit.
Ein halb verschmachtend Kind trinkt aus den schlaffen Brüsten
Der Mutter seinen Tod. Die sonst bey regen Lüsten,
Die Krankheit nie gekannt, nie einen Schmerz verspührt,
Stehn furchtsam, blaß und scheu durch Gift und Tod gerührt.
Die Tochter sinket dort mit wildem Schrecken nieder,
Und wirft die zitternden und halb entseelten Glieder
In ihres Vaters Schoos, dem Trost und Hülfe fehlt,
Und den der Tochter Tod mehr als sein eigner quält.
Ein junges Eheweib stirbt mit beklommnen Herzen,
Des Ehgemahls Gefahr vermehrt die Todesschmerzen.
Wie wann ein Wandersmann mit zitterndem Geblüt,
Mit banger Furchtsamkeit und kaltem Schaudern sieht,

Wie sich der heisse Sand Arabiens erhebet,
Und ihn im Augenblick zusammt der Last begräbet,
So daß er ohne Schutz und Rettung sterben muß:
So sieht man auch alsdenn mit tödlichem Verdruß,
Der Seuchen Raserey ermordend weiter ziehen,
Und hofft, wiewohl umsonst, ihr glücklich zu entfliehen.
Kein Wunder ist es dann, wann die sonst starke Spur,
Der angebohrnen Pflicht, die Regung der Natur,
Aus vieler Menschen Brust mit scheuchem Flug entweichet,
Da der selbst hülflos bleibt, der andern Hülfe reichet.
Kein Wunder, daß ein Freund dem andern sich entzieht,
Kein Wunder, daß ein Sohn für seinen Vater flieht;
Daß Aeltern auch so gar die liebsten Kinder hassen,
Und diese wiederum der Aeltern Haus verlassen:
Da auch die Liebe selbst, das allerstärkste Band,
Das jemahls die Natur zu wahrer Treu erfand,
Bey einer solchen Macht zu schwach zu kraftlos scheinet.
Dort sizt die junge Braut, von Schmerz entstellt und weinet,
Indem sie ungetreu bey drohender Gefahr,
Der Bräutigam verläßt, der ihre Hofnung war.

Wodurch wird jezt mein Geist aufs neue so gerühret?
Was ist es für ein Schmerz, den meine Seele spühret?
Was für ein Schaudern nimmt den ganzen Cörper ein?
Und welch ein Anblick kann wohl diesem ähnlich seyn?
O ihr entsetzlichen, ihr ungeheuren Grüfte!
In deren Abgrund man die von dem schnellen Gifte
Der angesteckten Luft hinweg gerißne Schaar,
Ja manchen dessen Blut noch kaum erkaltet war,
Vermischt hinunter stürzt: Sucht dann der Erde Rachen,
Sich selbst in kurzer Zeit zur Wüsteney zu machen?
Nie hat des Krieges Wuth, nie hat ein scharfes Schwerd,
Nie hat des Feuers Grimm so manchen aufgezehrt;

Nie

Nie hat der Thiere Zahn so viele hingerissen,
Nie hat der Fluten Macht so manchen ausgeschmissen,
Als durch der Seuchen Gift der Welt entrissen sind.
Kein, Feuer, Wasser, Krieg verheert nicht so geschwind
Ein Land als wie die Pest. Die Städte werden öde,
Die Dörfer wüst und leer, die Menschen scheu und blöde.
Der Umgang, der allein der Länder Flor erhält
Hört auf, es gilt kein Tausch, und selbst die Handlung fällt.
Die Freude flieht den Ort, dem sonst kein Vorzug fehlte,
Und wo man vor der Pest fast hundert Menschen zehlte,
Lebt kaum ein übrigs Paar; und die wir annoch sehen,
Sind todten Cörpern gleich, die in den Särgen stehen.
Ihr Klagen ist betrübt, ihr Anblick rührt die Herzen,
Und zeugt in jeder Brust die Regung gleicher Schmerzen,
Als ihre Seele fühlt. Doch achten sie das nicht,
Was ein beredter Mund zu ihrem Troste spricht.
Wie wann der Winde Schaar der Wellen Heer erhebet,
Daß sich der Abgrund rührt, und selbst der Felsen bebet,
Und ein beschädigt Schif bald in den Wolken steht,
Bald aber mit der Fluht bis in den Abgrund geht;
So sucht zwar jedermann dem Sturme zu entfliehen,
Doch hilft das Wollen nicht, kein ängstliches Bemühen,
So wie das Wetter wächst nimmt Muht und Hofnung ab,
Und endlich wird das Meer des bangen Volkes Grab.

O höret endlich auf die Länder zu verheeren,
Und jedes Jahr verneut die Städte zu verstören.
Ihr Geisseln dieser Welt! Ihr Quellen aller Pein!
Und laß huldreicher GOtt! Der Strafe dich gereun.
Die Völker werden dir ein frohes Danklied bringen,
Und mit gerührter Brust von deinem Lobe singen,
Daß du die Menschen zwar durch Strafen bessern willst,
Doch wenn die Reu erfolgt auch ihren Kummer stillst.

Die

Die Mittel frey zu leben,
Nach dem Martial Lib. 2. Epigr. 53.

Mein Freund! du wünschest frey zu leben,
Allein du wählst die Mittel nicht:
Der Reichthum kann das Glück nicht geben,
Das dir dein Wunsch umsonst verspricht.
Verbann der Schmeichler blöden Haufen,
Die dich verhungert überlauffen.

Du wohnst in goldenen Pallästen,
Und deine Buhlerin mit dir;
Dein theurer Tisch ist voll von Gästen;
Man trinkt den besten Wein bey dir;
Du kleidest dich in Gold und Seide,
Und lebst bequem, doch ohne Freude.

Bewohn in einem kleinem Städgen,
Vom Hofe fern, ein niedrig Haus;
Erwähle dir ein schlechtes Mädchen;
Besuche keinen reichen Schmaus;
Trink jungen Wein; sey schlecht bekleidet;
So lebst du frey und unbeneidet.

Sinn-Gedichte.

Ich seh nicht aus wie Doctor Luther,
Nur Schade, meine gute Mutter
Hat nie sein ächtes Bild gesehn.
Ein Glück, daß ich Calvin nicht gleiche
Sonst müst ich zu Servetus Leiche,
Wie jener that, mit Lachen gehn.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0348
DFG

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und Vierzigstes Stück, den 18 Oct. 1749.

Madrit.

Die Rüstung auf Algier, ward offtermals verneint,
Und öffter noch bejaht: doch wie es jetzo scheint,
Ist der Entschluß gefaßt die Räuber auszurotten,
Und man bewaffnet schon die Königlichen Flotten.
Ein arbeitsames Volk führt schon an jedem Ort
Geschütze, Pulver, Bley, und Proviant an Bord.
Die Gelder, unsre Flott in guten Stand zu setzen,
Zahlt unsre Geistlichkeit von den gehäuften Schätzen.
Der milde Pabst, der nie der Kirchen Wohl vergißt,
Weiß, daß es ein Verdienst, und ihm stets rühmlich ist,
Wann einst die Nachwelt schreibt; Da ward Algier geschlagen,
Und Benedict hat viel zum Siege beygetragen.
Des Reiches dritten Theil besitzt die Geistlichkeit;
Zwar scheint dies viel zu seyn, doch zu der Väter Zeit

War kein gewisseer Weg im Himmel einzugehen,
Als Clöstern wohl zu thun, und Kinder bettlen sehen,
Daher ist Zweifels frey der Päbstliche Indult
Viel Millionen wehrt. Es wird von dieser Huld
Die Kammer mit der Zeit den reichen Zufluß spühren,
Und einst im Stande seyn den Krieg allein zu führen,
Ja würde gleich Algier nicht ganz und gar verheert,
So ist doch allemahl die Absicht lobenswehrt;
Und wann die Flott einmahl im Mittelmeer erschienen,
So braucht es weiter nichts die Summen zu verdienen.
Es lehret uns hiebey die abgewichne Zeit,
In der zukünftigen der Dinge Möglichkeit.
Wie Alberoni noch an der Regierung ware,
Ließ er die Wasser-Macht einmahl im ersten Jahre
Im Adriatischen Gewässer kreuzend sehn.
Und führte sie als Feind dann nach Sicilien.
Allein wir wollen klug von Staatsgeschäften schweigen,
Die Zeit kann nur allein der Sachen Ausgang zeigen.

Neapolis.

Der Agi Mouſſa aus Algier,
Erscheinet jetzt mit Eilf Zebecken,
Und setzt voll Raub und Mordbegier
Die Schiff in Furcht, das Land in Schrecken.
Er wagte sich den Küsten nah,
Die ganz von Volk entblösset waren,
Und hat die Insul Procida,
Ohnlängst durchsucht, besehn, umfahren.

Er kennt die See, ist voll Verstand,
Klug, tapfer, sinnreich und vermessen,
Und kennet über dies das Land
Wo er als Sclave lang gesessen.

Es

Es ward ein Grand von Spanien
Für ihn zur Lösung frey gegeben,
Und er schwur nie zur See zu gehn,
Bey seines grossen Lehrers Leben.

Nun ist er da: Man scheut die Macht,
Und zwar mit Recht; denn selbst der König
Besuchet die Fasanen-Jagd
Auf Procida, aus Furcht nur wenig.
Doch sind zur tapfern Gegenwehr,
Die besten Mittel vorgenommen,
Und er wird hoffentlich ganz leer,
Und ohne Raub zu Hause kommen.

Paris.

Versailles, welches zwar dem Louvre nicht an Pracht,
Doch an Bequemlichkeit, den Vorzug streitig macht,
Wird bald noch schöner seyn, Man reisst die Flügel nieder,
Und Kunst, Geschicklichkeit, und Fleiß erhöhn sie wieder.
Und weil bey diesem Bau beynah drey Jahr vergehn,
Wird unser Ludewig sein weites Land besehn,
Und seinem Unterthan den Vorzug, den zu kennen,
Der ihn als Vater schützt, aus milder Gnade gönnen.
Ja wohl; die Lieb und Treu des Landes wird vermehrt,
Wenn es den König sieht, den es entfernet ehrt.
Es steigt der Völker Glück; der Zustand der Provinzen
Wird ihm zugleich bekannt. Die Gegenwart der Prinzen
Macht falsche Diener scheu: Sein heitres Aug entdeckt
Die Noht der Dürfftigen, die man vor ihm versteckt.
Kann wohl ein gröſſer Lob der Fürsten Nachruhm zieren,
Als dies? Er kannt sein Volk und wust es zu regieren.

Vermischte Neuigkeiten.

Es zeugt ein jeglicher Bericht, den wir hier von Chebucto sehen,
Von dieses Erdstreichs Treflichkeit und der Bewohner Wohlergehen,
Und daß der ersten Stifter Nahme der Nachwelt unvergeßlich sey,
Benannte man das Land Cornwallis, und den Kanal die Bedforts-Bay.

Der Weymarische Vormunds-Streit, der gleich als Ernst August erblichen,
Beym Reichstag seinen Anfang nahm, ist endlich auch beglückt verglichen;
Des jungen Prinzen Auferziehung besorget Gotha väterlich,
Und die Regierung seiner Länder nimmt Saalfeld-Coburg über sich.

Der Cardingl und Erzbischof in Wien, beschliesset am Altare,
Von seinem Gott geweihten Dienst vergnügt die ersten funfzig Jahre.
Man weiht mit ihm zugleich zwey Priester nach funfzig Jahren wieder ein;
Es wird die Kayserliche Herrschaft ein Zeuge dieser Handlung seyn.

Da von dem Flor der Nacht bedeckt die gröften Laster frey geschehen,
So sind die Gassen in Stockholm mit Leuchten überall versehen;

Ihr

Ihr blitzend Licht erhellt und trennet des Winter-Nebels
trüben Qualm,
Und ziert den Gehenden zu gute die Stadt, und Nord,
und Süder-Malm.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die vollkommene Gesundheit. *

Gieb her einmahl zu kosten!
Ein Gläschen zur Gesundheit;
Ein Glas aus wahrer Freundschaft;
Ein Glas zur Lust und Liebe;
Zum Ueberfluß ein Gläschen;
Und noch ein Glas zum Schlusse;
Trink einmahl, trinke wieder:
Und wenn du hast getrunken,
So trinke gleich von Vorne!

Auf die Hamburgische Rahts-Apotheke.

Du Zeughaus gegen Tod und Seuche!
Das ein gehäufter Vorraht schmückt,
Durch dessen Macht so manche Leiche
Die schwarze Baare später drückt.
Dein wahrer Vorzug nimmt mich ein,
Dir soll dies Lied gewidmet seyn!

Ja wohl verdienst du Lob und Lieder,
Kein Haus verdient sie mehr als du:
Du schenkst uns die Gesundheit wieder,
Selbst der Gesunde eilt dir zu,

* Diese Ode haben meine Leser einem Frauenzimmer zu danken. Sie ist ein gültiger Beweiß ihres Verstandes, und verdienet, daß ich ihrenthalben den Entschluß, in diesem Jahre keine fremde Arbeit einzurücken, einmahl breche.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0353
DFG

Und trinkt, mit feuriger Begier,
Der Krankheit Gegengift bey dir.

Wann ich in deinem Schranken stehe,
Wo oftmahls Wasser Wunder thut,
Und die gepressten Flaschen sehe,
Trotz ich dem Tode, reich an Muht:
Wie ein gesicherter Soldat,
Der Wall und Brustwehr vor sich hat.

Allein, was lob ich Kleinigkeiten,
Womit fast jeder Stümper prahlt?
Da aus so viel Vollkommenheiten
Dein grosser Vorrang blendend strahlt:
Es ist, was ich bisher berührt,
Der kleinste Vorzug, der dich ziert.

Berechtigt, suchst du deines Gleichen,
Dein wahrer Wehrt zieht dich herfür;
Man sieht erstaunt aus allen Reichen
Den grösten Ueberfluß bey dir.
Wo wächst ein Erz, wo blüht ein Kraut,
Das man bey dir nicht häufig schaut?

Seht! jene Ofen, wie sie glühen,
Wo Kohlenfeuer prasselnd blitzt,
Und durch Vermehren und Entziehen,
Bald siedend brennt, bald mäßig hitzt.
Seht wie die Kraft der Hitze gleicht,
Hier laulicht dämpft, dort Blasen zeigt.

Dort seh ich fliessende Metalle,
Durch Kunst zerschmelzt, mit Kunst versetzt;
Hier wird mit einem leichtern Falle
Ein kühn und forschend Aug ergetzt,
Wenn sich der übertriebne Geist
Der Röhre naht, dem Grund entreisst.

Hier

Hier sieden im erhitzten Sande
Tincturen, die kein Dichter kennt:
Dort seh ich, wie im stärkern Brande
Das Feuchte sich vom Festen trennt.
Bald werden Muscheln, Horn und Stein
In Kalk und Staub verwandelt seyn.

O wär ich dieses zu besingen
Ein grössrer Kenner der Chymie,
So schrieb ich ohne mich zu zwingen,
Weit gründlicher mit leichtrer Müh.
Da nun dem Blick der flüchtig sieht,
Das meiste unbemerkt entflieht.

Nun geh ich in Gedanken weiter,
Mich reitzt ein süsser starker Duft:
Den weiten Boden decken Kräuter,
Sie dörren in gedeckter Luft.
Und ihre Mannigfaltigkeit
Zeigt deines Gartens Seltenheit.

O könnt ich dessen Schönheit zeigen,
Der fremden Pflanzen Ueberfluß!
Wie Aloe und Jucca steigen,
Und dort ein stolzer Cereus.
Doch ist ein schwaches Lied genung,
Zur Zeugung der Bewunderung?

Der rege Schmerz bedrängter Armen
Sucht Raht und Linderung bey dir:
Du ziehst ein billiges Erbarmen
Der wuchernden Gewinnsucht für:
Und daher fällt bey stetem Glück,
Ihr Segen reich auf dich zurück.

Ich schliesse, denn in schwache Züge
Hüllt sich dein schönes Bild nicht ein;

Und wünsche nur, daß deine Krüge
Oft voll, oft wieder ledig seyn!
Ich weiß, daß dir der Wunsch gefällt,
Er ist so gut als baares Geld.

Die 28ste Ode aus dem dritten Buche des Horatz.

Gib mir den perlenden Wein, den du o Lyda! bewahret,
Der Gott der Meere begehet sein Fest!
Was kann man nützlichers thun, als ihm zu Ehren brav trinken?
Thu der befestigten Weisheit Gewalt!
Du zögerst? siehst du nicht, daß Hitz und Mittag vorüber,
Und Phoebus eilend der Thetis sich naht?
Was scheut dein geitziger Grif der Consuls ruhende Flasche,
Aus reich gefülleten Scheunen zu ziehn?
Wir wollen wechselnd und laut Neptun und die Nereiden
Besingen; und auf deiner Leyer ertön
Latonens würdiges Lob, die Jagd der schnellen Dianen.
Zuletzt erhebe das zärtlichste Lied,
Die, welche Cnidon verehrt, die die Cycladischen Insuln
Regierend, Paphos mit Schwänen besucht..
Und endlich werde der Nacht mit stillen traurigen Tönen
Ein schläfrich Nachtlied gänend geweiht!

Der vernünftige Stier.

In einem Stiergefecht erschien mit tapfern Blicke
Ein Ritter; doch sein Muht fand keine Gegenwehr;
Es zog der wilde Stier sich ganz bestürzt zurücke,
Warum? er sah, sein Feind sey mehr gehörnt als er.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drey und Vierzigstes Stück, den 25 Octob. 1749.

Constantinopel.

Es ist das weite Reich der mächtigen Türkey,
Nie von Empörungen und Krieg und Unruh frey,
Noch jetzt sieht Babilon vor dem versperrten Thore,
Das stets vermehrte Heer des Bassa von Bassore.
Der Haggy Mehemet beschützt voll Tapferkeit
Die ihm vertraute Stadt: Doch da zu unsrer Zeit
Die stärksten Festungen sich überwinden lassen,
So schickt der Pforte Schluß vier nahgelegne Bassen
Sie zu entsetzen ab: Sie eilen, doch vieleicht
Hat Solyman vorher den grossen Zweck erreicht.

Es ist in Persien dem neuen Schach gelungen,
Daß er den starken Feind in einer Schlacht bezwungen,
In Mazandumas fiel dies harte Treffen vor,
Wodurch Chan Abrahim Gesicht und Reich verlohr.

Und da der Schach nunmehr nach langen Zögern siehet,
Daß unser Hof sich nicht um seine Gunst bemühet,
So folget er den Raht, den ihm die Klugheit gab,
Und thut den ersten Schritt und schickt Gesandten ab,
So wird der Friedensbruch mit dieser Macht vermieden,
Doch weil der Janitschar bey gar zu langen Frieden,
Nicht seine Rechnung sieht, dringt er voll Ungeduld
Auf einen neuen Krieg, und weil dann alle Schuld
Den Großvezier betrift, so greift er zu den Schätzen
Sich in der leichten Gunst des Volkes fest zu setzen.

Parma.

Aberglaub und Thorheit zittern,
Bey entferneten Gewittern,
Und ein Nichts erschrickt sie schon.
Dinge, welche sie nicht kennen,
Sehn sie furchtsam an, und nennen
Ihre Furcht Religion.

Nordschein, Irrstern und Cometen,
Werden ihnen zu Propheten,
Weil sie sie dazu gemacht.
Mit erblaßtem Angesichte,
Sehn sie in dem rohten Lichte
Hier ein Heer, dort eine Schlacht.

So sah man nach alter Weise,
Jüngst an unserm Himmels-Creise
Eine Gluht, die wachsend stieg.
Und was hat sie zu bedeuten?
Klugen nichts; doch dummen Leuten
Ein gewisser neuer Krieg.

Wien.

Wo man keine Bettler sieht, findet man ein wahres Zeichen
Einer guten Republick: Diesen Endzweck zu erreichen,
Mach-

Macht die weiseste Monarchin einen klugen Schluß bekannt,
Der die Bettler in vier Wochen aus den weiten Reichen bannt.
Der Befehl trift die nicht nur, die wir alle Bettler nennen,
Er wird denen auch sogar ihre Sammlung nicht vergönnen.
Die vom nicht erlittnen Schaden fälschlich mit Beweis versehn,
Blos aus Faulheit für den Thüren milder Leute betteln gehn.
Selbst die faulen Geistlichen, die man hie und da verstossen,
Und der fromme Wandersmann sind hievon nicht ausgeschlossen;
Noch der Schalk, der sich betrüglich in den dicken Wald vergräbt,
Und dort auf der Thoren Kosten scheinfrom faul und üppig lebt.
O wie treflich werden die, so wir nach der Zeit erblicken,
Das Spital, und Ebersdorf! dein geräumig Zuchthaus schmücken?
Und wie mancher Müßiggänger wird hiedurch gezwungen seyn,
Sich den Kayserlichen Diensten, jenen zu entgehn, zu weihn?

Fieber, Schwulst und Wassersucht, die wir nicht zu heben wissen,
Haben den berühmten Trenk der Gefangenschaft entrissen;
Er verschied; und seine Leiche ward darauf mit grosser Pracht
Und mit kriegerischen Ehren zur bestimmten Gruft gebracht.

Jetzt vermehrt das treue Volk Zuruf, Wunsch, Gebeth und Seegen,
Und sieht froh dem Achten Zweig des erhabnen Stamms entgegen.
Unsre theure Landes-Mutter wächst in ihrer Schwangerschaft,
Und der jetzt ihr Wohlseyn stützet, geb ihr ferner Stärk und Kraft!

London.

Die Mächte sind des Streitens müde
Und räumen vieles willig ein;
Und daher wird vielleicht der Friede
Auf lange Jahre ewig seyn.
Die ihr von Staatsgeschäften träumet,
Und unersucht Entwürfe macht,
Die Tobacks-Insul wird geräumet:
Habt ihr dies auch zuvor gedacht?

Doch nun wird am Johannis-Flusse
Vielleicht ein neuer Streit erregt:
Man sieht mit innigstem Verdrusse,
Den Bau, den Frankreich angelegt.
Es werden dieses Unternehmen,
Zu steuren, Truppen übergehn, *
Bis die Franzosen sich bequemen
Von ihrer Arbeit abzustehn.

Vermischte Neuigkeiten.

Es gab, weil jüngst die Meuterey in Malta klug entdecket worden,
Der General Vicarius vom löblichen Maltheser Orden Der

* Nehmlich von Chebucto und Anapolis Royal.

Der Herr von Boyeman in Cöln ein ausserordentliches Fest,
Das sich in vier gebundnen Zeilen nicht nach Verdienst
beschreiben läst.

Die Herzogin Infantin ist nun von Versaillis abgegangen,
Man rüstet sich in Parma schon sie froh und jauchzend
zu empfangen;
Die Zimmer werden ausgebessert, und fällt kein stürmigt Wetter ein,
So wird sie mitten im November in ihren neuen Staaten seyn.

Es hat, da noch die Seuche tobt die manches Hornvieh aufgerieben,
Ignatius von Meyersbach, ein Arzt in Praag, ein Werk
geschrieben,
Darinn zeigt er die Hebungsmittel, die Ursach, die Beschaffenheit
Und auch die Zeichen dieser Krankheit mit Achtungswehrter Gründlichkeit.

Die Lehren treuer Geistlichen sind nicht genug das Volk
zu zwingen,
Den Sabbath, ihrer Pflicht gemäß im Dienste Gottes
zuzubringen;
Drum zwingt man wenigstens in Schweden es jetzt zum
Schein der Heiligkeit,
Da man Spaziren, Reiten, Fahren, Gesellschaft und
Verkauf verbeut.

Neapel sah erfreut das Blut des heil'gen Januar zerfliessen,
Dies ist ihm ein gewisser Grund auf sein zukünftig Glück
zu schliessen.

Warum? Dis sagen seine Priester; und was ein frommer Priester sprach,
Sagt die verpflichtete Gemeinde an allen Orten glaubend nach.

Gelehrte Neuigkeiten.

Ode an Phillis.

Phillis die du meine Lieder
Oft mit heitrer Stirne hörst,
Und dieselben hin und wieder
Gar durch deinen Beyfall ehrst.
O erhitze durch dies Lied,
Einst die Liebe dein Geblüt!

Wollt ich als ein Dichter mahlen,
Der nur in Gedanken liebt,
Gäb ich deinen Augen Strahlen,
Strahlen die man sterbend liebt.
Und voll Sehnsucht und Begier
Rühmt ich jeden Blick von dir.

Meinem Reime zu Gefallen,
So vergleich ich voller Lust,
Deine Lippen den Corallen,
Und dem Schnee die weisse Brust.
Und dein Haar', dem freyen Haar,
Das dem Zevs so heilig war. *

Berge von verbrannten Herzen
Thürme ich dir zu Ehren auf,
Und von Seufzern, Liedern, Schmerzen,
Setzt ich dir ein Denkmahl drauf.
Kurz, du würdest mehr gerühmt,
Als mir und dir selbst geziemt.

Doch

* Das Haar Berenice, welches unter die Gestirne versetzt ward.

Doch ein zärtlicher Verliebter
Kennt der Dichtkunst Sprache nicht,
Weil er durch die Furcht geübter
Besser denkt und fühlt, als spricht.
In der Sprach entdeckt sich nur
Die Empfindung der Natur.

O wie schön sind ihre Lehren,
Bey der Dauer täglich neu!
Nie ermüd ich sie zu hören,
Und sie lehrt stets einerley:
Denn sie ruft mir immer zu,
Niemand sey so schön als du!

Diese Schönheit, die dich schmücket,
Deiner Glieder holde Pracht,
Und dein Liebreiz der entzücket,
Ward nicht blos für dich gemacht;
Nein, zum Lieben ausersehn,
Schuf dich die Natur so schön.

Folge doch dem sanften Triebe,
Kannst du stolz die Liebe fliehn?
Folge deinem Glück, und liebe,
Weil noch Reitz und Jugend blühn.
Liebe jetzt zu deiner Lust,
Eh du schmerzhaft lieben must.

Amor wird doch endlich siegen,
Doch sein Sieg wird grausam seyn.
Willig liebt man mit Vergnügen,
Und gezwungen sich zur Pein.
Denn er rächt durch stärkern Brand
Den zu starken Wiederstand.

Irrig sucht dein strenger Wille
Freuden in der Einsamkeit;

Doch die einsam öde Stille
Ist zwar auch der Lust geweiht,
Doch nur, wo von Lust berauscht,
Man gehäufte Mäulchen tauscht.

Schönstes Kind! geliebter Engel,
Dem kein Mädchen ähnlich ist,
Die du schön und ohne Mängel
Witzig, sinnreich, artig bist:
Ja, zur Ehre der Natur,
Schmückt dein Liebreiz unsre Flur.

Liebe doch nicht nach der Mode,
Die verstellte Küsse giebt;
Auch nicht wie in jener Ode *
Sylvia bezwungen liebt.
Schönste? nein, treu lieb ich dich,
Folge mir, und liebe mich.

Die Esel und die Strassenräuber.

eine Fabel aus dem Phaedrus.

Ein Eseltreiber trieb zwey Esel vor sich her,
Des einen weiter Sack war von Getreyde schwer,
Den andern füllte Gold. Die Strassenräuber kamen
Und hielten beydes an. Die Last ward loß geschnürt,
Sie funden Geld und Korn. Doch dies blieb unberührt,
Da sie im Gegentheil dort Gold und Esel nahmen.

Der Mangel hat an sich nicht viel Bequemlichkeit,
Doch dient er wenigstens zu unsrer Sicherheit.

* Siehe. Die verfehlte Absicht. Im 27ten Stücke, Seite 212.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vier und Vierzigstes Stück, den 1ten Nov. 1749.

Altona.

Da Dietrichs hoher Stamm noch jetzt das Reich beglückt,
Und nun dreyhundert Jahr den Thron der Dänen schmückt,
So ward dies grosse Fest auch hier mit Lust gefeiert,
Und Seegen, Wunsch und Dank mit wahrer Treu erneuert.
Dem Schöpfer dieses Glücks ward voll von Dankbarkeit,
Am Fusse des Altars ein reines Lob geweiht:
Ein feuriges Gebeht stieg zu den fernen Höhen,
Die Dauer dieser Huld der Nachwelt zu erflehen.
Von gleicher Pflicht entbrannt prieß das Gymnasium,
Der Länder stolzen Flor und der Regenten Ruhm
Henrici, dessen Geist die Welt schon kennt und ehret,
Der die Beredsamkeit dort durch sein Beyspiel lehret,
Erzwang sich abermahls, so wie er immer pflegt,
Des Hörers kluges Lob; der feurig und bewegt,

Durch Wort und Ton entzückt, sich nicht entschliessen wollte,
Was er bewundernd hier am meisten loben sollte,
Die Rede oder auch die schöne Poesie,
Die unser Telemann mit wohlgerathner Müh,
So schön, so angenehm, so wohl zu setzen wuste,
Daß selbst des Kenners Ohr gerührt erstaunen muste,
Und bey dem sanften Ton fast die Empfindung fühlte,
Als sänge selbst Horaz, als wenn ein Orpheus spielte,
Mit Beyfall liessen sich, den Jubel zu vermehren,
Mit seltner Fertigkeit vier junge Redner hören.
Der Lampen heller Schein erhellte bey der Nacht
Das Rahthaus und die Stadt mit sehenswehrter Pracht;
Fast jedes Fenster war mit Bildern angeschmücket,
Worinn der Witz den Trieb des Herzens ausgedrücket.

Algier.

Mit jedem Tage wächst der Schrecken in Algier,
Und mit Bestürtzung haben wir,
Zwey Krigesschiffe jüngst in unserm Damm gesehen.
Weil der Besuch uns stets Verdacht erweckt,
So liessen sie uns sichrer auszuspähen,
Die freundschaftlichen Flaggen wehen,
Die Holland sonst auf seine Masten steckt.
Sie unterliessen zwar den abgeredten Gruß,
Allein ihr Abschied war ein scharfgeladner Schuß;
So wurden sie zu ihrem Glücke
Von uns zu spät erkannt und giengen frey zurücke.
Um nun nicht ohne Noth die Feinde zu vermehren,
Hat man ohnlängst nach Engeland
Den Sekretär des Days gesand,
Den Folgen des geraubten Boots zu wehren.
Und weil von den genommnen Schätzen,
Das wenigste noch anzutreffen ist,
So hat man ihn dies reichlich zu ersetzen,
Mit prächtigen Geschencken ausgerüst.

Aus

Aus den Weinbergen.

Bachus treu geschworne Söhne,
Kämpften mit gefüllten Römern,
Als sie den Bericht erhielten:
Daß der Weinstock an der Mosel,
Und am Rhein, und in Champagne,
Nebst dem feurigen Burgunder,
Und dem siegenden Tockayer
Dieses Jahr nur wenig Trauben,
Den nicht vollen Keltern reichte.

Traurig hingen sie die Köpfe,
Und zerstreut, verwirrt und denkend,
Liessen sie, o welche Sünde!
In den halbgeleerten Gläsern
Den gezapften Wein verrauchen.
Plötzlich kam der Gott der Reben,
Brüder! rief er, seyd ihr traurig
Um den Miswachs eines Jahres?
Hoft, es kommen bessre Sommer,
Alte Weine trinkt ich lieber
Als die heurigen Gewächse,
Folget mir, und trinket Alten.

Vermischte Neuigkeiten.

Die rauhen Truppen, die vorhin mit nie gehörten rauhern Nahmen,
Wofür sich fast die Muse scheut, aus Hungarns fernen Gränzen kamen,
Setzt die Entschliessung der Monarchin in einen ordentlichen Stand,
Und sind mit einem bessern Titul nun alle Gränitzer benannt.

Die grosse Zahl der Heiligen entzieht mit den gehäuften Festen,
Der Armuht die Gelegenheit, sich und der Republick zum Besten,
Durch Arbeit etwas zu verdienen: Drum hat durch einer Bulle Kraft,
Der Kayser in Florenz die Menge der Feyertage abgeschaft.

Der König von Sardinien erhört der Unterthanen Bitten,
Und schenket jetzt in Chambery den welschen Musen neue Hütten;
Damit die fremden hohen Schulen das Geld nicht aus dem Lande ziehn,
Und doch in dem beglückten Reiche die schönen Wissenschaften blühn.

Der grosse Gottsched, dessen Ruf viel Freunde noch mehr Feinde zählet,
Dem es am Teutschen Helikon gewiß nicht an Verdiensten fehlet,
Wann er die Muttersprache lehret, befindet sich anjetzt in Wien;
Und seiner Gattin schöne Rede erhielt das Lob der Kayserin.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Herbst.

Er kommt mit rauschendem Gefieder,
Er eilt, der nicht mehr sanfte West;
Der nach dem Beyspiel kalter Brüder
Sich schon zum Sturme brauchen läßt.

Mit

Mit hängenden benetzten Flügeln
Fliehn nun die Zephyrs nach den Hügeln,
Zu welchen Storch und Schwalbe ziehn.
Sie fliehn die halb entlaubten Wälder,
Die rauhen Stoppeln kahler Felder,
Und falber Wiesen blasses Grün.

Der fremde Storch fliegt hin und wieder,
Die Jungen folgen seinem Flug;
Er stärkt ihr tragendes Gefieder
Durch Uebung zu dem fernen Zug.
Er ist den nahen Frost gewärtig,
Und hält sich klug zum Aufbruch fertig,
Bis ihn sein Haupt zur Reise ruft.
Der Führer steigt mit schnellen Schlägen,
Und führt auf unbekannten Wegen
Die Brüder klappernd durch die Luft.

Das Volk der sumpfigten Moräste,
Die heisern Frösche schreyen nicht;
Die Schwalbe zieht aus ihrem Neste,
Das nie ein frommer Wirth zerbricht.
Dagegen kommen ganze Schaaren,
Von Krammitsvögeln, Drosseln, Staaren,
Sie lockt der Beeren dunkles Roht.
Begierig diese zu erringen,
Ertapt sie in den Haarnen Schlingen
Bey halb verschlucktem Raub der Tod.

Nun schließt mit lächelndem Gesichte
Pomona ihren Zirkellauf;
Sie trägt den Reichthum schöner Früchte
Der Welt mit vollen Händen auf.
Es zollt der reich und volle Garten,
So vielfach unterschiedne Arten,

Als jeder Gaum sich wünschen kann.
Die Kinder gehn erfreut und naschen,
Und füllen geitzig ihre Taschen
Mit abgefallnen Früchten an.

Seht! wie auf jenes Baumes Spitzen,
Die junge kühne Bäurin steigt;
Und Hans ihr wo die Früchte sitzen,
Mit einem langen Stabe zeigt.
Seht wie er schalkhaft aufwerts schielet,
Wann Eurus mit den Kleidern spielet;
Doch er entdeckt die Hälfte nicht.
Noch mehr zu sehen tritt er näher,
Sie merkts, und wirft den Sternenseher
Den größten Apfel ins Gesicht.

Berauscht vom rothen Saft der Trauben
Begeht der Weingott nun sein Fest,
Da sich das seufzen starker Schrauben
Auf vollen Keltern hören läßt.
Seht! wie er taumelnd nieder sinket,
Und lallend einem Mädchen winket,
Die nun sich zu ihm setzen soll.
Die Erndte glücklich zu vollenden,
Trinkt er, und schenkt mit schweren Händen
Den leeren Becher wieder voll.

Der Abend kömmt, ein lodernd Feuer,
Erhellt und hitzt die kühle Nacht;
Wann bey dem Schall der rauhen Leyer
Die muntre Jugend tanzt und lacht.
Die durstig müden Winzer liegen
Und trinken, und bey jeden Zügen
Wird durch ein Hoch! die Lust verstärkt.
Das schlaue Echo lauscht inzwischen,

Und

Und lehrt den dichtverwachsnen Büschen
Die Töne die es sich gemerkt.

Die Nacht flieht; es beginnt zu tagen,
Das krumm gebogne Hifthorn schallt;
Ein schäumend Roß gewöhnt zum Jagen
Fliegt mit dem Jäger durch den Wald,
Zur Seiten eilen schnelle Winde,
Ihr leichter Fuß verfolgt geschwinde
Den Hirsch der furchtsam schnaubend flieht;
Man schießt: nun stirbt er an der Wunde!
Er fällt! mit dem Geheul der Hunde
Mischt sich des Waldhorns Siegeslied.

Der Landmann reißt die dichten Reihen,
Der festgetretnen Furchen um;
Die Ochsen, die sanft wiederkäuen,
Ziehn langsam Eeg und Pflug herum.
Er sträut, gleich einen fruchtbarn Regen,
Das Winterkorn, des Sommers Segen,
Der sauren Arbeit süssen Lohn:
Es fliegen dann in kühnen Creisen,
Rund um ihn Sperling, Amseln, Meisen,
Und rauben ihren Theil davon.

Dort wühlt in niedrigen Gesträuchen
Das faule grunzende Geschlecht;
Die reiche Mastung hoher Eichen,
Wird kaum durch seinen Fraß geschwächt.
Dagegen brüllt die fette Heerde,
Das Gras der halb bedeckten Erde
Wird ihr nur einzeln jetzt zu Theil.
Umsonst seyd ihr nicht fett geworden,
Man wetzet schon euch zu ermorden
Den Stal, das mörderische Beil!

So

So bald nun die gestirnte Wage
Im Himmelscreise abwerts flieht,
Und dann der Vater lichter Tage
Den feuchten Scorpion bezieht;
So sieht man oftermals im Dunkeln,
Am Himmel rothe Stralen funkeln,
Die der beeiste Nord gebiert.
Sie blitzen, zittern, schiessen, lauffen,
Erstaunt sieht sie der tumme Hauffen,
Und stutzt von blöder Furcht gerührt.

Dann wächst in Meeren, Teichen, Flüssen,
Die Fluht die schäumend steigt und fällt.
Man flickt den Teich, den man den Güssen
Des starken Stroms entgegen stellt.
Es raubt ein stürmisch feuchtes Wetter,
Den Rest der gelben welken Blätter,
Und Mensch und Heerde sucht das Haus.
Der Reif fliegt schneidend hin und wieder,
Die Muse legt die Feder nieder,
Und mir geht selbst das Feuer aus.

Sinn-Gedichte.

Der Zank schuf das Gesetz; das Recht schuf manchen Streit:
So braucht das Recht den Zwist, und dieser den Bescheid.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünf und vierzigstes Stück, den 8 Nov. 1749.

Genua.

Der Geist der Zwietracht ist in Genua entbrannt,
Der Adel flieht die Stadt, und eilet auf das Land,
Um, wo nicht der Gewalt, doch wenigstens dem Flehen
Des aufgebrachten Volcks entfernet zu entgehen.
Die Bank von St. Georg giebt zu dem neuen Streit,
Vom letzten Krieg erschöpft, ietzt die Gelegenheit.
Der Bürger wegert sich, zu scheu, auf ihr Verlangen,
Für baares Geld Papier und Scheine zu empfangen.
Die Kosten, die man schon auf Corsica verwandt,
Der fremden Truppen Sold, die das empörte Land
So lange Zeit besetzt, und dort unwürksam liegen,
Vermehrt zugleich den Grund von ihrem Misvergnügen.
Indessen ist es falsch, was man uns hinterbracht;
An fremde Hülfe ward bey weiten nicht gedacht,
Und die Regierung wird schon selbst den Wiederwillen,
Den nun der Pöbel zeigt, durch kluge Mittel stillen.

Haag.

Jetzt, da das Land in Ruhe blüht,
Ist man im Haag mit Ernst bemüht
Die Cass' in Richtigkeit zu bringen.
Denn da man keine Pächter hat,
So muß der Staat an deren stat
Das Geld auf andre Art erzwingen.

Die Compagnie von Indien
Soll ebenfals den Funfzigsten
Von den gehäuften Schätzen geben.
Das bringet Tonnen Goldes ein,
Und wird gewiß vermögend seyn
Die schwache Kammer aufzuheben.

Man spart zugleich, so viel man kann,
Und läßt ietzt dreyzehntausen Mann
Von den geworbnen Truppen gehen.
Ein Krieger weiß zwar immer Raht;
Allein, der Winter, der sich naht,
Macht, daß die meisten sauer sehen.

Copenhagen.

Es ist in unsrer Stadt das grosse Jubelfest,
Das uns zum dritten mahl der Himmel feyern läßt,
Mit Dank für iene Zeit, die so beglückt verflossen,
Und Wünschen für den Thron des Königes beschlossen.
Die Pracht stieg durch die Zahl der Fremden ungemein,
Fast iede Herrschaft fand sich in der Hauptstadt ein.
Wetteifernd stritt das Volk in treuen Freudenzeichen,
Kurz, die Beschreibung wird das Urbild nie erreichen.
Zur Kirche, deren Grund die Königsstrasse trägt,
Ward von dem Könige der erste Stein gelegt;

Es

Es wird der stolze Bau die Nachwelt überführen,
Daß Huld und Gottesfurcht der Dänen Herrscher zieren.

Da dieses Jahr die Zeit des Bündnisses verfloß,
Das Schweden ehemahls mit unserm Hofe schloß,
Da man im Angrifs-Fall einander Truppen leihet,
So ist es abermahls auf funfzehn Jahr erneuet.

Vermischte Neuigkeiten.

Im Fall man den Gerüchten glaubt, die flatternd hin und wieder lauffen,
So wird der Hof von Spanien das Reich der kühnen Corsen kaufen,
Und dann es dem Infanten schenken: Allein es findet sich zur Zeit,
Bey der Vollziehung dieses Handels noch mehr als eine Schwierigkeit.
Ein Meister in der schweren Kunst, Metal und Steine zu beleben,*
Hat jüngst den treflichsten Beweiß von seiner Fertigkeit gegeben,
Und unsers grossen Königs Bildniß geschickt in Marmor ausgedrückt.
Dublin ließ diese Säule schnitzen, die nun den Markt verschönernd schmückt.
Es ließ die große Kaiserin, gewohnt, Verdienste einzusehen,
Jüngst einen rühmlichen Befehl durch ihren Kriegesraht ergehen,
Wodurch der Bürger und der Adel ein gleiches Vorzugsrecht geniesst,
Und jeder, durch sein Wohlverhalten, von seinem Glücke Meister ist.

* William Rackstrows.

Es wird der Pater Carl Martel in Breslau die Mathesin lehren,
Und jedem Officier steht frey, den Unterricht mit anzuhören.

Man kann mit Recht erhabnen Thaten
Von solchem Heer entgegen sehn,
Worin fast jegliche Soldaten
Den Grund der Kriegeskunst verstehn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Das Ochsenfest.

Jetzt wünscht man keine guten Tage,
Der gute Morgen gilt nicht mehr
Nun heisst die erst und letzte Frage:
Mein Herr! ihr Ochs schien ziemlich schwer;
Wie fiel er aus? Ja, ja ich wette
Er wog, das Thier war fett und rund,
So viel an Fleisch, so viel an Fette,
Ja, wie gesagt, sechshundert Pfund.

Man lässt die Zeitungsblätter liegen,
Dies Zeug ist viel zu eckelhaft,
Weit feuriger ist das Vergnügen,
Das uns ein todter Ochs verschaft;
Aus den erfochtnen Lorber-Reisern
Des neuen Schachs wird nichts gemacht,
Den in den öffentlichen Häusern
Erzählt man von der Ochsen-Schlacht.

Ja Herr! mein Ochs, wie ich ihm sage,
Hielt, als ein Ochs, drey Schläge aus;
Ihn schlug mein Sohn: Beym vierten Schlage
Fiel er, da zitterte das Haus.

Ja

Ja ungelogen vom Genicke
Bis auf den Schwantz liegt lauter Speck.
Die Haut ist, wie ein Finger dicke,
Ich gab sie um vier Thaler weg.

Nun, Herr Gevatter! kann er rahten?
Heut schmausen wir bey Rheinschen Wein,
Dann seß ich bey dem großen Braten
Dies selbst gemachte Wohlseyn ein.
Gott wolle bey dem lieben Jüten,
Madam, und das geehrte Haus,
Dies und noch manches Jahr behüten,
Und geb uns Ochsen manchen Schmaus!

Nein; manchen Ochsenschmaus! ich fehle,
Verspricht sich doch der Priester wohl;
Der hat studiert, und ich erzehle
Nur, was ich künftig sagen soll.
Dann klopft der Haufen in die Hände,
Und lacht so laut es möglich ist.
Doch seht! ich bin bereits am Ende,
Eh ihr des Festes Anfang wisst.

Komm Muse! zu den ofnen Plätzen;
Schreckt dich der Koth? zieh Stiefeln an:
Sieh, wie man dort die Ochsen schätzen,
Befühlen, tasten, loben kann.
Sieh, wie sie sich die Hände schlagen,
Und bey dem Biethen sich entzweyn,
Und wann sie sich zuletzt vertragen,
Ihr* Prahl mit lautem Halse schreyn.

* Auswärtige Leser würden dieses nicht verstehen, wenn ich ihnen nicht sagte, daß dieses der Nahme eines Schreibers sey, der den Verkauf der Ochsen anzeichnen, das Geld von den Bürgern einfordern, und den Verkäufern bezahlen muß.

Nun ist mein Held verkauft, bedungen,
Man führt ihn ab, mit ernstem Schritt
Folgt er, ein grosser Schwarm von Jungen
Und Knecht und Käufer gehen mit.
Doch denkt er nicht mit tapfrem Muthe
An eine kühne Gegenwehr,
O nein! er stirbt mit kaltem Blute
So Standhaft, als ein Stoiker.

Geschmückt, wie auf Paradebetten
Die Todten stehn, hängt er zur Schau,
Mit Schürzen, Krausen und Manchetten,
Schmückt ihn die ämsig kluge Frau.
Die Nachbarschaft läuft froh und munter,
Wohin? Sie will zum Ochsen gehn.
Gleich ruft die Magd: Herr kommt herunter,
Man will des Hauses Ochsen sehn.

Man weiß, daß man mit trockner Zungen
Nicht lobt, so wie man loben soll;
Drum steht bey den Besichtigungen
Der grosse Römer stetig voll
Allein, der Wein mag immer fliessen;
Der Nutzen, den man sich verspricht,
Bezahlt ihn leicht: Man muß begiessen,
Denn sonst geräht die Peckel nicht.

O mögte doch ein bessrer Schreiber
Dies Fest dem Untergang entziehn!
Und mahlen, wie die alten Weiber
Bey ihrer Wurst-Fabricke glühn.
Doch seht, die Muf' ist mir entloffen;
Das Mädchen kennt die Mode nicht:
Von mir dürft ihr nichts Gutes hoffen,
Und folglich schließ ich den Bericht.

Mercur

Mercur und die Geister,

eine Fabel aus dem Herrn de la Motte.

Mercur führt einstens aus dem Grabe
Vier Geister in die andre Welt;
Ein Vater, ein Poet, ein Held,
Und dann ein schönes Kind, folgt seinem Heroldstabe.
Wie, fing das Mädchen an, wird Thyrsis mich beklagen?
Gewiß er stirbt noch voll Verdruß!
Wie feurig prieß er meinen Kuß?
Wie reitzend pflegt er mir zu sagen,
Daß er den Tag, da uns das Schicksahl trennte,
Ohnmöglich überleben könnte;
Und daß er alsobald von der zu schweren Bürde
Der Schmerzen unterdrückt, mir sterbend folgen würde.
Ja wird der Himmel ihn ein längres Leben geben,
So werd ich gantz gewiß in seinem Herzen leben.
Ach! mich beweinet man nicht minder,
Seufzt der erblasste Wirth, ich lasse Kluge Kinder
Und eine Frau, die mich geliebt, zurück.
Mein Wohl beförderte des ganzen Hauses Glück.
Ach, das betrübte Haus! der Himmel tröste sie!
Ja, das verlohnte sich der Müh,
Versetzt der grosse Held. Mich, mich, wird man beweinen,
Mich, der in so mancher Schlacht,
Durch List und Tapferkeit den Sieg davon gebracht.
Mich, dessen Thaten man in Erz und Steinen
Der Nachwelt hinterlässt. Kömmt euer Ruhm dem bey?
Bestürzter Länder Klaggeschrey
Dient mir zur Leichenred, und in der Völker Munde
Wird mein Gedächtniß ewig stehn,
Und in der letzten Todesstunde
Zu Kindeskindern übergehn.

Wie

Wie groß ist mein Verlust? wer überlebet mich?
Freund! rief der stolze Dichter, Ich!
Ja, ich! Ist nicht Homer mehr als Achill gewesen?
Die späte Nachwelt wird mich lesen,
Die, wenn mein grosser Geist sie in Entzückung setzt,
Einst mein Gedächtniß ehrt und meinen Vorzug schätzt.

Ihr Freunde! sprach der Gott, betriegt euch alle Vier.
Dein Schäfer, schönes Kind! vergisst die ersten Triebe,
Die braune Galathe geniesset seiner Liebe,
Die lobt und küsst er jetzt, und spricht nicht mehr von dir.
Und du, Herr Wirth, dein so betrübtes Haus,
Zählt deine Schätze nach, und theil die Gelder aus;
Dein Weib betriegt dein Haus mit schlauen Ränken,
Und alles dies geschieht ohn an dich zu gedenken.
Und dich, mein General! hat auch dein Wunsch betrogen:
Der neue Marschall erbt dein Lob,
Man rühmt ihn, wie man dich erhob,
Noch mehr, er wird dir vorgezogen.
Du Liebling vom Parnaß der Ruhm, den du erworben,
Klingt nicht so gut, wie du dir vorgestellt.
In Wahrheit, spricht die ganze Welt,
Er ist zu seinem Glück zu rechter Zeit gestorben.
Er ward schon ziemlich matt; hätt er mehr schreiben sollen,
Wer Henker hätt ihn lesen wollen?

Die Geister irrten sehr: Allein wir irren auch,
Wenn wir der Freunde Treu nach ihren Briefen messen.
Die Welt bleibt wie sie ist. Und stets war ihr Gebrauch,
Abwesende so gut, als Todte, zu vergessen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0380
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechs und Vierzigstes Stück, den 15 Nov. 1749.

Moscau.

Weil einzig der Entschluß, den unsre Zaarin nimmt,
Dem ungewissen Nord Ruh oder Krieg bestimmt,
So sucht Europa jetzt mit neubegiergen Schlüssen,
Die Unterhandlungen von jeder Macht zu wissen.
Der Herr von Greiffenheim, den Schweden abgeschickt,
Wird nächstens bey uns seyn. Verstand und Einsicht schmückt
Ihn nebst Erfahrenheit. Das Volk ist frohen Muthes,
Und man verspricht von ihm sich künftig lauter Gutes.
Indessen wird der Hof bey seiner Ankunft sehn,
Wie weit die Meynungen und die Befehle gehn,
Die man ihm seines Orts zur Vorschrift mitgegeben,
Und ob sie fähig sind die Zwistigkeit zu heben.
Der Kayserin ist die Erklärungnicht genung,
Die der Thronfolger gab, wann die Bestätigung
Der Stände, nicht dafür die Sicherheit gewähret,
Und des Versprechens Kraft durch ihren Beytritt mehret.

Aus Curland hat man jüngst dem Hofe vorgestellt,
Das jetzt die Ritterschaft das vorgeschossne Geld,
Das Peter angeliehn, in Fristen zahlen wollte,
Wogegen sie ihr Volk zurück beruffen sollte,
Wann sich der Hof zurück nach Petersburg begiebet,
So wird man ferner sehn, was ihm zu thun beliebet.

Berlin.

Man sucht umsonst in den Geschichten
Den König, welcher Friederich gleicht;
Und durch Erfüllung kluger Pflichten
Der Nachwelt Stoff zum Lobe reicht.
Man sieht erstaunt, wie er im Kriege
Der Feinde Schaaren niederlegt,
Und nach beglückt erfochtnem Siege
Für seine Länder Sorge trägt.

Er, der in dem erhabnen Busen
Verstand und Tapferkeit vermählt,
Ist selbst ein Gönner kluger Musen,
Die sein Gebiete häufig zählt.
Nun stiftet er, welch ein Exempel!
Mit wahrer königlicher Pracht,
Den Wissenschaften einen Tempel,
Den seine Stiftung heilig macht.

Es trägt dies prächtige Gebäude,
Das man nur selten schöner hat,
Zu seinem Ruhm und uns zur Freude,
Die stoltze Dorotheenstadt.
Bewundernd sieht man jene Säulen,
Die Glumeu* lebhaft ausgedrückt,
Und die ihm einen Glanz ertheilen,
Der gleich beym ersten Blick entzückt.

Die

* Der Hofbildhauer.

Die Fremden lockt ein ofnes Schreiben
Des milden Königes herein;
Sie können nach Belieben bleiben,
Der Rückweg wird stets offen seyn:
Und ohn die Abgift zu erlegen,
Die sonst den Zehnten Theil erpresst,
Und den man blos des Schutzes wegen
Nicht gar zu gern im Stiche lässt.

Genua.

Nunmehr sieht man alle Tag aus den umgelegnen Meeren,
Von der langen Streiferey unsre Schiffe rückwärts kehren;
Und nun wird die Untersuchung mit den Sclaven fortgesetzt,
Welche man in der Verschwörung treulos mit verwickelt schätzt.
Neulich hat man noch an Gift fünf und dreyßig Pfund entdecket,
Die die Ruderslaven theils eingetheilt bey sich versiecket,
Um die Völker zu vergiften, wann der Türken Fastenzeit,
Ihnen, den Verdacht zu meiden, den Genuß des Tranks verbeut;
Theils der Bassa hier behielt, um es in die Quell zu giessen,
Dessen Wasser abgetheilt in die Bürgerhäuser fliessen.
Und da man auch hier das Wasser zu den Beckereyen fasst,
So wär dann von einer Mahlzeit fast die ganze Stadt erblasst.
Jüngst hat Frankreichs Ludewig der Regierung angerathen,
Den geführeten Proceß und des Bassa Frevelthaten

Ihm auf Türkisch zuzusenden, und der König will ihn dann
Seinen Abgesandten schicken, um sich von dem Groß-Sultan
Selber die Bewilligung seiner Strafe zu erbitten.
Aber würde dies Gesuch von der Hofparthey bestritten,
Alsdann nehmen aller Mächte Abgesandten Theil daran,
Und stehn dann mit grösserm Nachdruck insgesammt für einen Mann.

Vermischte Neuigkeiten.

Da Holland jetzt mit grossem Fleiß für die Finanzen Sorge träget,
So hat es einen starken Zoll auf die Consumtion geleget.
Und die ausländischen Getränke, als Coffee, Schocolad und Thee,
Bezahlen nach der neuen Taxe für jedes Pfund sechs Schillinge.

Das Bündniß das Turin, Madrit und Frankreich unter sich getroffen,
Läßt scheinbar unsrer Kayserin nur wenig Vortheilhaftes hoffen,
Daher verstärket sie die Völker, die allbereits in Welschland stehn,
Und läßt ein Corp Artilleristen nach den bewährten Plätzen gehn.

Der Britten gnädiger Georg ließ jüngst verschiedene Rebellen,
Die man in Edenburg bewahrt, voll Huld auf freyen Füssen stellen;

Zum

Zum Zeichen, daß er seiner Feinde Beleidigungen bald vergisst,
Und allemal zum Strafen langsam, und zum Vergeben fertig ist.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Feueressen zu Lemnos,
eine Erzehlung.

In der erhitzten Gruft, worin Vulcan regieret,
Und der Cyclopen Faust berußte Hammer führet,
Wo eine rothe Glut die ewig lange Nacht,
Mit fürchterlichem Schein den Tagen ähnlich macht;
Ließ einstens Cypripor sich neue Pfeile machen,
Mit pfeifendem Geräusch eilt aus dem vollen Rachen
Des weiten Blasebalgs der Wind gepresst davon,
Und bließ die Flammen auf. Die Essen rauchten schon,
Die Höl erthönete von den gehäuften Schlägen,
Und den Vulcan bedeckt ein lichter Feuerregen,
Als Mars von ohngefehr verhüllt in Staub und Blut,
In seine Schmiede trat, und durch die wilde Wuht
Des Thrazischen Gesichts den Liebesgott erschreckte,
Der zittern in den Rock der Mutter sich versteckte.
Nun! rief er hönisch aus, die Arbeit freuet mich.
Vulcan! was schmiedest du, ist dies ein Werk für dich?
Wie? du Verfertiger der starken Donnerkeile,
Machst jetzo dir zum Schimpf dem Amor schwache Pfeile?
Wo ist das neue Schwerd, das ich vorlängst bestellt?
Gilt dann ein blindes Kind bey dir mehr als ein Held?
Gewiß, ein gleiches Werk für eine Götterschmiede,
Bald Puppenwerk, und bald die Göttliche Egide!

So furchtsam Amor ist, so sehr ward er entbrannt,
Die Rache gab ihm Muht, er nahm mit schlauer Hand
Den allerstärksten Pfeil, und legt ihn auf den Bogen;
Die schlaffe Sehne ward vom Haken aufgezogen,
Und weil der Kriegesgott auf ihn nicht Achtung gab,
Zielt er ihm nach der Brust, und druckte hurtig ab.
Selbst durch die Rüstung drang der scharfe Pfeil zum Herzen,
Und Mars empfand bestürzt noch nie empfundne Schmerzen.
Der Krieger, den umsonst der Riesen Faust bekriegt,
Ward durch ein schwaches Kind, durch einen Schluß besiegt.
Seht die Veränderung! Der kühne Gott ward blöde,
Vulcan, und seine Furcht verboten ihm die Rede,
Doch seufzt er dreymahl laut. Es trat mit schnellem Lauf
Ein Feuer in sein Blut, die Adern schwollen auf,
Weil Venus durch den Blick, den doch Vulkan nicht merkte,
Den Sieg befestigte, und seinen Brand verstärkte.

Ihr Helden! höhnet ja den Gott der Liebe nicht,
Der stärkste Feind ist stets ein reizendes Gesicht;
Es wird Muht, Stolz und Schwur der Venus Sohn nicht rühren,
Wer mit ihm streiten will, wird nur beschämt verliehren.
Und die Erfahrung stimmt dem wahren Satze bey,
Daß Amor allemahl der stärkste Krieger sey.

Die wahre Liebe.
eine Ode.

In der Anmuht reiner Liebe
Steckt der Zunder aller Lust,

Und

Und die Reitzung ihrer Triebe
Ist den Weisen nur bewust.
Ob sie gleich der Pöbel übt,
Und sich Ring und Hände giebt,
Hat er doch nie recht geliebt.

Weg mit den verbuhlten Flammen
Die die späte Reu vergällt!
Wer wird nicht die Lust verdammen,
Die schon im Genuß zerfällt?
Liebe, die den Wechsel lehrt,
Und der Tugend Pflicht entehrt,
Ist nie dieses Nahmens wehrt.

Wen der Thaler Klang bethöret,
Wenn er auf die Heyraht geht,
O ein solcher Tropf gehöret
In der Liebe Lazareth.
Wo man Thoren unterhält,
Die auf ein zu flüchtig Geld,
Ihrer Wünsche Ziel gestellt.

Sollt uns Stand und Rang betrügen
Auf der Ahnen Glanz zu sehn?
Nein! denn Ehrfurcht und Vergnügen
Können nicht beysammen stehn.
Weil dann Gram und Ueberdruß,
Anmuht, Liebe, Scherz und Kuß,
Bald zur Wermuht machen muß.

Sanfter Triebe reines Scherzen
Schränket keine Absicht ein,
Wenn man mit vergnügtem Herzen
Liebet um geliebt zu seyn.

Seht wie Amor feurig spielt,
Wo man gegenseitig fühlt,
Und vereinte Flammen kühlt.

Bloß die Eintracht der Gemüther
Zeigt die rechte Lieb uns an;
Dieses sind die besten Güter
Die die Welt uns schenken kann.
Im Genusse dieser Lust
Spührt man Freuden in der Brust,
Die den Göttern nur bewust.

An Doris.

Ich lebe sonder Gott, * ich lebe sonder dich,
Auch dies ist nicht genug, ich leb auch ohne mich.
Ich lebe sonder Gott, weil ich nur dich verehre;
Ich lebe ohne mich, indem ich dir gehöre;
Ich leb auch ohne dich, dein Herz ist ja nicht mein,
Sprich Doris! kann auch wohl ein schlechter Leben seyn

Das triegende Kennzeichen.

Der durstige Geront liegt krank am Zipperlein,
Dies spricht, er stellt sich gern bey reichen Leuten ein:
Hier aber zeiget sich des Satzes Wiederspiel,
Ich bin damit geplagt und habe doch nicht viel.

* Damit niemand hiemit einen andern Begrif verknüpfe, als ich damit verbunden wissen will, und mich etwa gar zu einer Person mache, wozu man längst einen Nahmen, aber niemahls ein Subject gefunden, so erkläre ich mich, daß dieses der Gott der Liebe sey, dessen Beystand für einen verliebten Dichter gewiß von grosser Erheblichkeit ist.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0388
DFG

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sieben und vierzigstes Stück, den 22 Nov. 1749.

Parma.

Die Infantin ist nunmehr von Antibes abgegangen,
Und die Freude steht bereit sie in Parma zu empfangen.
Zwar ihr Einzug wird nicht kostbar, aber dennoch edel seyn;
Denn die rege Treu der Herzen übertrift den stolzen Schein,
Den ein schwer gesuchtes Gold aus geschmückten Gassen leihet;
Und ein feurig reiner Wunsch, den man ihrem Wohlseyn weyhet,
Ist mehr wehrt als Ehrenbogen, die ein feiler Pinsel mahlt,
Und wo ein verschlungner Nahme bey entbrannten Lampen strahlt.
Weil das ungestüme Meer die Prinzeßin zwingen könnte,
Eh man glaubt ans Land zu gehn, und nach Sestri di Ponente

An den Ufern fortzuziehn, so sind auch aus Genua,
Volk und Sänften sie zu tragen, schon in grosser Menge da.
Zwischen Parma und Madrit und der Hauptstadt Frankreichs reiten
Täglich eilende Curier. Halbentdeckte Heimlichkeiten
Sind die Ursach ihrer Reisen. Denn so viel man rahten kann,
Geht der Inhalt dieser Schriften Corsica am meisten an,
Dem Infanten Spaniens, welchem man im letzten Frieden
Parma zum Besitze gab, ist dies Königreich beschieden,
Weil schon den Republikanern besser ein gewisses Geld,
Als die ungewisse Herrschaft eines falschen Volks gefällt,
Welches, wenn es Frankreich gleich wieder zum Gehorsam bringet,
Nur so lange treu verbleibt als die stärkre Macht es zwinget.

Petersburg.

Von grossen weit entlegnen Reichen,
Lügt man mit vieler Sicherheit;
Die Lüge wird der Wahrheit gleichen,
Ihr fehlt ja nicht die Möglichkeit;
Es kann kein Sterblicher errahten,
Ob man am Ganges Blut vergiesst:
Genug, man lieset Heldenthaten,
Und gläubet sie, weil man sie liest.

Der Beyfall, den wir Dingen weihten,
Die nicht geschehn, beschämt uns nicht,
Wenn gleich hernach der Lauf der Zeiten
Erdachten Märchen wiederspricht.
Ein sehr wahrscheinliches Gerüchte
Beschreibt und sagt bald dies bald das,
Ey nun so glaub ich dem Berichte,
Ich bin ja kein Tyresias.

Des

Des neuen Schachs erfochtne Siege,
Die grosse Schlacht in Persien,
Die Blendung, die geführten Kriege,
Und alles dies ist nicht geschehn.
Die Petersburger Briefe melden
Den Ungrund der erzehlten Schlacht *
Was wird denn nun aus unsern Helden?
Ey nichts! Hab ich ihn denn erdacht?

London.

Der junge Prätendent, der sich bisher versteckt,
Den man umsonst gesucht, ist wiederum entdeckt;
Weil ihn mit scharfem Blick der Englische Gesandte,
Seht wie das Schicksal spielt! in Padua erkannte.
Das Sprichwort zeigt sich hier in seiner vollen Kraft:
Des Menschen Leben ist nur eine Wanderschaft.
Der stets verfolgte Prinz, den treue Britten hassen,
Wohnt kaum in einer Stadt, so muß er sie verlassen.
Nun wird er abermahls erst nach Albano gehn,
Um seinen Vater dort zu beyder Trost zu sehn:
Und dann wird Sanct Martin das seltne Glück geniessen,
Daß seine Mauren ihn auf Lebens Zeit umschliessen.

Vermischte Neuigkeiten.

Zu Bilacierkiew in Pohlen, ward man jüngst eine grosse Schaar,
Von fremden, nie gesehnen Vögeln, die dorten sich gesetzt, gewahr.
Sie sind den Wasser-Enten gleich, man grif sie ohne viel Bemühen,
Denn ihre Füsse sind zu kurz, sich hebend, hurtig, zu entfliehen.

* Siehe den Reichs-Postreuter, No. 179.

Im Temeswarischen Bannate legt man jetzt Seidenwürmer an,
Damit man einstens den Fabriken von hier die Seide reichen kann.
Die Maulbeerbäume sind gepflantzt, man eilet Hütten aufzuführen:
Der Abt Frossinius kömmt aus Rom das ganze Werk zu dirigiren.

Es hat nach Cronstadt und Reval die Zaarin den Befehl geschickt,
Die Flotte wieder abzutakeln, die dort getheilt die Haven schmückt.
Seht! wie die grosse Keyserin hiedurch die schönste Probe giebet,
Daß sie dem Schweden völlig traut und den gewünschten Frieden liebet.

In Modena hat die Regierung nun die Veräusserung der Pacht,
Wornach die Juden eifrigst streben, nach Wunsch zur Richtigkeit gebracht;
Indessen wird der kluge Fürst nicht eher in die Hauptstadt ziehen,
Bevor der Kayserliche Hof ihm die Investitur verliehen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Platons Geschlecht-Register der Liebe.

Du, dessen weiser Mund den Griechen klug gemacht,
Und ihm der Weisheit Saltz durch Fragen beygebracht,
O Plato! laß den Kiel im Lieben unerfahren.
Die Dichtkunst und den Reim mit deinem Ausspruch paaren.

Dein

Dein Witz, der uns von ihr Geschlechts-Register giebt,
Und alles das erschöpft, was man im Lieben übt,
Macht, daß ein jedes Ding, daß man mit ihr verbindet,
Den Grund, warum es ist, in ihren Aeltern findet.
Und da selbst Fenelon, der, wenn er schreibt, auch denkt,
Dir, als der Alten Feind, doch seinen Beyfall schenkt;
So ist die Fabel ja dein Meisterstück gewesen.
Ihr Leser! schliesset nicht, bevor ihr sie gelesen.

Du Liebe! deren Bild sich selten ähnlich sieht,
Hier ist der Riß von dir; Verschiedenes Geblüt
Beförderte dein Seyn. Ein Muster solcher Ehen
Pflegt kaum ein Seculum zu unser Zeit zu sehen.
Dem Reichthum kam einmahl die Lust zu freyen an,
Er war an Jahren jung, ein stolzer, starker Mann,
Der as, und trank, und schlief, und höchstens Renten zehlte;
Was Wunder, wenn ihm hier ein junges Weibchen fehlte?
Die Armuht traf die Wahl, sie ward der Wünsche Ziel,
Er warb, sie sagte ja. Man wegert sich nicht viel,
Wo man den Vortheil sieht. So ward der Handel richtig,
Die Armuht ihm vermählt. War dieses Glück nicht wichtig?
Neunmahl schloß Cynthia der Hörner blassen Creys,
Die junge Frau ward krank, und durch geschickten Fleiß
Kam bald der schöne Tag, der Glück und Freude brachte,
Die Liebe kam mit ihm, und sah die Welt und lachte.
Was nur ein Mädchen ziert, das ward auch ihr gelehrt,
Die Schönheit wuchs mit ihr, und ward durch Kunst vermehrt.
Sie sang, sie tanzte schön, daß sie auch Meister priesen,
Blos die Beständigkeit hat man ihr nie gewiesen.

Doch wie sie die Natur von selbst zur Arbeit zog,
So wirkte sie das Netz, das manchen Kopf betrog,
Und schärfte sich den Pfeil, von dem fast so viel Zungen
Als Herzen ihn gefühlt, bald gut bald schlecht gesungen.
In ihrem Wesen ward sie beyden Aeltern gleich,
So wie ihr Vater ist an Geist und Feuer reich,
Großmüthig voller Muht, erhaben von Gedanken,
Freygebig ohne Grund, verschwendrisch ohne Schranken.
Mit stolzer Zuversicht vertraut sie ihrer Kraft,
Lobt sich, und ihr Verdienst, und jede Eigenschaft,
Verlanget überall das Vorzugsrecht zu haben,
Und trotzt auf ihre Macht, und pocht auf ihre Gaben.
Doch von der Mutter ist ihr Erbtheil nicht so schön:
Wer selbst im Staube lag konnt andre nicht erhöhn!
Ihr blieb die Furchtsamkeit, die immer bittend flehet,
Und wenn sie bitten will, oft furchtsam rückwärts gehet.
Verliebte! sagt es dem, der nach der Warheit fragt,
Wie oft das Herz euch schlägt, wenn ihr den Antrag wagt,
Der Zungen faule Ruh durch Druck und Blicke rächet,
Und feurig fühlt und denkt, und matt und stammlend sprechet.
So wie die höchste Noht auch Sclaven trotzen heisst,
So kennt sie auch die Wuht, die alles mit sich reisst,
Und ungestüm verlangt, oft Stahl und Dolch entblösset,
Dem Herzen rasend droht, es aber nie durchstösset,
Sie ist zur Sclaverey, zur Dienstbarkeit geneigt,
Scheut stets der Achtung Fall, die man ihr jetzt erzeigt.
Geräht sie im Affect, man such ihn zu erhalten,
Denn wie er leicht entstand, so wird er leicht erkalten.
Doch jede Leidenschaft herrscht eine Zeit allein,
Wie man die Stunde wählt, so wird sie glücklich seyn.
Und wen Vernunft und Witz zu ihrer Freundschaft leiten,
Der trift in ihr den Quell der grösten Süßigkeiten.

Ver-

Verliebte Gedanken.

Auf! holt Music und Wein,
Denn Doris stellt sich ein.
Mein Abgott läßt sich sehen,
Und ich muß frey gestehen,
Daß ich ihr Priester sey.

Noch jetzt gedenkt mein Herz,
An den gerechten Schmerz,
An die verliebte Wunden,
Die ihre Hand verbunden,
So bald sie sich ergab.

Jetzt herrscht die reinste Lust
In mein und ihrer Brust;
Ich tauschte dies Ergötzen,
Nicht mit des Moguls Schätzen,
Nicht um ein Königreich.

Nun wird sie ewig mein,
Und ich der ihre seyn;
Kein Wechsel wird uns trennen,
Kein Argwohn scheiden können,
Denn beydes plagt uns nicht.

Wir gehn die schönste Bahn,
Uns sicht kein Unglück an:
Und wenn uns andre Nymphen,
Aus Misgunst höhnisch schimpfen,
So lachen wir dazu.

Verstört mich ein Verdruß,
So wirkt ihr sanfter Kuß,

Ein Kuß von ihrem Munde,
In einer Viertelstunde,
Mehr als Vernunft und Wein.

Wir suchen oft versteckt,
Was Amor uns verdeckt
Ihr Will ist auch mein Wille;
Wir thun oft in der Stille
Mehr als wohl Dido that.

O Phöbus! eil zur Ruh,
Wie lange zögerst du?
Es werden deine Stralen,
Umsonst die Fluren mahlen,
Wo Doris Auge blitzt.

Komm schattigt braune Nacht,
Da sie mich glücklich macht.
Wie feurig werd ich herzen,
Und schalkhaft mit ihr scherzen,
Bis uns Auror ertapt.

Sinn-Gedichte.

Damis, der sich selbst bewundert, frug: Ist mein Verstand nicht fein?
Ja, sprach Phillis, er ist artig, denn er ist besonders klein.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend bey dem Verleger Rudolph Beneke, wie auch in den gewöhnlichen Zeitungs-Läden, a 1 ßl. zu haben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0396
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Acht und vierzigstes Stück, den 29 Nov. 1749.

Königsberg.

Den Held, der ew'gen Ruhm erwirbt,
Ereilt die oft verlachte Baare;
Der grosse Friedrich Wilhelm stirbt *
Im Lobbekrönten Stufenjahre;
Der weis' und tapfre General
Erblasst, und dieser herbe Fall,
Reisst viele Seelen schmerzhaft nieder.
So spielt ein mächtiges Geschick:
Es schenkt den Menschen Wunsch und Glück,
Sie habens, und es nimmt sie wieder.

Wie wann des Windes stolze Macht
Den dicht bewachsnen Wald durchstreiffet,

* Herzog von Schleswig Holstein ꝛc. ꝛc. General-Feldmarschall, Ritter, Gouverneur von Berlin und Oberster. Gebohren 1687 den 18 Junii.

Und da hier Stamm und Wurzel kracht,
Dort nach der stolzen Ceder greiffet;
Die krachend bricht und sinkend fällt,
Und stürzend manchen Busch zerschellt,
Daß Laub und Ast und Boden beben:
So kann der Grossen Wohlergehn
Den Muht mit froher Lust erhöhn,
Ihr Tod zum Schrecken Anlaß geben.

Dort steht die jetzt bestürzte Schaar
Der unerschrocknen Martis Söhne,
Und folget der beweinten Baar,
Beym Ton gedämpfter Trauerthöne;
Selbst Friedrichs hohes Götterblut,
Dem Friedrich Wilhelms Heldenmuht
In treuen Diensten stets gefallen;
Erkennt wie viel es jetzt verliehrt,
Und fängt von Zärtlichkeit gerührt,
Voll Mitleid stärker an zu wallen.

Rom.

Ob gleich ein irrendes Gerüchte sich gewagt,
Und unsers Hauptes Tod den Völkern angesagt,
So lebt er doch gesund, und würkt mit muntern Kräften,
Theils zu der Kirchen Wohl, und auch in Staatsgeschäften.
Damit das Jubeljahr vom Blutvergiessen frey,
In grösrer Sicherheit der Andacht heilig sey,
So spart er keinen Fleiß den ihm ergebnen Staaten,
Mit väterlichen Ernst den Frieden anzurahten.
Die Zahl der Fremden wächst, kein Pallast stehet leer,
Mit jedem Tage wird die Hauptstadt prächtiger,
Und es versammlen sich zu dem erhabnen Feste,
Aus jedem Königreich, aus allen Städten Gäste.

O Schade! wenn der Tod, den Pabst, der mit Bedacht
Durch kluge Ordnungen dies Fest berühmt gemacht,
Und auch den Wandersmann, der ihn verehren wollte,
Der weiten Reise Zweck, den Seegen rauben sollte.

Lüttich.

Ein Wunder will ich euch berichten,
Das allen Glauben übersteigt,
Und in den künftigen Geschichten
Der Nachwelt einer Fabel gleicht.
Ein Greiß von hundert und fünf Jahren ..
Erblasset? Nein, sehr weit gefehlt!
Was denn? Nun sollt ihr es erfahren:
Der alte Greis hat sich vermählt. *

O gar zu seltne Hochzeit-Feyer!
Wo ist dir eine Hochzeit gleich?
Ein krummer hundertjährger Freyer,
Ihr Mädgen, wie gefällt der euch?
Dis war zu Enos Zeiten Mode,
Als noch im hundertzehnten Jahr,
Ein jetziger Greis entfernt vom Tode,
Ein junger frischer Jüngling war.

Die Wittwe, die er sich erwehlet,
Ist zwey und vierzig Winter alt.
Wann hier die Liebe selbst nicht fehlet,
So ist gewiß ihr Feuer kalt.
Ihr Alten! folgt den süssen Trieben,
Dies dient euch zur Entschuldigung:
Denn warum solltet ihr nicht lieben?
Ihr seyd ja gegen ihn noch jung.

* Johann Dümont, aus dem Kirchspiel St. Aldegonde.

Vermischte Neuigkeiten.

Es stiftet der berühmte Moser mit nie genug gepriesner Müh,
Dem Richtstuhl und dem Staat zum Nutzen in Hanau die Akademie,
Worinn er schon mit edlem Fleiß den Lernenden die Wege zeiget,
Worauf man, durch Gelehrsamkeit dem Lande dienend, aufwärts steiget.

Da die Erfahrung jetzt in Schweden dem muntern Gundling* wiederspricht,
So sieht man klar, die Gluth der Liebe erlischet von der Kälte nicht;
Des rauhen Nordpols strenge Luft durchdringet doch nicht alle Glieder,
Sonst kämen ihre Weiber nicht mit drey und mehrern Kindern nieder.

Die osterwehnte Tobacks-Insel ist zwar nach Wunsch neutral gemacht,
Und an dem Hofe zu Versailles vorlängst zur Richtigkeit gebracht;
Doch die Franzosen sind bisher stets ruhig im Besitz geblieben,
Und haben neulich noch mit Zwang ein Englisch Fahrzeug dort vertrieben.

Indem die Rußische Monarchin jetzt ihre Flott entwafnen lässt,
So folget Schweden dem Exempel, und Ruh und Frieden stehen fest;

Was

* Siehe Hn. Gundlings Discours über den Zustand der Europäischen Staaten, in dem Capitel von Spanien §. 9. wo er saget: Die Könige von Schweden haben præmia polypaidias setzen müssen, aber sie haben doch wenig geholfen.

Was ferner zu entscheiden ist wird man nun leicht in Ordnung bringen:
Wie könnten die Bemühungen so vieler Höfe misgelingen?

Ein Rochezang von Isekern hat von Partheylichkeit getrieben,
In einer Böhmischen Geschicht ein würkliches Pasquill geschrieben.
Doch weil man ihn nicht finden können, so ist nur seine Schrift verbrannt,
Und sein Gedächtniß schmückt den Galgen, den man ihm würdigst zuerkannt.

Es braucht der Herr von Dessaleurs geschickte Gründe, gute Worte,
Die Grösse der Verrätherey zu zeigen, und die hohe Pforte
Zum Todesspruche zu bewegen, daß man den Bassen strafen kann;
Allein man sieht die Unternehmung im Divan als was grosses an.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die zwey Buchstaben, eine Fabel.

Ein A, und zwar ein grosses A,
Dergleichen uns die Vorschrift-Bücher weisen,
Daß sich mit hundert kühnen Kreisen
Geschmücket und umgeben sah,
Erstaunte voll Verdruß, als es das Blat besahe,
Und unvermuthet, ihm ganz nahe,
Ein kleines schlechtes A an seiner Seiten fand.
O! rief es, welch ein Unverstand!

Der Schreiber ist gewiß nicht klug,
Mein grosser wohlgerathner Zug
Bringt ihm allein schon Ehre gnug,
Was braucht er dich hieher zu stellen?
Durch dich wird seine Kunst gewiß sehr schlecht erhellen.

Freund! sprach das kleine A, du weisst ich kann nicht weichen,
Drum dulde mich doch freundschaftlich,
Denn bey dem allen dünket mich,
Daß wir einander ziemlich gleichen.
Ich gleiche dir zwar nicht an Zierath, Gröss und Pracht,
Allein wir sind von einem Orden,
Und hätte der, der dich gemacht,
Gewollt, ich wäre groß, so wär ich groß geworden.
Genung, wir sind nun beyde da,
Und beyde in der That nichts weiter als ein A.

Seyd, Menschen! wie ihr wollt begütert, vornehm, groß,
Sitzt, wie ihr wünscht, dem Glück im Schoos,
Geniesst das Nichts der eitlen Ehre,
Glaubt, wann die Schmeicheley euch blöde Wünsche zollt,
Daß euch die ganze Welt gehöre.
Doch wisst zugleich, was ihr nicht wissen wollt,
Der Bettler, der an eurer Thür
Sich arm und sclavisch für euch bücket,
Sey, trotz der stolzen Eitelkeit,
Die man erstaunt an euch erblicket,
Beynah, ja gar so viel als ihr,
Indem ihr beyde nicht als schwache Menschen seyd.

Die Vorzüge des Vaterlandes.
eine Ode.

Der Auftritt auf das Rund der Erden,
Darf nie von dem vergessen werden,

Der

Der Treu und Gluht im Busen trägt.
Denn unser Vaterland zu lieben
Hat die Natur mit reinen Trieben
Bereits dem Herzen eingeprägt:
Da wir hernach mit starken Gründen
Den angebohrnen Trieb verbinden.

Dem Orte, der uns auferzogen,
Wo man die erste Milch gesogen,
Wo noch das Blut der Freunde lebt;
Dem Weiht der Patriot sein Wissen,
Und sucht, für andrer Wohl beflissen,
Zugleich ein Glück, das ihn erhebt.
Hier wird er Ruhm und Ehr erwerben,
Gebohren werden, leben, sterben.

Die Meynung hat schon bey den Alten
Den Beyfall der Vernunft erhalten;
Rom war des Römers höchstes Gut.
Dies, und die Freyheit war ihm alles,
Die schützt er für der Furcht des Falles,
Für beyde wagt er Gut und Blut.
Ein Feind von seinem Vaterlande
War sich und allen eine Schande.

Nichts war der Strafe gleich zu schätzen,
Wann bey entheiligten Gesetzen
Man den, der sie verletzt, verwies.
Wie reut dem Naso sein Verbrechen,
Da ihn des Kayfers zornig Sprechen
Rom und sein Haus verlassen hies.
Wie sucht er in betrübten Bildern
Den Schmerz der letzten Nacht zu schildern?

Das Sprichwort scheint uns hier zu trügen:
Durch gegenwärtiges Vergnügen

Sey

Sey jeder Ort ein Vaterland.
Dies sprach der Weise nur im Scherze,
Doch wer es glaubt, der zeigt ein Herze,
Das nie den Zug der Treu empfand;
Ein Wild bleibt in bekannten Feldern,
Und sehnt sich nicht nach fremden Wäldern.

Doch soll man nicht mit faulem Rücken
Den mütterlichen Ofen drücken,
So liegt ein Dachs in seiner Gruft:
Man muß bey muthigem Entfernen
Die Sitten fremder Völker lernen,
Doch nicht die Thorheit ferner Luft.
So kann man die bekannten Auen
Geschickt und brauchbar wieder schauen.

Beglückt! wer wirksam in Geschäften,
Mit rühmlich angewandten Kräften,
Den väterlichen Mauren nützt,
Des Nebenbürgers Sitten bessert,
Dem Staate dient, sein Lob vergrössert,
Das Laster schilt, die Tugend schützt:
Den wird, bey so vollkommnen Proben,
Auch fremder Länder Zeugniß loben.

Sinn-Gedichte.

Was klein ist, ist auch schön, was schön ist, liebt man immer.
Ja wohl! sprach Sylvia, doch nur beym Frauenzimmer.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neun und vierzigstes Stück, den 6ten Dec. 1749.

Pohlen.

Der heisse Durst nach fremden Gütern
Vertreibt aus frevelnden Gemühtern
Natur, Vernunft und Billigkeit.
Blutdürstig sucht ein Räuber Schätze;
Ihn schreckt kein zwingendes Gesetze,
Kein Rachschwerdt, das ihm blitzend dreut.

Arglistig häuft er Wuht und Tücke,
Das allergröste Bubenstücke
Scheint seinen Augen klein zu seyn.
Ohn seinen Diebstahl zu geniessen,
Raubt er, denn Furcht und Schrecken schliessen
Ihn in verborgnen Hölen ein.

So streifet jezt mit seiner Bande
Tyrninsky, der dem Vaterlande

Und der Natur zur Schande lebt;
Er ist durch Plündern, Rauben, Morden,
Wie ein Cartouch berühmt geworden,
Für welchen Frankreich oft gebebt.

Man hat, die Hölen zu zerstören,
Und mit Gewalt der Wuht zu wehren,
Vier Regimenter ausgesandt:
Der Mühe wird der Lohn nicht fehlen,
Nachdem man in verschiednen Hölen
Bey sieben Tonnen Goldes fand.

Italien.

Je mehr das künftige geweihte Jahr sich naht,
Je mehr wächst auch die Zahl der Fremden, und der Staat.
Der Papst beschäftigt sich jezt blos mit Kirchensachen,
Um die behörigen Verordnungen zu machen.
Die Cardinäle sind bereits von ihm bestimmt,
Die, wenn das grosse Jahr nun seinen Anfang nimmt,
Den wahren Gläubigen, die Ablas suchen wollen,
Die noch versperrte Thür des Himmels öfnen sollen.

Es war den fünften früh, als man in Genua,
Auf dem nicht stillen Meer fern die Galeere sah,
Die die Infantin trug. Der Wind war ihr entgegen,
Und zwang sie bey Levant die Anker auszulegen,
Am Sechsten kam sie selbst mit der Feluk an Land,
Es hatte Genua die Sänften hingesandt,
Und damit kam sie an. Sie wird bald weiter gehen,
Und frölich den Gemahl zu Sanct Giovanni sehen.

Ver-

Vermischte Neuigkeiten.

Ein gutes Beyspiel würket langsam, doch einem bösen folgt man gern;
Kaum stillet man durch Schwerdt und Strafen das aufgebrachte Volk in Bern,
So ahmt ihm Freyburg frevelnd nach, und wagt es kühn, sich zu empören.
Allein, man wuste hier geschickt die Gegenmittel vorzukehren.

Ich mögte wünschen, daß die Zeitung, die das Gerüchte mitgebracht,
Daß man für Hessen oder Gotha anjezt den zehnten Churhut macht,
Zugleich den Nutzen und den Grund von dieser neuen Würd erzehlte,
Und zeigte, daß zur Kaiserwahl annoch der zehnte Churfürst fehlte.

Gelehrte Neuigkeiten.

Gedanken von dem Lauf der Zeit.

Die Zeit ist wirklich nichts, so das Gefühl empfindt,
Es ist der Dinge Reih, die nach einander sind,
Und auch zugleich bestehn; wann dieses Band sich trennet,
So wird die Aenderung bemerkt, und Zeit genennet.
Das Allerwichtigste ist unser Sonnen Licht,
Das bald mit grademFall die heissen Strahlen bricht,
Bald seitwerts auf uns schiesst, bald in der Nähe hitzet,
Und bald von uns entfernt mit mattern Strahlen blitzet.
Weil nun der Erden Ball mit gleichem Laufe fährt,
Sich um die Sonne dreht, und endlich wiederkehrt,
So pflegt, und zwar mit Recht, der Umlauf unsrer Erden
Ein festes Theil der Zeit, ein Jahr, genannt zu werden.

Mein Vorsatz ist hier nicht, die Zahlen durchzugehn,
Die im Calvisius und sonst verzeichnet stehn;
Noch auch mit diesem Reim die Lehre von den Gründen,
Wenn sie die Zeit erklärt, vergeblich zu verbinden.
Dem Forscher der Natur, der mit dem Sehrohr schielt,
Sey dieses eine Pflicht; nicht dem, der Neigung fühlt,
Der Dichtkunst nachzugehn. Hier will ich untersuchen,
Wie gros die Thorheit sey, den Lauf der Zeit zu fluchen.

Der Dichter Fabelwerk ist jedermann bekannt,
Es bleibt die güldne Zeit ihr schönster Gegenstand,
Sie schmücken ihren Riß mit so vollkommnen Gaben,
Daß jedermann sich wünscht, auch da gelebt zu haben.
Den Menschen mahlen sie von groben Fehlern frey;
Verschwiegen, redlich, klug, bescheiden, sittsam, treu:
Die Unschuld war sein Schmuck, sein Herz voll edler Triebe,
Er war der Tugend Freund, und auch ein Freund der Liebe.
So war des Menschen Bild, doch dieser nicht allein
Geniesst das Vorzugsrecht, dies Glück ist allgemein.
Selbst gegen die Natur wird die Natur geschmücket,
Kein Wirbel schwärzt die Luft, der Fluht und Regen schicket.
Es nimmt das Schaf den Wolf zum Schlafgesellen an,
Dort spielen Löw und Kalb, und dorten Fuchs und Hahn,
Da waren Laub und Halm, und ungebaute Früchte
Dem Menschen und dem Vieh das niedlichste Gerichte.
Dies ist die güldne Zeit, wie sie der Dichter mahlt,
Der stets nach seiner Art mit seinen Bildern prahlt;
Daß aber solche Zeit im Alterthum gewesen,
Lässt uns die Wahrheit nicht in ihren Schriften lesen.

Wie? schreit das Vorurtheil, ist nicht die Zeit verderbt?
Wer hat das schöne Glück der ersten Welt geerbt?

Die

Die Schönheit der Natur vermindert sich noch immer,
Der Mensch und selbst die Zeit wird alle Tage schlimmer.
Wo findet sich die Faust, die den Bedrängten schützt?
Wo schlägt ein grosses Herz, das auch den Feinden nützt?
Wer wird sich ohne Geld ein ewig Lob erwerben?
Wer ist der Wahrheit Freund und wünscht dafür zu sterben?
Wo ist die Liebe jezt, die auch kein Weiser schilt?
Man glaubt ihr Bild zu sehn, und sieht das Gegenbild.
Geitz, Wollust, Ehrbegier, die sind es, die uns leiten;
Ist dieses lobens wehrt? Sind dieses güldne Zeiten?

Gemach, du irrest dich, und nimmst Beweise an,
Eh du die Wichtigkeit durch Gründe dargethan.
Wenn Wucher glücklich macht, und Trug und List erhöhen,
So folgt noch lange nicht, daß Weise betteln gehen.
Noch sind die Dinge so, wie ehemahls vermischt,
Die Tugend wird gelobt, die Thorheit ausgezischt.
Die Weisheit findet noch Verehrer, Freunde, Kenner,
Und wer Verdienste hat, dem fehlt so leicht kein Gönner,
So die Gerechtigkeit bey dem und jenem hinkt,
Den Armen von sich stöst, dem Reichen freundlich winkt,
Aus Rache grausam straft, die Sachen langsam schlichtet,
Wo bleibt der Solon dann, der ohne Absicht richtet?
Wer blos die Laster zehlt, die Tugenden verschweigt,
Und die Partheylichkeit in seinen Sprüchen zeigt;
Der eifert ohne Glück. Die Wahrheit zu ergründen,
Muß man der Dinge Lauf so, wie er ist, verbinden.
Noch mehr, es nimmt so gar die Welt an Güte zu,
Der Glieder Unruh bringt dem Ganzen Glück und Ruh.
Man wiederspreche nicht, eh man den Satz erwogen,
Wer schwach an Einsicht ist, wird durch sich selbst betrogen.
So schalt ein blöder Greis der Sonnen heitres Licht,
Jezt, sprach er, gleicht der Tag den alten Tagen nicht,

Als ich ein Jüngling war, da schien die Sonne heiter,
Die Luft war aufgeklärt, da sah ich zehnmahl weiter,
Man sieht es, daß die Welt zu ihrem Ende eilt,
Da jener Feuerball schon minder Licht ertheilt.
So schien der Sonnen Licht dem Alten nicht zu taugen,
Die Schuld lag nicht an ihr, sie lag an seinen Augen,
Und kurz, der Wahrheit Mund stimmt meinem Urtheil bey,
Daß eben unsre Zeit das güldne Alter sey,
Und daß die todte Welt uns ihre Zeiten gönnte,
Wenn sie nur halb so lang in dieser leben könnte.

Der Spötter rümpft das Maul, und spricht, dein Satz ist wahr,
Und die Erfahrung macht ihn täglich offenbahr;
Hier ist die güldne Zeit! weil alles, was nur lebet,
Durch Gold entsteht und ist, und nach dem Golde strebet.
Gold ist der Erden Gott, der Thoren Ehr und Ruhm,
Des Pöbels Ziel und Wunsch, der Grossen Eigenthum,
Der Helden Ehrenbahn, das gröste Glück der Weisen:
O Zeit! o güldne Zeit! wer wagt es, dich zu preisen?
Ja freylich wagt sich der, der ihren Wehrt besingt,
Den Wehrt, der aus Verdienst und nicht aus Gold entspringt;
Kein hochgetriebner Scherz, kein Neid, kein höhnisch Lachen,
Wird uns den Unterscheid der Zeiten sichtbar machen.

Dort ist das Alterthum! seht seine Bürger an.
O Himmel, welch ein Blick! wie furchtbar ist der Mann?
Ein Fell bedeckt den Leib, ein Säbel druckt die Lenden,
Da trägt er Schild und Spies, das Blut klebt an den Händen.
Er geht: Begleitet ihn! Wohin verkriecht er sich?
Ein Haus von Leim und Stroh bedeckt ihn kümmerlich.

Hier

Hier frisst er Kraut und Brodt, hier schläft er auf der Erden.
Sprecht! wem gefällt dies Bild? Wer wünscht ihm gleich zu werden?
Da schweigt der grosse Geist. Ein Dichter spricht vieleicht;
Kein Glück ist, das der Ruh in schlechten Hütten gleicht,
Viel lieber wünsch ich mir die kleinste Schäferhürde,
Als stolzer Schlösser Gold, und des Besitzers Bürde.
Doch glaubt dem Dichter nicht, der voller Schalkheit spricht,
Der Baum ist ihm zu hoch, er will die Früchte nicht.
Aus Demuht wünscht er nicht, im schönen Bau zu prangen,
Das macht, er ist gewiß, ihn niemahls zu erlangen.
Nun seht im Gegentheil den Jüngling neuer Zeit,
Wie er voll Höflichkeit euch Hand und Herze beut;
Seht, wie sein kluger Scherz des Umgangs Lust erhebet.
Und wie der Sitten Schmuck der Zeiten Reitz belebet.

(Der Beschluß folget künftig.)

Das beste Vergnügen.

Soll die Wollust uns beglücken,
O so muß sie sparsam seyn,
Denn ihr freudiges Entzücken
Wird nur beym Genusse klein.
Täglich in dem Sause leben
Bringt dem Weisen wenig Ehr,
Immer an der Arbeit kleben
Fällt der Menschlichkeit zu schwer.

Ein gemäßigtes Ergötzen,
Zeigt wahrhafte Menschen an,
Und der Lust ein Ziel zu setzen
Steht für einen weisen Mann.

Nach

Nach der Arbeit soll man lachen,
Nach dem Lachen wirksam seyn.
So stellt sich in allen Sachen
Freude, Scherz und Anmuth ein.

Nun, so sey dem holden Scherze
In erlaubter Fröhlichkeit,
Unser Sorgen-freyes Herze
Mit vereintem Wunsch geweiht.
Komm, du muntrer Gott der freuden!
Schwarzer Kummer flieh zurück:
Thoren müssen uns beneiden;
Mucker! fluchet unserm Glück!

Knabe! geh und hole Doris,
Doris, die mich fröhlich macht;
Such alsdann die braune Chloris,
Die so schalkhaft scherzt und lacht.
Schenke tapfer ein! wir wollen
Trinken, eh wir Doris sehn;
Nachmahls, wann wir küssen sollen,
Bachus, läßt man dich leicht stehn.

Die schöne Vergleichung.

Durch der Eltern harten Zwang nahm Lucinde einen Mann,
Der aus übergrossem Alter weder sehn noch hören kann:
Als man sie nun damit schraubte, sprach dies gar zu fromme Kind:
Und dies wundert euch, ihr Herren! ist doch selbst Liebe blind.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Funfzigstes Stück, den 13ten Dec. 1749.

Constantinopel.

Der Abgeordnete vom Ali-Kulikan,
Kam nun vor kurzen in Constantinopel an,
Um, weil die Persen jezt die Macht des Türken scheuen,
Durch einen festen Bund den Frieden zu erneuen.
Doch, da der Thron des Schachs noch unbefestigt ist,
Und Persien sich selbst durch Zwist und Aufruhr frist,
So will der Gros-Sultan der Obermacht geniessen,
Und den verlangten Bund nicht ohne Vortheil schliessen.
Dasjenige, was in dem vorigen Tractat
Die Pforte, halb aus Zwang, dem Schach bewilligt hat,
Soll alles abgeschaft und umgestossen werden.
So ist das Glück ein Herr der Herren dieser Erden!
Der Abgesandte giebt zu der Veränderung,
Die er nicht ändern kann, klug die Bewilligung.

Er weiß, die Ewigkeit des Friedens ist verflossen,
So bald man Kräfte hat ihn gültig umzustossen.
Indessen sezt der Schach durch die Gefälligkeit
Sein Reich von dieser Seit' in gute Sicherheit,
Und wenn das Schicksahl ihm einst bessre Zeiten giebet,
So kann er immer thun, was ihm zu thun beliebet.

Die gegenseitige Geschenke für den Dey
Der Republick Algier, sind Stücke, Pulver, Bley.
Der Gros-Sultan ertheilt vernünftig solche Gaben,
Die sie bey ihrer Furcht am meisten nöthig haben.

Madrit.

Unser Hof sucht ebenfalls die Finanzen zu erhöhen;
Und da unsre Pachtungen dieses Jahr zu Ende gehen,
Wird die Cammer sie verwalten. Was der Pachter sonst geniesst,
Ist dem Könige so nützlich, als es den Beamten ist.
Doch sorgt der Monarch zugleich für das Wohl der Unterthanen,
Und sucht einen leichten Weg zu der Handlung Flor zu bahnen,
Nemlich durch die Bank in Cadix, die, jedoch mit Sicherheit,
Gegen Zwanzigen von Hundert, einem jeden Gelder leiht.
Das erforderliche Geld giebt die Cammer und der König;
Zwar, die Zins scheint stark zu seyn, doch es ist gewis nur wenig,
Wenn man auf den Wucher siehet, den der Wechsler sonst bekam,
Der von jeden hundert Thalern alle Jahre vierzig nahm.

Mit

Mit der Rüstung auf Algier ist man würklich im Begriffe,
Und Venedig sendet uns noch drey grosse Kriegesschiffe.
Ueberkluge Staatsgelehrte sehn die Absicht anders ein;
Und die Zeit kann nur ein Richter ihrer Prophezeyung seyn.

London.

Den Reden, die Georg nach eingeführter Art,
Als jüngst das Parlament vor ihm eröfnet ward,
Vom Thron an beyde Häuser hielte,
Wird auch mit Recht allhier ein Platz gegönnt,
Wenn nicht die Muse, die sich kennt,
Sich fürchtend ihrer Schwäche fühlte.
Denn wann ein grosser König spricht,
Hat jeder Ausdruck ein Gewicht,
Das nachmahls denen Worten fehlet,
Womit die Dichtkunst sie erzehlet.
Und darum wird man hier nur blos den Inhalt sehen;
Und der enthielt Ermahnungen,
Die Schiffahrt nützlich zu verbessern;
Den Flor der Handlung zu vergrössern;
Die Schulden, welche noch auf diesen Cronen ruhn,
So bald nur möglich abzuthun;
Den Frieden standhaft zu erhalten,
Und für des Vaterlandes Wohl,
Und für die Macht zur See, die es beschützen soll,
Im Eifer niemahls zu erkalten,
Die Dankschrift die das Haus dem König übergab,
Verspricht dies eifrigst zu vollziehen,
Und stattet auch zugleich für Dessen klug Bemühen
Den tiefsten Dank verbindlich ab.

Vermischte Neuigkeiten.

Die Insuln die der Ocean nach Norden ohnweit Schottland träget,
Und die man alle überhaupt die Orcades zu nennen pfleget,
Die Christiern des Ersten Tochter dem dritten Jacob zugebracht,*
Erregen neue Forderungen die Dännemark daran gemacht.

Es hat ein Schiff aus Genua jüngst einen Türkischen Corsaren
Nah an Livorno aufgejagt, und darinn unerlaubt verfahren,
Daß es, als die zu schwache Mannschaft vom Schif an jenes Ufer kam,
Doch die von Ihr verlassne Pinke, für ihren Augen mit sich nahm.

Gelehrte Neuigkeiten.

Beschluß der Gedanken vom Lauf der Zeit.

Was sag ich denn von dir, erhabnes Götterkind!
Die du des Weisen Brust vom Anfang her entzündt,
Gepriesne Wissenschaft! gieb daß ich deine Stärke,
Den Wachsthum deines Lichts, so groß er ist, bemerke,
Ein abgelebter Greis, der in dem Craise saß,
Der Sternen Lauf entschied, die platten Felder maß,
Ward göttlich hochgeschätzt, umringet von Verehrern,
Ja gar ein Wunderwerk von unerfahrnen Hörern.
Ein Wort voll Witz und Geist, das dort ein Weiser sprach,
Schrieb das erstaunte Volk mit lautem Jauchzen nach;
Da

* Im Jahr 1468. Diese Cession ist bey der Geburth Jacobi des 4ten bestätiget.

Da war der Weisheit Kern auf Wachs und Haut und Rinden,
Zwar mühsam eingeäzt, doch schlecht verwahrt zu finden,
Ein ungewisses Recht, zur Regel ungeschickt,
Dem Staate nicht bequem, durch Glossen unterdrückt,
War damahls ein Gesetz. Ein listiges Geschwätze
Verlohr und siegete durch einerley Gesetze.
Und du, der Völker Furcht, der Zeiten Pest, o Krieg!
Wie blutig war dein Schwerd, wie fürchterlich dein Sieg?
Du fochtest ehedem durch ungezählte Heere,
Ein Strohm von Menschen-Blut war deines Helden Ehre,
Doch nun, da Schwarzens Witz die Menschen donnern lehrt,
Da selbst der Kriegesknecht Gesetz und Ordnung ehrt,
Ist gleichfalls deine Kunst, entwöhnt vom wilden Morden,
Zum Schutz der Sterblichkeit zur Wissenschaft geworden.
Der Bürger lebt beglückt, das Recht ist fest gestellt,
Die Vorschrift der Natur beherrscht die ganze Welt;
Wir brauchen kein Gesetz entlegener Provinzen,
Der Länder Wohlergehn ist auch das Wohl der Prinzen.

Und das erhabne Licht das in der Seelen glüht,
Den Menschen menschlich macht, ihn aus dem Staube zieht,
Durch Uebung stärker wird, wie hat sich dies verbessert,
Und durch die Wissenschaft entwickelt und vergrössert?
Vergebens ist ein Ding in der Natur versteckt,
Die Kunst dringt ämsig nach, bis sie den Grund entdeckt.
Die Einheit setzt so gar dem Witze keine Schranken,
Und was untheilbar ist, das theilt er in Gedanken.
Ein Licht, das nur mit Müh durch unsern Luftkreis bricht,
Bringt uns ein Rohr herbey: Ein Stern entflieht ihm nicht.

Pla-

Planeten ohne Zahl, und tausend tausend Sonnen,
Hat unsre Wissenschaft den Alten abgewonnen.

Wenn sonst ein holer Baum, den jeder Wind verschlug,
Den Menschen mit Gefahr in kleinen Flüssen trug,
So trotzet jezt ein Haus mit Seegeln, Stricken, Masten,
Dem Wetter und der See, beschwert mit tausend Lasten.
Und dieses ist der Grund, wodurch die Reiche blühn,
Wenn sie der Länder Mark in ihre Gränzen ziehn.
Der Indianer muß zu unserm Dienste schwitzen,
Und was der Mohr erwirbt, das wird den Christen nützen.
Was zur Bequemlichkeit, zur Zierde dienen kann,
Das trift die Lüsternheit an allen Orten an:
Der Wechsel untersagt den Eckel für den Speisen;
Die Fürsten-Tafel füllt die Frucht aus allen Kreysen.

Sprich nicht, was hilft ein Geist, der bloß am Wissen klebt,
Vernunft besitzt, und kennt, und unvernünftig lebt?
Was hilft Bequemlichkeit, die zu der Wollust führet?
Was nützt die grösste Macht, die sich nicht wohl regieret?
Der Einwurf scheint gerecht; allein er ist zu klein,
Was der und jener thut ist nicht gleich allgemein.
Da wo Getraide wächst, wird niemahls Unkraut fehlen;
Und wo die Tugend blüht, da kann man Laster zehlen,
Ja, wir sind tausendfach für jene Zeit beglückt!
Wo man das Laster sieht, da wird es unterdrückt;
Man speit die Bosheit an, ein Mann von wilden Sitten,
Ist bey dem Pöbel selbst nicht gar zu wohl gelitten.
O glücklich! wer befreit von Vorurtheil und Wahn,
Sich stets mit dem begnügt, was er geniessen kann,
Der wird sein Schicksal so, wie es ihm nützt, verbinden,
Und voll Gelassenheit stets güldne Zeiten finden.

Klage

Klage über das Echo, an Doris.

Hier bey der verschwiegnen Buche,
Wo ich oftmahls Doris suche,
Und wann ich sie oft nicht finde,
Klagen mit dem Schmerz verbinde;
Hier, wo lauter Seufzer schweben,
Die sich aus der Brust erheben;
Hier, wo Doris zu gefallen,
Muntre Freuden-Lieder schallen;
Wo die Küsse, die wir tauschen,
Auf des Zephyrs Flügeln rauschen;
Pflegt das Echo meine Klagen
Gar zu schwazhaft nachzusagen:
Meine Küsse, Seufzer, Lieder,
Sagt es fernen Schäfern wieder,
Die dann Doris Nahmen hören,
Und des Frühlings in den Chören,
Wann Diana kühlend scheinet,
Und uns Tanz und Lust vereinet,
Mit den Küssen, die wir rauben,
Mich und Doris schalkhaft schrauben.

Echo! werde doch verschwiegen;
Ein so zärtliches Vergnügen,
Solche Freuden, als wir schmecken,
Muß dein Vorwitz nicht entdecken.
Doch, ich kann dich nicht belehren:
Doris! folge meinen Lehren,
Laß uns unter Scherz und Lachen,
Selbst verschwiegen, etwas machen,
Das noch schöner sey als Küsse,
Und das Echo schweigen müsse.

Der Esel und der Ochse,

eine Fabel nach dem Herrn de la Motte.

Unbilliges Geschick! rief einst ein Esel aus,
Ich habe Recht dich anzuklagen:
Eh noch die Sonn erwacht jagt mich der Wirth heraus,
Um Frücht und Kraut zur Stadt zu tragen.
Des Tages schlepp ich Holz und Mist,
Und täglich hab ich meine Plage:
Und wenn auch tausendmahl der gröste Festtag ist,
So zehl ich keine Feyertage.
Dann muß sein dickes Weib auf mich zur Kirchen reiten,
Und über dieses hänget man
Mir noch die Kinder an den Seiten
In ungeheuren Körben an.
Und sein verfluchter Aff, der nichts, ja gar nichts thut,
Als springen, lachen, Zeug zerreissen,
Die Zähne blecken, tückisch beissen,
Der speist an seinem Tisch, und jeder ist ihm gut.
Der Henker hole solchen Herrn!

Mein Freund! du fluchst ja sonst nicht gern,
Rief in dem Stall ein altes Rind,
Das mehr tiefsinnig war als unsre Ochsen sind;
Ein treuer Dienst erwirbt nicht leicht der Herren Gunst,
Wer zu gefallen weiß, besitzt die gröste Kunst.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und funfzigstes Stück, den 20 Dec. 1749.

London.

Stets ändert aus Madrit das wechselnde Gerücht,
Von Keenens Handlungen den zweifelnden Bericht;
Von den Entschliessungen, die dort geheim geschehen,
Giebt nur ein Zeitungsblat den kleinsten Theil zu sehen,
Bald heißt es, der Vergleich sey richtig und gewiß;
Bald, zeigt sich unverhoft, noch manche Hinderniß:
Die Wahrheit bleibt versteckt. Doch was wir wissen können,
Ist, daß uns Cadix nun die freye Einfahrt gönnen,
Und wie bisher geschehn, beym gar zu schlauen Zoll
Die Schiffe dieses Staats nicht untersuchen soll.
Gibraltar kann sich auch zu der Entschliessung freuen,
Die Keene ausgewürkt; nach welcher nun von neuen

Die Zufuhr offen steht, die sonst verboten war,
Nachdem ein leer Geschrey die tödliche Gefahr,
Der Pest aus Africa, dem Könige vermehret.
Und dies ist schon genug bis man was grössers höret.

Zwey Prinzen, die zuerst das heisse Africa
In den erhizten Schoos gebohren werden sah,
Sind neulich hier getauft; und in der Christen Orden,
Durchs Terrets kluge Müh beglückte Glieder worden.

Genua.

Man dacht in Genua vor Zeiten
Weit anders als man jetzo denkt;
Die Summen schienen Kleinigkeiten,
Die man an Ludewig verschenkt.
Die Corsen wieder zu bezwingen
Ward weder Müh noch Geld gespart,
Doch, diese Hofnungen vergingen,
Und man denkt nun auf andre Art.

Der schlechte Zustand unsrer Banken,
Die ihre Schulden steigen sehn,
Erschuf ohnstreitig den Gedanken,
Die Insul käuflich abzustehn.
Doch thut der Steifsinn der Rebellen,
Und Frankreichs wohlgemeinter Raht,
Nebst der Gefahr in gleichen Fällen,
Weit mehr als unser Mangel that.

Die Forderung auf die Provinzen
Von Mayland, tritt der König ab,
Und schenket sie anjetzt den Prinzen,
An den er die Infantin gab.

So

So wird die Hofnung umgestossen,
Die Summen werden nichts geschätzt,
Die wir als treue Bundsgenossen
Im lezten Kriege zugesezt.

Vermischte Neuigkeiten.

Es schlossen Larray und Marcelis mit Frankreich einen Handlungsbund
Von siebzehnhundert neun und dreyßig dient der Tarif darin zum Grund.
Durch diesen wird die Kaufmannschaft in Holland wieder glücklich blühen,
Und Reichthum, Macht und Ueberfluß in die geschwächten Cassen ziehen.
Jüngst ist zu Wien das grosse Fest von dem berühmten Ritter-Orden,
Den man das güldne Vlies benennt, mit grosser Pracht gefeyert worden;
Philippus, welcher sich den Nahmen des Guten in Burgund verdient,
Hat diesen Orden aufgerichtet, der noch im grössten Flore grünt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der 8te Psalm,

Eine Horazische Ode. *

HERR! unser Herrscher, o wie groß und herrlich
Ist nicht dein Nahme auf der ganzen Erde,

* Wo dieser Psalm von der Uebersetzung Lutheri abweichet, habe ich des Hrn. Past. Stresow Meßianische Psalmen, worin die Uebersetzung nach dem Grundtexte, nebst der Erklärung, befindlich, zu Hülfe genommen.

Wie majestätisch thronst du auf den Himmeln,
Da man dir danket.

Ja, in dem Munde junger zarter Kinder,
Die an den Brüsten ihrer Mütter hangen,
Ist deine Stärke um der Feinde willen
Mächtig gegründet.

Und dieses Reich ist von dir aufgerichtet,
Daß sich die Grossen deine Wiedersacher,
Bezwungen schämen, und dann deine Gnade
Schöner erhelle.

Wann ich den Himmel, das Werk deiner Finger,
Den Mond, die Sterne, welche du befestigt,
Im goldnen Schimmer mit Bewundrung sehe
Alsdenn gedenk ich:

Was ist der Mensch doch, daß du sein gedenkest;
Der Sohn des Menschen, daß du ihn besuchest,
Und bey so grossen göttlichen Geschöpfen
Ihn dir erwehlest.

Du HErr! entzogest ihm auf wenig Stunden
Den Schutz der Engel, und er ward verlassen;
Aber mit Ehre, Majestät und Ansehn
Wirst du ihn krönen.

Du lässt ihn herschen über deiner Hände
Prächtige Werke. Unter seine Füsse
Hast du geworfen alle, alle Wesen,
Die du erschaffen.

Die sich als Schafe von ihm leiten lassen;
Die, wie die Ochsen, seinen Acker bauen;
Die grossen Weisen, die mit tiefen Schlüssen
Welten durchdringen.

Fleischlich Gesinnete die verstellt ihm dienen;
Die wüsten Völker, die ihn nicht erkennen;
Die blinden Heiden, die noch unbekehret
Im Finstern tappen;

Die stolzen Fürsten, deren wilde Hände
Vom Blute rauchen; Fürsten dieser Erden
Müssen die Knie gegen seine Gottheit
In Demuht beugen.

Herr, unser Herrscher! o wie gros und herrlich
Ist doch dein Nahme auf der ganzen Erde!
Wie majestätisch thronst du auf den Himmeln,
Da man dir danket.

Die Ursachen der Furcht für dem Tode, ein Moralisches Gedicht.

O Muse! folge nun dem Grund der Leidenschaft
Die herschend sich erhält, und alles mit sich raft?
Des Weisen Brust bezwingt, den Helden niederschläget,
Und wann der Tod sich zeigt, des Todes Furcht erreget.
Dann aber laß uns auch die Art des Schreckens sehn;
Die Gründe, die die Kraft bald mindern, bald erhöhn,
So daß sie allemahl der Seelen Kräfte zeiget,
Bey Weisen schwächer ist, und bey dem Pöbel steiget.

Dem Menschen ist der Tod das fürchterlichste Bild,
Das Wahn und Vorurtheil dem scheuen Blick verhüllt;
Denn, daß auch die Gestalt den Blöden Furcht erwecke,
So mahlt er ihn recht arg, damit er selbst erschrecke.
Uns wird von Jugend auf vom Tode vorgesagt,
Ein Ziel, das keiner wünscht, und unverhoft erjagt,
Von weiten niemahls merkt, erst in der Nähe siehet,
Und wann er zitternd weicht sich nur umsonst bemühet.

Der Abriß drückt sich nun so tief in unsre Brust,
Daß man ihn nie vergisst; und denken Scherz und Lust,
Durch Muht und Jugend stark, gleich selten an die Baare,
So bleibt dem Tode doch sein Recht auf späte Jahre.
Du selbst hast, o Natur! uns dieses eingeprägt,
Und eine Art der Furcht in unser Blut gelegt,
Die die Zertrennng hasst, und die Verwesung scheuet,
Und jene Stunde flieht, die ihm mit beyden dreuet
Ein Thier, der kleinste Wurm, hat das Gefühl der Pein
Und wenn sein Sterben folgt, es wird ihm schmerzhaft seyn:
Es fühlt, und weiß nicht was; Was würkt in gleichen Fällen,
Bey uns die Fähigkeit, sich alles vorzustellen?

Ja, du bist auch ein Grund, der manchen zittern macht,
Und selbst den Thor erschreckt, der dich zuvor belacht,
Du ewig wahres Wort, das du mit Keil und Strafen
Den Sündern ewig drohst die unbekehrt entschlafen.
Zwar fühlt der Tugend Freund, der ohne Tadel lebt,
Die Art des Schreckens nicht, wovon die Boßheit bebt,
Ihn stärkt und unterstüzt das Bild zukünftger Freuden,
Denn anders stirbt ein Christ, und anders sterben Heiden.
Doch krönt den Weisen auch so gar im Heydenthum,
Wenn er den Gift verschlingt, des unverzagten Ruhm.
Er trinkt, sein Blut erstarrt, er spührt sich freudig sterben,
Und trocknet noch zuvor die Wangen seiner Erben.
Die Tugend war es theils, wodurch ihm dies gelang,
Und theils auch ein Affect, der hier den andern zwang,
Er fühlte zwar in sich den Wiederstand der Seelen,
Doch lehrte Muht und Stolz ihn klüglich zu verheelen.

Der Unterscheid der Furcht rührt vom Erkentniß her,
Wem Witz und Einsicht fehlt, dem fehlt die Gegenwehr,
Wer

Wer siegend kämpfen will, muß seine Gegner kennen,
Dies ist der schwerste Kampf, wenn Geist und Leib sich trennen.
Der Pöbel sieht den Tod mit scheuen Blicken an,
Erträgt mit zwang den Riß, den er nicht ändern kann.
Ein Kluger, dessen Geist der Schatten Nacht durchdrungen,
Stuzt erst, und folgt zulezt, halb frey, und halb bezwungen.
So wie des Jünglings Ohr die späte Stunde scheut,
Die die Gesellschaft trennt, und Ruh und Schlaf gebeut,
Und doch zum Lager eilt, um muntrer aufzustehen,
So wird ein weiser Mann von diesem Schauplatz gehen.

Der Lauf der Welt
in geistlichen Dingen.

Erfahrung lehrt der Menschen Mängel;
Allein der Stand verschiedner Engel
Wird durch die Schrift erhellt.
Die Wahrheit stritte mit dem Zweifel
Besiegte ihn, und warf den Teufel
In unsre beste Welt.

GOTT schenkte seinen Sohn den Sündern,
Der zeugte unter Menschen Kindern
Die Wahrheit als ein Held.
Das Laster scheut sich zu erröhten,
Viel lieber will es Christum tödten,
Dies ist der Lauf der Welt.

Der Unschuld Tod heischt sonst die Rache,
Da dieser für die böse Sache
Des Sünders Heil enthält.
Der Mensch wünscht zwar die Schuld erlassen,
Doch will er nie die Laster hassen,
Das ist der Lauf der Welt.

Die

Die Freyheit soll uns einst erheben,
Drum ward dem Menschen Tod und Leben,
Zur eignen Wahl gestellt.
Er wählt ein Gut, das ihm am nächsten,
Und übertritt den Bund des Höchsten;
Das ist der Lauf der Welt.

Es sucht ein gnädiges Verheissen
Uns den Begierden zu entreissen;
Der Lust nach Ehr und Geld.
Doch, Wahrheit kann mit dürren Gründen
Bey wenigen nur Beyfall finden;
Das ist der Lauf der Welt.

Der Schöpfer will für seine Gaben
Nur Dank von den Geschöpfen haben,
Und diesen unverstellt;
Doch, um gehört zu werden, singen,
Aus Ehrgeitz Tempeln Opfer bringen;
Das ist der Lauf der Welt.

Man siehet zwar mit hellem Hauffen,
Ein grosses Volk zur Kirchen lauffen
Dem Christi Lehr gefällt:
Doch soll der Wandel ihn erhöhen,
So wird man wenig Christen sehen;
Das ist der Lauf der Welt.

Sinn-Gedichte.

Virgil hat aus dem Koht des Enni Gold gebracht:
Dies kehrt ein jeder Ketzer um,
Und macht sich Koht aus Gold, der Boshaft oft, oft tumm
Der Bibel Sinn verdreht, und neue Secten macht.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und funfzigstes Stück, den 27 Dec. 1749.

London.

Als Mittler gab Georg der Welt den holden Frieden;
Doch ist nicht aller Zwist durch jenen Bund entschieden,
Den man zu Achen schloß: Weil in Italien
Noch täglich Irrungen von böser Folg entstehn.
Voll Weisheit tritt er hier dem nahen Bruch entgegen,
Und sucht die Streitigkeit in Güte beyzulegen,
Die, wann sein Wunsch gelingt, zum allgemeinen Wohl
Ein nützlicher Congres aufs neu entscheiden soll.
Auch sorgt er für sein Reich, und bricht sich Lorber-Reiser,
Die keine Zeit verheert; Die Sorgfalt beyder Häuser
Befördert diesen Zweck; Mit würkendem Bemühn
Sucht sie das Land der Last der Schulden zu entziehn.
An Pfunden nahten sich die Schulden dieser Cronen,
Der ungeheuren Zahl von achtzig Millionen;
Sie zu erniedrigen, versetzt das Parlament
Die Zinsen dieser Schuld von vier und drey Procent.

Hiedurch wird stets ein Theil vom Hauptstuhl abgetragen,
Dies Geld wächst jährlich an; Allein die Banken klagen.
Die Südsee-Compagnie sieht schon die Actien
Nach dem gefaßten Schluß sich mehr erniedrigen.
Das Haus bewilliget zum Dienste dieser Staaten,
Matrosen für die Flott, und für das Land Soldaten,
Die Muse schränkt dies Volk in keine Zeilen ein,
Es ist das Silbenmas für ihre Zahl zu klein. *
Die Britten, die bisher von Türkischen Corsaren,
Als Sclaven aufgebracht, und fern vertheilet waren,
Sind durch des Königes gerechte Gütigkeit,
Nun von dem strengen Joch der Sclaverey befreyt.

Lissabon.

Ja du erschienst zum Wohl der Erden,
Erhabene Religion!
Und daß wir sollten glücklich werden,
Verliessest du der Wolken Thron.
Du, die du nichts als Sanftmuht lehrest,
Nie durch Gewalt noch Mord bekehrest,
Wie wenig ist dein Volk dir gleich?
Sie sind aus Lehrern Häscher worden,
Und durch verfolgen, brennen, morden,
Entehren sie dein Reich.
Das Laster prahlt und wird gelitten,
Dies Vorrecht wird ihm nie geraubt,
Man fragt nicht nach dem Wehrt der Sitten,
Bey dem, der wie die Kirche glaubt.
Doch wer von ihren Regeln weichet,
Den Brüdern nicht an Einfalt gleichet,
Wird bald ein schrecklich Ende sehn.
Man schreit: Vertilgt das Ungeheuer!
Er stirbt, durch Banden, Brand und Feuer.
Warum? Um Meinungen.

Die

* Matrosen 10000 Mann. Zu Lande 18857 Mann, und 1815 Invaliden.

Die Flammen steigen noch zum Himmel,
Die Wuht und blinder Eifer nährt;
Die hier mit prasselndem Getümmel
Jüngst vierzig Menschen aufgezehrt. *
Das Inquisitions-Gerichte,
Erblickt mit ruhigem Gesichte
Die Wirkung seiner Heiligkeit.
Der Mord geschieht zu Gottes Ehren,
Wo wohnt ein Volk, das auf Altären
Ihm Menschen-Opfer weiht?

Aus Italien.

Das Land, das der Infant im Friedensschluß bekam,
Und ruhig in Besitzung nahm,
Erreget nach so langer Zeit,
Noch eine neue Streitigkeit.
Der Kayser und der Pabst erregen Forderungen,
Die doch zusammen nicht bestehn:
Das Herzogthum, worin sich der Infant geschwungen,
Spricht, dieser ist ein Reichs- und der ein Kirchen-Lehn.
Ein jeder sucht mit starken Gründen,
Ihn zur Investitur der Lande zu verbinden.
Indessen glaubet der Infant,
Es sey im Achner Bund das abgetretne Land
Ihm ohnabhängig eingeräumet,
Und wenn man dazumahl Bedingungen versäumet,
So geh es ihn nicht an, er woll es auch nicht wissen.
Und wäre es gleich Lehn, so sey es abgerissen.
Der Geitz, der überall auf seinen Vortheil wacht,
War auch in Rom auf eine List bedacht,
Der Preiß der Baumöhl zu erhöhen.
Er wuste, daß man viel in diesem Jahre braucht,
Da schon ein dickes Tocht in allen Lampen raucht,
Die in erhellten Tempeln stehen.

* 19 Weiber und 29 Männer, wovon 2 lebendig verbrannt worden.

Er hielt daher den Vorraht schlau zurück
Und kaufft.e alles auf. Allein zu gutem Glück
Bemerkte dies der Pabst, der stets mit regem Fleiß
Für unsrer Hauptstadt Wohlseyn wachet,
Und diesen Aufenthalt den Fremden schäzbar machet,
Vertheilete das Oehl, und sezt ihm einen Preis.
Die Bank von Sanct Georg, die täglich tiefer fällt,
Durch starke Mittel aufzuheben,
Ward eine Schatzung festgestellt,
Die alle feste Güter geben
Es ist sogar das Land der Geistlichkeit
Von dieser Schatzung nicht befreit,
Da schon der Pabst sie zugelassen.
Man glaubet, dieses Geld wird leicht zu heben seyn,
Denn es betrift die Reichen nur allein,
Und diese wissen sich eh als das Volck zu fassen.
Der Herr von Cursay hat vom König den Befehl,
Das Volk in Corsica mit Proviant und Mehl
Noch auf ein Jahr lang zu versehen.
Und hieraus wird der Schluß gemacht,
Es werde der Verkauf so bald als man gedacht,
Noch nicht in die Erfüllung gehen.
Das Reich der Wissenschaft fängt wieder an zu blühen;
Und Cursay ward das Haupt von den Akademien
Die man hier prächtig aufgericht.
Er hat mit Höflichkeit den Vorsitz angenommen,
Und dieses Jahr wird der den ersten Preis bekommen,
Der von der Unterthanen Pflicht
Am gründlichsten und besten spricht.

Vermischte Neuigkeiten.

Seit dem der Hof die Pracht verbot, vermehren sich des Schadens Spuren;
Der stolze Flor der Handlung fällt, es fallen die Manufacturen,

Und

Und Lissabon verspürt den Abgang, vieleicht daß dies den Hof bewegt,
Die Tressen wieder zu erlauben die man gezwungen abgelegt.
Es will dem Hof in Spanien die neue Anlag der Fabriken,
Die er aus England an sich zog, nicht so wie man vermuthet glücken.
Man sieht nicht was bey dieser Arbeit der eigentliche Fehler sey,
Drum leget man hievon die Ursach dem Mangel der Geräthschaft bey.
Man hat jüngst einen Schleusenbau in Schweden glücklich unternommen,
Wodurch man, ohne durch den Sund zu gehen, in die Westsee kommen,
Und sich den weiten Weg ersparen, und bald und sicher schiffen kann;
Es nimmt der Hof auf Unterzeichnung zum Bau von jeden Gelder an.

Gelehrte Neuigkeiten.

An meine Gedichte.

So geht dann hin, verlassne Musen-Kinder!
Geht nur, und zeiget euch der Welt;
Und fällt von euch das Urtheil noch gelinder,
Als ich mir solches fürgestellt,
So schätzet es für ein besondres Glücke.
Im übrigen erwartet solche Blicke,
Wobey der Grosmuht selbst Geduld und Muht entfällt.
Ich kann euch nicht durch mein Vermögen schützen,
Weil mir das Glücke nie beschwert;
Ich kann euch nicht durch Ansehn unterstützen,
Weil mich kein Schmeichler sclavisch ehrt.
Ihr wisst es selbst, ich habe wenig Freunde:

Vieleicht erfahrt ihr noch die Wuth der Feinde,
Die euch zur Ehrenbahn den nahen Zutritt wehrt.
Wie aber wird es euch dereinst ergehen?
Ja, euer Zustand dauret mich,
Denn wird die Welt erst Fehler an euch sehen,
So heisst ihr tumm und lächerlich.
Bemüht euch nicht, mir gründlich zu erzehlen,
Daß oftermahls die grösten Dichter fehlen,
Denn herrscht das Vorurtheil, so hält kein Urtheil Stich.
Es schickt sich doch, wie uns das Sprichwort lehret,
Nicht jeder Kopf in einen Hut;
Und der ist klug, der sich daran nicht kehret,
Wann Neid und Schmähsucht höhnisch thut.
Sprecht, wann ein Thor die Schönheit übersiehet,
Und sich allein um eure Mängel mühet:
Für deine Tadelsucht sind wir noch viel zu gut!

✲ ✲ ✲

Zum Schluß des 1749sten Jahres.

So ist es mir geglückt! Ich schliesse dieses Jahr
Das für die Zeitungen nicht gar zu fruchtbar war,
Indem der Friede herrscht, und Mars an Ketten lieget.
Doch hab ich dann und wann des Lesers Ohr vergnüget,
So war es meine Lust, wenn mir ein Lied geglückt.
Und wann ein hartes Wort sich nicht zum Reim geschickt,
So must ich oft aus Zwang, die Sachen zu erzehlen,
Vom Sylbenmaß geplagt, mit bessern Wissen fehlen.
Ich habe Wahrheit, Scherz, und Ernst und Witz vermischt,

Und

Und fast für jeden Gaum Gerichte aufgetischt,*
Und ist gleich manches Stück mir nicht nach Wunsch gelungen,
So hat mich oft die Flucht der Zeit zur Eil gezwungen,
Die mir ein Blat entriß, so wie ich es entwarf.
Ich flieh die Eigenlieb, und tadle mich so scharf,
Als sonst ein Criticus, der kühn und ungebeten
Aus eigner Macht das Amt des Richters angetreten.
Ich hab auch wenigstens zum Tadeln Recht und Fug.
Genug man las mein Blat: Und mir ist schon genug,
Wann mich ein schönes Kind und zweene Weise lesen,
Und finden, daß mein Blat des Lesens werth gewesen.
Denn wann gleich jedes Wort nicht nach der Lampe riecht,
Gnug, daß es nicht zu matt im niedern Staube kriecht,
Noch nach dem Hammer sieht. Und ich bin wohl zufrieden,
Daß man mir keinen Platz im nassen Krug beschieden,
Wo bey dem vollen Glaß ein müßger Pöbel sitzt,
Und mit den Zeitungen den wüsten Kopf erhitzt;
Sonst hab ich längst gesehn, wie man es angefangen,
Die mir zu schlechte Gunst des Volkes zu erlangen.
Man darf nur thörigt thun, und kurz, ihm ähnlich seyn,
So wird es uns mit Lust den letzten Schilling weihn.
Ein ärgerliches Lied, das heßlichste Geschmiere,
Heist ihm ein Strafgedicht, und wird ihm zur Satyre,
Wann die Erklärung passt, und wann es rufen kann:
Die ist hier abgemahlt! Seht, dieses ist der Mann,
Den die Satyre gilt. Gleich wird der tumme Haufen
Das abgeschmackte Blat mit grosser Hitze kaufen.

Auch

* In der Historie des Menschlichen Herzens vergleicht sich der Verfasser einem Gastwirth, folglich wird es mir erlaubt seyn, mich einem Koch zu vergleichen.

Auch ist ein grober Scherz, der Tugend schamroht macht,
Oft des Verlegers Glück, wann nur der Pöbel lacht.
Der tümmsten Mordgeschicht, dem thörigsten Erzehlen,
Wird nie ein grösserer Thor, wird nie ein Käufer fehlen.
Seht, dieses ist der Weg, den mancher kühn ergreift,
Der wenig Ruhm erwirbt, und viele Thaler häuft.
Allein, so schreib ich nicht, ich schreibe bloß für Kenner,
Und Euch gilt nur mein Dank, mit Recht gepriesne Gönner!
Die Ihr dies kleine Blat zu lesen Euch bemüht,
Und dem, was Lob verdient, den Beyfall nicht entzieht.
Die Gunst, die dieses Jahr mir Muht und Kraft gegeben,
Wird in dem künftigen mich ebenfalls beleben.
Mein Wünschen trägt zwar nichts zu Eurem Wohlseyn bey,
Doch glaubt, daß alles Glück Euch angewünschet sey.

An den Leser,

Nach dem Owen. Lib. 1. Epigr. 2.

Du zeigst, wenn du dies alles lobest, nur Thorheit und Unwissenheit;
Und wenn du alles höhnisch tadelst, so schelt ich billig deinen Neid.

Nachricht.

Am nächsten Sonnabend wird das erste Stück des künftigen Jahrgangs ausgegeben, und wöchentlich damit fortgefahren. Das Titulblat und Register zu diesem Jahre, welches einen ganzen Bogen füllet, wird Mittewochs am 7ten Januar für 2 Schilling ausgegeben werden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0436
DFG

LBMV Schwerin 33
000 043 532

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0439
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795311479/phys_0440
DFG

ofnes Schreiben
in;
n bleiben,
offen seyn:
legen,
heil erpresst,
chutzes wegen
tiche lässt.

ua.

Tag aus den umgelegnen
Meeren,
nsre Schiffe rückwärts keh-
ren;
ung mit den Sclaven fort-
gesetzt,
rung treulos mit verwickelt
schätzt.
ist fünf und dreyßig Pfund
entdecket,
ngetheilt bey sich versiecket,
wann der Türken Fastenzeit,
en, den Genuß des Tranks
verbeut;
, um es in die Quell zu
giessen,
die Bürgerhäuser fliessen.
Wasser zu den Beckereyen
fasst,
hlzeit fast die ganze Stadt
erblasst.
wig der Regierung angera-
then,
des Bassa Freveltaten